28. 3. 1961

Die Grenzen der Wissenschaft.

Von

Albert de Rochas.

Autorisierte Übersetzung von Helene Kordon.

Leipzig
Verlag von Max Altmann
1911

№ 2365

Übertragung der Ekstase 264
12 Thesen von Maxwell 27

Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Vorwort des Verfassers zur deutschen Ausgabe.

Zu allen Zeiten hat man bei dem Menschen außergewöhnliche Eigenschaften zu beobachten Gelegenheit gehabt. Im Altertum hat man nicht gezögert, dieselben der Einwirkung der Götter zuzuschreiben; später sah man darin die Tätigkeit der Engel und Dämonen.

Heute hat ein aufmerksameres und von beeinflussenden Vorurteilen befreiteres Studium gestattet zu erkennen, daß die anormalen Phänomene, die sich bei den Heiligen und Zauberern darbieten, sozusagen im Keime bei allen Menschen vorhanden sind. Man verdankt diese Eigenschaften nicht ausschließlich dem Grade der Moralität jener, welche sie hervorbringen, sondern die genannten Fähigkeiten hängen von der physiologischen Organisation ab, die allerdings mehr oder weniger durch eine Lebensweise beeinflußt werden kann, die das Nervensystem jener derartig begabten Personen angreift und sie in den Stand setzt Ein-

drücke zu empfangen, über deren Natur man noch keineswegs im klaren ist.

Dem Studium gewisser dieser anormalen Fähigkeiten sind die verschiedenen Kapitel dieses Buches gewidmet, welches ich fortzusetzen trachten werde, wenn mein hohes Alter es gestattet, während ich in einem weiteren Bande Studien über das lange Fasten, die langen Schlafperioden und die zeitweilige Ausschaltung des Lebens veröffentlichen werde.

Ich hoffe, auf diese Art die Grenzen der positiven Wissenschaft hinausrücken zu können bis in jene nebeligen Regionen, in welche man bisher nur von mehr oder minder unklaren und unbestimmten Legenden geleitet worden ist.

Paris, 22. Mai 1911.

Albert de Rochas.

PPS 168
Redemptoristen
Grenzgebiete der Wissenschaft
Österr. Provinz
2015,33
(67207)

Vorwort der Übersetzerin.

Es gereicht mir zu großem Vergnügen, daß der rührige Verleger okkulter Werke sich entschloß, ein zweites Buch des unermüdlichen Forschers auf dem Gebiete der spiritualistischen Wissenschaft, Herrn Albert de Rochas, herauszugeben.

Offenbar bewog ihn hierzu neben dem Wunsche, die deutschen Spiritualisten mit den Forschungen dieses Pionirs bekannt zu machen, auch die freundliche Aufnahme, welche die Übersetzung der „Ausscheidung des Empfindungsvermögens“ in unserem Vaterlande fand.

Das vorliegende Buch bildet eine Reihe von Studien und Vorträgen, welche der Verfasser im Original in zwei kleineren Bänden veröffentlicht hat und die zu verschiedenen Zeiten erschienen.

Trotzdem bilden diese Studien, nun in einem Bande vereinigt, gewissermaßen ein zusammenhängendes Ganzes, denn es dünkt mich, daß Geschichte und Wissenschaft, Theorie und Praxis Hand in Hand gehen

müssen, um endlich jene von der Tatsächlichkeit einer nicht allen sichtbaren, aber nichtsdestoweniger bestehenden intelligiblen Welt zu überzeugen, die berufen sind, die Jugend zu belehren, das Volk zu führen, die Befangenen aufzuklären und so das Ihrige beitragen zu können, tausend Irrtümer aus der Welt zu schaffen, die nicht nur verwirrend und schädigend sind, sondern den Fortschritt in moralischer Beziehung hemmen, was mir das traurigste Symptom der modernen Anschauung scheint, die so vieles verdammt, was in hohem Grade zur Besserung und Verbesserung beizutragen vermag!

Wenn man in diesem Buche auch manches Bekannte finden wird, so ist dies doch unter anderen Gesichtspunkten betrachtet und bildet gewissermaßen ein Material, dessen man nie genug erhalten kann, um die Skeptiker zu überzeugen!

Ich hoffe, die Ideen und Gedanken des eifrigen französischen Gelehrten auch zur Zufriedenheit der deutschen Anhänger unserer Lehre wiedergegeben zu haben; dies war mein eifrigstes Bestreben.

Genf, Ende Mai 1911.

Die Übersetzerin.

Begleitwort.

Selbst den exaktesten der exakten Naturforscher muß das Herz im Leibe lachen, wenn sie das neueste Werk von Rochas zur Hand nehmen. Sogar die exactissimi in Deutschland werden nicht umhin können, für das Buch etwas wie Interesse zu empfinden und Frau Helene Kordon dankbar sein, daß sie ihnen dasselbe so artig in ihre Sprache übersetzte. Ja fürwahr, das Buch ist lesens- und beherzigenswert, denn es weist mehr als sehr viele andere seiner Gattung auf den organischen Zusammenhang der offenbaren und geheimen Wissenschaften hin und bekundet, daß die Methode des Verfassers beide Arten von Wissenschaft zugleich zu umfassen und zu behandeln vermag. Damit wird ein beträchtlicher Schritt vorwärts getan, und die Widersacher des Okkultismus werden dadurch erinnert, daß ihr Vorurteil gegen diesen Zweig der Wissenschaft und Erfahrung höchst unbegründet ist.

Feindschaft und Verachtung, wie solche gegen die sogenannten geheimen Wissenschaften gehegt werden, drücken jederzeit Unkunde wie vorgefaßte Meinung, auch Dünkel und Überhebung, Einseitigkeit und Kastengeist, Engherzigkeit und Snobismus aus. Wenn diese Zweifler nicht durch das neue Werk von Rochas zu bekehren sind, dann ist überhaupt Hopfen und Malz verloren.

In diesem Werk gelangt Rochas zu Befestigung wie Ausbau der Geister-Theorie, welche, wie ich schon vor Jahren hervorhob, allein fähig ist, die betreffenden magischen Erscheinungen zu erklären. Alle andern Theorien sind naturwidrig und versagen, so großer Lärm vor ihnen her auch geschlagen wird. Es gereicht Rochas zu Lob und Ehre, die Geister-Theorie offen und tapfer zu bekennen.

Von großem Interesse sind seine Abhandlungen über Nervenkraft, welche nicht verfehlen werden, Skeptiker eines besseren zu belehren. Ebenso ist das über den Kugelblitz Gesagte sehr bedeutungsvoll. Ich selbst hatte im Jahre 1885 Gelegenheit, die seltene Erscheinung des Kugelblitzes zu Glücksburg im Herzogtum Schleswig zu beobachten.

Die Ausführungen über die Physik des Magischen, Dynamischen und Ätherischen beweisen, daß Rochas es sehr ernst nimmt mit der Verbindung des Sichtbaren und des Übersinnlichen, und daß der von ihm eingeschlagene Weg der rechte ist zu Entwirrung des Knotens.

Gewichtig und anziehend sind die Anmerkungen

zur Geschichte der geheimen und offenbaren Wissenschaften; es verdiente schon darum das Werk große Beachtung. Sehr viele Menschen, welche inbezug auf Okkultismus und verwandte Gegenstände den Mund gewaltig vollnehmen, beweisen schon in den elementarsten Fragen ein hohes Maß von Unwissenheit, sie wollen aber trotzdem überall mitsprechen, die sogenannten geheimen Wissenschaften verdächtigen, verhöhnen, deren Adepten beleidigen, ja verfolgen! „Der Mensch ist ein erbärmliches Tier“, sagt Timokles, der Komiker (bei Athenaeus).

Je weniger ein Mensch weiß, desto mehr glaubt er zu wissen, desto mehr läßt er trommeln und posaunen und macht jeden schlecht, der höher steht als seine Wenigkeit. Darum mögen auch die Gegner und Verächter der geheimen Wissenschaften die Werke von Rochas zur Hand nehmen. Es werden in letzterem die bedeutungsvollsten Fragen in echt wissenschaftlicher Weise der Lösung näher gebracht, ja befriedigend gelöst.

Physiker, Biologen, Chemiker und Physiologen, Ärzte und Pathologen, Okkultisten, Philosophen, Theologen, Pädagogen, kurzum alle Vertreter höherer Bildung sind das Publikum, an welches das neue Buch von Rochas sich wendet. Dasselbe ist leicht verständlich und knüpft überall leitende Fäden an die guten Ausläufer der nicht verdorbenen Schule an, so daß Mißverständnisse von vornherein ausgeschlossen sind. Bösen Absichten tritt es ohne Verstimmung mit dem Göttertrank der Wahrheit entgegen.

Durch Übersetzung dieses Werkes in die deutsche Sprache hat Frau Helene Kordon sich ein wirkliches Verdienst erworben.

La Panne-Bains in Belgien,
den 26. Mai 1911.

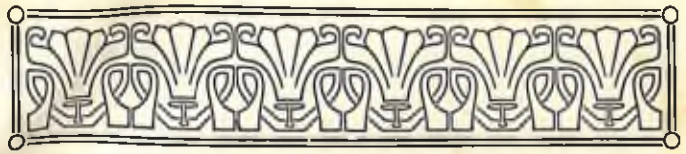
Dr. med. phil. scient. et lit.
Eduard Reich.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort des Verfassers zur deutschen Ausgabe	III
Vorwort der Übersetzerin	V
Begleitwort	VII
Der gegenwärtige Stand der psychischen Wissenschaft	1
Die physischen Eigenschaften der psychischen Kraft. Vorbemerkung	24
I. Die Vorläufer von Reichenbach	27
II. Die Arbeiten von Reichenbach	47
III. Die Nachfolger Reichenbachs	85
Die Physik der Magie	117
Offener Brief an Herrn Jules Bois	135
Suggestion	137
Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens	141
Die Ausscheidung des Bewegungsvermögens und die tanzenden Tische	143
Die Telepathie und die Behexung	143
Das Schauen der inneren Organe, der Instinkt der Heilmittel und das Schauen auf Entfernung	144
Die Aufhebung (Levitation)	147
Materialisationen und Phantome	148
Die Geister	150
Auszug	151
Die Gehirnlokalisierungen	153

Seite

Die psychischen Wirkungen der Berührungen, der Salbungen und der Ausströmungen 197
Baldrian 224
Lorbeer 225
Verschiedene Pflanzen 230
Diamant, Gold, Messing 235
Die Aufhebung des menschlichen Körpers 237
Erster Versuch 313
Zweiter Versuch 316
Dritter Versuch 320
Vierter Versuch 321



I. Der gegenwärtige Stand der psychischen Wissenschaften.

„Die menschliche Kenntnis ist einer Sphäre vergleichbar, die sich unaufhörlich vergrößert; in dem Maße als ihr Umfang zunimmt, wächst auch die Zahl ihrer Berührungspunkte mit dem Unbekannten.“ Pascal.

„Ich könnte nie“, schreibt Arago in seiner Notiz über Bailly, „die Geheimnistuerei gutheißen, mit der sich ernste Gelehrte umgeben, die heute den Versuchen des Somnambulismus beiwohnen. Der Zweifel ist ein Beweis der Bescheidenheit und hat dem Fortschritte der Wissenschaften selten geschadet. Dasselbe kann man jedoch nicht von der Ungläubigkeit sagen. Derjenige, der, außerhalb des Gebietes der reinen Mathematik, das Wort „unmöglich“ ausspricht, entbehrt der Klugheit. Die Zurückhaltung ist vor allem Pflicht, wenn es sich um die tierische Organisation handelt.“

Trotz dieser weisen Worte eines genialen Mannes verharrt die Mehrzahl der Gelehrten, „die sich hinter

ihren Retorten verschanzen“ dabei, allem was sich von nah und fern auf die psychischen Phänomene bezieht, eine verächtliche Feindseligkeit zu zeigen, von der man sich durch die folgenden Zeilen einen Begriff machen kann, die am 12. August 1893 im „Temps“ über die mentale Suggestion erschienen sind und von M. Pouchet, Professor am Museum zu Paris, gezeichnet waren.

„Beweisen, daß ein Gehirn, durch eine Art Drehung, auf Entfernung auf ein anderes Gehirn wie der Magnet auf den Magneten wirke! Zu der Erfindung eines Einflusses, einer nervösen Schwingung gelangen, die sich ohne materiellen Leiter fortpflanzt!... Das Wunder ist, daß jene, die mehr oder weniger an derartige Dinge glauben, nicht einmal die Dummköpfe! zu ahnen scheinen, welches die Wichtigkeit, die Neuheit wäre, die darin läge und die Revolution, die solches für die soziale Welt von mergen bedeutete! Aber findet doch das, gute Leute! zeiget uns doch dies und euer Name wird unsterblicher werden als der Newtons, und ich verbürge euch, daß die Berthelots und die Pasteurs ihren Hut sehr tief vor euch ziehen werden!“

Nun, es ist sicher, daß wir nicht so viel verlangen, aber wir sind uns vollkommen der Wichtigkeit unserer Forschungen bewußt; auch trösten wir uns leicht über die Angriffe des Herrn Pouchet, vor allem, weil wir der Tatsachen sicher sind und sodann, weil wir Männer, wie Lodge und Ochorowicz, die man mit uns in die Reihe der naiven Dummköpfe stellt, die Frage studieren und versuchen sehen, sie zu einem physisch-physiologischen Probleme zu führen.

Man darf sich indessen nicht allzusehr darüber wundern, daß Leute, die ihre ganze Jugend damit zugebracht haben, Theorien zu studieren, die ihre Vorgänger eingesetzt haben, und welche, in reiferem Alter, dafür bezahlt werden, um diese Theorien ihrerseits zu lehren, nur mit großem Widerwillen die Neuheiten annehmen, die sie zwingen, ihre Erziehung mühsam noch einmal zu machen. Es ist zu allen Zeiten dasselbe; auch hat mein unvergeßlicher Freund, Eugen Nus, sein Buch: „Dinge der anderen Welt“ gewidmet:

„Den Manen der diplomierten, patentierten, gekrönten, dekorierten und begrabenen Gelehrten, die zurückgewiesen haben:

Die Drehung der Erde,
die Meteoriten,
den Galvanismus,
den Blutumlauf,
die Impfung,
die Lichtschwingung,
den Blitzableiter,
den Daguerrotyp,
den Dampf,
die Schraubenlinie,
die Dampfschiffe,
die Eisenbahnen,
die Gasbeleuchtung,
die Homöopathie,
den Magnetismus und alles Übrige.

Allen Lebenden und jenen, die noch geboren werden sollen, die dasselbe in der Gegenwart tun und in der Zukunft tun werden.“

Diese Gelehrten haben im übrigen auch ihren Nutzen: wenn sie zu ihren Grenzen übergegangen sind, stecken sie den Weg des Fortschrittes mit Pfählen ab.

Wenn man die Tatsachen nur für voll annehmen wollte, wenn sie sich mit den offiziellen Theorien decken, so würde man fast alle jene in unseren Tagen vollzogenen Entdeckungen verwerfen, die in den Bereich der Elektrizität gehören.

„In der Mehrzahl der Wissenschaften", sagte im Jahre 1890 Hopkinson[1]), „ist es so; je mehr Tatsachen wir kennen, desto mehr erfassen wir die Folgerichtigkeit des Bandes, das uns dasselbe Phänomen in verschiedenen Formen erkennen läßt. Es ist nicht so mit dem Magnetismus: je mehr Tatsachen wir kennen, desto mehr außergewöhnliche Merkwürdigkeiten bieten sie dar, und desto geringer scheinen die Möglichkeiten zu werden, sie an irgend ein Band zu knüpfen."

Die atmosphärische Elektrizität bietet uns beständig Phänomene, deren Schlüssel wir nicht besitzen und die sich so sehr jenen nähern, die in den Manifestationen der psychischen Kraft sich kundgeben, daß man das Recht hat zu fragen, ob sie nicht oft derselben Ursache entspringen.

Man zuckt gern mit den Schultern, wenn man von den größeren oder kleineren Feuerkugeln spricht,

[1]) Rede, gehalten am 9. Januar 1890 im Institut der elektrischen Ingenieure Englands, von Herrn Hopkinson, Jahres-Präsident.

welche sich in Gegenwart der Medien bilden und die von einer intelligenten Kraft geführt zu sein scheinen. Es gibt indessen ganz analoge Phänomene, die auch unerklärbar sind, und über die in den klassischen Werken berichtet wird.[1]) Ich will nur einige davon anführen.

Der erste hat sich bei Ginepetro, nicht weit von Pavia, am 29. August 1791 während eines heftigen Gewitters mit Donner und Blitz ereignet. Es wird in einem Briefe des Abbé Spallanzani an den Pater Barletti erzählt. (Opusc. Tome XIV, p. 296.)

Fünfhundert Schritte von einem Pachthofe entfernt weidete eine Herde von Gänsen; ein junges Mädchen von 12 Jahren und ein anderes, jüngeres, eilten vom Pachthofe herbei, um die Gänse heimzubringen. In derselben Wiese befand sich ein junger Knabe von neun bis zehn Jahren und ein Mann, der die fünfzig überschritten hatte. Plötzlich erschien auf der Wiese, drei oder vier Fuß von dem jungen Mädchen entfernt, ein Feuerglobus (Feuerkugel) von der Größe zweier Fäuste, welche, auf dem Boden dahingleitend, schnell unter die nackten Füße des Mädchens lief, unter ihre Kleider glitt, ungefähr in in der Mitte ihres Leibes austrat und sich mit Lärm in die Luft schwang. In dem Augenblick, da die

[1]) Unter den Werken will ich in erster Linie eine Notiz von 404 Seiten Aragos anführen, die sich im ersten Bande seiner nachgelassenen Werke unter dem Titel „Der Donner" befindet, und zwei Bände von Dr. Sestier, betitelt „Vom Blitze, von seinen Formen und Wirkungen", 1866. Man könnte auch die Notiz über den Donner und die Blitze vom Grafen Moncel, 1857, zu Rate ziehen.

Kugel unter die Röcke des jungen Mädchens drang, erweiterten sich diese, wie ein Regenschirm, den man öffnet. Diese Einzelheiten wurden nicht von dem Medium gegeben, das augenblicklich zu Boden fiel, sondern von dem erwähnten kleinen Knaben und dem ebenfalls erwähnten Manne; als man sie einzeln, d. h. jeden für sich, befragte, berichteten sie die Tatsache identisch auf die gleiche Weise. „Ich hatte sie gut fragen," sagt Spallanzani, „ob sie in dem Augenblicke eine Flamme, ein lebhaftes Licht aus den Wolken fallen und sich auf das junge Mädchen stürzen sahen." Sie antworteten mir beständig nein, aber daß sie gesehen hätten, wie eine Feuerkugel von unten nach oben und nicht von oben nach unten gegangen sei. Man fand auf dem Körper des Mädchens, das im Übrigen bald zur Besinnung kam, eine Hautabschürfung, die sich vom rechten Knie bis zur Mitte der Brust ausdehnte: das Hemd war auf dem ganzen entsprechenden Teile in Stücke gerissen und die Brandspuren, die es aufwies, verschwanden beim Waschen. Man bemerkte ein Loch von zwei Linien im Durchmesser, welches Stück für Stück den Teil der Kleidungsstücke durchquerte, die die Frauen dieses Landes auf der Brust tragen. Doktor Dagno, ein Arzt des Landes, der die Verwundete wenige Stunden nach dem Unfall untersuchte, fand außer der bereits erwähnten Schürfung mehrere oberflächliche Streifen, schlangenförmig und schwärzlich, Spuren der Abteilungen des Hauptzweiges des Blitzes. Die Wiese jedoch zeigte an der Unfallstelle selbst nicht die geringste Veränderung, keine Spur des Meteors.

Herr Babinet hat der Akademie der Wissenschaften am 5. Juli 1852 den zweiten Fall in folgender Notiz mitgeteilt:[1])

„Der Gegenstand dieser Notiz ist, der Akademie einen Fall eines kugelartigen Blitzes vorzulegen, welchen festzustellen mich die Akademie vor einigen Jahren (am 2. Juni 1842) beauftragte, und welcher nicht während des Niederfahrens, sondern sozusagen während des Sichzurückziehens ein in der Straße St. Jaques gelegenes Haus in der Nachbarschaft des Val-de-Grâce traf". Hier folgt in wenigen Worten der Bericht des Arbeiters, in dessen Zimmer der Kugelblitz niederstieg, um hierauf wieder in die Höhe zu steigen.

Nach einem ziemlich starken Donnerschlag, aber nicht unmittelbar darauf, sah dieser Arbeiter, seines Gewerbes ein Schneider, der an seinem Tische saß und eben seine Mahlzeit beendete, plötzlich, wie der Rahmen, der, mit Papier ausgefüllt, die Kaminöffnung verdeckte, umfiel, wie wenn er von einem mäßigen Windstoß umgeworfen worden wäre, und beobachtete eine Feuerkugel von der Größe eines Kinderkopfes ganz langsam aus dem Kamin herauskommen und ebenso langsam im Zimmer umherspazieren, und zwar

[1]) Der „Cosmos" vom 30. Oktober 1897 führt einen vollständig analogen Fall an, Frau v. B . . . ., die sich auf dem Lande bei Bourbonnais befand, und zwar in einem Salon zu ebener Erde, dessen Tür offen stand, sah, inmitten eines Gewitters, durch diese Tür eine Feuerkugel eintreten, langsam auf dem Fußboden spazieren gehen, sich ihr nähern und sich um sie drehen „wie eine Katze, die sich gegen ihren Herrn reibt" (dies ihr eigener Ausspruch); hierauf wendete sie sich gegen einen Kamin, durch den sie verschwand.

in geringer Entfernung über den Steinfliesen. Der Anblick der Feuerkugel war, immer noch nach der Aussage des Schneidergehilfen, wie der einer jungen Katze von mittlerer Größe, die in sich selbst zusammengerollt ist und sich bewegt, ohne auf den Pfoten zu gehen. Die Feuerkugel war mehr glänzend und leuchtend als warm und brennend und der junge Arbeiter hatte nicht die mindeste Wärmeempfindung. Diese Kugel näherte sich seinen Füßen, wie eine junge Katze, die spielen und sich an den Beinen reiben will, wie es die Gewohnheit dieser Tiere ist, aber der Arbeiter versteckte seine Füße und vermied durch mehrere, mit größter Vorsicht aber nach seinen Reden ganz leise ausgeführten Bewegungen die Berührung mit dem Meteor. Dieser scheint mehrere Sekunden um den sitzenden Arbeiter geblieben zu sein, der ihn aufmerksam prüfte, während er oberhalb der Kugel nach vorne geneigt saß. Nachdem diese versucht hatte, einige „Ausflüge" nach verschiedenen Richtungen zu machen, ohne indessen die Mitte des Zimmers zu verlassen, erhob sie sich vertikal zur Höhe des Kopfes des Arbeiters, der, um zu vermeiden, im Gesichte berührt zu werden, sowie um den Meteor mit den Augen verfolgen zu können, sich aufrichtete, indem er sich auf seinem Stuhle nach rückwärts warf. Ungefähr in der Höhe eines Meters über dem Fußboden angelangt, verlängerte sich die Kugel ein wenig und richtete sich in schräger Richtung gegen ein in den Kamin gehauenes Loch, ungefähr einen Meter oberhalb der obersten Tafel dieses Kamins.

Dieses Loch war gemacht worden, um die Röhre eines Ofens durchzuleiten, der dem Arbeiter im

Winter gedient hatte. Aber der „Donner" konnte, nach der Aussage des Arbeiters, dieses Loch nicht „sehen", denn es war mit Papier verschlossen gewesen, das man darüber geklebt hatte. Die Feuerkugel ging gerade auf das Loch zu, löste das Papier ab ohne es zu beschädigen und stieg in den Kamin hinauf; der Zeuge berichtet weiter, daß die Kugel, nachdem sie angemessene Zeit gebraucht hatte, um entsprechend ihrem langsamen Gang längs des Kamins aufzusteigen, in der Höhe des Kamins angelangt, die mindestens 20 Meter über dem Erdboden lag, eine furchtbare Explosion ausführte, die einen Teil des Kamingiebels zerstörte und die Trümmer in den Hof schleuderte; die Bedachungen von mehreren kleinen Gebäuden wurden eingedrückt, aber es gab zum Glück keinen Unglücksfall. Die Wohnung des Schneiders lag im dritten Stockwerke, und dieses betrug nicht die Hälfte der Höhe des ganzen Hauses; die oberen Stockwerke wurden vom Blitze nicht heimgesucht, und die Bewegungen der leuchtenden Kugel waren immer langsam und gemessen. Ihr Glanz war nicht blendend, und sie verbreitete keine merkbare Hitze. Diese Kugel scheint nicht die Absicht gehabt zu haben, den Leitungskörpern zu folgen und den Luftströmungen zu weichen.

All dies am hellen Tage.[1])

[1]) Hier ist noch ein Fall derselben Art, wenngleich weniger überraschend. Im Oktober 1885 hatte sich in Pera Herr Mavrocordato während eines heftigen Gewitters in ein Haus geflüchtet, das von einer Familie bewohnt wurde, die sich noch bei Tische befand. Plötzlich erschien in dem Zimmer eine Feuerkugel, ungefähr so groß wie eine Orange; sie war durch das angelehnte Fenster eingetreten. Die Feuerkugel streifte die

Ist es schwerer die Klopflaute und die Bewegungen der Tische anzunehmen als den Tellertanz, über welchen Herr André der Akademie der Wissenschaften in der Sitzung vom 2. November 1885 Rechenschaft ablegte?

Am Samstag, den 13. Juni 1885, gegen 8 Uhr abends, saß er bei Tische, in einem Zimmer, das an den Turm eines Leuchtturmes anstieß, und zwar an den nordwestlichen Teil dieses Turmes. Plötzlich sah er einen nebeligen Streifen von ungefähr 2 Meter Breite sich von der oberen Kante der Mauer loslösen, der gegenüber er sich befand, und diese letztere wurde sehr rasch verdunkelt, während gleichzeitig unter dem Tische zu seinen Füßen ein dumpfer Lärm vernehmbar ward, ohne Echo, ohne Dauer, aber von außerordentlicher Heftigkeit. Der Ton war ein solcher, den etwa der sehr starke Stoß eines harten Körpers von unten nach oben gegen die ganze innere Tischfläche hervorgebracht hätte; der Tisch selbst rührte sich zum Erstaunen Andrés ebensowenig, wie die auf demselben befindlichen Gegenstände.

Nach diesem Geräusch wendete sich sein Teller und vollführte auf dem Tische einige Drehungen, ohne irgend ein Reibungsgeräusch, was beweist, daß in diesem Augenblick der Teller den Tisch verlassen hatte, ohne sich jedoch merkbar zu entfernen. Der Teller und der Tisch blieben unverändert.

Gasflamme, richtete sich dann gegen den Tisch, ging durch zwei Gäste hindurch, drehte sich um eine Lampe, ließ ein einem Pistolenschuß ähnliches Geräusch vernehmen, nahm wieder den Weg auf die Straße, und, einmal außerhalb des Zimmers, zersprang sie mit einem furchtbaren Krachen.

Diese Phänomene, welchen man vergebens eine Theorie zu unterlegen suchte, entstehen zuweilen in einer vollkommen heiteren Atmosphäre ohne irgend ein Geräusch zu erzeugen.

Jamin erzählt in seinem Curs der Physik, den er an der Polytechnischen Schule gehalten hat (Band I, S. 465), den Fall einer Dame, die während eines stürmischen Wetters die Hand ausstreckte, um das Fenster zu schließen. „Der Blitz geht nieder und das Armband, das die Dame getragen, verschwindet so vollständig, daß man keine Spur mehr davon findet.“ Das ist ein schönes Beispiel von Dematerialisation.

Die Aufhebung des menschlichen Körpers ist nicht weniger unerklärlich als der Transport schwerer Massen durch die Elektrizität[1]) oder selbst menschlicher Körper, die davon oft nicht den geringsten Schaden verspüren. Herr Monteil, Sekretär der archaeologischen Kommission von Morbihan,[2]) führt unter den Wirkungen eines Blitzschlages, der in Vannes, am 5. Dezember 1876 um 10 ein halb Uhr

[1]) Am 6. August 1809, um 2 Uhr nachmittag hörte man eine entsetzliche Explosion in dem Hause des Herrn Chadwick, Grundbesitzers in der Umgebung von Manchester. Die Außenmauer eines kleinen Gebäudes aus Backsteinen, die 0,30 Meter Dicke, 3,30 Meter Höhe und 0,30 Meter Grundlage hatte, wurde ausgehoben und auf dem Boden weitergetragen, ohne die vertikale Lage zu verlieren. Als man prüfte, was geschehen war, fand man, daß das eine Ende des Gebäudes 2,70 Meter weitergegangen war, während das andere, um welches die Masse sich während des Gleitens gedreht hatte, seine Lage nur um 1,20 Meter geändert hatte. Die so aufgehobene Masse konnte etwa 26 000 Kilogramm gewogen haben. (W. de Fonville, Blitze und Donner.)

[2]) Figuier, Das wissenschaftliche Jahr, 1877.

abends stattfand, die Verlegung einer Mauer, das weite Fortschleudern von Holzstücken und endlich das Forttragen einer gelähmten Kranken von ihrem Bette auf das Parkett ihres Zimmers an, und zwar auf eine Entfernung von einem Meter, obgleich dieses Zimmer fast 300 Meter von dem Orte entfernt war, wo der Blitz direkt seinen Einfluß ausgeübt hatte.

Daguin[1]) spricht selbst von Personen, die 20 bis 30 Meter weit getragen wurden.

Man hat häufig das vollständige Entkleidetwerden von Leuten beobachtet, die vom Blitze getroffen wurden, sowie das Forttragen ihrer Kleider auf ganz große Entfernungen; das Wegbeizen der Haare auf dem ganzen Körper, das Ausreißen der Zunge oder der Glieder.[2])

In einer Menschenmenge kann es vorkommen, daß der Blitz gewisse Individuen sucht, während er jenen keinen Schaden zufügt, die sich ganz nahe befinden.[3]) Die Frauen scheinen sich einer besonderen Immunität zu erfreuen,[4]) desgleichen gewisse Bäume.[5])

[1]) Physik, Band III, Seite 220.

[2]) Physikalische Annalen, 1885 Zum Gedächtnis von Boudin.

[3]) Desgleichen hat man Geldstücke, Degenklingen gesehen, die Spuren des Schmelzens aufwiesen, während die Börse oder die Scheide, die diese Dinge umgaben, durch den Kontakt nicht verbrannt worden sind. (Daguin, Physik, III, 218.)

[4]) Nach Dr. Sestier (Der Blitz, II, 307) kamen auf 206, vom Blitze getroffenen Personen 169 Männer und 37 Frauen.

[5]) Im Jahre 1896 hat Karl Müller aus einer Statistik, die sich über 11 Jahre erstreckte, gefunden, daß im Waldgebiete von Lippe-Detmold folgende Bäume vom Blitze getroffen wurden: 56 Eichen, 20 Tannen, 3 oder 4 Fichten und nicht eine einzige Buche, obzwar $^{4}/_{10}$ des Waldbestandes dieser Gattung angehören.

Es gibt Leute, die den Gebrauch ihrer gelähmten Glieder wiedererlangt haben, nachdem sie vom Blitze getroffen worden waren; andere dagegen haben bleibende Lähmungen davongetragen. Man hat welche gesehen, die sozusagen in der Stellung „geronnen" sind, in der sie getötet wurden.[1])

Haben die Phänomene des Zeichenwerfens oder der Schriften, welchen man so häufig in psychischen Sitzungen begegnet, und deren Zeuge ich selbst bei Eusapia Palladino gewesen bin, nicht eine auffallende Ähnlichkeit mit der Hervorbringung des Bildes der umgebenden Gegenstände auf dem Körper gewisser, vom Blitze getroffener Personen?

Steht die tierische Elektrizität nicht auch an den Grenzen der klassischen Physik? Was soll man von den leuchtenden Pflanzen sagen, von den Pflanzen, die verdauen, die vorwärtsgehen, die auf den Kompaß einwirken?[2])

Dies sind viel schwerer zu erklärende Dinge, als das Schauen unserer Somnambulen durch undurchsichtige Körper und die Übertragung der Gedanken. Die X-Strahlen und die Telegraphie ohne Draht müßten doch in diesen Punkten die Ungläubigen entwaffnen; dem ist indessen nicht so und das kommt daher, daß die Mehrzahl der Geister, die durch die

[1]) Dr. Bottey, Der tierische Magnetismus, S. 30.

[2]) „Die Natur" vom 18. Juni 1898 berichtet über Beobachtungen des Herrn Peter Weiß, Professor zu Rennes, welche all' unseren Theorien über den Magnetismus zuwiderlaufen. Nach diesem Gelehrten besteht keinerlei Anziehung zwischen einem Magnet und einem Kristall von Pyrrothin oder Pyrit in einer Richtung, während nach allen anderen Richtungen die Anziehung vollkommen vorhanden ist.

materialistischen Lehren der offiziellen Wissenschaft der Mitte dieses Jahrhunderts gleichsam versteinert worden sind, sich nicht, wie ihre Vorgänger, damit zufrieden geben, gewisse Tatsachen zu verneinen, weil sie ihre Theorien umstoßen;[1]) sie scheinen eine Art Schrecken zu haben vor allem, was zu beweisen sucht, daß im Menschen ein geistiges Element wohnt, bestimmt, den Körper zu überleben.

[1]) Es ist gerade hundert Jahre her, daß ein berühmter Physiker, Baume, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Erfinder des Aréometers, der noch heute seinen Namen trägt, gelegentlich der Erfindungen Lavoisiers schrieb: „Die Elemente oder Grundprinzipien des Körpers, festgestellt durch Empedocles, Aristoteles und viele ebenso alte Philosophen Griechenlands, sind als solche anerkannt und bestätigt worden von den Physikern aller Jahrhunderte und Nationen. Es war nicht vorauszusetzen, daß die vier Elemente, seit zweitausend Jahren als solche betrachtet, in unseren Tagen zu den zusammengesetzten Substanzen gezählt werden würden und daß man mit dem größten Vertrauen, als bestimmt die Vorgänge angeben wurde, die Luft und das Wasser zu zersetzen und absurde Begründungen zu geben, um nicht einen schärferen Ausdruck zu wählen, die Existenz des Feuers und der Erde zu verneinen. Die anerkannten elementaren Eigenschaften der obengenannten vier Substanzen hängen mit allen bis auf unsere Tage erworbenen physischen und chemischen Kenntnissen zusammen; dieselben Eigenschaften haben einer Unzahl von Entdeckungen und Theorien, die einen leuchtender als die anderen, gedient, welchen man heute jeden Glauben benehmen müßte, wenn das Feuer, die Luft, das Wasser und die Erde nicht mehr als Elemente betrachtet würden.“ Im Jahre 1831 sagte Dr. Castel vor der Akademie der Medizin infolge der Verlesung eines Berichtes, der von einer Kommission dieser Gesellschaft über den tierischen Magnetismus verfaßt worden war, das Folgende: „Wenn die Mehrzahl der angeführten Tatsachen wahr wären, würden sie die Hälfte der in der Physik gewonnenen Kenntnisse zerstören. Man muß sich daher wohl hüten, sie zu verbreiten, indem man den Bericht drucken läßt.“

Indessen ist es doch dieser Schluß, zu welchem in den verschiedensten Ländern, zu allen Zeiten, die hervorragendsten Männer gelangt sind, hervorragend durch ihre Intelligenz, und ich muß hinzufügen, durch ihren Charakter, da sie nicht fürchteten, ihren Glauben zu verkünden, trotz der Neckereien und häufigen Verfolgungen.

Nach fruchtlosen Ausflügen in verschiedenen Richtungen wurde man durch die Tatsachen zu jener Annahme des fluidischen Körpers zurückgeführt, die so alt ist wie die Welt; ich erbitte mir die Erlaubnis, sie so darzustellen, wie sie sich uns in Folge von Versuchen aufdrängen, von Personen in jüngster Zeit angestellt, die Ihnen alle bekannt sind.

Ich werde von dem Postulatum ausgehen, daß im lebenden Menschen ein Körper und ein Geist sich befinden.

„Es ist eine Tatsache gewöhnlicher Beobachtung,“ sagt Boirac,[1]) „daß jeder von uns sich selbst unter einem doppelten Gesichtspunkt erscheint. Einerseits, wenn ich mich von außen betrachte, sehe ich in mir eine materielle Masse, ausgedehnt, beweglich, schwer, ein Gegenstand, der jenen gleicht, die mich umgeben, aus denselben Elementen zusammengesetzt, denselben physischen und chemischen Gesetzen unterworfen; und andererseits, wenn ich mich sozusagen von innen betrachte, sehe ich ein Wesen, welches denkt und fühlt, eine Persönlichkeit, die sich selbst kennt, indem sie alles übrige kennt, eine Art unsichtbaren

[1]) Antrittsvorlesung des Kurses der Philosophie an der literarischen Fakultät zu Dijon, 1897

Mittelpunktes, nicht materiell, um welchen sich die endlose Perspektive des Weltalls in Raum und Zeit ausbreitet, Richter und Zuschauer aller Dinge, die wenigstens für ihn nur so weit bestehen, als sie sich auf ihn selbst beziehen."

Wir können uns den Geist nicht vorstellen; alles was wir von ihm wissen, ist, daß von ihm die Phänomene des Willens, des Gedankens und des Gefühls ausgehen.

Was den Körper anbelangt, so ist es unnötig, ihn zu erklären; aber wir werden zwei Dinge unterscheiden: Die rohe Materie (Knochen, Fleisch, Blut, etc.) und ein unsichtbares Agens, welches dem Geiste die Empfindungen des Fleisches und den Nerven die Befehle des Geistes überträgt.

Innig verbunden mit dem Organismus, der es zu seinen Lebzeiten ausscheidet, bleibt dieses Agens bei der Mehrzahl an der Hautoberfläche haften und entschlüpft nur je nach der Beschaffenheit des Individuums, in mehr oder weniger intensiven Ausströmungen, und zwar durch die Sinnesorgane und die sehr hervorstehenden Teile des Körpers, wie z. B. die Fingerspitzen.

Das ist es zum mindesten, was einige Personen zu sehen bestätigen, die durch gewisse Vorgänge eine momentane Hyperästhesie des Gesichtes erlangt haben, und auch die alten Magnetiseure haben dasselbe angenommen. Das Agens kann indessen seinen Platz im Körper unter dem Einfluß des Willens ändern, da die Aufmerksamkeit unsere Empfindlichkeit in gewissen Punkten vermehrt, während die anderen mehr oder weniger unempfindlich werden: man sieht, man

hört und man riecht nur gut, wenn man schaut, lauscht, wittert oder kostet.

Bei gewissen Personen, die man Medien nennt, ist der Zusammenhang des Nervenfluids mit dem fleischlichen Organismus schwach, so zwar, daß man mit außerordentlicher Leichtigkeit dieses Fluid übertragen und solcherart jene Phänomene hervorbringen kann, die unter dem Namen Hyperästhesie oder vollständige Unempfindlichkeit bekannt und entweder eine Folge von Autosuggestion sind, d. h. der Wirkung des Mediums selbst auf sein eigenes Fluid, oder aber der Einwirkung (Suggestion) einer fremden Person, deren Geist mit dem Fluid des Mediums in Verbindung getreten ist.

Einige noch empfindlichere Medien sind imstande, ihr Nervenfluid unter gewissen Bedingungen auszustrahlen und solcherart das Phänomen hervorzubringen, welches ich unter dem Namen „Ausscheidung des Empfindungsvermögens" [1]) studiert habe. Man begreift mühelos, daß eine auf die Ausströmungen ausgeübte mechanische Tätigkeit außer dem Körper sich verteilen und solcherart bis zum Gehirn aufsteigen könne. Die Ausscheidung des Bewegungsvermögens ist schwerer zu erklären und ich muß zu einem Vergleiche meine Zuflucht nehmen, wenn ich versuchen will, sie zu erklären.

Nehmen wir an, daß wir durch irgend eine Art verhindern, daß das Nervenagens bis zu unserer Hand gelange. Diese wird ein Kadaver, eine ebenso unbewegliche Materie wie ein Stück Holz, und sie wird nicht eher in die Abhängigkeit unseres Willens

[1]) Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens. Experimentelle und historische Studie von A. de Rochas. Autorisierte Übersetzung von H. Kordon. Geb. Mk. 6.—, brosch. Mk. 5.—.

zurückkehren, als bis man dieser unbeweglichen Materie genau das Maß Fluidum zurückgegeben hat, welches sie braucht, um sich wieder zu beleben. Nehmen wir jetzt an, daß eine Person dieses selbe Fluid auf ein Stück Holz schleudern könne, und zwar in genügender Menge, um es in demselben Verhältnis damit zu durchtränken. Es wird nicht allzu töricht sein zu glauben, daß durch einen Mechanismus, der ebenso unbekannt ist wie jener der elektrischen Anziehung und Abstoßung, dieses Stück Holz sich so verhalten werde wie eine Verlängerung des Körpers dieser Person.

So würden sich auch die Bewegungen der Tische erklären, die sich unter den Händen jener Personen befinden, die man Medien nennt, und im allgemeinen alle durch Kontakt hervorgerufenen Bewegungen von leichten Gegenständen durch viele Sensitive ohne merkbare Muskelanstrengung. Diese Bewegungen wurden von Baron Reichenbach auf das Genaueste studiert. Dieser hat sie in fünf Vorträgen beschrieben, die er vor der k. u. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien gehalten hat.[1])

Man versteht sogar die Hervorbringung von Bewegungen, die eine höhere Kraft beanspruchen als die des Mediums, und dies durch die menschliche Kette, die dem Medium einen Teil der Kraft der Anwesenden zur Verfügung stellt.

Aber eine so einfache Hypothese gibt nicht Rechenschaft über alle Phänomene und man ist genötigt, sie wie folgt zu ergänzen:

[1]) Reichenbach, Die odische Lohe und einige Bewegungserscheinungen als neuentdeckte Formen des odischen Prinzips in der Natur. Geb. Mk. 2.80, brosch. Mk. 2.—. Verlag Max Altmann, Leipzig.

Das Nervenagens breitet sich längs der Empfindungs- und Bewegungsnerven in allen Teilen des Körpers aus. Man kann also sagen, daß es in seiner Gesamtheit dieselbe Form darbietet wie der Körper, da es denselben Teil des Raumes einnimmt, und man kann es das fluidische Doppelwesen des Menschen nennen, ohne aus dem Gebiete der positiven Wissenschaft herauszutreten.

Zahlreiche Versuche, die unglücklicherweise im allgemeinen als Bürgschaft nur das Zeugnis der Medien aufzuweisen haben, scheinen festzustellen, daß dieses Doppelwesen sich außerhalb des Körpers wieder bilden kann, und zwar infolge einer genügenden Ausscheidung des nervösen Stromes, wie ein Kristall sich in einer Lösung wieder bildet, wenn diese genügend konzentriert ist.

Das so ausgeschiedene „Doppel“ bleibt unter der Abhängigkeit des Geistes und gehorcht ihm sogar mit umso größerer Leichtigkeit, als es nunmehr weniger beengt ist durch seinen Zusammenhang mit dem Fleisch, derart, daß das Medium es bewegen und die Materie damit an diesem oder jenem Teile laden kann, um eben diesen Teil im gewöhnlichen Sinne greifbar zu machen.

So wird Eusapia wohl die Hände bilden, die von den Zuschauern gesehen und gefühlt werden.

Andere Versuche, die minder zahlreich sind und die man daher mit noch mehr Zurückhaltung entgegennehmen muß, trachten zu beweisen, daß die ausgeschiedene fluidische Materie sich unter dem Einflusse eines genügend mächtigen Willens formen kann, so

wie sich die zähe Erde unter der Hand des Bildhauers formt.[1])

Man kann vermuten, daß Eusapia infolge ihrer Gänge durch verschiedene spiritistische Milieus in ihrer Einbildungskraft einen John King erfaßt hat, und zwar mit einem sehr wohl bestimmten Gesicht, und daß sie nicht nur seine Persönlichkeit in ihrer Sprechweise annimmt, sondern dazu gelangt, ihrem eigenen fluidischen Körper seine Formen zu geben, wenn sie uns große Hände anfassen läßt und wenn sie auf Entfernung in der zähen Erde Abdrücke eines Männerkopfes hervorbringt.

Aber wenn nichts uns bewiesen hat, daß John wirklich existierte, so hat uns ebensowenig etwas bewiesen, daß er nicht existierte.

Wir, ich und meine Mitarbeiter, sind im übrigen keineswegs die einzigen, die die Frage studiert haben; es gibt andere Personen, die ich sehr gut kenne, zu welchen ich das größte Vertrauen habe und welche Tatsachen berichten, die sich nicht anders erklären lassen als mit Hilfe des zeitweiligen Besitzes des ausgeschiedenen fluidalen Körpers durch eine intelligente Wesenheit unbekannten Ursprungs. So sind die Materialisationen von ganzen menschlichen Körpern, wie sie Crookes mit Florence Cook, James Tissot mit Eglington und Aksakow mit Miss Esperance beobachtet haben.

Wohlan! diese außergewöhnlichen Phänomene, deren einfache Anführung jene Leute schon aus dem

[1]) Diese Wirkung der Willenskraft auf die Materie des fluidalen Körpers erklärt die Suggestion der Bilder und Gedanken.

Häuschen bringt, die sich für Gelehrte halten, weil sie einige Zweige des Baumes der Wissenschaft mehr oder weniger erforscht haben, scheinen uns nichts weiter zu sein als eine einfache Erweiterung jener Phänomene, die wir selbst festgestellt haben und welche zu bezweifeln heute nicht mehr möglich ist.

Wir erhalten in der Tat einen ersten Grad der Loslösung des fluidalen Körpers in der Ausscheidung des Empfindungsvermögens in der Form von konzentrischen Lagen am Körper des Mediums. Die Stofflichkeit der Ausstrahlungen ist durch die Tatsache erwiesen, daß sie sich in gewissen Substanzen auflösen, wie z. B. im Wasser oder Fett; aber wie die Gerüche, so ist die Abnahme des Gewichtes des Körpers, der ausgibt, in diesem Falle zu schwach, um mit unseren Instrumenten wahrgenommen zu werden.

Der zweite Grad ist durch das Gerinnen dieser Ausströmungen in einem „Doppel" gegeben, welches man fühlt, aber das für die gewöhnlichen Augen noch nicht sichtbar ist.

Beim dritten Grade ist es, wie wenn eine galvanoplastische Übertragung der Materie des physischen Körpers des Mediums stattfände, einer Materie, die von diesem physischen Körper weggeht, um einen ähnlichen Platz auf dem fluidalen Doppelwesen einzunehmen. Man hat in einer großen Anzahl von Fällen mit der Wage festgestellt, daß das Medium dann einen Teil seines Gewichtes verlor und daß dieses Gewicht sich in dem materialisierten Körper wiederfand.

Der merkwürdigste Fall, der bis heute einzig geblieben ist, ist derjenige von Fräulein Esperance,

bei welcher sich die Übertragung mit solcher Wucht vollzog, daß ein Teil ihres eigenen Körpers unsichtbar geworden war. Es blieb an seiner Stelle nichts als der fluidale Körper, dessen „Doppel“ nur eine Ausströmung ist; die Zuschauer konnten mit der Hand hindurchfahren, aber sie fühlte es. Dieses Phänomen, bis zur äußersten Grenze getrieben, würde das vollständige Verschwinden des Körpers des Mediums und dessen Erscheinen an einem andern Orte herbeiführen, wie man solches aus dem Leben der Heiligen berichtet. Dies wäre der vierte Grad.

In den Materialisationen des ganzen Körpers ist dieser Körper fast immer durch eine Intelligenz belebt, die verschieden ist von jener des Mediums. Welches ist die Natur dieser Intelligenzen? Bis zu welchem Grad der Materialisation können sie sich einmengen, um die ausgeschiedene psychische Materie zu leiten? Das sind Fragen von höchstem Interesse, die noch keineswegs gelöst sind, wenigstens für die Mehrzahl von uns.

Das, was wir soeben gesagt haben, genügt zu zeigen, daß das Studium der psychischen Phänomene drei verschiedene Wissenschaften auslöst.

Der Physik fällt die Aufgabe zu, die Natur der psychischen Kraft durch die gegenseitigen Wirkungen zu erklären, die sie untereinander und zwischen den anderen rohen Naturkräften ausüben: Schall, Wärme, Licht, Elektrizität.

Die Physiologie wird die Aktionen und Reaktionen dieser selben Kraft auf die lebenden Körper zu prüfen haben.

Endlich werden wir in das Gebiet des Spiritismus eintreten, wenn es sich darum handeln wird, zu bestimmen, wie die psychische Kraft mit ins Spiel kommt durch Intelligenzen, welche unsichtbaren Wesenheiten angehören.

Aber wir wissen, daß alle Phänomene der Natur untereinander durch unmerkbare Übergänge verbunden sind: Natura non facit saltus. Wir werden also zwischen diesen drei großen Provinzen schlecht ererklärte Grenzen finden, wo die Ursachen verwickelt sein werden. Hier liegt eine der größten Schwierigkeiten dieser Art Forschung, aber sie darf uns nicht aufhalten. Denn wie sagt Lodge:

„Die Barriere, welche die beiden Welten trennt (geistige und materielle), kann gradweise wie viele andere Barrieren fallen und wir werden zu einer viel höheren Erfassung der Einheit der Natur gelangen. Die im Weltall möglichen Dinge sind ebenso unendlich wie seine Ausdehnung. Das, was wir wissen, ist nichts im Vergleich zu dem, was uns zu wissen übrig bleibt. Wenn wir uns mit dem gegenwärtig eroberten halben Terrain zufrieden geben, verraten wir die erhabensten Rechte der Wissenschaft!“

II. Die physischen Eigenschaften der psychischen Kraft.

Vorbemerkung.

Man bezeichnet heute mit dem Namen psychische Kraft eine Kraft oder eine Gesamtheit von Kräften, mit welchen man gewisse Phänomene in Beziehung bringt, die anscheinend sehr verschieden sind und welche die anderen in der Physik wirkenden Kräfte nicht hervorzubringen vermögen.

Die hervorstechendsten unter diesen Phänomenen sind: der magnetische Schlaf; die Ausscheidung des Empfindungsvermögens oder des Bewegungsvermögens; die Ausscheidung der Form eines Gliedes oder selbst eines ganzen Körpers; die Aufhebung; das Sehen durch undurchsichtige Körper oder auf sehr große Entfernungen; die wörtliche oder mentale Suggestion, unmittelbar oder gegebenen Falls; die Telepathie, sei es in Bezug auf den Gedanken, auf das Gefühl oder in Bezug auf die Formen; die Visionen oder Erscheinungen anderer Wesen als der Lebenden; das Voraussehen.

Die seit einigen Jahren gemachten methodischen Studien haben dazu geführt, die Hypothese der Existenz eines dem Nervenfluide analogen, wenn nicht sogar identischen Fluides anzunehmen, das in dem ganzen Fleischleibe verbreitet ist und als Übertragungsorgan zwischen diesem und der Seele dient, und zwar für die sensitiven und Bewegungsempfindungen. Dieses Fluid, das denselben Raum einnimmt wie der Fleischleib, dessen Form er infolgedessen besitzt, würde also den fluidalen Körper darstellen, dessen Vorhandensein alle großen Philosophen des Altertums gelehrt haben. So wie die tierische Wärme würde es außerhalb der Hautoberfläche, insbesondere aber durch die Sinnesorgane oder die Gliedmaßen ausstrahlen. Unter gewöhnlichen Bedingungen ist es für die Mehrzahl der Menschen nicht wahrnehmbar. Einige indessen, die empfindlicher sind, können es fühlen; andere können es mit solcher Intensität ausschleudern, daß es dann unter verschiedenen Formen die Sinne des Alltagsmenschen angreifen würde.

Eine der wesentlichen und charakteristischen Eigenschaften dieses feinen Agens, welches sich aus den Ausscheidungen des Gehirns zu nähren und zu erneuern scheint, so wie das Gehirn und der übrige Körper sich mit Hilfe der Nahrungsmittel erneuert, ist diejenige, dem Willen und den Befehlen der Seele zu gehorchen. Man begreift also, daß, wenn es in genügender Menge ausgeschieden ist, das Fluid unter die Herrschaft eines fremden Geistes fallen kann und dann Phänomene einer besonderen Gattung hervorbringt, wie Besessenheit, die Erscheinungen und gewisse Bewegungen materieller Gegenstände; Phä-

nomene also, welche aus dem Bereich der Physik heraustreten, weil es kein mögliches Gesetz mehr dort gibt, wo eine intelligente Richtung dazwischentritt.

Aber das, was vollständig von der positiven Wissenschaft abhängt, das, was nur eine Ausdehnung des Gebietes sein wird, welches wir bereits in der Kenntnis der Naturkräfte erobert haben, das ist die Prüfung der innerlichen Eigenschaften dieser psychischen Kraft und ihre Erklärung, ihre Individualisation sozusagen durch die Bestimmung der „Aktionen" und „Reaktionen", welche zwischen ihr und den anderen schon bekannten Kräften ausgeübt werden.

Zahlreiche Arbeiten sind in diesem Sinne bereits veröffentlicht worden. Sie sind in Frankreich fast nicht bekannt, sei es weil sie in fremden Sprachen geschrieben sind, sei es weil sie sich in Gedenkschriften verstreut finden, die in wenigen Exemplaren hergestellt sind und eine Materie behandeln, die dem großen Publikum wenig zugänglich ist. Aber die Beobachtungen sind heute genügend genau und übereinstimmend geworden, auf daß man hoffen könne, die Grundsteine zu einer neuen Wissenschaft gelegt zu haben, der nichts mehr fehlt, um entscheidende Fortschritte zu machen, als die Mitwirkung der zahlreichen Geister, welche beginnen, ohne Furcht die strengen Methoden der modernen Experimentation auf eine Ordnung von Tatsachen anzuwenden, von welchen sie die öffentliche Meinung einstmals entfernte.

Ich werde mich darauf beschränken, hier die Auszüge wiederzugeben, die ein österreichischer Chemiker, der Baron von Reichenbach, selbst aus seinen

Aufzeichnungen gemacht hat. Baron von Reichenbach ist, ohne daß es möglich wäre irgend einen Vergleich zu ziehen, unzweifelhaft jener, der die Frage mit der größten Sorgfalt und mit dem größten Talent studiert hat. Ich werde diesen Auszügen einen kurzen Hinweis auf die anderen nützlichsten Bücher voraufgehen und folgen lassen, auf die Bücher, die von jenen zu Rate gezogen zu werden verdienen, welche dieses Studium zu reizen vermag.

I. Die Vorläufer von Reichenbach.

Es ist ein schottischer Arzt, Wilhelm Maxwell, der als erster mit einiger Genauigkeit in einem im Jahre 1679 veröffentlichten Buche die Eigenschaften der „körperlichen Strahlen beschrieben hat, die den menschlichen Körpern entströmen und in welchen die Seele durch ihre Gegenwart schafft, indem sie ihnen die Energie und Macht verleiht, zu handeln." Dieses Buch ist betitelt „De medicina magnetica, libri III." Es ist ein sehr seltenes Buch und ist niemals in seiner Gänze ins Französische übertragen worden. Ich habe die wichtigsten Sätze daraus in meinem Werke „Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens" (S. 216) wiedergegeben und hier folgen die 12 Aphorismen, die seine Schlußfolgerungen bilden:

1. Die Seele ist nicht allein in ihrem eigenen Körper sichtbar, sie ist auch außerhalb des Körpers und ist nicht durch den organischen Körper begrenzt.

2. Die Seele wirkt außerhalb dessen, was man ihren eigenen Körper nennt.

Diese Thesen sind auch in G. W. Surya: Sympathie, Astrologie, Amulette angeführt.

3. Von jedem Körper lösen sich Strahlen ab, in welchen die Seele durch ihre Gegenwart wirkt und welchen sie Kraft und Macht zu wirken verleiht. Diese Strahlen sind nicht allein den Körpern, sondern auch den verschiedenen Körperteilen eigen.

4. Diese Strahlen, welche von dem Körper der Tiere ausgeschieden werden, besitzen Verwandtschaft mit dem Lebensgeist, durch welchen die Tätigkeiten der Seele erfolgen.

5. Die Absonderungen aus den Körpern der Tiere halten einen Teil des Lebensgeistes zurück, auch kann man ihnen nicht ein Leben absprechen. Und dieses Leben ist von derselben Art wie das Leben des Tieres, d. h. daß es von derselben Seele abstammt.

6. Zwischen dem Körper und den Ausscheidungen des Körpers besteht ein gewisses Band von Geistern oder Strahlen, selbst wenn die Ausscheidungen sehr weit vom Körper entfernt sind. Dasselbe gilt von den vom Körper abgetrennten Teilen und vom Blute.

7. Diese Lebenskraft dauert nur so lange, als die Ausscheidungen oder die abgetrennten Teile oder das Blut nicht in andere Substanzen verwandelt wurden.

8. Es genügt, daß ein Teil des Körpers angegriffen sei, d. h. daß der Geist verletzt ist, auf daß die übrigen Teile erkranken.

9. Wenn der Lebensgeist in irgend einem Teile gekräftigt wird, so wird er durch dieselbe Tätigkeit im ganzen Körper gekräftigt.

10. Dort, wo der Geist mehr bloß liegt, ist er schneller angegriffen.

11. In den Exkrementen, im Blut etc. ist der Geist nicht so verquickt mit dem Körper, deshalb wird er in jenen Teilen leichter und schneller angegriffen.

12. Die Mischung der Geister erzeugt die Sympathie und aus dieser Sympathie wird die Liebe geboren.

Ein Jahrhundert später hat ein österreichischer Arzt, Anton Mesmer, der einen Teil der Ideen Maxwells, vereint mit jenen seiner Jünger und seinen eigenen Beobachtungen, wieder aufnahm, 354 Aphorismen gebildet, die zu lesen man gut tun wird. Es sind mehrere Ausgaben derselben gedruckt worden.

Hier folgen die hauptsächlichsten, so wie sie von ihm zum Schlusse eines seiner Bücher, betitelt „Gedenkschrift zur Entdeckung des tierischen Magnetismus“, im Jahre 1779 veröffentlicht wurden.

1. Es besteht ein gegenseitiger Einfluß zwischen den Himmels- und den belebten Körpern.

2. Ein im Weltall verbreitetes Fluid, das so unbegrenzt ist, daß es keine Leere gestattet, dessen Feinheit keinen Vergleich zuläßt und welches seiner Beschaffenheit nach fähig ist, alle Bewegungs-Eindrücke zu empfangen, zu verteilen und mitzuteilen, ist das Mittel dieses Einflusses.

3. Diese gegenseitige Tätigkeit ist mechanischen Gesetzen unterworfen, die bis heute unbekannt sind.

4. Aus dieser Tätigkeit entstehen abwechselnde Folgen, welche wie ein Strom und ein Gegenstrom betrachtet werden können.

5. Dieser Strom und Gegenstrom ist mehr oder minder allgemein, mehr oder minder besonders, mehr

oder minder zusammengesetzt, je nach der Natur der Ursachen, die ihn bestimmen.

6. Durch diesen Vorgang (den allgemeinsten, den die Natur uns darbietet) werden die Tätigkeitsbeziehungen zwischen den Himmelskörpern, der Erde und ihren sie zusammensetzenden Teilen ausgeübt.

7. Die Eigenschaften der Materie und des organisierten Körpers hängen von diesem Vorgange ab.

8. Der tierische Körper empfindet die abwechselnden Effekte dieses Agens, und wenn es sich in der Nervensubstanz festsetzt, so beeinflußt es sie unmittelbar.

9. Es manifestieren sich insbesondere im menschlichen Körper Eigenschaften, die jenem des Magneten gleichen. Man unterscheidet da ebenso verschiedene und entgegenstehende Pole, die verbunden, gewechselt, zerstört und verstärkt werden können; sogar das Phänomen des Neigungswinkels wurde beobachtet.

10. Die Eigenschaft des tierischen Körpers, die ihn empfänglich macht für den Einfluß der Himmelskörper und die gegenseitige Wirkung jener, die ihn umgeben, festgestellt durch ihre Analogie mit dem Magneten, hat mich bestimmt, sie „tierischen Magnetismus" zu nennen.

11. Die Wirkung und die Heilkraft des tierischen Magnetismus, der solcherweise charakterisiert erscheint, können anderen unbelebten Körpern mitgeteilt werden. Die einen und die anderen sind indessen mehr oder weniger empfänglich.

12. Diese Aktion und Reaktion können durch dieselben Körper verstärkt und verbreitet werden.

13. Man beobachtet bei dem Versuche den Ausfluß einer Materie, deren Feinheit den ganzen Körper durchdringt, ohne Erwähnenswertes von ihrer Wirkung zu verlieren.

14. Ihre Wirkung findet auf weite Entfernung statt ohne Hilfe irgend eines vermittelnden Körpers

15. Sie wird von den Spiegeln, wie das Licht, vergrößert und zurückgeworfen.

16. Sie wird durch den Ton mitgeteilt, verteilt und vermehrt.

17. Diese magnetische Heilkraft kann aufgespeichert, verdichtet und fortgepflanzt werden.

18. Ich habe gesagt, daß die belebten Körper nicht gleichmäßig empfindlich seien; es sind sogar welche darunter, wenngleich dies auch sehr selten vorkommt, die eine so entgegengesetzte Eigenschaft besitzen, daß ihre Gegenwart allein alle Wirkungen dieses Magnetismus in den anderen Körpern zerstört.

19. Diese entgegengesetzte Heilkraft durchdringt auch alle Körper: sie kann ebenso mitgeteilt, verbreitet, angesammelt, konzentriert und übertragen, durch Spiegel zurückgeworfen und durch den Ton verbreitet werden. Dies bedeutet nicht allein eine Beraubung, sondern eine positiv entgegengesetzte Heilkraft.

20. Der Magnet, sei es der natürliche, sei es der künstliche, ist, so wie die anderen Körper, empfindlich für den tierischen Magnetismus und selbst für die entgegengesetzte Heilkraft, ohne daß weder in dem einen, noch in dem anderen Falle, seine Wirkung auf das Eisen und die Nadel irgend eine Änderung erfahre; was beweist, daß das Prinzip des

tierischen Magnetismus sich wesentlich von jenem des Minerals unterscheidet.

Zwei der direkten Schüler Mesmers, beide Artillerie-Offiziere, der General von Puységur und der Hauptmann Tardy von Montravel, haben seine Ideen in ihren Büchern entwickelt.

Der General von Puységur[1]) entdeckte oder machte zum mindesten als erster den Zustand des Somnambulismus bekannt und gab auf diese Weise den Forschungen eine fruchtbare Orientierung, indem er das spiritualistische Element einführte, das Mesmer vernachlässigt hatte, um sich vor allem mit den therapeutischen Anwendungen zu beschäftigen. Er hob die Wichtigkeit des Willens[2]) hervor, eine Wichtigkeit, die er im übrigen übertrieb, denn die Phänomene, die von der Polarität abhängen, sind vom Willen ungefähr unabhängig. In seinen Memoiren über den tierischen Magnetismus[3]) stellte er die Isolierung des

[1]) Der General Chastenet, Marquis von Puységur hatte zwei jüngere Brüder, die gleichfalls zu den Schülern Mesmers zählten.

[2]) Sehr kurze Zeit nachdem er die Lehren Mesmers studiert hatte, erhielt Puységur von seinem Meister die Vollmacht, in der Freimaurerloge von Straßburg, die damals ein berühmter intellektueller Mittelpunkt war, einige Vorträge zu halten. Der sechste und letzte Vortrag endete folgendermaßen: „Mein Willen, meine Herren, die Triebfeder all meiner Handlungen und Bestimmungen ist auch jene meiner magnetischen Tätigkeit. — Ich glaube an die Existenz einer Macht in mir. — Von diesem Glauben geht mein Wille aus, sie auszuüben. — Und mein Wille bestimmt alle Wirkungen, welche Sie sahen und die Sie nicht in Zweifel ziehen konnen.“ (Memoiren über den tierischen Magnetismus, Ausgabe von 1809, S. 148.)

[3]) Diese Memoiren wurden in zwei Teilen veröffentlicht, deren erster im Jahre 1784, der zweite jedoch erst 1805 erschien.

Mediums fest, ferner seine Beziehung — oder, wie man damals sagte, seine Harmonie — mit dem Magnetiseur und durch dessen Vermittelung mit anderen Personen die wörtliche Suggestion, Gedankenübertragung, das Hellsehen, das Vorherschauen und bringt die Hypothese des fluidalen Körpers wieder zu Ehren.[1]) Gegenüber diesen Wundern begreift man, daß er sich wenig mit den materiellen Eigenschaften dieses Fluides beschäftigt hat. Er hat übrigens auch seine Aufspeicherung im Wasser und im Safte der Vegetabilien (der Baum von Buzancy) festgestellt.

Aber hinsichtlich des speziellen Standpunktes, der uns hier beschäftigt, können uns seine Arbeiten kaum noch nützen.

Dies ist nicht der Fall bezüglich des Hauptmanns Tardy von Montravel. Seine kleine Abhandlung, betitelt „Versuch einer Theorie über den tierischen

[1]) Pythagoras, der sehr viel Weisheit bei den Ägyptern geschöpft hatte, lehrte, daß die intelligente Seele mit einem zarten Körper bedeckt sei, den er „den Karren der Seele“ nannte, in dem sich die Verbindung der beiden Naturen vollzog. Er behauptete, daß dieser Vermittler leuchtend sei und daß sich seine Tätigkeit, von der intelligenten Seele bewegt, über die ganze Natur erstrecken könne. „Dieser Karren der Seele“, sagt Puységur, „dieser Mittler des Pythagoras, ähnelt, wie mir scheint, sehr dem, was wir heute unter dem Namen Magnetismus oder tierische Elektrizität bezeichnen und ich ahne, daß der griechische Philosoph sich klarer ausdrücken konnte, wenn er die neuen Phänomene gekannt hätte, die diese Entdeckung uns darbietet. Ich weiß nicht, ob unsere Philosophen von heute nicht viel gewännen, wenn sie zur Schule des Pythagoras zurückkehrten, und ob unsere Gelehrten in diesem leuchtenden Wagen, in diesem zarten Mittler nicht das Mittel fänden, ihre verschiedenen Systeme über die Natur der Wesen zu vereinigen.“ (Memoiren über den tierischen Magnetismus, Ausgabe von 1820, S. 448.)

Magnetismus“ ist ein Meisterwerk, das man von einem Ende zum andern studieren muß. Montravel stellt eine geistreiche Unterscheidung zwischen dem Wollen, einer einfachen Phantasie der Seele, und dem „Willen“ auf, der eine physische Kraft[1]) ist. Er wird durch seine Beobachtungen und durch die Aufdeckungen einer seiner Somnambulen darauf geführt, einen sechsten Sinn anzunehmen, der zu gleicher Zeit von der Seele und dem Körper abhängt, um

[1]) „Man darf den „Willen“ nicht mit dem „Wollen“ verwechseln. Der eine ist ein physisches Agens, eine Kraft, die im Prinzip aus einem Vorgang meiner Seele hervorgeht, aber meine Organe physisch in Mitleidenschaft zieht; das „Wollen“ dagegen ist, wenn man sich so ausdrücken darf, nichts anderes als eine Phantasie der Seele, eine erste Bewegung, der nicht der geringste physische Effekt folgt. Ich will einen Stein werfen und ich werfe ihn nicht. Das ist das „Wollen“; es entsteht in mir keine Erschütterung, keine Anstrengung. Aber ich will einen Stein werfen und ich werfe ihn: das ist der bestimmte „Wille“. Die Seele hat meine Organe in Tätigkeit gesetzt, sie hat auf sie eine physische Wirkung hervorgebracht, aus der eine Anstrengung hervorgegangen ist; die Befreiung meiner Seele hat meinen inneren Sinn in Bewegung versetzt und dieser hat diese Bewegung meinen äußeren Sinnen mitgeteilt. Wenn ich denke, daß ich ein Gewicht von einem Pfund zu heben habe, mache ich da dieselbe Willensanstrengung, dieselben inneren Vorbereitungen, wie wenn mir angekündigt wird, daß ich hundert Pfund werde heben müssen? Es scheint mir also wohl erwiesen, daß der tätige, bestimmte Wille nicht eine einfach moralische Sache sei, aber daß er eine wirkliche Kraft ist, fähig eine Handlung auszuführen. Wie könnte man nach diesem also sagen, daß dieser Wille die Energie des Magnetiseurs nicht vermehrt und ihm nicht einen größeren Einfluß auf seinen Kranken gibt? Mein Wille muß meinem inneren Sinne oder der Gesamtheit meiner Nerven einen Energie-Überschuß geben, um das Fluid fortzupflanzen, sowie er die Energie verliehe, die fähig ist, eher hundert als ein Pfund zu bewegen.“ Versuch einer Theorie, S. 46.)

seinerseits zu der Hypothese des fluidalen Körpers zu gelangen, was er folgendermaßen formuliert: „Dieser sechste Sinn ist indessen materiell, und das ist es, weshalb ich den Menschen als aus drei wohl zu unterscheidenden Teilen zusammengesetzt betrachten muß: der intellektuelle, immaterielle Mensch, das ist die Seele; der innere Mensch, der sechste Sinn, der Instinkt, und, wenn man so sagen darf, die materielle Seele; und endlich der rein materielle Mensch oder der Körper, so wie man ihn bis heute gekannt hat, d. h. die Maschine, die mittelst der fünf bekannten Sinne handelt.“ In Anmerkungen gibt er an, wie seine Somnambule das Fluid ihres Magnetiseurs, jenes des Himmels, der Bäume sah und die auf diese Fluide ausgeübte Wirkung durch die Metalle, durch das Wasser, durch die Glaslinsen, die sich brechen, durch die Spiegel, die sie zurückwerfen, durch die elektrische Maschine, durch die Gewitter.

Der gelehrte und gewissenhafte Deleuze, naturalistischer Beirat am Museum, veröffentlichte im Jahre 1813 eine „Kritische Geschichte des tierischen Magnetismus“, die klassisch geworden ist. Man liest darin Seite 84 des ersten Bandes:

„Die Mehrzahl der Somnambulen sehen ein glänzendes und leuchtendes Fluid, das ihren Magnetiseur umgibt und das aus seinem Kopf mit mehr Kraft austritt als aus seinen Händen. Sie erkennen, daß der Mann nach Belieben dieses Fluid anhäufen, es lenken und verschiedene Substanzen damit imprägnieren kann. Mehrere sehen es nicht nur, während sie im somnambulen Schlaf sich befinden, sondern auch noch einige Minuten, nachdem man sie

erweckt hat; es hat für sie einen angenehmen Geruch und es vermittelt dem Wasser und den Nahrungsmitteln einen ganz eigentümlichen Geschmack."

„Einige Personen bemerken dieses Fluid, wenn man sie magnetisiert, obgleich sie sich nicht im somnambulen Schlafe befinden. Ich habe sogar welche getroffen, die es bemerkten, wenn sie magnetisierten, aber diese Fälle sind äußerst selten."

„Die Mehrzahl der Somnambulen ..... glauben, daß dieses Fluid in einem Behältnis gesammelt werden kann, daß es in den Bäumen enthalten ist und daß der Wille des Magnetiseurs, unterstützt von einer in derselben Richtung ausgeführten, mehreremale wiederholten Handbewegung, diesem Fluid die Richtung gibt und eine bestimmte Bewegung einprägt."

„Da ich diese Aufklärungen von allen Somnambulen erhielt, die ich befragte, und da in allen Ländern die Magnetiseure ähnliche erhielten, bin ich gezwungen, die Existenz des magnetischen Fluides anzunehmen."

Man beschäftigte sich während langer Zeit nach diesem vor allem damit, die therapeutischen Eigenschaften des Magnetismus nutzbar zu machen, und man vernachlässigte umsomehr das Studium des Fluides, als der Abbé Faria, Vorläufer von Braid, behauptete, die Nichtexistenz zu beweisen, indem er alles auf die Gläubigkeit des Mediums schob.

Indessen dachten in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zwei hervorragende Ärzte, Dr. Charpignon zu Orleans und Dr. Despine zu Aix-les-Bains, mit Recht, daß man, um eine Wirkung hervorzubringen, eines Agens bedürfe, und daß es schwer ist, anzunehmen, daß so

viele Somnambulen behaupten, etwas zu sehen oder zu fühlen, was nicht existiert.[1])

Sie nahmen also die Versuche von Montravel wieder auf. Hier folgt nun ein Auszug aus den Arbeiten, die sie fast gleichzeitig veröffentlicht haben.[2])

Charpignon nahm vier weiße Phiolen und magnetisierte eine derselben ohne Wissen seiner Somnam-

[1]) Der Marquis de Laplace bemerkt in seinem „Philosophischen Essai über die Wahrscheinlichkeiten" (S. 120), daß „von allen Instrumenten, die wir anzuwenden vermögen, um die ungreifbaren Vermittler der Natur kennen zu lernen, die Nerven die empfindlichsten seien, vor allem wenn besondere Ursachen ihre Empfindlichkeit erregen. Durch ihr Mittel hat man die schwache Elektrizität entdeckt, die die Berührung zweier entgegengesetzter Metalle entwickelt; dies hat den Forschungen der Physiker und Chemiker ein weites Feld eröffnet. Die eigentümlichen Phänomene, die aus der außerordentlichen Empfindlichkeit der Nerven einiger Individuen hervorgehen, sind die Grundlage verschiedener Meinungen über die Existenz eines neuen Agens, das man „tierischen Magnetismus" genannt hat, über die Wirkung des gewöhnlichen Magnetismus, über den Einfluß der Sonne und des Mondes bei einigen nervösen Affektionen; endlich über die Eindrücke, die die Nähe von Metallen oder fließendem Wasser ausüben kann. Es ist sehr natürlich zu denken, daß die Wirkung dieser Ursachen sehr schwach ist und daß sie durch zufällige Umstände leicht gestört werden kann. Nun soll man ihre Existenz nicht verwerfen, weil sie sich in einigen Fällen nicht manifestiert hat. Wir sind so weit entfernt, alle Triebfedern der Natur und ihre verschiedenen Arten der Tätigkeit zu kennen, daß es wenig philosophisch wäre, die Phänomene zu verneinen, einzig und allein weil sie unerklärlich sind bei dem gegenwärtigen Stand unserer Wissenschaften. Nur müssen wir sie mit umso genauerer Aufmerksamkeit prüfen, je schwerer es scheint sie anzunehmen.

[2]) Despine (Vater): „Beobachtungen in der praktischen Medizin, angestellt in den Bädern von Aix in Savoyen, oder „Über die Anwendung des tierischen Magnetismus". Paris 1840. Charpignon. — Physische Studien über den tierischen Magnetismus, Paris 1843. Physiologie, Medizin und Metaphysik des Magnetismus, Paris 1848.

bule. Zu diesem Zwecke lud er, während er sie mit einer Hand hielt, das Innere der Flasche mit magnetischem Fluid, entweder indem er während einiger Minuten die Finger der anderen Hand wie ein Bündel über der Öffnung hielt oder indem er in die Flasche blies; dann mischte er, indem er sie augenblicklich verschlossen hatte, diese Phiole unter die anderen. Als diese vier Phiolen der Somnambule vorgewiesen wurden, bezeichnete diese eine und behauptete, sie sei mit leuchtendem Dampfe gefüllt. Das war in der Tat jene, die magnetisiert worden war.

Dieser Versuch hat, mit verschiedenen Medien sehr oft wiederholt, immer dieselben Resultate ergeben. Damit das Phänomen nicht die Folge einer Gedankenübertragung sein könne, wurden diese Flaschen zuweilen von anderen Personen ohne Wissen des Magnetiseurs und des Mediums geladen.

Nach den Beobachtungen des Arztes von Orléans sind nicht alle Somnambulen genügend empfindlich, um das magnetische Fluid zu sehen. Für jene, die es sehen, ist das von den Armnerven ausgehende Fluid rein, von glänzendem und weißem Licht; jenes das der Atem ausströmt, ist weniger glänzend, wahrscheinlich infolge der anderen durch die Atmung freigemachten Gase, während man in die Flasche haucht. Das Fluid ist im allgemeinen mehr oder weniger glänzend, rein und wirksam, je nach dem Alter, dem Geschlecht, der Gesundheit, der moralischen Energie.

Die Flaschen müssen dem Somnambulen sofort vorgewiesen werden, weil das magnetische Fluid sich schneller verflüchtigt als das elektrische Fluid, selbst

durch das Glas hindurch. Der Erfolg dieser Versuche hängt zum großen Teile von der Geschicklichkeit und Sorgfalt ab, die man darauf verwendet.

So wie das elektrische Fluid kann auch das Nerven- oder magnetische Fluid auf gewissen Körpern angesammelt werden. Es gibt welche, die es mehr oder weniger bewahren, aber alle können damit geladen werden.

Wenn man eine elektrische Maschine in Bewegung setzt und die Somnambulen bittet hinzusehen, was sich zuträgt, erklären sie, daß sich der Zylinder mit einem Dampfe bedeckt, der glänzender und stärker ist als das Nervenfluid. Jedesmal, wenn Herr Charpignon die Ansammlung des elektrischen Fluides auf dem Leiter verhinderte, sahen die Somnambulen diesen Leiter nicht mehr funkeln; und doch waren sie weit davon entfernt zu ahnen, wie sich die Elektrizität mit der Maschine verhielt.

Wenn man eine Leydener Flasche ladet und sie den Somnambulen zeigt, sehen sie dieselbe immer voll glänzenden Feuers, das sie ausgezeichnet vom menschlichen magnetischen Fluid unterscheiden. Sie verfolgen den gradweisen Abgang des elektrischen Fluides mittelst der Röhre durch die Glaswände hindurch.

Diese verschiedenen und wiederholten Versuche haben positive Erfolge gegeben; aber um deren Wert anzuerkennen muß man sich über das Fluid Rechenschaft ablegen, das auf natürliche Weise auf allen Körpern besteht und für die Mehrzahl der hellsichtigen Somnambulen sichtbar ist. So sehen diese Somnambulen eine Leydener Flasche, wenn sie auch

nicht geladen ist, mit leicht leuchtendem Dampfe gefüllt, hervorgebracht durch die Goldblätter, die die innere Armatur zusammenstellen. Indessen unterscheiden sie ausgezeichnet dieses Fluid von dem gewöhnlichen elektrischen und von dem menschlichen magnetischen Fluid, wenn sie dieselben einmal verglichen haben.

Der Eindruck des elektrischen Fluides auf die Nerven ist im allgemeinen heftiger als jener des Magnetismus. Indessen kommt es zuweilen vor, daß die elektrische Erschütterung nicht mehr stattfindet, wenn die Entladung sich an einem Magnetisierten vollzieht, der genügend mit magnetischem Fluid gesättigt ist.

Dr. Charpignon hat an seinen Somnambulen auch die Wirkung der dynamischen Elektrizität studiert. Er hat sich im allgemeinen darauf beschränkt, die von Dr. Despine bereits veröffentlichten Beobachtungen zu beglaubigen.

Wenn zwei verschiedene Metalle in Kontakt sind, sehen die Somnambulen, welche auf diese Art des Versuches beeindruckt werden können, die Metalle mit einem leuchtenderen, lebhafteren und glänzenderen Fluid bedeckt als jenes der elektrischen Maschine ist oder als jenes, das sie „natürlich" nennen und das auf was immer für einem Metall vorkommt.

Wenn man auf einen Tisch vierzig Kupferplatten und vierzig Zinkplatten legt, und zwar ohne feuchte Zwischenräume, und wenn man die äußersten Enden durch eine Somnambule berühren läßt, so empfindet sie eine sehr starke Erschütterung.

Wenn man eine Leydener Flasche mit dieser Säule ladet und den Knopf, sowie die äußere Armatur mit jedem Pole in Kontakt bringt, so ist die von dem Magnetisierten empfundene Erschütterung größer als mit einer elektrischen Ladung.

Außerhalb des magnetischen Zustandes empfinden diese Personen nicht mehr wie wir die Wirkungen des Fluides dieser Art Säule.

Hier, sowie bei all jenem, was vorhergeht, waren die Medien vollständig in Unwissenheit über die Wirkungen, die aus dem Kontakt mit diesen Metallen hervorgehen können. Im übrigen wirkte die durch diesen Kontakt entwickelte Elektrizität der trockenen Scheiben, die alle eine nicht isolierte Oberfläche berührten, in nicht der geringsten wahrnehmbaren Weise auf die Sinne einer gewöhnlichen Person, noch auf die Elektrometer, noch auf die Galvanometer.

Dr. Despin hat festgestellt, daß die schwächsten galvanischen Wirkungen von gewissen seiner Kranken wahrgenommen wurden.

Ein Stück aus einer Uhrmacherei, eine Uhr z. B., gab den Kranken mehr Lebhaftigkeit in ihren Bewegungen. Wenn die Uhr aufgezogen war und wenn sie regelmäßig ging fielen die Kranken nicht in Ohnmacht; aber die Ohnmacht trat sofort ein, wenn die Uhr stehen blieb.

Eine Uhr ist ein System von Bewegungen, zusammengesetzt aus Kupfer, Eisen- und Stahlstücken, von welchen die einen im Zustand gewöhnlichen Metalles, die anderen durch Vergoldung geändert sind. Wenn dieses System von verschiedenen Metallstücken in Bewegung gesetzt ist, entsteht eine gal-

vanische Fähigkeit, die viel deutlicher ist, als wenn die Uhr sich in Ruhe befindet. Wenn alles sich bewegt, wer könnte dann zweifeln, fügt Despine hinzu, daß daraus nicht sehr empfindliche Wirkungen auf die Kranken hervorgingen, deren Eindrucksfähigkeit hundertmal größer ist als im gewöhnlichen Zustande, besonders wenn man gesehen hat, daß allein der Kontakt mit dem Berührungspunkte zweier Metalle auf einem Klappmesser oder auf einem Uhrschlüssel genügte, um ihnen die Empfindung eines elektrischen Funkens zu verschaffen?

Wenn Dr. Charpignon vor seine Somnambulen vier kleine Eisenstäbe legte, von welchen ein einziger magnetisiert war, so bezeichneten dieselben immer den magnetisierten Stab. Sie erkannten ihn an den beiden Enden, die sie mit leuchtendem Dampfe eingehüllt sahen. Der Rauch jedes Endes war verschieden: der eine weniger glänzend als der andere. Dieser Unterschied im Anblick des magnetischen Fluides entsprach den beiden Polen, das als leuchtender bezeichnete Ende war der Südpol. Niemals konnte D. Charpignon seine Somnambulen irreführen, die die Natur der Pole augenblicklich erkannten, obwohl sie in vollständiger Unkenntnis des Gegenstandes waren.

Als ein ziemlich langes Eisenrohr Somnambulen vorgezeigt wurde, behaupteten sie, dasselbe mit einem leuchtenden Dampfe geladen zu sehen. Wenn man diese Eisenstange aufhob und sie in die Richtung der magnetischen Achse des Ortes brachte, waren sie erstaunt zu sehen, daß dieses glänzende Fluid sich alsbald an den beiden Enden des metallischen Stabes

ansammelte und das bildete, was sie in den Magneten beobachtet hatten.

Dieser Rauch der Magnete ist blässer und weniger glänzend als jener der vorher studierten Fluide. Er nähert sich sehr dem Nervenfluid, ist aber unendlich weniger wirksam und durchdringend.

Das Nervenfluid kann die natürliche Elektrizität von kleinen Eisenstangen ändern, in der Weise, um darin die Pole zu bestimmen, die Magnete daraus bilden.

Wir haben weiter oben gesagt, daß die Somnambulen, die das kondensierte elektrische Fluid in einer Leydener Flasche sahen, behaupteten, dasselbe noch zu sehen, wenn die Flasche nicht mehr geladen war. Diese scheinbaren Widersprüche ließen Dr. Charpignon einige Zeit glauben, daß die Somnambulen die Opfer ihrer Einbildungskraft seien, die das richtig sagte, was der Zufall bot. Indessen, als er seine Versuche vermehrt hatte, fand er, daß die Somnambulen das elektrische Fluid vom natürlichen, das auf den Goldblättern der Flasche verteilt war, ausgezeichnet zu unterscheiden vermochten und daß ein ähnliches Fluid auf allen nicht magnetisierten Körpern vorhanden war.

Gold-, Silber-, Kupfer-, Zink- und Eisenstücke wurden diesen Somnambulen vorgezeigt, und jeder dieser Gegenstände wurde erkannt, ohne daß das gewöhnliche Gesicht oder die Berührung der Finger irgend einen Anteil daran gehabt hätten. Die Unterscheidung fand statt durch die Natur des leuchtenden Rauches, der jeden Gegenstand umgibt. Dieser Rauch ist mehr oder minder glänzend, je nach dem oder

jenem Metall, so zwar, daß der Experimentator sehr überrascht war zu sehen, daß diese Somnambulen das Gold an die erste und das Holz an die letzte Stelle setzten und das Silber, das Kupfer, das Eisen und das Zink einschalteten.

Die Somnambulen, die weniger hellsichtig waren, sahen nichts am Holz, am Stein, am Kupfer und am Eisen, und sahen nur das natürliche Fluid des Goldes und Silbers.

Im allgemeinen unterstützen Gold und Silber die für die natürliche Elektrizität der Metalle empfänglichen Somnambulen, während das Eisen, das Kupfer und andere negative Metalle sie anstrengen. Indessen wenn ein örtlicher Schmerz durch eine Anhäufung lebendiger Elektrizität bestimmt ist, anders ausgedrückt, wenn in irgend einem Teile des Körpers ein Blutzudrang, eine Art nervöser fliegender Hitze besteht, zerstört ein elektronegatives Metall diesen Schmerz vollständig. Wenn das Leiden gegenteiliger Natur ist, wird ein elektropositives Metall diese Erleichterung bringen. Dieser Einfluß der Metalle hört augenblicklich auf, sobald der somnambule Zustand nicht mehr besteht.

Dr. Despine erprobte auch die Wirkung der Metalle auf die Somnambulen.

„Ich hatte," sagt dieser Arzt, „große Scheiben aus Zink, Silber, Eisen, Blei, gelbem und rotem Kupfer und unterwarf sie nach und nach denselben Versuchen. Es wurde eine Scheibe auf das Feld gelegt und die Somnambule gab, während sie den Finger auf die Spitze der vertikalen Achse legte, dem perpendikularen Rande der anderen Achse einen

kleinen Stoß mit dem Mittelfinger der anderen Hand. Bei jedem Schlage erlitt die Magnetisierte eine Erschütterung. Dieser elektrische Eindruck bot je nach den Metallen eine bemerkenswerte Verschiedenheit: sie blieb an den ersten Gliedern des Fingers haften oder erstreckte sich über den Körper.

Da die Scheiben schwer zu halten und zu bewegen waren, setzte ich eine Art Achse ein, und zwar mittelst kleiner Stahlspitzen, und begann dann die Versuche. Der Schlag prägte der Scheibe eine viel schnellere Bewegung ein, woraus hervorging, daß von dem Finger, der die Scheibe hielt, eine wahre elektrische Erschütterung zu jenem eintrat, der dieselbe stieß.

Später nahm ich vierseitige Scheiben, deren zwei Ecken als Achsen dienten. Meine Versuche wurden positiver und führten mich darauf, zu erkennen, daß, wenn meine Kranken ihre Krise hatten, sie in der Klassifizierung der Metallscheiben eine regelmäßige Ordnung einhielten, eine Rangordnung sozusagen, die jener entsprach, welche die Physiker Avogrado und Mictoli erkannt hatten. Das Gold nahm den äußersten negativen Punkt, das Zink den äußersten positiven Punkt ein; vom Gold zum Zink kamen in regelmäßiger Stufenleiter das Silber, das Kupfer, das Eisen, das Blei.

Immer geben die Somnambulen dem Golde den Vorzug, um die neuralgischen Schmerzen zu erleichtern.

Dr. Charpignon hat fünf Individuen beobachtet, die im Zustande des magnetischen Schlafes nicht das mindeste natürliche oder künstliche Licht vertragen

konnten. Sie bedurften einer vollkommenen Finsternis, und dann erreichten die hellseherischen Fähigkeiten eine so vollkommene Entwicklung, daß das Gesicht davon beeinträchtigt, schwerfällig wurde und nicht alle Punkte des Gegenstandes gleichzeitig umfaßte.

Das Dazwischenbringen eines undurchsichtigen Körpers zwischen ihre Augen und den Gegenstand verhinderte nicht das Schauen; dieses Hindernis machte das Sehen nur langsamer und schwieriger.

Dr. Charpignon stellte zum ersten Male den Einfluß der Farbe auf den menschlichen Organismus fest, indem er sah, wie eine Somnambule sich über Kopfschmerz beklagte, sich quälte, sehr unruhig wurde, ohne daß er die Ursache dieser Erscheinungen finden konnte. Sie ergriff endlich ein Taschentuch, das ihren Kopf und ihren Hals einhüllte, und während sie es weit wegwarf, sagte sie mir, daß dasselbe die Ursache ihres Unbehagens sei. Nun, dieses Taschentuch war nicht aus Seide und hatte nichts Ungewöhnliches. Ich wiederholte den Versuch mit verschiedenen Taschentüchern, und jedesmal, wenn der Kopf mit einem roten Tuche eingehüllt wurde, kam das Unbehagen wieder. Ich versuchte dieses Resultat bei anderen Magnetisierten zu erreichen, aber ich fand sie fast alle vollständig unempfindlich für alle Stoffe und alle Farben. Indessen begegnete ich mehreren, welche dasselbe Phänomen darboten, wenn sie irgend einen roten Stoff trugen, und die mir sagten, daß diese Farbe sie ermüde.

Dr. Despine hatte bereits eine analoge Beobachtung gemacht. „Annette Roux," sagte er, „erlitt

eines Tages in einem öffentlichen Wagen eine Krise, weil einer der Reisenden einen karmoisinroten Regenschirm hatte, der in eine grobe Satteltasche eingeschlossen war, die ihm als Stock diente. Niemand wußte es außer dem Reisenden, dem er gehörte, und das junge Mädchen zeigte seine Anwesenheit an, als ihr Führer, nachdem er sich mit ihr in Verbindung gesetzt hatte, sie gefragt, warum sie diese Krise befallen hatte, die sie nicht angekündigt."

„Die violette Farbe hat meine Kranken fortwährend sehr angegriffen."

II. Die Arbeiten von Reichenbach.

Zu gleicher Zeit machte Reichenbach, geführt von denselben Ideen und begünstigt durch ein großes Vermögen, in Österreich Tausende von Versuchen über die physiologischen und physischen Eigenschaften dessen, was er das Od nannte, und veröffentlichte diese Versuche in einem im Jahre 1849[1]) unter dem Titel „Physikalisch-physiologische Untersuchungen über die Dynamide des Magnetismus, der Elektrizität, der Wärme, des Lichtes, der Kristallisation, der chemischen Wirkungen, betrachtet in ihren Beziehungen zu der Lebenskraft", herausgegebenen Buche.[2])

[1]) Reichenbach hatte einen Teil seiner Versuche den offiziellen Gelehrten unterbreitet. Dubois Reymond bezeichnete sie im Jahre 1845 als „ein Gewebe der traurigsten Irrtümer, die je der menschliche Geist erfaßt habe, als Fabeln, die gut seien, ins Feuer geworfen zu werden, als veralteten Roman, als Hexenplunder" und andere „Lieblichkeiten" derselben Art.

[2]) In einer neuen Ausgabe, ebenso wie alle anderen Schriften des Freiherrn von Reichenbach, im Verlage von Max Altmann, Leipzig, erschienen.

Diesem Buche sind die Auszüge A und B des Folgenden entnommen.[1])

In einer anderen dieser Arbeiten, die erst im Jahre 1866 veröffentlicht wurde, studierte Reichenbach speziell die mechanischen Wirkungen des Od, d. h. die Inbewegungsetzung der leblosen Körper durch die menschlichen Ausstrahlungen. Man wird den Auszug hieraus weiter unten unter der Rubrik C finden.

A. Die odische Kraft.

Schlußfolgerung der ersten sieben Denkschriften des Baron v. Reichenbach.

Die uralte Beobachtung, daß der Magnet auf empfindliche Weise auf den menschlichen Organismus einwirkt, ist keine Lüge, kein Irrtum oder Aberglaube; es ist eine wohlgefestigte Tatsache, ein physisch-physiologisch festgestelltes Naturgesetz.

Man kann sehr leicht und wo immer dazu gelangen, sich von der Wahrheit und Genauigkeit dieser Tatsache zu überzeugen, denn man wird überall Leuten begegnen, deren Schlaf mehr oder weniger vom Monde gestört und beeinflußt wird oder die an nervösem Unbehagen leiden. Fast alle diese Personen empfinden die besondere Erregung, die der Magnet hervorbringt, in sehr beträchtlichem Maße, wenn man den Magnet vor ihrem Körper vorübergehen läßt, indem man vom Kopf abwärts streicht. Man findet auch häufig

[1]) Die vollständige Übersetzung dieser Arbeit, die dem Zivil-Ingenieur Lacoste in Toulon verdankt wird, ist gegenwärtig im Druck. Ein Teil derselben wurde schon in meinem Buche, „Das Fluid der Magnetiseure", veröffentlicht.

gesunde und kräftige Menschen, welche den Magnet in sehr lebhafter Weise empfinden. Eine große Anzahl fühlen ihn weniger genau, andere erkennen ihn, aber in sehr schwachem Grade; die Mehrzahl endlich vermag ihn garnicht wahrzunehmen. Alle jene, welche diese Wirkung empfinden (und sie scheinen den vierten oder sogar den dritten Teil der menschlichen Gattung zu bilden), sind hier mit dem allgemeinen Namen „Sensitive" bezeichnet.

Die Wahrnehmungen dieses Einflusses geben sich hauptsächlich auf den Tastsinn und das Gesicht kund. Auf den Tastsinn durch eine Art Kälteerscheinung oder lauer Wärme, auf das Gesicht durch Lichterscheinungen, ausgehend von den Polen und den Seiten der Magnete, wenn der Sensitive lange in tiefe Finsternis getaucht war.

Die Fähigkeit, einen solchen Einfluß auszuüben, besteht nicht allein in den Stahlmagneten, die wir in unseren Laboratorien herstellen, und in dem natürlichen magnetischen Eisen. Die Natur bringt in einer Unzahl von unendlich verschiedenen Fällen ihre Augenscheinlichkeit zu Tage; und an erster Stelle muß man unsere ganze Erdkugel anführen, welche durch den Erdmagnetismus mit mehr oder weniger Kraft auf die sensitiven Personen einwirkt.

Auch der Mond wirkt genau durch dieselbe Kraft auf die Erde und somit auch auf die Sensitiven.

Sodann auch alle Kristalle, natürliche oder künstliche, in der Richtung ihrer Achsen.

Desgleichen die Wärme, die Reibung, die Elektrizität, das Licht, die Strahlen der Sonne und der Sterne, die chemischen Wirkungen, dann die orga-

nische Lebenskraft, sowohl in den Pflanzen wie in den Tieren.

Die Ursache dieser Phänomene ist eine besondere Kraft, welche sich im ganzen Weltall ausbreitet und von allen bis heute bekannten Kräften abweicht. Wir werden sie hier mit dem Namen Od bezeichnen.

Diese Kraft unterscheidet sich insbesondere von jener, der man bis jetzt den Namen Magnetismus gegeben hat, denn sie zieht weder das Eisen noch die Magnete an. Die Körper, die damit geladen werden, haben nicht die Neigung, eine besondere Richtung unter dem Einfluß des Erdmagnetismus anzunehmen. Wenn man sie aufhängt, werden sie von der Nachbarschaft eines elektrischen Stromes nicht gestört und sie sind nicht fähig, einen galvanischen Strom in die metallischen Drähte einzuführen.

Obzwar diese Kraft sich von dem, was wir mit dem Namen Magnetismus bezeichnen, unterscheidet, findet man sie unter allen Umständen dort, wo man das Od erscheinen sieht. Diese Kraft hat also ihre eigene Existenz, unabhängig vom Magnetismus, obzwar dieser niemals von einem gewissen Zusammenhang mit dem Od frei ist.

Die odische Kraft ist mit Polarität versehen. Sie bietet sich den beiden Magnetpolen mit verschiedenen aber beständigen Eigenschaften dar. Am nördlichen Pol bringt sie, mit allgemeiner Regelmäßigkeit, bei der Berührung und bei den Strichen von oben nach unten ein Gefühl der Frische hervor und gibt im Finstern einer blauen oder graublauen Flamme Raum; am südlichen Pole bietet sie dagegen eine Empfindung lauer Wärme und eines roten

Lichtes dar, das zuweilen ins graue oder gelbe übergeht. Die erstere Empfindung verbindet sich mit einem merkbaren Eindruck des Vergnügens; die zweite mit einem Unbehagen oder lebhaften Schmerzen. Die Kristalle und die lebenden organischen Wesen besitzen, so wie die Magnete, eine sehr ausgesprochene Polarität.

In den Kristallen befinden sich die odischen Pole an den Polen der Achsen. In jenen Kristallen, die mehrere Achsen besitzen, gibt es auch mehrere odische Achsen, die alle mit verschiedener Wirkungsfähigkeit begabt sind.

In den Pflanzen ist der vom Stamm aufsteigende Teil oberhalb des Halses in seiner Gesamtheit von entgegengesetzter Polarität zu dem absteigenden Teile, aber es besteht in jedem der getrennten Organe eine unzählige Menge anderer sekundärer Polaritäten.

In den Tieren oder zum mindesten bei dem Menschen befindet sich die ganze linke Seite in odischer Opposition zu der Gesamtheit der rechten Seite. Die Kraft ist an den Extremitäten in Polen konzentriert, in den Händen und Fingern, in den beiden Füßen; stärker in den Händen, schwächer in den Füßen. In der Gesamtheit dieser Polaritäten findet sich indessen eine große Menge besonderer Polaritäten von geringerer Wichtigkeit, die den ersteren untergeordnet sind, einander entgegengesetzte individuelle Organe, die auf diese Weise eine unabhängige Doppelpolarität bilden.

Auf dem Erdglobus wird der Nordpol vom magnetischen Standpunkt aus als positiv und der Südpol als negativ betrachtet. Infolgedessen wird auch die

gegen Norden gerichtete Spitze der Magnetnadel als negativ und die nach Süden gerichtete als positiv angesehen.[1])

Entsprechend diesem Übereinkommen habe ich odisch negativen Pol oder Od — die odischen Pole aller Körper genannt, wenn sie dieselben Eigenschaften darbieten als der Magnet, der gegen Norden gerichtet ist, und positiven Pol oder Od + jene, die dieselben Eigenschaften aufweisen wie der nach Süden gerichtete Magnet.

Infolgedessen ist in den Kristallen der Pol, der den absteigenden kalten Strich gibt, das Negativ-Od, und jener, der die Wärme gibt, das Positiv-Od.

Bei den Pflanzen ist bei allgemeiner Polarität die Wurzel positives Od, der Stengel und das obere Ende negatives Od.

Beim Menschen ist die linke Seite mit ihrer Hand und den Fingerspitzen warm, unangenehm und von rotem Lichte, also positives Od. Die rechte Seite und Hand und die Fingerspitzen sind kühl, angenehm und von blauem Lichte, d. h. negatives Od. Dasselbe gilt von den Tieren.

In direktem Sonnenlichte, das durch ein Prisma mit horizontalen Kanten gebrochen wird, kann man

[1]) In Frankreich hat man eine umgekehrte Festsetzung eingeführt und man nennt positiven oder Nordpol den Pol der Magnetnadel, der sich nach Norden richtet, und negativen oder Südpol den entgegengesetzten Pol. Die Franzosen, die diese Polarität studiert haben, sind von diesem Übereinkommen abgekommen; daher ein scheinbarer Widerspruch, mit dem man mit der größten Aufmerksamkeit rechnen muß, wenn man die Quellen erforscht. Man wird sehen, daß im übrigen die Farben blau und rot sich zuweilen verkehren, je nach dem Zustand des Mediums.

den roten Strahl und jene Strahlen, die darunter liegen, als positives Od bezeichnen; der blaue und die darüber liegenden Strahlen, d. h. jene, die man chemische Strahlen nennt, sind negatives Od; das Spektrum ist also odisch polarisiert.

Die amorphen Körper, deren integrierende Bestandteile keine kristallinische Neigung aufweisen, lassen an sich keine besondere Polarität feststellen; aber jeder von ihnen beeindruckt auf getrennte Weise mehr oder weniger den Tastsinn durch Wärme oder odische Kälte. Diese Wirkung wird in verschiedenen Intensitätsgraden erzeugt, die je nach der Natur dieser Körper wechseln, so zwar, daß diese Grade in Serien angeordnet erscheinen und eine fortgesetzte Kette von Abstufungen bilden, die hinsichtlich ihrer elektrischen Eigenschaften der Serie gleichen, die sie bilden. Wir nennen diese Eigenschaften „elektrochemische". Alle einfachen Körper bilden gleicherweise eine odische Serie, in der sich an dem einen Ende jene Körper befinden, die stärker positiv odisch polarisiert sind, so wie z. B. das Potassium etc., und an dem anderen Ende die stärker negativen, wie der Sauerstoff etc. Da diese Anordnung oder Gruppierung sehr genau mit der elektrochemischen Serie zusammenzutreffen scheint, kann man ihr den Namen od-chemische Serie geben.

Die Wärme und die Reibung machen positives, die Kälte und der Schein des Feuers negatives Od frei.

Die chemische Wirkung wechselt in der odischen Eigenschaft je nach der Natur der Körper, die im Spiele sind; aber bis jetzt hat man sie fast immer negativ-odisch gefunden.

Unter den Himmelskörpern scheinen jene, die kein eigenes Licht haben, wie der Mond und die Planeten, in ihrer hauptsächlichsten Wirkung positiv-odisch zu sein; jene, welche selbst leuchten, wie die Sonne und die Fixsterne, zeigen im Gegenteil eine hauptsächlich negativ-odische Wirkung, aber ihr Spektrum bietet gleichfalls das Phänomen der Polarität dar.

Die odische Kraft läßt sich durch die Körper leiten. Alle festen und flüssigen Körper leiten das Od auf Entfernungen, die noch nicht bestimmt sind. Nicht allein die Metalle, sondern auch das Glas, das Harz, die Seide und das Wasser sind ausgezeichnete Leiter. Die Körper, die einen geringeren Zusammenhang haben, sind weniger gute Leiter, so das Holz, das Papier, die Baumwoll- oder Wollstoffe etc. Sie bieten also ein allerdings schwaches Hindernis für die Fortpflanzung der Kraft von einem Körper zu einem anderen.

Die Übertragung des Ods geschieht viel langsamer als jene der Elektrizität, aber viel schneller als die der Wärme. Man kann, wenn man sich beeilt, seine Fortpflanzung längs eines Fadens fast verfolgen.

Das Od kann verpflanzt und von einem Körper einem anderen mitgeteilt werden; oder aber wird ein Körper, in welchem sich freies Od geäußert hat, in einem anderen Körper einen odischen Zustand derselben Art hervorbringen.

Die Übertragung findet durch Berührung statt; aber es genügt auch die einfache Nachbarschaft, ohne wirklichen Kontakt, um sie, wenngleich mit schwächerer Wirkung, hervorzubringen.

Diese Übertragung geht nicht sehr rasch von statten, aber verlangt eine gewisse Zeit, einige Minuten, um sich in vollkommener Weise zu vollziehen.

Weder in der Leitungsfähigkeit noch auch in der Übertragung äußert sich die Polarität; die Durchdringung der Körper durch das Od scheint vielmehr das Resultat einer gewissen molekularen Anordnung der Materie zu sein.

Die Dauer des odischen Zustandes in den Körpern, nachdem sie vollkommen geladen worden sind und nachdem der Körper, der hierzu gedient hatte, entfernt wurde, ist kurz und wechselt je nach der Natur der Substanz. Sie ist an gesunden und kräftigen Personen selten länger als einige Minuten bemerkbar; doch ist sie zuweilen von kranken, in hohem Grade sensitiven Personen selbst nach einigen Stunden wahrgenommen worden, z. B. im magnetisierten Wasser. Infolgedessen besitzt die Materie auf das Od eine gewisse zwingende Macht.

Die, sei es durch Kontakt, sei es einfach durch Nachbarschaft odisierten Körper bieten an jenem Ende, das der Od-Quelle entgegengesetzt ist, fühlbare odische Ausstrahlungen, warm oder kalt, positiv oder negativ, je nach dem Pole, von dem sie ausgehen.

Das Od teilt mit der Wärme die Eigenschaft, sich durch zwei Zustände kundzutun; der eine Zustand ist der träge, der langsam, die Materie durchdringend, wirkt; der andere ist der Zustand der Ausstrahlungen. Im Zustand der Ausstrahlungen wird das Od, das von den Magneten, vom menschlichen Körper und besonders von den Händen stammt, durch Sensitive von guter Gesundheit augenblicklich oder

zumindest in kaum merkbarer Zeitdauer durch eine lange Reihe von Zimmern hindurch wahrgenommen.

Im trägen Zustande verbreitet das Od seine Wirkung auf die benachbarten Körper nach allen Richtungen hin, langsam und in gleichmäßiger Weise. Diese Wirkung ist von verschiedener Stärke, je nachdem sie durch Reibung, durch Elektrizität, durch Hitze, durch chemische Tätigkeit und durch die Materie im allgemeinen entstanden ist. Sie durchdringt die Kleider, die Mauern, aber weniger leicht, als wenn das Od sich im Stromzustande befindet, und daher ist die Wirkung im trägen Zustande eine langsamere.

Die Leitung und Übertragung durch einfache Nachbarschaft der Pole, der Kristalle und der Magnete, ebenso wie durch jene der Hände und der odisch polarisierten Körper, und das zu einem erhöhteren Grade, scheinen gleichfalls auf die Odstrahlungen zurückzuführen zu sein. Das, was man den tierischen Magnetismus nennt, ist einer dieser Effekte.

Die elektrischen Ströme bringen, wenn sie den Körper der „Sensitiven" durchlaufen, keine merkbare odische Erregung hervor und wirken auf dieselben in unmerklich verschiedener Weise als auf gewöhnliche Personen; aber sie wirken auf diese „Sensitiven" auf mittelbare Art mit einer Intensität, die im Verhältnis zu den odischen Störungen steht, die sie in anderen Körpern erzeugen. Die in ein elektrisches „Feld" gestellten Metalle manifestieren sehr charakteristische odische Phänomene.

Das von den odisch erregten Körpern ausgegebene Licht ist immer schwach und infolge dieser Schwäche ist es nicht für alle Augen sichtbar. Die Personen, die nicht eine außerordentlich sensitive Natur besitzen, sind gezwungen, eine ganze Stunde, zuweilen selbst zwei Stunden, in vollständiger Dunkelheit zu bleiben, ehe ihre Augen fähig sind, das odische Licht wahrzunehmen. Die Ursache dieser Erscheinung muß nicht einzig und allein in einer speziellen Schärfe des Sehorgans liegen, denn alle jene, die das Od sehen, sind ohne Ausnahme mit einer eigentümlichen Erregbarkeit begabt, mittels Tastens die odischen Empfindungen wahrzunehmen und sie je nach ihrer anscheinenden Wärme oder ihrer Frische zu unterscheiden, je nach dem angenehmen oder peinlichen Eindruck, den diese Empfindungen nach beständigen Gesetzen hervorbringen. In dem Augenblick, wo diese verschiedenen Fähigkeiten immer bei gewissen Personen vereinigt sind oder bei anderen vollständig fehlen, muß man sie als untereinander verbunden betrachten und abhängig, nicht von einer speziellen, einzeln genommenen Eigenschaft der Sinnesorgane, sondern von einer eigenartigen Anordnung des Nervensystems, deren Bedingungen uns noch nicht bekannt sind.

Das odische Licht der Körper ist eine Art inneres und äußeres Leuchten, welches in der ganzen Masse wie Phosphoreszenz erscheint und vielleicht auch von derselben Ursache abhängt. Rund herum ist ein leichter, leuchtender Schleier verbreitet, einem zarten Flammenflaum vergleichbar.

Das Licht erscheint in den verschiedenen Körpern verschieden: blau, rot, gelb, grün, purpurfarben, fast

weiß oder grau. Die einfachen Körper, vor allem die Metalle, geben das glänzendste Licht aus; die zusammengesetzten Körper, wie die Oxyde, die Schwefelverbindungen, die Jodverbindungen, die Kohlenwasserstoffverbindungen, die Silikate, die Salze jeder Art, die Gläser und selbst die Mauern eines Zimmers sind alle leuchtend.

Dort, wo das odische Licht sich polarisiert darstellt, wie im Magnet und in den Kristallen, bildet es einen Strom, ähnlich einer Flamme, die von den Polen ausgeht, fast in gerader Linie den Magnetadern und den Achsen der Kristalle entspringt und sich bis zu einer gewissen Entfernung von den Polen ausdehnt, indem es an Intensität abnimmt. Dieses Licht zeigt alle glänzenden Farben des Regenbogens, aber das Rot am positiven und das Blau am negativen Pole. Mehr noch, die Magnete, die Kristalle, die Hände sowie die unkristallisierbaren Körper scheinen in ihrer ganzen Masse leuchtend und sogar bedeckt mit einem leichten Schleier von leuchtendem Dampfe.

Die menschlichen Wesen sind fast auf der ganzen Oberfläche ihres Körpers leuchtend, aber insbesondere auf den Händen (mit einem Maximum der Intensität auf der inneren Handfläche, den Fingerspitzen, den Daumen), auf den Augen, verschiedenen Teilen des Kopfes, der Magenhöhle etc. Den Fingerspitzen, den Augen, den Nasenlöchern, den Ohren entströmen Lichtstrahlen, die noch glänzenderen Flammen gleichen.

Die Elektrizität und selbst die einfache elektrische Atmosphäre verstärkt in hohem Grade die odischen Leuchtphänomene; immerhin ist diese Wirkung nicht augenblicklich und findet erst nach ein paar Minuten statt.

Der Elektromagnet verhält sich so wie der gewöhnliche Magnet hinsichtlich der odischen Ausstrahlungen und er ist fähig, die leuchtenden Phänomene zu verstärken, und zwar in dem genauen Verhältnis zu seiner magnetischen Erregungsfähigkeit.

Die Strahlen der Sonne und jene des Mondes laden alle Körper mit Od, auf welche sie fallen, und diese Ladung gibt ihrem äußersten Ende, wenn sie mittelst metallischer Fäden im Finstern weitergeleitet wird, eine odische Flamme.

Die Wärme, die Reibung und das Feuerlicht bringen ein sichtbares Leuchten auf den metallischen Fäden hervor und verleihen ihrer Spitze im Dunkeln eine der Kerze ähnliche Flamme.

Jede chemische Tätigkeit, und sei es auch nur eine einfache Auflösung in Wasser oder das Übrigbleiben des Kristallisationswassers durch verwitterbare Salze, liefert identische Wirkungen in sehr intensivem Grade auf einen in die Masse getauchten Faden (Draht). Jede Zersetzungstätigkeit gibt odische Flammen aus und verbreitet odisches Leuchten.

Der positive Pol liefert eine kleinere, aber intensivere Flamme als der negative Pol. Die erstere ist gelb und rot, die letztere blau und grau. Die odische Flamme strahlt ein Licht aus, das die benachbarten Körper erleuchtet. Sie kann mittelst Glaslinsen aufgefangen und an einem Flammenherde konzentriert werden. Die odischen Ausstrahlungen der Körper und insbesondere ihrer Pole müssen also

vom Lichte unterschieden werden, odisches Leuchten kann man sie nennen.

Man kann alle odischen Flammen mittelst Luftströmen biegen; man kann sie umdrehen, sie schwingen machen, sie niederbeugen, sie trennen, indem man darauf bläst. Wenn sie festen Körpern begegnen, umranden sie sie je nach ihrer Oberfläche und glänzen, wenn sie entfernt werden, wie die gewöhnliche Feuerflamme. Sie sind entschieden vollkommen materieller Natur.

Man kann diesen Flammen eine beliebige Richtung geben, man kann sie nach oben, nach unten, nach einer oder der anderen Seite richten. Sie sind also, bis zu einem gewissen Punkte, unabhängig von dem Einfluß des Erdmagnetismus.

Die Ausstrahlungen odischen Lichtes suchen die flachen oder festen Winkel und die Punkte, wo sie, gleich der Elektrizität, einen leichteren Ausgang finden: eine Tatsache, die mit jener übereinstimmt, die in den Hindernissen besteht, welche beim Durchgang des Odes gelegentlich der Leistungsfähigkeit beobachtet wurde. In diesen Punkten manifestieren sich die Empfindungen der Kälte oder der Wärme und die Leucht-Phänomene immer mit der größten Innigkeit.

Die von den entgegengesetzten Polen ausgehenden odischen Flammen zeigen nicht die mindeste Neigung sich zu vereinigen. Es besteht unter ihnen keine merkbare, gegenseitige Anziehung, und diese ist eine absolute Verschiedenheit mit der magnetischen Wirkung.

Alle od-positiven Körper geben warme odische Flammen aus, die od-negativen kalte Flammen.

Die odischen Flammen tragen also in Bezug auf ihre anscheinende Temperatur den Charakter ihres Poles an sich, und diese Tatsache kann dazu dienen, die odische Eigenschaft jenes Körpers zu bestimmen, dem sie angehören.

In vielen Krankheitsfällen, namentlich in kataleptischen Anfällen, hat man eine Art besonderer Anziehung beobachtet, die von den odischen Polen der Magnete, der Kristalle und der Hände ausgeübt wird, und zwar auf die Hand von Personen von anormaler Empfindlichkeit.

Im tierischen Organismus vermindern die Nacht, der Schlaf, der Hunger die odische Tätigkeit; die Nahrung, das Tageslicht und die Tätigkeit unterhalten und vermehren sie. Im Schlaf wird der Herd der odischen Tätigkeit in verschiedene Teile des Nervensystems verlegt. Während des vierundzwanzigstündigen Zeitraumes der täglichen Periode wird im menschlichen Körper eine periodische Strömung erzeugt, die ein Wachsen und eine Abnahme der odischen Kraft mit sich bringt.

B. In was das Od sich von der Wärme, der Elektrizität und vom Magnetismus unterscheidet.

Unterschiede zwischen der Wärme und dem Od.

a) Die odischen Ausstrahlungen bringen bei allen Sensitiven Eindrücke kalter oder warmer Berührung hervor, die zuweilen bis zu Eiseskälte und brennender Hitze sich steigern; um deutlicher zu sein: diese Ausstrahlungen erregen Empfindungen, die so zu sein scheinen, wie oben gesagt. Aber wenn man sie mit dem Thermometer mißt, so üben

sie auf denselben nicht die geringste Wirkung aus, nicht einmal das Thermoskop Nobili wird beeindruckt. Die Pole der Kristalle, weder jener, der Kälte erzeugt, noch auch der, von dem sich Wärme loslöst, beeinflussen dieses Instrument in irgend einer Weise.

b) Es kommen viele Fälle vor, wo die Wärme und das Od diametral entgegengesetzte Wirkungen ergeben. Die rechte Hand bringt bei einem Sensitiven die Empfindung der Kälte hervor, aber auf ein empfindliches Thermoskop hat sie immer die entgegengesetzte Wirkung und erzeugt Wärme. Die Sonnenstrahlen rufen in dem Sensitiven das Gefühl der Kälte hervor und erwärmen das Thermometer. Das Mondlicht gibt bei dem Sensitiven einem sehr deutlich ausgeprägten Wärmegefühl Raum, die bei dem Thermoskop nicht in merkbarer Weise angezeigt wird. Die glühende Kohle, die Flamme der brennenden Körper jeder Art strahlen auf die Nerven der Sensitiven eine merkliche Kälteempfindung aus, während das Thermometer gerade im Gegenteil die Wirkung von Wärmestrahlen anzeigt. Die chemischen Verbindungen lassen Kälteempfindungen entstehen, während das Thermoskop häufig eine Loslösung von Wärme anzeigt.

c) Die Leitungsfähigkeit des Od durch die Metalle überschreitet alle Grenzen der Wärme-Leitungsfähigkeit. Ein Kupferdraht von großer Länge (ungefähr 20 Meter), der an einem seiner Enden odisch geladen ist, bringt an seinem anderen Ende verschiedene Grade odischer Empfindung hervor. Dasselbe gilt für ein hölzernes Lineal, einen Glasstab, ein Seidenband, eine Binde aus Leinen oder

Baumwolle, lauter Körper, die weit entfernt sind die Wärme auf dieselbe Weise zu leiten.

d) Das Od durchdringt sehr schnell die festen Körper. Die Sensitiven fühlen einen Kristall, einen Menschen, einen Magneten hinter einer dicken Mauer binnen einigen Sekunden und ohne von deren Anwesenheit benachrichtigt worden zu sein. Die größte Hitze hätte mehrere Stunden nötig, um auf der anderen Seite nur wahrgenommen werden zu können. Niemand fühlt die Sonnenstrahlen durch eine Mauer hindurch und fühlt sie vor allem nicht als Kälteempfindung; aber ein Sensitiver unterscheidet augenblicklich im Innern eines Gebäudes eine Mauer, auf welche die Sonne scheint, von einer anderen, die sich im Schatten befindet.

e) Die konzentrierten odischen Strahlen werden auf unglaubliche Entfernungen von außerordentlich sensitiven Personen wahrgenommen: die Magnete, die Kristallpole, die menschlichen Hände und die Gestirne[1]) auf eine Entfernung von mehr als 100 Metern. Schwache Wärmestrahlen, die von den Körpern in der Temperatur der sie umgebenden Luft ausgegeben werden, sind von keinem Instrument auf ähnliche Entfernungen angezeigt worden und die Sensitiven nehmen sie nicht mehr wahr.

f) Weder die odische Wärme noch die odische Kälte ändern die Dichtigkeit oder den Umfang der Körper. Ein Thermometer sogar kann sehr gut mit odischer Kraft geladen werden, kann warm und posi-

[1]) Die Gestirne sind wohl alle viel weiter entfernt als 100 Meter? (Anm. d. Übers.)

tiv oder kalt und negativ gemacht werden, ohne daß seine Oberfläche die geringste Bewegung aufweist. Alle Welt aber kennt die von der Wärme auf ein Thermometer hervorgebrachte Wirkung.

g) Wir wissen schon, daß unter den verschiedenen Farben des Sonnenspektrums große Verschiedenheiten des odischen Zustandes bestehen und werden sie in dieser Schrift und den folgenden noch mehr in ihren Einzelheiten studieren. Ich beschränke mich hier darauf in Erinnerung zu bringen, daß, wenn ich die Sonnen-, Mond- oder die Strahlen eines Feuers unter einer Neigung von wenigstens 35 Grad auf eine Scheibe fallen ließ, die aus zehn Glasschichten bestand, und wenn ich diese Strahlen mittels des Prismas in das Spektrum zersetzte, selbst mäßig sensitive Personen bei dem so übertragenen Lichte große Temperaturunterschiede zwischen den einzelnen Farben feststellten; und dies gerade an jenen Punkten, wo man, soviel wir zu wissen vermögen, keine Spur positiver oder negativer Wärme finden kann.

h) Metallische Drähte, welche den Sensitiven hinsichtlich des odischen Zustandes mit großer Wärme behaftet zu sein scheinen, bleiben vollständig in der sie umgebenden Temperatur, sowohl für die Personen, die nur gewöhnliche Empfindungen besitzen, als auch für das Thermoskop.

i) Wenn von zwei Gläsern mit Wasser eines im Schatten gelassen wurde, während das andere einige Minuten den Sonnenstrahlen ausgesetzt war, erkannten alle sensitiven Personen jenes, welches der Wirkung der Wärmestrahlen ausgesetzt war, und fanden es frischer als das andere.

k) Mehr noch: ein an direktem Feuer an einem Ende erhitzter Porzellanstab oder ein an einem Ende angezündetes Stück Holz wurden an dem anderen Ende mit der Hand gehalten: Die Sensitiven fanden, daß dieses Ende viel frischer geworden war.

Infolgedessen ist die Wärme unter bestimmten Umständen eine Quelle odischer Kälte. Die Wärme unterscheidet sich also wesentlich von dem Od.

Unterschiede zwischen dem Od und der Elektrizität.

Die odischen Phänomene kommen oft da vor, wo die elektrischen Phänomene sich entweder nicht äußerlich manifestieren oder in keinem Grade vorhanden sind, wenigstens soweit wir es beurteilen können. Wir finden dasselbe bei dem Sonnen- und beim Mondlichte, bei dem leuchtenden Spektrum, das durch sechs Glasplatten übertragen wurde, bei den Kristallen, den Händen und auch bei einem Teil der chemischen Tätigkeiten etc.

a) Das Od ist durch die ganze Materie verbreitet; eine hohle metallische Sphäre ist durch sein Licht sowohl von innen als von außen gebadet. Ein odisiertes Glas Wasser erzeugt dem Geschmackssinn in allen Teilen den odischen Eindruck; selbst wenn man das Wasser in ein anderes Gefäß schüttet, bleibt es ganz odisiert. Die freie Elektrizität besteht nur an der Oberfläche der Körper.

Das Od kann im Innern eines Zimmers auf alle Gegenstände, selbst auf die Luft, übertragen werden,

beginnt die odische Wärme erst zu offenbaren, wenn er einige Zeit von dem Strom durchlaufen wurde oder wenn die Entladung der Leydener Flasche schon vor einigen Sekunden stattgefunden hat. In einem Schweiger'schen Multiplikator beginnt das odische Licht erst 5 bis 15 Sekunden nach der Bewegung der Nadel zu erscheinen. Hingegen sind alle Manifestationen und alle Wirkungen der Elektrizität unmittelbare.

h) Anderseits ist die Dauer der odischen Phänomene unvergleichlich länger als jene der entsprechenden elektrischen Phänomene. Wenn ein durch Elektrizität odisch leuchtend gemachter Draht dem Strom entzogen wird, verharrt seine Leuchtkraft noch 30 Sekunden bis zu einer Minute, nach einer starken Entladung der Leydener Flasche bis zu zwei Minuten und verschwindet dann langsam. Im Multiplikator kehrt die abgelenkte Magnetnadel in den Meridian zurück, und zwar lange bevor die Spule des Metalldrahtes aufhört odisches Licht auszugeben. Gewisse Kundgebungen odischer Flammen in den Leitern, den Metallplatten oder den Verbindungsdrähten beginnen keineswegs mit der Elektrisierung dieser Körper in dem Augenblick, wo sie ihre Maximalladung elektrischer Kraft erhalten, sondern nachdem die Abnahme schon einige Zeit begonnen hat. Wenn die Quelle aufhört zu wirken, verschwinden die odischen Phänomene, aber gradweise und langsam, selbst im Falle nicht isolierter Leiter. Ihr odischer Zustand erhält sich oft für die Sensitiven (wenn es sich z. B. um Wasser oder Personen handelt) während ungefähr einer Stunde.

i) Aber es ereignet sich auch oft der entgegengesetzte Fall, daß das odische Licht schneller verschwindet als die elektrische Erregung. Ein Elektrophor verliert seine odische Leuchtkraft, nachdem er mit der Haut gerieben worden ist, nach kurzer Zeit (ungefähr zehn Minuten), während die elektrische Ladung des Harzkuchens sich während Tagen und Wochen erhält. Aus dieser Tatsache geht hervor, daß das Od wohl durch jede elektrische Tätigkeit erregt wird, daß es aber seinen Gang unabhängig bewahrt.

k) Der größte Teil der odischen Flammen zeigt eine beständige Neigung, sich vertikal zu erheben; die Elektrizität offenbart keinerlei ähnliche Neigung, sei sie in Bewegung oder im Ruhezustande.

l) Die Erscheinungen odischen Lichtes von großem Umfange, welche sich auf den nicht isolierten Metallplatten darstellen, haften nicht an dem Metall, aber scheinen an seiner Oberfläche zu fließen, so wie das Nordlicht über die Erdoberfläche. Die elektrischen Ströme bleiben immer vollständig an dem Metall haften, überall wo es sich in ihrem Laufe darbietet.

m) Die odischen Ausstrahlungen sind nicht ausschließlich auf jene Punkte beschränkt, die sich in unmittelbarer Entfernung befinden, sondern erscheinen auch an den Seiten selbst gezackter Körper; das wird auch in den großen Kristallen hervorgebracht. In ähnlichen Fällen strömt die Elektrizität nur von den Spitzen aus. In einer hydro-elektrischen Kette sondern alle Elemente Licht und odische Empfindungen ab; in den elektrischen Strömen sind

wir von der inneren Wirksamkeit und dem vollkommenen Vorhandensein des elektrischen Stromes nur dann überzeugt, wenn die Kette geschlossen ist.

n) Die odischen Ströme geben einen bemerkenswerten Grad von Unabhängigkeit im Zusammenhang mit der Elektrizität kund, selbst wenn sie durch dieses Agens erregt sind. Isolierte Metallplatten, auf welchen diese beiden Kräfte gleichzeitig erscheinen, können in der Hand gehalten werden, und von Strömen durchlaufene Metalldrähte können den Boden berühren, ohne daß das odische Licht in seinen Ausstrahlungen eine Änderung erfährt. Nun, man weiß, daß unter diesen Umständen die elektrischen Ausströmungen sich in dem gemeinsamen Behälter ausbreiten.

o) Die odischen Flammen zeigen keinerlei Neigung, sich zu vereinigen oder zu neutralisieren, aus welchen Körpern sie auch immer austreten, (positiven oder negativen). Wenn sie sich begegnen, setzen sie ihren Weg gemeinsam fort; wenn sie von diametral entgegengesetzten Richtungen stammen, stoßen sie sich gegenseitig ab. Elektrizitäten von entgegengesetzter Bezeichnung neutralisieren sich gegenseitig mit heftiger Anziehung.

p) Was die Phänomene der Strömung und der Leitung anbelangt, die in der Elektrizität eine so bemerkenswerte Rolle spielen, konnte ich sie bisher in den odischen Phänomenen nicht mit Gewißheit wahrnehmen.

q) Der elektrische Turmalinstein, ebenso wie jedes andere Kristall, erregt die Sensitiven lebhaft durch seine Pole; aber die Wärme ändert nicht

seine odische Wirksamkeit, macht sie nicht stärker, und die solcherart entwickelte Elektrizität wird nicht auf merkbare Weise wahrgenommen.

r) Die hervorstechendste Tatsache ist vielleicht der Kontrast zwischen der heftigen Wirkung des Ods auf die Erregbarkeit der Sensitiven und die Unempfindlichkeit, die sie den elektrischen Wirkungen gegenüber beweisen, welche derart ist, daß selbst die in hohem Grade sensitiven Personen ihre Wirkungen mit nicht mehr Intensität empfinden als gesunde Menschen. Elektrische Ströme, die durch die hydroelektrische Säule oder durch Reibung entstehen, oder solche, die von der Entladung einer Leydener Flasche stammen, werden von diesen Sensitiven ebenso leicht ertragen als von anderen Personen. Eine Katze zu streicheln, das Nahen eines Gewitters, die Versuche mit dem Isolierschemel sind vielen unter ihnen angenehm.

Alles dies beweist, daß die Kluft, die das Od von der Elektrizität trennt, sehr tief ist.

Unterschiede von dem Magnetismus.

Das Od bildet oder zeigt sich auf wirksame Weise in einer großen Zahl von Fällen, wo der Magnetismus keine Spur seiner Existenz merken läßt oder uns ganz unbekannt ist: in vielen chemischen Operationen, in den Lebensphänomenen, in den Kristallen, in der Reibung, in den Spektren des Sonnenlichtes, des Mondlichtes oder des Lichtes einer Kerze, im polarisierten Licht und im allgemeinen in der amorphen, materiellen Welt.

a) Die Entwicklung findet unabhängig vom Magnetismus und in der Mehrzahl der Fälle ohne denselben statt. Dem Magnetismus begegnet man nie allein, aber immer mit dem Ode vereinigt.

b) In Fällen, wo der Magnetismus Spuren seiner Gegenwart zu verraten scheint, wo jedoch die Wissenschaft sein Vorhandensein mangels genauer Wirkungen, wie in den Sonnenstrahlen und den Strahlen des Mondes, noch nicht widerspruchslos angenommen hat, gibt sich das Od mit einer Eindringlichkeit und einer Mannigfaltigkeit der Wirkungen kund, die geradezu erstaunlich sind. Es scheint unter gewissen, besonderen Umständen fähig zu sein, selbst die Grundlagen des Lebens zu erschüttern.

c) Das Einschieben eines Nebels oder einer Wolke zwischen das Sonnen- oder das Mondlicht schwächt augenblicklich auf bedeutende Weise ihre Wirkungen auf die Sensitiven. Der Magnetismus wird durch keine fremde Einwirkung vermindert, ebensowenig durch jene des Dampfes als durch irgend eine andere.

d) Die Übertragung des Ods kann sich auf genau dieselbe Weise in jeder Materie vollziehen, sei es in flüssiger oder fester. Die Metalle, der Stahl, die Salze, das Glas, die Milch, das Harz, das Wasser, alle diese Körper sind mit leichten Verschiedenheiten unter sich, fähig, mit Od geladen zu werden. Der Magnetismus kann sich nur einer kleinen Zahl von Körpern mitteilen; man weiß indessen noch nichts über die Fortpflanzungsfähigkeit des Diamagnetismus.

e) Wenn Gegenstände dieser Natur mit Od geladen sind, wirken sie auf die Sensitiven in genau derselben Art wie die Magnete. Indessen besteht in ihnen nicht die mindeste wahrnehmbare Spur von Magnetismus: sie ziehen das Eisen nicht an, selbst nicht in der Form von Spänen.

f) Die zwingende Macht des Stahles in Bezug auf das Od wurde in einem Zeitraum beobachtet, der ungefähr eine Stunde nicht überschritt, d. h. wenig mehr als seine Dauer im Wasser, im Eisen etc. Man weiß, daß der Magnetismus im Stahl mehrere Jahre verharrt, während es ganz unmöglich ist, ihn im Wasser, im Eisen festzustellen. Es bleibt also der Magnetismus im Stahle haften, während das Od durch sich selbst nicht darin bleiben kann, sondern schnell verschwindet.

g) Das Od kann auch durch Substanzen, wie das Harz, das Glas, das Holz, Seidenschnüre, Baumwollbinden etc., auf eine Entfernung von mehreren Metern geleitet werden. Wir haben keine Kenntnis von etwas Ähnlichem bei dem Magneten.

h) Das Od kann durch einen Eisendraht auf mehrere Meter Entfernung geleitet und von einem Sensitiven wahrgenommen werden. Ein Eisendraht von ungefähr 15 Meter Länge und 2 mm Durchmesser, der in der magnetischen Parallele ausgebreitet und mit dem Nordende eines Hufeisenmagneten mit 9 Platten in Kontakt gebracht war, hat an seinem anderen Ende nicht die mindeste Spur von Magnetismus feststellen lassen.

i) Die Entfernung der Wirkungskraft der Körper, die Od ausgeben (wie die Hände, die Kristalle oder

die elektrisierten Körper), ist mindestens ebenso bedeutend als jene der Magnetstäbe derselben Ausdehnung und oft viel größer. Ich habe die zwei Wirkungsweisen auf eine Entfernung von 41 Metern durch die Luft versucht und verglichen; der odische Einfluß war noch fühlbar, während man nie gesehen hat, daß ähnliche Magnete magnetisch auf diese Entfernung gewirkt hätten.

k) Man hat gefunden, daß die odischen Ausstrahlungen einer Art Strahlenbrechung unterworfen sind, wenigstens mit Sicherheit ist dies dort anzunehmen, wo sie von leuchtenden Strahlen begleitet sind.

Ich habe gefunden, daß ein Glasprisma zu gleicher Zeit, da es die Farben zerteilt, auch im Od analoge Teilungen hervorbringt, die ebenso wie die leuchtenden Strahlen durch das Glas gebrochen werden können. Da es das Licht in so vollkommener Weise begleitet, daß in jeder Farbe des Spektrums, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine verschiedene odische Farbe erscheint, ist es evident, daß die Odstrahlen in der gleichen Zeit wie jene des Lichtes gebrochen werden und genau auf dieselbe Weise. Infolgedessen sind die odischen Ausstrahlungen, welcher Natur sie auch seien, mittelst des Glases brechbar wie die leuchtenden Strahlen. Aber diese Eigentümlichkeit fehlt dem Magnetismus absolut, den nichts aufhalten, nichts ablenken kann, so wie es Haldat kürzlich auf unwiderlegbare Weise mittelst seines Magnetometers gezeigt hat. Er bestätigt ausdrücklich, daß die Ausscheidungen des Magnetismus, die aus den Körpern austreten, weder gebrochen, noch

zurückgeworfen werden können. (Das Institut, 27. Mai 1846, Seite 647.)

l) Es ist bewiesen, daß die Verteilung des Odes in den Körpern, im Wasser z. B., durch die Gesamtheit stattfindet. Das odisierte Wasser kann aus einem Glas in ein anderes gegossen werden, und wenn man es trinkt, findet man es bis zu den letzten Tropfen mit derselben Intensität odisiert. Odisch leuchtende Metalle scheinen durchscheinend und glänzen in ihrer ganzen Dicke; hohle odisierte Kugeln weisen in ihrem Innern sehr klare Phänomene odischer Wirksamkeit auf. Der Magnetismus ist nach den Untersuchungen von Barlow ausschließlich auf die Oberfläche der Körper beschränkt.

m) Es wurde gefunden, das das Od sphärische Zonen von abwechselnd entgegengesetzter Polarität verbreitet, ähnlich jenen der Elektrizität. Nichts ähnliches wurde bei dem Magneten beobachtet.

n) Das Od besitzt keine Anziehungskraft für das Eisen, selbst nicht im Zustande feiner Späne. Die hervorstechendste Wirkung des Magneten besteht in dieser Macht, die sehr bedeutend ist. In Bezug auf die odischen Eigenschaften sind die Kristalle und die Hände in der gleichen Größe des Magneten nicht allein gleichwertig an Kraft, sondern sogar überlegen, besonders die Hände.

o) Aufgehängte odische Körper nehmen keinerlei besondere Richtung unter dem Einfluß des Erdmagnetismus an, welcher die magnetisierten Körper ablenkt und sie, dem magnetischen Meridian folgend, anordnet.

p) Im Mineralreich manifestieren die Flammen der Od-Pole keine fühlbare gegenseitige Anziehung;

während die Magnetpole und ihre Kraftlinien eine sehr mächtige gegenseitige Anziehung aufweisen. Die odischen Flammen, die von den Polen eines Hufeisenmagneten ausgehen, geben, selbst wenn sie Seite an Seite glänzen, keinerlei gegenseitige Anziehung kund. Mehr noch: Wenn die Flammen entgegengesetzter Polarität gegeneinander geleitet werden, ziehen sie sich nicht nur nicht an, wenn man sie einander nähert, aber sie stoßen sich gegenseitig zurück zu den Punkten, wo sie gezwungen sind sich zu vereinigen. Diese Tatsachen stehen in vollständigem Widerspruch mit allem, was wir vom Magnetismus wissen.

q) Wenn die beiden Arme eines Hufeisenmagneten in horizontaler Richtung gestellt sind, strömt die odische Flamme horizontal in gerader Linie aus den beiden Armen und erhebt sich gleichzeitig von den beiden Polen in der Form eines Bogens; ein Versuch, der niemals bei dem Magnetismus beobachtet worden ist.

r) Ein gewisses Verhältnis odischen Lichtes löst sich noch von den Magnetpolen eines Hufeisens ab, lange nachdem die Pole durch Anbringung einer Armatur äußerlich magnetisch unempfindlich gemacht worden sind. Die magnetische Ausströmung hat aufgehört, aber die odische Ausströmung verharrt noch, obgleich abgeschwächt.

s) Selbst wenn zwei kräftige Magnetpole verschiedener Richtung vereint sind und sich gegenseitig neutralisieren, verharrt nichtsdestoweniger eine Ausstrahlung odischer Flammen ohne Unterbrechung, wenngleich merklich vermindert.

t) Magneten, die in die elektrische Atmosphäre eines Leiters eingeführt werden, kann ihre odische Polarität verkehrt werden, während ihre magnetische Polarität nicht die geringste Änderung erfährt. Die Elektrizität übt also einen Einfluß auf die erste dieser Eigenschaften aus, während sie auf die zweite keinen Einfluß besitzt.

u) Die Erscheinung des Od und jene des Magnetismus sind niemals gleichzeitig in ihrer Entstehung. Wenn ein galvanischer Strom auf einen Multiplikator oder einen Rotationsapparat wirkt, ist die Reaktion auf den magnetischen Stab eine augenblickliche. Die odische Leuchte und die Wirkungen auf den Tastsinn zeigen sich erst nach einer Intervalle von einigen Sekunden, und mit umso mehr Langsamkeit und Verspätung, als die Leitungsfäden länger sind. Derselbe Fall findet bei der Hemmung der Wirkung statt. Die magnetische Reaktion hört auf, sobald der galvanische Strom unterbrochen ist, während die odischen Phänomene sich bedeutend länger ausdehnen.

v) Wenn ein Kristall, ein Finger oder ein in chemischer Reaktion sich befindende Substanz getauchter Stab in einer Spule von Metalldraht angebracht werden, entsteht keine Induktion, selbst wenn diese Körper viel größer, viel kräftiger, in odischer Beziehung stärker leuchtende Ausstrahlungen und Empfindungserregung sind als ein magnetisierter Stab. Dieser letztere kann zehnmal kleiner und odisch hundertmal kräftiger sein und wird indessen augenblicklich einen Strom erzeugen, wenn er in die Spule eingeführt ist.

w) Wenn ein magnetisierter Stab derart in der Hand gehalten wird, daß der Magnetpol derselben Gattung wie die Polarität der Hand nach außen gekehrt sind, so wachsen die Flamme und die odische Kraft; aber er erträgt deshalb nicht ein Milligramm Eisen mehr als sonst. Dieselben Wirkungen werden, mutatis mutandis durch die Pole der Kristalle in den magnetisierten Stäben hervorgerufen. Der magnetisierte Stab erlangt Od durch den odischen Pol der Hand oder des Kristalles, aber es entsteht nicht die mindeste Vermehrung von Magnetismus.

x) Der oben erwähnte Einfluß kann so weit reichen, daß die odische Kraft des Stabes verkehrt wird, ohne daß zu gleicher Zeit die magnetische Polarität irgendwie beeinflußt wird. Wenn man in die linke Hand den Südpol eines schwachen Magnetstabes nimmt, so verliert der nördliche Pol, der sich in Ausladung befindet, nicht nur seine blaue Flamme, sondern beginnt sogar unmittelbar eine positive rote Flamme auszugeben, während sein negativer Charakter in Bezug auf den Magnetismus unverändert bleibt.

y) In gewissen Fällen werden die odischen Flammen der Magnete durch die Nachbarschaft lebender organischer Wesen verlöscht. Ihre magnetische Kraft wird deshalb keineswegs geändert.

aa) In Bezug auf den Diamagnetismus kennen wir bis jetzt nur die abstoßenden Wirkungen, welche nach den Beobachtungen von Haldat schließlich unter die wirklich magnetischen Phänomene gereiht werden können.

bb) Der Unterschied zwischen dem Od und dem Magnetismus wird durch den folgenden Versuch in ein besonderes Licht gesetzt: Man nimmt einen Eisenstab von ungefähr 50 Zentimeter Länge, den man auf einem Träger aus Holz befestigt, der an seiner Achse angebunden sein muß. Wenn diese Stange auf die Weise gerichtet wird, daß sie sich horizontal im magnetischen Meridian befindet, fühlen alle Sensitiven Kälte an seinem Nordende und eine laue Wärme an seinem Südende. Wenn man das Nordende niedriger stellt, und zwar auf solche Weise, daß es in magnetische Neigung zu stehen kommt, d. h. daß der Stab einen Winkel von ungefähr 65 Grad mit dem Horizont bildet, wird er sein Maximum magnetischen Zustandes erreichen und die Kälte des nördlichen Poles müßte gleichfalls den höchsten Grad erreichen, ebenso wie die Wärme des südlichen Poles, aber genau das Gegenteil bietet sich dar: der magnetische Nordpol wird odisch warm und der magnetische Südpol odisch kalt. Das Od und der Magnetismus, die unter anderen Umständen Seite an Seite gehen und in ihren Wirkungen einen gewissen Parallelismus darbieten, sind hier diametral entgegengesetzt. Der magnetische negative Nordpol ist positives Od, der magnetische positive Südpol ist negatives Od in den Umständen, die wir geschaffen haben. Die beiden Kräfte verfolgen also absolut entgegengesetzte Richtungen.

Infolgedessen ist von nun an die Frage der Identität des Od und des Magnetismus vollständig auszuschalten.

C. Mechanische Wirkungen der Lohen oder odischen Ausstrahlungen.

Schlußfolgerung.[1])

Vereinigen wir in einem vergleichenden Bilde die den folgenden Tatsachen gemeinsamen Charaktereigenschaften in ihren Beziehungen mit den Sensitiven:

1. Aus festen oder flüssigen Körpern austretende Flamme;
2. Phänomene odischen Lichtes;
3. Phänomene der Annäherung der Fingerspitzen beider Hände;
4. Phänomene der Annäherung der Fingerspitzen mit den Pflanzen, Kristallen, Magneten, einfachen unkristallisierbaren Substanzen;
5. Das Zwischen-die-Finger-Nehmen von Kristallen, Metallen, Glas etc.;
6. Auflegen von Kristallen, drehenden Karten etc. auf die Fingerspitzen;
7. Bewegung der Magnete im Gleichgewicht an den Fingerspitzen bei der Begegnung ihrer Pole;
8. Berührung der Finger und des schwebenden Drahtes;
9. Auflegung der Finger und Hände in großer Zahl auf feste Körper, Tische etc.

Wir entdecken in erster Linie Anziehungen und Abstoßungen, d. h. Kundgebungen von Kraft einer

[1]) Ich habe im Jahre 1897 bei Flammarion die vollständige Denkschrift unter folgendem Titel veröffentlicht: „Die odischen Ausströmungen.“ Vorträge, gehalten im Jahre 1866 von Baron v. Reichenbach vor der k. u. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien, mit einer vorhergehenden historischen Note über die mechanischen Wirkungen des Od.

ganz besonderen Art. Gehen wir auf die Einzelheiten ein:

1. Die Lohe wird mit einer gewissen Schnelligkeit ausgeschieden; die einfachste Art, sich dieses Phänomen vorzustellen, besteht darin, daß man vertikal, mit der Spitze nach unten, einen Finger, einen Kristall, einen Magneten hält. Der Strom entschlüpft in der Richtung des Erdbodens während eines Wegstückes, dreht sich dann um und steigt in der entgegengesetzten Richtung wieder auf; seine natürliche Neigung ist in der Tat die, sich zu erheben; aber, zuerst mit einer gewissen Kraft der Abstoßung zu Boden geschleudert, konnte er erst, nachdem die Abstoßung behoben war, seine natürliche Richtung wieder annehmen und sich von unten nach oben wenden. Seine Hervorbringung war also mit einer gewissen Entwicklung von Kraft abstoßender Natur verbunden.

2. Dies ist ganz und gar der Fall des odischen Lichtes, welches sich in allen Punkten einfach als eine zweite Form der Lohe kundgibt.

3. Die Ursache, welche auf gewisse Entfernung die Fingerspitzen anzieht und sie schließlich aneinander haften läßt, ist eine gegenseitige Anziehung, die an den beiden Polen entwickelt ist, eine wohlbestimmte Kraft, die ihnen anhängt und welche Bewegungen hervorruft. Einmal gesättigt, verwandelt sie sich in Abstoßung.

4. Dieselbe Kraft erzeugt dieselben Wirkungen (in Bezug auf die Finger und dieselbe Gestalt) auf die Spitzen der Kristalle, der Magnetpole, der un-

kristallisierbaren Substanzen, seien sie einfach oder zusammengesetzt.

5. Kristalle, metallische Stäbe, kleine Glasscheiben, die einfach zwischen zwei Fingern gehalten werden, nehmen die ihnen eigene Rotationsbewegung an, und dies unter der Wirkung einer Kraft, die ihnen von den Fingern mitgeteilt wird.

6. Kristalle, Karten, Glasstäbe, alle Körper in Form von Scheiben, oder dünnen, flachen Stäben drehen sich frei, wenn man sie an einer Fingerspitze in Gleichgewicht bringt, gerade so wie wenn sie belebt wären, und dies unter der Wirkung einer ihnen fremden Kraft. In diesem Phänomen übt die Seite des Körpers, die ihnen odisch isonom ist, eine Abstoßung auf sie aus.

7. In den magnetisierten Stäben geht dies so weit, daß diese äußere Kraft Fuß faßt auf der magnetischen Anziehungskraft, die den Magneten anhängt. Wenn eine Störung vorhanden ist, zwingt die erstere durch Abstoßung den Magneten, in entgegengesetztem Sinne zu seinem natürlichen Bestreben sich zu drehen.

8. Unter der Einwirkung der Finger tritt das Pendel aus seiner Gleichgewichtslage. Es wird von einer Kraft ergriffen, die es schwingen macht, von einer Kraft, die aus den Fingern und dem Körper des Sensitiven austritt und abstoßender Natur ist.

9. Feste Körper, kleine und große Möbelstücke jeder Art, Kisten, leichte oder schwere Tische erhalten von den Fingern und Händen eine Krafteinströmung, die sie zwingt, ihren Platz zu verlassen und sie zum Schlusse zu sehr lebhaften Bewegungen

treibt. Unter der Einwirkung des Menschen gehen alle nach vorwärts und gehorchen so einer Kraft der Abstoßung. Die Bewegung der Tische, die man für unbegreiflich erklärte und die man aus demselben Grunde, was noch viel merkwürdiger ist, für sehr unpassend gefunden hat, besitzt an sich nichts Überraschendes mehr, sobald man bemerkt, daß die Fähigkeit, sich zu bewegen, ihnen nicht eigentümlich ist, sondern daß die Bewegung absolut wie jene der Kristalle, der Magnete und anderer Körper erzeugt wird, die sich auf oder zwischen den Fingern drehen; daß die Bewegung, die durch die Finger veranlaßt wird, aus denselben Einflüssen entsteht und denselben Gesetzen gehorcht. Der einzige Unterschied, der jedoch ohne Wichtigkeit ist, besteht darin, daß sich in dem einen Falle die Substanz oberhalb der Finger befindet und, wenn es sich um die Tische handelt, dieselbe unter den Fingern ist. Schließlich ist alles eins. Auch das Resultat ist notwendigerweise einheitlich; es ist die Bewegung nach vorwärts.

Alle diese Phänomene von 1 bis 9 sind auf die ganze Serie der Körper anwendbar, vom Menschen bis zum Atom, von den gasförmigen Produkten bis zu den festen Massen, die zentnerschwer sind, haben demgemäß auch einen gemeinsamen Punkt. Sie umschließen alle Kundgebungen von anziehender oder abstoßender Kraft.

Sie gehen in diesem Sinne noch weiter: alle haben mit den odischen Phänomenen die innigsten Beziehungen. Dies habe ich gezeigt, indem ich jede Tatsache im Laufe dieser Analyse einzeln angeführt habe. Sie stammen direkt davon ab. Immer setzt

die odische Ladung die Körper in Bewegung, vorausgesetzt daß sie genügende Unabhängigkeit besitzen und daß sie fähig sind, sich mit genügenden Mengen Odes zu laden. Die Größe der Kraft steht immer im Verhältnis zu der Größe der odischen Ladung und seiner Spannung. Die Richtung der Kraft, zusammenfallend mit der geradlinigen Richtung des odischen Stromes (die aus den Fingern, den zylindrischen Kristallen und den magnetisierten Stäben in Form von Lohe und odischem Lichte strömt), neigt dazu, den Körper in gerader Linie vorwärts zu treiben.

Schließlich, was auch immer der Ausgangspunkt sei, unter welchem man sie betrachtet: das Vorhandensein dieser Phänomene fällt regelmäßig und ohne Ausnahme mit jenem des Od zusammen; sie ist also ein integrierender Bestandteil der Eigenschaften dieses Fluides.

Da das Od bewegende Kraft besitzt und daher sich den Dynamiden der Wärme, der Elektrizität, des Magnetismus und des Lichtes anschließt, hat es seinen gekennzeichneten Platz inmitten dieser Dynamide. Da das Od sich mehr dem Lebensprinzip nähert und das lebende Wesen innerlicher durchdringt, das ihm den Dualismus verdankt, muß es in der Natur, die ganz von ihm durchdrungen ist, einen höheren Platz einnehmen als die andern bekannten Dynamide, welche immer es auch seien. Es sind ernste Gründe vorhanden, das Od als berufen zu betrachten, die letzte und höchste Stufe jener Mittler einzunehmen, die die Welt der Geister an jene der Körper knüpfen.

III. Die Nachfolger Reichenbachs.

Die physischen und physiologischen Forschungen Reichenbachs wurden fast unmittelbar nachher (1851) durch Dr. Ahsburner, der einen Teil seiner Versuche wiedergeben konnte und der seine Übersetzung mit einem Vorwort und bemerkenswerten Notizen begleitete, ins Englische übersetzte. Auch mehrere englische Gelehrte beeilten sich, wenn sie geeignete Medien bekommen konnten, sich selbst von der Wirklichkeit der Tatsachen zu überzeugen, die der österreichische Chemiker aufgedeckt hatte, und seiner Methode und seinem Scharfblick Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Der berühmte Ingenieur und Elektriker Cromwell Fleetwood Varley, Mitglied der kgl. Gesellschaft zu London, erklärte am 5. Mai 1869 vor dem Komitee der dialektischen Gesellschaft zu London, daß er durch seine Versuche mit Frau Varley „ebenso zahlreiche als entscheidende Beweise für die Existens der odischen Flammen erhalten habe, die aus den magnetisierten Körpern, den Kristallen und den menschlichen Wesen austreten.“

Hier folgen einige Auszüge aus diesem Bericht:

„. . . . Zu Beginn möchte ich betonen, daß ich Skeptiker war, als ich im Jahre 1850 von diesen Fragen hörte. Es war der Augenblick, wo die Bewegungen und Klopflaute der Tische noch als die Resultate elektrischer Tätigkeit betrachtet wurden. Ich studierte diese Hypothese und bewies, daß sie absolut keine Begründung hatte. Keine elektrische Kraft hätte auf solche Weise angewendet werden können: die von den Händen menschlicher Wesen

losgelöste Elektrizität wäre nie im Stande, den tausendsten Teil des Gewichtes der Tische von der Stelle zu bewegen, die in Bewegung gesetzt werden.

Ich muß erwähnen, daß ich magnetische Heilkraft besitze. Drei Jahre nach diesen Versuchen kam ich nach London und trat mit jener Dame in Beziehungen, die heute Frau Varley ist. Sie war Kopfschmerzen nervöser Natur unterworfen und ich erhielt von ihren Eltern die Erlaubnis, sie mit Magnetismus zu behandeln, zum Zwecke sie zu heilen. Ich erzielte zu Beginn nur momentane Erleichterung, und als sie eines Tages unter dem Einfluß des magnetischen Schlafes auf ihrem Bett ausgestreckt lag, sann ich auf ein Mittel, um sie endgiltig zu heilen. Sie antwortete auf meinen Gedanken. Aufs Tiefste überrascht, fragte ich sie, immer in Gedanken, ob sie auf meinen Gedanken Antwort geben könne. Sie antwortete mir „Ja!“ . . . .

Um mich von der Möglichkeit, meinen Einfluß durch feste Körper hindurch auszuüben, zu überzeugen, machte ich Striche durch doppelte Türen hindurch. Sie kam augenblicklich heraus und nahm meine Hände, um mich zu veranlassen, aufzuhören. Ein anderes Mal machte ich die Striche durch eine Ziegelmauer und sie war sich derselben augenblicklich bewußt. Ich erinnere Sie an diese Tatsachen, weil sie vielleicht imstande sind, Sie in dem Studium einiger Phänomene zu leiten, die so dargestellt sind, als erfolgten sie unter der Wirkung von Geistern. Man kann eine Mauer für fähig halten, sich von etwas durchqueren zu lassen, das aus meinen Händen und aus meinem Geist hervorgeht.

Im Jahre 1867 war Miss Käte Fox, das bekannte amerikanische Medium, bereit, sich in New-York zu einer Reihe von Versuchen über die möglichen Beziehungen zwischen den bekannten physischen und den geistigen Kräften herzugeben. Miss Fox ist, wie Sie sicher wissen, das Medium, mit Hilfe dessen die ersten Kundgebungen des modernen Spiritualismus in den Vereinigten Staaten erfolgten und in dessen Gegenwart die überraschendsten physischen Phänomene festgestellt wurden, von welchen ich je sprechen gehört habe, und dies von meinen Freunden, dem Dr. Gray, einem sehr hervorragenden Physiker von New-York, und Herrn Livermore, dem Bankier, beide sehr klug und von hoher Intelligenz.

Herr Livermore und Herr und Frau Townsend wohnten unseren Versuchen bei. Herr Townsend, in dessen Hause unsere Zusammenkünfte abgehalten wurden, ist Anwalt in New-York. Eine Batterie von vier Grove-Elementen, eine Spule von acht Daumen Durchmesser, elektromagnetische Apparate und anderes wurde von mir verwendet.

Hier folgt der Plan, den zu verfolgen ich mir vorgenommen hatte.

Ich sollte eine Reihe von Phänomenen hervorbringen und die Intelligenzen (oder die Geister, wie man sie gewöhnlich und meines Erachtens mit Recht nennt) sollten gebeten werden, zu sagen, was sie sähen und so viel als möglich die Beziehungen zu erklären, die zwischen den Mitteln bestanden, deren ich mich bedienen wollte, und jenen, die sie anwenden.

Wir haben, um dieses Programm zu erfüllen, acht oder neun Sitzungen abgehalten, aber obgleich

die Geister die größten Anstrengungen machten, mir das, was sie sahen, begreiflich zu machen, ist all dies für mich unverständlich geblieben. Die einzigen positiven Resultate, die ich erlangte, waren die folgenden:

Da wir im Finstern experimentierten und die Phänomene manchmal heftig waren, hatte ich die Vorsicht gebraucht, die Batterie und die Kommutatoren auf einen Nebentisch zu stellen, während die Drähte von den Kommutatoren zu den Apparaten gingen, die auf dem Tische standen, um welchen wir saßen, so zwar, daß ich im Finstern die verschiedenen Versuche machen konnte, die anzustellen ich mir vorgenommen hatte.

Alle Mal, wenn meine Hände zufällig mit einem der Drähte in Verbindung kamen (ohne daß ich wissen konnte mit welchem), stellte ich eine Frage: „Geht ein Strom durch diesen Draht?“ Wenn sie mir sagten „Ja“ fragte ich: „In welcher Richtung durchzieht er meine Hand?“

Wenn mein Gedächtnis mich nicht trügt, so wurde der Versuch mindestens zehnmal wiederholt. Jedes Mal wurde, sobald die Richtung des Stromes angegeben war, Licht gemacht und ich stellte in allen Fällen fest, daß die Antwort genau war, wenn wir annehmen, daß der Strom vom positiven zum negativen Pol geht.

Die Versuche mit der Spule waren zweierlei Art. Erstens: Ich suchte, welche Wirkung die von einem Strome durchflossene Spule auf mich hatte, wenn ich sie über meinem Kopfe anbrachte. Zweitens: Wenn ein Eisenstab oder eine Magnetnadel im Mittelpunkt

der Spule angebracht ist, können dann die Geister die magnetische Wirkung der Spule auf das Feuer oder die Nadel hervorrufen?

Wenn wir im Finstern waren, ergriff ich wiederholt die Gelegenheit, die vom Strome durchflossene Spule oberhalb meines Kopfes anzubringen; und jedesmal empfahlen mir die Geister, dies nicht zu tun, weil es mir schaden könne. Indessen konnte ich selbst weder einen Schmerz, noch eine andere fühlbare Wirkung feststellen. Da niemand anderes als ich von meinen Versuchen wußte, wie auch, ob ich die Spule über meinem Kopfe anbrachte, ist es absolut klar, daß der Begriff der Tatsache durch irgend ein für die offizielle Wissenschaft noch unerklärbares Mittel übertragen wurde.

Der Erfolg meiner Versuche in dieser Richtung führt mich dahin, anzunehmen, daß es wahrscheinlich andere Vermittler gibt, die bei den elektrischen und magnetischen Manifestationen sich ins Mittel legen; daß diese Vermittler von den Geistern wahrgenommen werden, die sie mit jenen verwechseln, die wir Elektrizität und Magnetismus nennen. Ich bin erst nach sehr reiflicher Überlegung dazu gelangt, diese Hypothese anzunehmen.

Jedes Mal, wenn ein Strom die Spule durchlief, erklärten die Geister, daß sie willkürlich die Fähigkeit des magnetischen Feldes vergrößerten oder verminderten. Indessen verzeichneten meine Apparate gar keinen Wechsel der magnetischen Kraft. Jede Nacht, bei jedem Versuch hielten sie die Richtigkeit ihrer Behauptung aufrecht. Ich meinerseits beharrte auf dem Mangel jeder sichtbaren Wirkung für mich.

Eines Abends, als ich meine Versuche mit der größten Aufmerksamkeit wiederholte (meine Apparate waren mittelmäßig empfindlich), kam mir die Idee, die Magnetnadel durch einen Quarz-Kristall zu ersetzen. Die Geister beschrieben den Kristall als ausgezeichnetes Magnetstück und erklärten, sie könnten seine Magnetisierung nach Belieben abändern.

Frau Varley konnte sehr oft aus dem Magneteisen, aus dem Felskristall oder aus menschlichen Wesen einen Lichtschein desselben Anscheins austreten sehen, aber in dem letzten Falle war die Intensität eine sehr wechselnde.

Wenn man diese Tatsachen mit den vorhergehenden vergleicht, so denke ich, daß das, was die Geister um die magnetisierten Körper herum sehen, dieser Schimmer ist, den Baron Reichenbach odische Kraft nennt, und nicht die magnetischen Strahlen selbst.

Was das Vorhandensein der odischen Flammen anbelangt, die aus den magnetisierten Körpern, den Kristallen und den menschlichen Wesen ausgehen, habe ich dafür in meinen Versuchen mit Frau Varley ebenso zahlreiche als entscheidende Beweise." —

Man ersieht aus dem Vorstehenden, daß die Versuche des Herrn Varley über die physischen Eigenschaften der physischen Kraft gestört schienen durch die Einmischung fremder Intelligenzen. Wie wir schon darauf aufmerksam gemacht haben, liegt darin eine der Schwierigkeiten, die dieser Art Studien anhaften.

Zwei andere Gelehrte haben ihre Versuche derselben Seite dieser Frage zugewendet und sind zu

identischen Schlußfolgerungen gelangt, aber ich konnte mir ihre Arbeiten nicht verschaffen. Ich beschränke mich daher darauf, sie dem Leser zu nennen. Es sind erstens: Ch. Elisa Hering, außerordentlicher Professor der Mathematik und Physik am Seminar zu Gotha, welcher im Jahre 1853 ein Buch herausgab, das betitelt war: Die tanzenden Tische: 75 neue physische Versuche mit Angabe der erhaltenen Resultate. Zweitens M. Hares, dessen Experimentalforschungen, wie ich glaube, in Amerika veröffentlicht wurden.

In Frankreich kannte man lange nur eine sehr schlechte Übersetzung des Werkes von Reichenbach, betitelt: „Odisch-magnetische Briefe", welche im Jahre 1851 von Cahagnet herausgegeben wurde.

Ohne Zweifel ist das die Ursache, der man den Mangel an Aufmerksamkeit zuschreiben muß, die man seinen Arbeiten entgegenbrachte, kaum erwähnt von jenen, die sie im Jahre 1885 wieder aufnahmen und sich darum stritten, die menschliche Polarität entdeckt zu haben.

Durville[1]) einerseits und die Herren Dr. Chazarain und Dècle[2]) anderseits haben diese besondere Frage

[1]) Durville, Experimentelle und therapeutische Abhandlung über den Magnetismus. Paris, 1886.

[2]) Chazarain und Dècle, Entdeckung der menschlichen Polarität. Experimentelle Darstellung der Gesetze, nach welchen die Anwendung der Magnete, der Elektrizität und die mit der Hand hervorgebrachten oder analogen Wirkungen des menschlichen Körpers den hypnotischen Zustand bestimmen, sowie auch die Ordnung der Reihenfolge seiner drei Phasen feststellen: wie sie die Zusammenziehungen, die Annesthesien, die Hyperaesthesien hervorrufen, übertragen, auflösen oder sich ihrer Verwirklichung entgegensetzen, wenn sie suggeriert sind; wie sie die Kraft des dynamometrischen Druckes vermehren oder ver-

mit viel Sorgfalt studiert, sind aber nicht immer in allen Einzelheiten in Übereinstimmung. Sie haben als erste das Vorhandensein und die Richtung der odischen Ströme im menschlichen Körper zu erkennen gesucht.

Im Jahre 1895 veröffentlichte Durville, der seine Versuche und Studien fortgesetzt hatte, zwei höchst interessante Bände unter dem Titel „Die Physik des Magnetismus.“ Es wäre leicht möglich, daß dieses Werk zu Mißverständnissen Anlaß gibt, wenn es nicht mit der nötigen Aufmerksamkeit und Sorgfalt studiert wird, da darin auch noch andere von Durville untersuchte Gebiete behandelt werden. Bei deren besonderer Art und dem Eifer, mit der sich die Gegner auf all das stürzen, was ihnen irgend welche Anhaltspunkte bietet, der spiritualistischen Wissenschaft und allem, was drum und dranhängt, einen Schlag zu versetzen, ist doppelte Vorsicht nötig. In diesem Sinne gilt die obige Bemerkung über das vorerwähnte, höchst interessante und wertvolle Werk Durvilles.

Dr. Baréty hat diese Klippe in seinen Forschungen vermieden, doch scheint Durville diese Forschungen nicht gekannt zu haben, obzwar sie im Jahre 1887 in Paris bei Doin unter dem Titel „Der

mindern; wie sie die Anziehung oder Abstoßung hervorbringen. Paris, Doin, 1886, Groß-Oktav, 32 Seiten. — Chazarain und Décle: Die Ströme und die Polarität im Magneten und im menschlichen Körper. Gesetze der Wirkungen der durch die Säule, den Magneten, die Metalle, die menschlichen Glieder gelieferten Ströme; angewendet auf die Hautoberfläche zu einem experimentellen und therapeutischen Zwecke. Paris, im Selbstverlage der Verfasser, 1887.

tierische Magnetismus, studiert unter dem Namen neurische, strahlende und kreisende Kraft, in ihren physischen, physiologischen und therapeutischen Eigenschaften“ herausgegeben wurden.

Dieser starke Band von 662 Oktavseiten wurde in der Tat wenig gelesen, infolge seines hohen Preises und infolge von Details, die, für ein ernstes Studium sehr nützlich, die Lektüre schwer und ermüdend machen für Personen, die einfach eine Idee der Gesamtheit der Phänomene haben wollen. Auch glauben wir, daß es nützlich ist, wenn wir hier die Schlußfolgerungen des ersten und zweiten Teiles wiedergeben.

Wir müssen darauf aufmerksam machen, daß Dr. Baréty, ehemaliger Interner der Salpétrière, selbst gesteht, daß er die Arbeiten der alten Magnetiseure und jene Reichenbachs kaum dem Namen nach kannte, was der Übereinstimmung ihrer Beobachtungen und ihrer Schlußfolgerungen noch mehr Gewicht verleiht.

1. Auszug aus dem ersten Teile.

I. Es besteht bei den Menschen und sehr wahrscheinlich auch bei den Tieren eine eigentümliche Kraft, die vielleicht nur die Nervenkraft selbst ist und die ich neurische Kraft oder Neurizität nennen werde. Diese Kraft hätte also ihren Sitz und ihren Entwicklungsort oder Herstellungsort im Nervensystem.

II. Sie würde dort in zwei Zuständen bestehen: 1. im statischen Zustande, ihrer Herstellung oder

Erneuerung angemessen; 2. im dynamischen Zustande, worunter ein innerlicher Kreislauf verstanden ist, wahrscheinlich längs der nervösen Fibern, und eine Strahlung oder Ausdehnung nach außen.

III. Von der neurischen Kraft im Zustande der Strahlung oder der Ausdehnung nach außen war die Rede in diesem ersten Teil unserer Arbeit.

IV. Die strahlende neurische Kraft entspringt drei verschiedenen Quellen: den Augen, den Fingerspitzen und den Lungen durch den Hauch, wenn die Lippen fest geschlossen werden.

V. Wir unterscheiden drei Arten von Strahlen oder neurischer Strahlenbündel: die Augenstrahlen, die fingerigen und jene, die aus der Lunge stammen.

VI. Diese Strahlen oder strahlenden Bündel haben physische, ihnen eigene, innerliche und äußerliche Eigenschaften, welche auf die äußeren belebten und leblosen Gegenstände angewendet werden können. Wir nennen jene Eigenschaften, die sich an lebenden Objekten vorfinden, physiologische Eigenschaften.

VII. Die strahlende neurische Kraft, betrachtet in ihren innerlichen physischen Eigenschaften und in ihrer Wirkung auf die leblosen Körper oder physischen äußeren Eigenschaften, hat den Gegenstand des ersten Teiles dieses Buches gebildet. Die dynamische Nervenkraft[1]) im Zustand der Drehung und in der Form eines Stromes und im strahlenden Zustande in ihrer Wirkung auf die Lebewesen wird uns im zweiten Teile beschäftigen. Was das Studium der

[1]) Ich nenne die „force neurique“ abwechselnd neurische und Nervenkraft, um die Monotonie zu vermeiden. Anmerk. d. Übers.

Nervenkraft im statischen Zustande anbelangt, beziehen wir uns auf das, was in den Arbeiten über Physiologie hinsichtlich der besonderen Tätigkeit der Nervenelemente oder der Neurizität gesagt wurde, wenn es überhaupt erlaubt ist, eine enge Annäherung zwischen der Neurizität und der neurischen Kraft einzusetzen.

VIII. Die Nervenstrahlen, die aus den Augen, den Fingern oder den Lungen treten, pflanzen sich in gerader Linie in der umgebenden Luft fort.

IX. Sie widerstrahlen auf einer geraden oder gekrümmten Oberfläche, indem sie einen Reflexionswinkel bilden, der gleich ist dem Einfallswinkel, so wie die leuchtenden und die Wärmestrahlen.

X. Ebenso brechen sie sich durch Linsen und zerstreuen sich jenseits der Prismen, so wie die leuchtenden und die Wärmestrahlen. Es existiert also ein neurisches Spektrum.

XI. Sie können die Körper und verschiedene leblose Substanzen, die oft eine große Dichtigkeit besitzen, durchdringen.

XII. Gewisse Farben lassen die Nervenstrahlen durchgehen, andere fangen sie auf. Das Gleiche gilt von gewissen Substanzen und von gewissen Körpern. Es gibt also dianeurische Farben und Körper und aneurische Farben und Körper.

XIII. Unter den Farben lassen die Blätter aus rotem, grünem, schwarzem, weißem und blauem Papier die neurischen Strahlen, die aus Fingern und Augen strömen, durchscheinen, wenn man sie mit der Vorderseite hinhält. Die roten und grünen Blätter sind jene, die sie mit der größten Intensität durchgehen

lassen. Die gelben und licht-violetten Blätter fangen sie vollständig auf. Orange, Gelborange, Ultramarinblau, lichtblau und violettblau lassen die Strahlen sehr schwach durchgehen.

Mit anderen Worten: Rot, die Primärfarbe, läßt die neurischen Strahlen mit großer Intensität durchgehen, und das gleiche ist der Fall bei ihrer Komplementärfarbe, dem Grün, der Sekundärfarbe.

Gelb, eine Primärfarbe, fängt die durchgehenden neurischen Finger- und Augenstrahlen vollständig auf; dasselbe gilt von seiner Komplementärfarbe violett, einer Sekundärfarbe.

XIV. Die neurischen Strahlen, die von der Ausatmung stammen, durchdringen keine der farbigen Blätter, die ihnen dargeboten werden.

XV. Die verschiedenen Farbenblätter besitzen an ihren Winkeln eine einsaugende (absorbierende) und ausgebende Kraft, die in Beziehung steht mit ihrer dianeurischen Macht, und das mit der Eigentümlichkeit, daß die Blätter, die aneurisch sind, eine wirkliche, aber äußerst schwache ausgebende Kraft besitzen.

XVI. Die absorbierende und ausgebende oder leitende Kraft ist im Hinblick auf die verschiedenen neurischen Strahlen anderen Körpern gemein, so wie den verschiedenen Metallen, dem Holz etc., aber in verschiedenen Graden.

XVII. Ein Blatt gelben Papiers, das aneurisch ist, wird dianeurisch, nachdem es in eine Lösung von Schwefelchinin getaucht worden ist und hierauf gut getrocknet wurde. Desgleichen wird die dianeurische Eigenschaft eines Blattes grünen Papiers aufgehoben

wenn es vorher in eine Lösung von Schwefel-Chinin getaucht und dann gut getrocknet worden ist.

XVIII. Opiumextrakt, in kleinen Scheiben angebracht, fängt durch seine Oberfläche den Durchgang der neurischen Strahlen auf.

XIX. Das Wasser hat eine absorbierende oder sehr bedeutende aufspeichernde Kraft, aber es ist vollständig aneurisch. Es läßt keinen einzigen neurischen Strahl hindurchgehen.

XX. Der Körper einer Person, die der strahlenden neurischen Kraft beraubt ist, ist ein guter Leiter der Nervenkraft, läßt jedoch die neurischen Strahlen nicht hindurchgehen.

XXI. Die Körper oder verschiedenen Substanzen, die durch die neurische Kraft beeinflußt sind, in gewisser Hinsicht von dieser Kraft imprägniert wurden, können ihrerseits nur wirken, wenn sie mit der Person oder dem Gegenstand in Verbindung bleiben, von dem die neurischen Strahlen ausgehen, sei es direkt, sei es durch die Vermittlung der auf sie gerichteten Nervenstrahlen.

XXII. Der Hauch, der auf die Weise ausgeströmt wird, daß man die beiden Lippen einander nähert, hat tatsächliche neurische Eigenschaften, wie dies seine Wirkung durch eine Mauer, eine Linse, ein Prisma und durch Reflexion auf eine ebene Oberfläche beweist.

XXIII. Da die Intensität der strahlenden Nervenkraft bei einem Medium, das die Kraft besitzt, sie auszugeben, dieselbe bleibt, können ihre Wirkungen sich gradweise verändern, je nach dem Grade

der Beeindruckbarkeit des empfangenden oder reagierenden Mediums.

XXIV. Wenn die dem Medium eigene Beeindruckbarkeit dieselbe bleibt, kann die Intensität der von demselben empfundenen Wirkungen sich ändern und zwar mit der Intensität der Nervenkraft, die von ihm ausgeht.

XXV. Die strahlende Nervenkraft mehrerer Medien könnte vereinigt und nutzbar gemacht werden, um sicherere und intensivere Wirkungen zu erhalten, als mit einer einzigen Person. Man könnte also sozusagen eine Art neurischer Batterien von mehr oder weniger kräftiger Wirkung, je nach der Zahl der Elemente, formen.

XXVI. Die Entfernung, in der man vorgehen kann, wechselt zwischen einigen Zentimetern bis zu mehreren Metern.

XXVII. Die Schnelligkeit der Fortpflanzung der neurischen Strahlen in der Luft ist auf ein oder zwei Meter kaum merkbar. Sie schien uns längs einer dünnen Hanfschnur ein Meter per Sekunde zu sein.

Zweite allgemeine Schlußfolgerung.

Durch diese lange Studie glaube ich genügend bewiesen zu haben:

1. daß eine eigentümliche Kraft, die ich neurisch genannt habe, die von den einen verneint, von den anderen bestätigt wird, und zwar mit derselben Energie, tatsächlich im menschlichen Körper besteht, daß sie in demselben in verschiedener Richtung kreist,

gewissen augenblicklichen oder hervorgerufenen Bedingungen entsprechend, und daß ein Teil durch gewisse bestimmte Punkte, als da sind die Augen, die Fingerspitzen und der Hauch des Mundes, ausströmt.

Wir haben außerdem gelten lassen, daß:

2. die neurische Kraft im Körper verschiedener Personen von ungleicher Intensität ist;

3. daß aus der Ungleichheit dieser Intensität zum Teil die Möglichkeit hervorzugehen scheint, daß ein menschlicher Körper einen anderen menschlichen Körper beeinflußt;

4. daß die Minderwertigkeit der einen im Gegensatz zu den anderen in dieser Hinsicht bald aus dem Gesundheitszustand, bald aus der Konstitution selbst hervorgeht; daß sie infolgedessen zeitweilig oder dauernd ist;

5. daß vielleicht die Eigenschaft, die der Körper einer Person besitzt, den Körper einer anderen Person durch strahlende oder kreisende Neurizität zu beeinflussen, nicht ausschließlich von einem Unterschied der Intensität abhängt, sondern auch von einer Änderung in der Verteilung der neurischen, oder besser gesagt nervösen Kraft, und zwar bei der Person, die fähig ist, neurisiert zu werden.

Wir haben anderseits gesagt:

6. daß die Art der Anwendung der neurischen Kraft in der Verfolgung eines therapeutischen oder wissenschaftlichen Zweckes veränderlich ist, je nachdem, ob man sich an die strahlende oder an die kreisende Neurizität wendet;

7. daß in der Tat, wenn die Neurisation die strahlende neurische Kraft als Agens anwendet, sie

als Instrumente die Finger, die Augen und den Hauch, oder noch besser jene Substanzen hat, die vorher neurisiert worden sind und als Vermittler dienen, und daß sie solcherart auf die neurisierbaren Medien, sei es auf Entfernung, sei es durch Berührung, wirkt und dazu gelangt, den Organismus zu ändern; bald aber auch erfolgt die Wirkung durch eine Art Einfluß und endlich durch Eindringen in das Innere, durch eine Art Überleitung;

8. daß, wenn die Neurisation als Agens die kreisende neurische Kraft anwendet, sie den Körper selbst als Instrument zur Verfügung hat oder Substanzen, die in solcher Form vorher neurisiert wurden, daß sie ihnen gestattet, der Sitz mitgeteilter neurischer Ströme zu sein, und daß sie solcherart auf neurisierbare Medien durch einen Einfluß wirkt, ohne daß Durchdringung oder Überleitung stattfindet;

9. daß die Wirkungen der Neurisation entsprechend den Regeln hervorgebracht werden, die infolge einer langen, geduldigen und aufmerksamen Beobachtung zu verfolgen sind.

Wir haben ferner gezeigt:

10. daß die neurische Kraft und jene des Magneten Wirkungen hervorbringen, die unter sich in überraschenden Beziehungen stehen;

11. daß gewisse Metalle die Eigenart haben, die neurische Kraft zu vergrößern;

12. daß die für die Wirkung der Neurizität empfindlichen Medien dies auch für die Elektrizität der Atmosphäre oder der Apparate und daß die Mehrzahl gleichzeitig Hellseher sind.

Schließlich geht aus unserer Arbeit hervor:

13. daß die Neurisation durch Anwendung strahlender Neurizität der Magnetisierung entspricht, die seit undenklicher Zeit bekannt und angewandt ist und von Mesmer und seinen Nachfolgern wiederaufgefunden und verallgemeinert wurde, während die Neurisation durch Anwendung der kreisenden Neurizität, die bis jetzt unbekannt, einen der originellsten Teile dieser Arbeit bildet;

14. daß einer der neuesten Teile dieser langen Studie nicht absolut diese Entdeckung der kreisenden Neurizität, der Nervendynamik, ist, sondern eine neue Studie des neurischen Schlafes und seiner Teilung in mehrere, sehr verschiedene und genau charakterisierte Grade, und endlich das, was die Gesamtheit dieser langen Studie beherrscht: die Entdeckung der physischen Eigenschaften der neurischen Kraft, welche diese Kraft mit den anderen bekannten Kräften des Weltalls vereinigt.

Im Jahre 1893 fand ich im Dienste des Dr. Luys im Spital der Charité einen jungen Mann, der in hohem Grade die Fähigkeit besaß, das Od selbst in vollem Lichte zu sehen, wenn er sich in einem gewissen Zustand der Hypnose befand. Ich erkannte außerdem, daß es genügte, seine Augen allein in diesen Zustand zu bringen, um die Wahrnehmung stattfinden zu lassen. Man konstatierte in diesem Zustande durch den Augenspiegel, daß die Tiefe des Auges ein extraphysiologisches Phänomen der Anspannung der Blutgefäße darbot.

Da dieser junge Mann Zeichner von Beruf war, konnte ich ihn veranlassen, seine Wahrnehmungen

auf dem Papier festzuhalten, und das mittels Aquarellen, und solcherart statt mehr oder weniger unbestimmten Beschreibungen, die bis jetzt über diesen Gegenstand vorliegen, genaue Dokumente zu erhalten.

Ich unternahm dann in einem der Laboratorien der Polytechnischen Schule mit einem der Physiklehrer derselben eine Serie von Forschungen, die den Zweck hatten, zu erfahren, ob die scherischen Eindrücke des Mediums wirklich objektiv und nicht nur subjektiv waren.

Diese Forschungen, die wir unglücklicherweise auf Befehl unterbrechen mußten, sind im Detail, unterstützt durch Chromos, im 1. Kapitel meines Buches über die „Ausscheidung des Empfindungsvermögens“ [1]) veröffentlicht worden.

Hier unsere Schlußfolgerungen:

1. Die Ausstrahlung ist ein wirkliches Phänomen.

2. Ihre Wahrnehung erfolgt auf dem Wege der Netzhaut.

3. Die Ausstrahlung bietet dar:

a) gewisse allgemeine und vorbestehende Charakteristika; ihre Form, die jene der Fortpflanzung einer Flamme ist; die Lokalisation dieser Fortpflanzungen auf den äußersten Teilen der Körper, wenn diese eine längliche Form besitzen;

b) gewisse verschiedene Eigenschaften, den Medien entsprechend: die Länge, die Intensität und die Färbung; diese drei Elemente bilden die Charakteristik jedes Individuums.

[1]) In deutscher Übersetzung im Verlage von Max Altmann, Leipzig, erschienen.

4. Die Magnetisierung bestimmt die Ausstrahlungen an den Endpunkten eines Stückes Eisen in Form eines Stabes oder Hufeisens; diese Ausstrahlungen sind vorübergehend im Weicheisen und permanent im Stahle enthalten; die Färbung jedes Poles hängt von der Richtung der Fortpflanzung des magnetisierenden Stromes ab; sie ist dieselbe wie jene der Ausstrahlung des bei Kontakt magnetisierenden Poles.

5. Die Charakteristik jedes Mediums ist Funktion des hypnotischen Zustandes.

6. Die Suggestion kann in gewissem Maße die Beschreibung der Ausstrahlung verändern; es bedarf also der größten Vorsichtsmaßregeln, um sich gegen diese Irrtumsursache zu schützen.

Ich halte es für nützlich, hier auch die Art in Erinnerung zu rufen, auf welche wir diese Phänomene mit Hilfe unserer gegenwärtigen wissenschaftlichen Kenntnisse erklären zu können meinen.

Wir glauben bewiesen zu haben, daß die Ausstrahlung ein tatsächliches Phänomen ist, das durch das Auge, wie jedes andere leuchtende Phänomen, wahrgenommen wird.

Man ist auf diese Weise dazu geführt, zu denken, daß die Ausstrahlung, wie jede leuchtende Quelle, der Sitz von molekularen Vibrations-(Schwingungs-) bewegungen sein muß, die dem Auge Schwingungen zukommen lassen, welche fähig sind, es zu beeindrucken und ihm die Empfindung der Farbe zu geben. Diese Überreizung der Molekular-Tätigkeit der Atmosphäre in beobachteter Berührung mit gewissen Körperteilen verdankt man also Strahlungen, die von molekularen Vibrationen dieses Körpers herstammen. Man begreift,

daß die Form selbst dieses Körpers in gewissen Richtungen eine bedeutendere Wirkung auf die Moleküle der umgebenden Atmosphäre hervorbringen kann; wir werden weiter unten auf diese Betrachtung zurückkommen.

Sehen wir zuerst, nach welchen Gesetzen eine schwingende Bewegung sich von dem Körper auf den Teil der Atmosphäre fortpflanzen kann, welcher der Sitz der Ausstrahlung ist, hierauf von diesem zum Auge und endlich vom Auge zum Wahrnehmungszentrum.

Man weiß, daß die charakteristischen Elemente jeder schwingenden Bewegung folgende sind: ihre Form, ihre Weite und ihre Sekunden-Schwingungszahl. Die Intensität der auf das Auge oder vielmehr auf das Wahrnehmungszentrum hervorgebrachten Wirkung steht im Verhältnis zum Entfernungsquadrat; die Natur der hervorgebrachten Wirkung, d. h. die Art der wahrgenommenen Farbe, hängt nur von der Sekundenschwingungszahl ab.

Aus diesen der mathematischen Physik entnommenen Prinzipien ziehen wir folgende Folgerungen:

Betrachten wir eine Molekulargruppe, die irgend welchem, sei es festem, flüssigem oder gasförmigem Körper angehört. In einem gegebenen Augenblicke werden die Schwingungsbewegungen dieser Moleküle durch eine bestimmte Form, eine bestimmte Weite und eine gewisse Zahl von Schwingungen pro Sekunde bestimmt. Diese Gruppe erhält Strahlungen von benachbarten Körpern und strahlt selbst.

Nehmen wir an, daß eine hinzukommende Strahlung, von den benachbarten Molekülen ausgehend,

die in Betracht gezogene Gruppe angreife. Es entsteht dadurch in der früher bestehenden Schwingungsbewegung eine Änderung, die von den Elementen dieser hinzugekommenen Strahlung abhängt. Die lebhafte Kraft vm im Quadrat der früheren Schwingungsbewegung ist vermehrt. Da die Masse m der Gruppen-Moleküle nicht verändert wurde, muß die Geschwindigkeit v der Bewegung sich vermehren.

Nun, die Schnelligkeit einer Schwingung kann nur auf zwei Arten beschleunigt werden: durch die Vergrößerung der Weite oder durch die Vermehrung der Schwingungszahl pro Sekunde. Wenn die Vermehrung der Geschwindigkeit auf zwei Mengen übertragen wird, kann die eine derselben konstant bleiben oder sogar abnehmen, unter der Bedingung, daß die andere einen genügenden Wert erreicht, damit die lebende Kraft in dem gewollten Verhältnis anwächst.

Es sind also folgende Verbindungen zu unterscheiden:

a) Vergrößerung der Weite, ohne daß die Sekundenschwingungszahl geändert wird;

b) stärkere Vergrößerung der Weite und Verminderung der Schwingungszahl;

c) Vergrößerung der Weite und der Schwingungszahl;

d) Vermehrung der Schwingungszahl ohne Änderung der Weite.

e) Vermehrung der Schwingungszahl und Verminderung der Weite.

Derart sind die Veränderungen, die in der Molekulargruppe, die wir betrachten, hervorgebracht werden können.

Aus demselben Grunde wird auch die von dieser Gruppe zu den benachbarten Körpern ausgesandte Strahlung je nach einer dieser Zusammenstellungen verändert, und so immerfort, näher und näher, von dem die Ausströmung hervorbringenden Körper bis zum Wahrnehmungszentrum.

Wahrnehmung der Ausströmung. Man kann so insbesondere erklären, wie es kommt, daß die Natur der wahrgenommenen Färbung je nach dem Medium wechselt, d. h. je nach seinem Zustand und selbst nach den Charakteren der Strahlung, die das Auge empfängt. Es handelt sich hier nicht darum festzustellen, in welchen Punkten des Laufes zwischen dem Auge und dem bunten Wahrnehmungszentrum Veränderungen hervorgebracht werden, noch auch eine Erklärung für die außergewöhnliche Vermehrung der Empfindlichkeit hinsichtlich der Wahrnehmung der Ausströmungen unter dem Einfluß der Hypnose zu suchen. Dieses Studium gehört in das Gebiet des Physiologen. Es genügt uns zu zeigen, daß die Veränderungen der Strahlung, durch die Erfahrung angezeigt, als Folge der Prinzipien betrachtet werden können, welche bei der Übertragung der Energie herrschen.

Die Empfindung der Farbe hängt von der Zahl der Schwingungen in der Sekunde ab und von der Erschütterung, die das Wahrnehmungszentrum erleidet. Diese Zahl geht aufsteigend von rot zu violett. Es wird also z. B., von gelb angefangen, das der mittleren Empfindung entspricht, die Farbenempfindung zum Rot drängen, wenn die Schwingungszahl vermindert wird, und dem violett entgegenstreben, wenn man sie vermehrt.

Was die Intensität der farbigen Empfindung anbelangt, so ist sie proportionell zum Weitenviereck. Man weiß in der Tat, daß die verschiedenen Strahlungen den normalen Gesichtssinn nicht in der gleichen Weise angreifen und daß in demselben Spektrum das Maximum bei Gelb sich befindet.

Diese Betrachtungen zeigen, wie die Art, die Ausströmung zu sehen, zwischen dem einen und dem anderen Medium sich unterscheiden kann, und bei demselben Medium je nach seinem Zustand.

Hervorbringung der Ausströmung. Im Vorstehenden haben wir auf eine ganz allgemeine Weise die Moleküle der Reihenfolge nach von der Strahlung durchflossener Mittelpunkte betrachtet, ohne die Äther-Moleküle von den wägbaren Molekülen dieser Mittelpunkte zu unterscheiden. Das Prinzip der Kraftübertragung ist in der Tat auf die einen ebenso wie auf die anderen anwendbar.

Aber diese Unterscheidung wird notwendig, wenn der Teil des gasförmigen Mittelpunktes in Betracht kommt, der der Sitz der Ausstrahlungen ist, wenn man die Natur dieses letzteren zu vertiefen sucht.

Wir wissen aus den Forschungen von de Fresnel, die sich durch den Versuch von Fizeau über das Mitreißen der leuchtenden Wellen ergaben, daß die Äthermoleküle eines gasförmigen Mittelpunktes, die mit der größtmöglichsten Schnelligkeit geschleudert werden, keine Leuchtschwingungen mitreißen, die wahrnehmbar wären. Wenn also die Beobachtung zeigt, daß eine Versetzung der Luft eine Umformung

der Ausströmung hervorbringt, so geschieht dies deshalb, weil die Äthermoleküle des Mittelpunktes, wo die Ausstrahlung ihren Sitz hat, nicht allein beteiligt sind und weil die wägbaren Moleküle dieses Milieus an der Schwingungsbewegung, der Quelle der Strahlung, teilnehmen.

Es ist in der Tat so: eine Bewegung der Luft kann die Ausstrahlung umformen, die dann wie eine Flamme oszilliert.

Es scheint also, daß die Sauerstoff- und Stickstoff-Moleküle, aus welchen die Luft zusammengesetzt und mit denen der Körper in Berührung ist, von diesem eine Übererregung der schwingenden Bewegung erhalten, und zwar in gewissen Richtungen, die von der mehr oder weniger gleichartigen, mehr oder weniger zusammengesetzten Struktur abhängen, und ebenso von der Form des Körpers wie von dem Vorhandensein gewisser Kraft-Ausstrahlungszentren, wie dies in den organischen Körpern stattfindet. Man kann dann erklären, warum in einem gleichartigen Körper, der eine längliche Form darbietet, die Ausströmungen sich mit mehr Intensität an den beiden Endpunkten kundgeben. In dieser Richtung liegt tatsächlich der von jedem Gasmolekül durch die Berührung mit dem Körper erduldete Einfluß aus der Summe der Einflüsse der langen Molekül-Serie, die in diesem Punkt endigt. Die elementaren Antriebe all dieser Moleküle fügen sich zu einer Spannung zusammen und geben an der Oberfläche des Körpers einer Resultante Raum, welche danach strebt, sich in gerader Richtung in der Luft fortzupflanzen, und

zwar in der Verlängerung der durch diese Molekül-Serie gegebenen Erschütterung.

Aber anderseits kann es vorkommen, daß die der Luftmolekülgruppe mitgeteilte Änderung, und zwar jener Gruppe, die die Ausströmung bildet, eine größere Abweichung dieser Moleküle bestimmt, z. B. infolge einer Vermehrung der Schwingungsweite. Die Dichtigkeit der Gruppe nimmt dann in Bezug auf jene des nicht beeinflußten umgebenen Mittelpunktes ab und der Strom hat die Neigung, sich vertikal zu erheben.

Die Richtung des Stromes kann also zwischen zwei äußersten Grenzen schwanken: zwischen der Verlängerung der größten Dimensionen des Körpers, vorausgesetzt daß er gleichartig ist, und zwischen der Vertikalen. Sie wird sich umsomehr der ersten Richtung nähern, als der durch den Körper ausgestrahlte Antrieb heftiger sein wird, und umsomehr der zweiten, als die Dichtigkeit der Luft in dieser Region vermindert wird.

Eigenartige Wirkungen. Es ist interessant zu sehen, wie man bei dieser Theorie die experimentelle Tatsache erklären kann, nach welcher die zwei Ausstrahlungen eines Magneten nicht von der magnetischen Natur seiner beiden Pole abhängen, sondern von der Lage dieser in Beziehung auf die Fortpflanzungsrichtung des Stromes oder auf den beeinflussenden Magneten.

Man nimmt an, daß der Magnetismus im Eisen nach Ampère's Theorie besondere Ströme bestimmt, nach Maxwell's Theorie, d. h. in der anderen Hypothese, Wirbel, ein Mitreißen der Mo-

lekular-Atmosphäre um gewisse Richtungen oder Kraftlinien herum. Die Schwingungsbewegung der Eisenmoleküle erhält solcherart durch das Eintreten der Magnetisierung zu gleicher Zeit eine besondere Orientierung um diese Kraftlinien herum und eine Vermehrung der lebenden Kraft. Diese letztere überträgt sich auf eine der oben angeführten fünf Arten.

Von diesen beiden Elementen, Orientation und Vermehrung der lebenden Kraft, hat das erste die Wirkung, die magnetische Natur der Pole nach der Drehungsrichtung zu bestimmen, während das zweite auf die Zahl der Schwingungen pro Sekunde einwirkt. Da diese Zahl die Färbung der Ausströmung charakterisiert, wird man begreifen, daß die Färbung der Ausstrahlung eines Magnetpoles viel mehr vom zweiten als vom ersten Element abhängt.

Aus all diesen Betrachtungen, die allgemein sind und sich auf alle Energieformen anwenden lassen, folgt, daß die Hervorbringung und Wahrnehmung des Stromes keineswegs unvereinbar mit den Prinzipien der gegenwärtigen Wissenschaft ist.

Die Versuche Crookes mit Home sind zu bekannt, als daß ich sie hier wiedergabe. Ich erinnere nur, daß er manchmal, dank der psychischen Kraft des Mediums, das Körpergewicht auf Entfernung vergrößern oder vermindern konnte und daß er mit Hilfe der Registrierapparate die Verschiedenheit der Strömung der psychischen Kraft zeigte.

Von sehr vielen Beobachtern[1]) wurden mit Hilfe

[1]) Von den Beobachtern will ich nennen: Lombroso, Charles Richet, Olivier Lodge, Schiaparelli, Ochorowicz, Karl du Prel, Petrovo Solovovo, Sabatier, Ségard, Arnaud de Gramont etc.

der Eusapia Paladino[1]) Feststellungen derselben Natur gemacht, und man hat neben den rein physischen Phänomenen, wenn das Medium genügend im Trance war, auch andere Phänomene erscheinen sehen, welche sich nur durch das Dazwischentreten einer intelligenten und unsichtbaren Wesenheit erklären lassen.

Heute werden die Anstrengungen darauf gerichtet, die psychische Kraft mit Hilfe der Photographie zu registrieren. Aber wenn man einerseits festgestellt hat, daß es bei vielen Personen genügte, ihre Hände in der Dunkelheit in einiger Entfernung von einer trockenen oder feuchten empfindlichen Platte zu halten, um auf dieser Platte Strahlungen von verschiedener Form hervorzubringen, hat man anderseits gezeigt, daß die analogen aber nicht identischen Strahlungen durch die Annäherung mehr oder weniger warmer Körper erzielt werden konnten und daß fast alle Substanzen, selbst die Metalle, bei der gewöhnlichen Temperatur Dämpfe ausstrahlten, die fähig sind, auf die Gelatine chemisch zu wirken. Doch wissen wir, daß diese Frage noch gar nicht genügend erhellt ist.

Die Abbildung 1 gibt den von der Hand des Dr. Massenet erhaltenen Abdruck, und zwar mittelst einer Pose von 15 Minuten, auf der Glasseite einer ganz in ein Bad von Hydrochinin getauchten Platte.

Die Abbildung 2 gibt den Abdruck der beiden

[1]) A. de Rochas, Die Ausscheidung des Bewegungsvermögens, 480 Seiten. Seit der Veröffentlichung dieses Buches im Jahre 1896 sind neue, sehr wichtige Versuche mit Eusapia gemacht worden. Ich werde darüber in der Fortsetzung dieser Studien berichten.

Hände des Herrn Majewski, der auf die gleiche Weise gewonnen wurde.

Wenn die Wärme allein im Spiele wäre, würden die Hände aller Welt dieselbe Wirkung hervorbringen.

Abbildung 1. Radiographie der Hand des Dr. Massenet.

Nun, dem ist lange nicht so, wie man bei Vergleichung der Abbildungen 1, 2 und 3 urteilen kann.

Es ist angebracht hier zu bemerken, daß mehrere Experimentatoren auf den Platten auf mehrere Meter Entfernung Flecken hervorgebracht haben, und dies unter Bedingungen, die keinen Zweifel über die Tat-

Abbildung 2. Radiographie der beiden Hände des Herrn Majewski.

sache selbst übrig lassen, wenn nicht über die Auslegung. Unter diesen Experimentatoren nenne ich Herrn Hasdeu, Mitglied des obersten Rates des öffentlichen Unterrichtes von Rumänien, Dr. Istrati,

Professor an der Universität zu Bukarest, Dr. Baraduc zu Paris.

A. Aksakow, Staatsrat zu St. Petersburg, hat mir eine ganze Serie sehr bemerkenswerter Photo-

Abbildung 3. Radiographie der Hand der Frau X.

graphien gesandt, von welchen ich hier (Abbildung 4) drei wiedergebe, die in drei aufeinanderfolgenden Posen derselben Sitzung erhalten wurden. Man sieht darauf klar die Entwicklung und die Änderungen

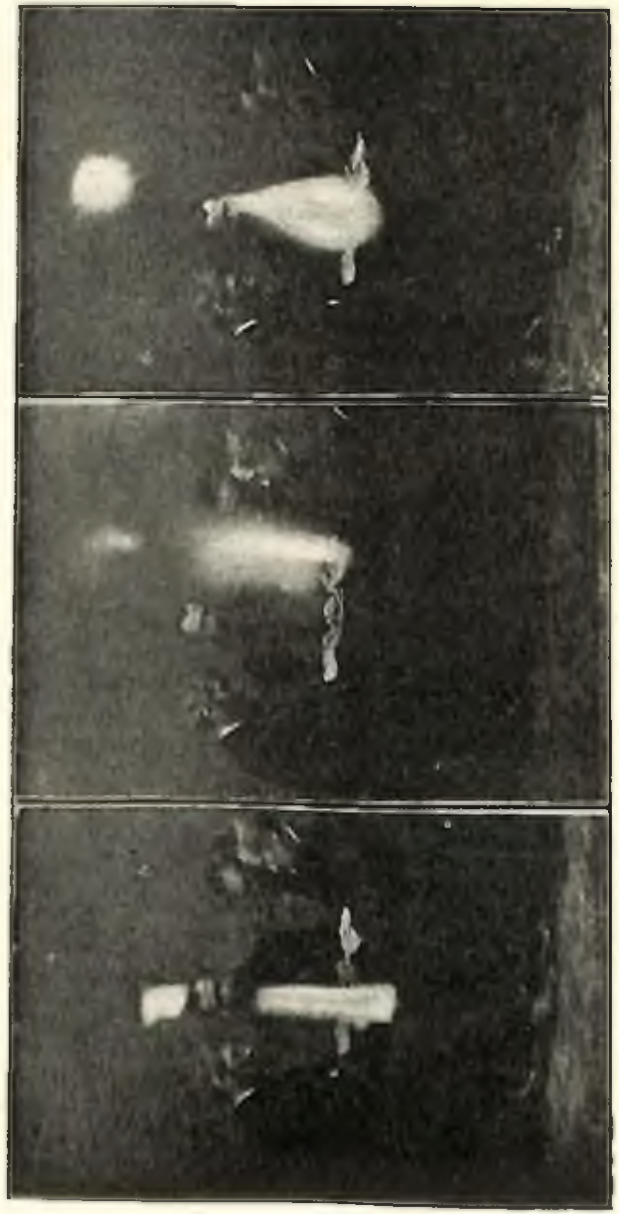


Abbildung 4. Photographien psychischer Ausströmungen.

der Form des Ods, das von den vier die Kette bildenden Personen am Tische geliefert wurde. Diese Photographien wurden im Jahre 1872 zu Bristol mit Hilfe eines sehr starken Mediums, Herrn Butland, gewonnen, den man in der Mitte sieht. Hergestellt wurden die Platten in dem Atelier des Herrn John Beattie, eines sehr geschickten und vollständig ehrenhaften Photographen.[1])

Hier kann man noch in gewissen Fällen das Dazwischentreten intelligenter Wesenheiten erkennen, die sich dieses Ods oder dieser psychischen Kraft bemächtigen, um das hervorzubringen, was man die spiritistischen Photographien nennt, deren eingehendes Studium für sich allein ein ganzes Buch erforderte.

[1]) In Aksakows Buch „Animismus und Spiritismus" (S. 27 bis 33) findet man alle auf diese Versuche bezüglichen Einzelheiten.

Die Physik der Magie.[1])

Meine Herren!

Der Gegenstand, über den vor Ihnen zu sprechen ich die Ehre habe, ist bereits mehrere Male vor Versammlungen von Gelehrten behandelt worden.

Es geschah dies zuerst vor zweitausend Jahren in den Kursen der berühmten Schule von Alexandrien, damals das intellektuelle Zentrum der ganzen Welt.

Die im Gefolge Alexanders des Großen nach Ägypten gekommenen Griechen hatten sich — als Sieger — in die geheimen Wissenschaften dieses Landes einweihen lassen, die damals schon drei Jahrtausende alt waren. Sie hatten ihren scharfen Verstand dazu verwendet, durch natürliche Gesetze die Wunder zu erklären, welche die Priester in ihren Tempeln anhäuften, um den Geist der Massen in Erstaunen zu setzen. Deren Kenntnis, vom Morgenlande stammend, bildete die Wissenschaft der Magier oder die Magie.

[1]) Vortrag, anläßlich des Internationalen Kongresses der Geschichte der Wissenschaften gehalten am Kolleg von Frankreich im Juli 1900.

Hier waren es Statuen oder Stühle, die allein, dank verborgener Rollen, zu gehen schienen und entweder durch den richtig ausgerechneten Abfluß einer gewissen Menge Sandes aus einem höheren in einen niederen Behälter in Bewegung gesetzt wurden oder aber durch die Ausdehnung einer Spiralfeder. Da waren es wieder Türen, die sich plötzlich öffneten, Bilder von Göttern, Göttinnen, Tieren, die Schreie ausstießen oder Trankopfer verteilten, und dies unter der Wirkung von Flüssigkeiten, die mittelst Siphons und komprimierter Luft von einem Ort zum andern gebracht wurden.

Der Ingenieur Heron hatte seine Anweisungen in einer Serie kleiner Abhandlungen vereinigt, von denen nur zwei, „Die Automaten" und „Die Pneumatiks", uns überliefert wurden.[1])

Ein anderer alexandrinischer Gelehrter, der berühmte Euclid, hat uns gleicherweise Abhandlungen über Optik und Katoptrik hinterlassen; aber als Jünger des göttlichen Platon, der nicht wollte, daß die Wissenschaft zu den gewöhnlichen Nutzanwendungen erniedrigt werde, beschränkte er sich darauf, die geometrischen Eigenschaften der leuchtenden

[1]) Ich habe die Abhandlungen über Pneumatik von Heron und Philon aus dem Griechischen ins Französische übersetzt. Dieselben, denen „summarische Begriffe über einige Teile der physikalischen Wissenschaften im Altertum" vorangehen, wurden im Jahre 1882 bei Masson in Paris unter dem Titel: „Die Wissenschaft der Philosophen und die Kunst der Thaumaturgen im Altertum" herausgegeben. Auszüge aus den gleichen Abhandlungen und aus der Abhandlung über die „Automaten" von Heron wurden im folgenden Jahre bei demselben Verleger unter dem Titel veröffentlicht: „Die Ursprünge der Wissenschaft und ihre ersten Anwendungen".

Strahlen darzustellen und die Gesetze der Perspektive, der Strahlenbrechung und -Zurückwerfung zu geben.

Fünfzehn Jahrhunderte später ließ die Einnahme Konstantinopels durch Mohamed II. die Bruchstücke der antiken griechischen Zivilisation, die dem Feuer und der Flamme der Türken entkommen waren, auf dem gastlichen Boden Italiens zusammenströmen. Viele byzantinische Flüchtlinge fanden ihre Existenzmittel in dem Kopieren und dem Verkauf der Manuskripte, die sie mit sich gebracht hatten und die bis dahin im Abendlande fast unbekannt geblieben waren. Alsbald sah man auf allen Seiten, in Frankreich, Italien, Deutschland, die Gelehrten in ihren Anstrengungen wetteifern, ihren Namen dem eines alten anzufügen, indem sie ihn ins Lateinische, der zu damaliger Zeit allgemeinen Sprache in den Schulen, übersetzten. Zu ihnen gehörte auch Johann von Pene, der, noch ganz jung (er zählte nicht 30 Jahre), den neugeschaffenen Lehrstuhl für Mathematik am Kolleg in Frankreich einnahm. Sein Lehrkursus, der nach Verlauf von zwei Jahren durch den Tod unterbrochen wurde, war ausschließlich auf die Optik und Katoptrik des Euclid gerichtet, und die Antrittsvorlesung, die im Jahre 1556 gehalten wurde, war ausschließlich dem Zwecke gewidmet, zu zeigen, wie diese Wissenschaften dazu dienen können, eine gewisse Zahl von Tatsachen zu erklären, die den Ruf haben, wunderbar zu sein.[1])

[1]) Der griechische Text und die lateinische Übersetzung der Optik und der Katoptrik des Euclid wurden das erste Mal mit der Rede des Joh. von Pene, die ihnen als Vorwort dient, im Jahre 1557 zu Paris bei André Wechel veröffentlicht.

Hier folgt ein den Phantomen gewidmeter Auszug:

„Ich will die Gegenwart und Anrufung der Genies, der Manen, der Schatten nicht leugnen, da die profane Geschichte und die heilige Schrift zahlreiche Beispiele hiervon bietet.

Wir lesen in der Geschichte, daß ein Psychagoge den Schatten des Pausanias anrief, den die Lakedemonier im Tempel der Minerva hatten Hungers sterben lassen, dessen Manen zu beruhigen ihnen das Orakel eingeschärft hatte. Wir sehen gleicherweise in Lucian, daß Erichtona, eine thessalische Pythia, einen Schatten herbeirief, den sie beauftragte, dem Sextus Pompejus die Niederlage von Pharsala anzukündigen. Der Geschichtsschreiber Pausanias berichtet in seinen Böotiken, zu Pionesus in Mysien, nahe am Flusse Caïcus, den Schatten des Pion, des Begründers dieser Stadt, in dem Augenblick seinem Grabe entsteigen gesehen zu haben, als man ihm ein Opfer darbot. Die heilige Geschichte berichtet, daß die Manen Samuels das Grab auf die Stimme der Pythia verlassen haben, damit man von nun ab nicht an der Möglichkeit zweifeln konnte, die Schatten anzurufen.

Wenn ich immerhin zugebe, daß man die Anrufung der Manen und Genien durch die Pythien nicht leugnen kann und daß diese Manen sogar gezwungen werden konnten zu erscheinen, so sage ich doch gleichzeitig, daß man, Dank der außergewöhnlichen Wissenschaft gewisser sehr geschickter Personen, eine große Zahl von Erscheinungen gesehen hat, die nur die Unwissenden allein den Dämonen zuschreiben. Jemand, der erleuchtet ist, kann sie

nur Menschen zuschreiben, die in der Optik bewandert sind, und wird sich nicht durch die Versprechungen von Magierinnen verleiten lassen, die sich bereit zeigen, den Schatten eines Toten erscheinen zu lassen. Um dieses Wunder zu vollführen, bedienen sie sich eines durch gewisse Formeln geweihten Spiegels, mit welchem sie die Manen anzurufen vorgeben. All dies ist mir verdächtig und ich glaube, dahinter muß irgend ein Betrug stecken.

Der Teil der Optik, welchen man Katoptrik nennt, lehrt uns in der Tat, daß man Spiegel herstellt, welche, anstatt das Gesicht, das man ihnen zeigt, festzuhalten, es in die Luft zurücksenden. Vitellion hat die Zusammensetzung dieser Spiegel gegeben, und, wenn es Gott gefällt, werden wir darüber in der Katoptrik wieder sprechen. Wer hindert geschickte Schelminnen daran, die Augen mit diesem Spiegel zu mißbrauchen, und zwar in der Art, daß man die Seelen der Verstorbenen zu sehen glaubt, die man aus dem Grabe gerufen hat, während man in Wirklichkeit nichts anderes sieht als in der Luft das Bildnis eines Kindes oder einer Statue, die sie geschickt verborgen halten? Es ist sicher (obzwar es unglaublich scheint), daß, wenn Sie einen Spiegel von zylinderischer Form in ein Zimmer setzen, das von allen Seiten geschlossen ist, und wenn Sie außerhalb dieses Zimmers eine Maske, eine Statue oder irgend einen anderen Gegenstand so aufstellen, daß einige der Strahlen, die er wirft, durch einen leichten Spalt im Fenster oder in der Türe des Zimmers hindurchgehen und den Spiegel treffen können, so wird das Bild dieses Gegenstandes, welcher

außerhalb des Zimmers sich befindet, im Zimmer selbst, in der Luft hängend, gesehen werden können. Wenn dieses vom Spiegel zurückgestrahlte Bild ein wenig verunstaltet ist, wie fürchterlich wird es dann erscheinen und Entsetzen und Schrecken erregen!

Der Spiegel ist an einem sehr feinen Faden aufgehängt. Die Magierinnen legen sich ein Fasten auf, um sich für die Zeremonien vorzubereiten, die zu dieser Art von Mysterien gehören. Der unwissende Gottesfürchtige, der sie befragt und der weit davon entfernt ist, diese betrügerische Gotteslästerung zu ahnen, gehorcht folgsam. Wenn der Augenblick gekommen ist, nehmen die angeblichen Magierinnen ihre Teufels- und Geisterbeschwörungen vor, um auf diese Art Dank dieses Cinackes der Zeremonie einen imposanteren und göttlicheren Charakter zu geben. Die Person, welche befragt, wird an den Ort gestellt, wo der zurückgeworfene Strahl ankommt, und sie sieht, nicht im Spiegel, aber in der Luft, den leicht bewegten Schatten, weil der Spiegel, der aufgehängt ist, selbst auch bewegt wird. Voll Schrecken sieht sie in der Luft ein nebliges und bleifarbenes Bild, das auf sie zuzukommen scheint. Von Entsetzen ergriffen denkt sie nicht daran, das Künstliche zu durchdringen, als vielmehr zu fliehen, und die Pythia läßt sie fliehen. Dann sagt jener Mensch, wie wenn er sich von den Abgründen der Hölle losgerissen hätte, zu aller Welt, daß sie die Manen und die Seelen gesehen habe, die von der Hölle zurückkommen.

Wer würde nicht getäuscht durch die Illusion, die dieser ganze Apparat hervorbringt? Wer könnte

diesen Kunstgriffen wiederstehen? Sicher entginge keiner den Betrügereien dieser „Pythien“, wenn ihm die Optik nicht zu Hilfe käme, welche, ihr unwiderstehliches Licht auf die Dinge werfend, zeigt, daß die Mehrzahl der „Manen“ nicht die geringste physische Ursache haben, sondern direkt Betrügereien sind, die durch Einwirkung auf die Einbildungskraft hervorgebracht werden.

Die Optik lehrt, diese Dinge ans Licht zu ziehen, sie ihrer Maske zu entkleiden, den nutzlosen Schrecken bei Seite zu lassen. Was kann jemand tatsächlich fürchten, den die Optik lehrt, daß es leicht ist, einen Spiegel anzufertigen, mittelst dessen man mehrere tanzende Bilder sieht? Der versteht dann, daß man einen Spiegel so stellen kann, daß man zu beobachten vermag, was auf der Straße und bei den Nachbarn vorgeht; der weiß, daß, wenn man sich auf bestimmte Weise vor einen konkaven Spiegel stellt und in denselben hineinschaut, man nur sein Auge sieht; der weiß, daß man mit flachen Spiegeln einen Spiegel herstellen kann, daß man, in denselben blickend, sein Bild fliegen sieht?

Wird in Wahrheit derjenige, den man dies alles gelehrt hat, nicht leicht die Quelle der Betrügereien der thessalischen Magierinnen erkennen? Wird er die wahre Physik nicht von der Falschheit und dem Schwindel unterscheiden können?

Im 17. Jahrhundert riefen die auf den Magnetismus und die Elektrizität bezüglichen Entdeckungen ähnliche Versuche, jedoch in einer anderen Form, hervor. Statt sich darauf zu beschränken, die alten Wunder zu erklären, suchte man neue hervorzubringen.

Zahlreiche Gesellschaften bildeten sich, um für die Kosten der Versuche und die Herstellung der Apparate aufzukommen. Die älteste derselben trug den Namen „Akademie der Geheimnisse“ und wurde in Neapel um das Jahr 1600 gegründet, unter der Gönnerschaft des Kardinals von Este, Beschützers von Porta, dessen Buch über die „Natürliche Magie“ einen solchen Erfolg hatte, daß die ersten Ausgaben, unter den Händen der Leser verbraucht, unauffindbar wurden. Zu jener Epoche begann man auch den Wasserdampf als Motor zu verwerten.

Man sieht, daß die Forschungen der Gelehrten sich zuerst auf zwei Kräfte gerichtet haben, die Schwere und die Elastizität, die man überall in der Natur findet und die man auf die einfachste Art ins Spiel bringen kann. Hierauf wandten sie sich dem Licht zu, dessen Wirkungen schon schwieriger zu finden sind. Erst sehr spät haben sie bei der Wärme und Elektrizität Halt gemacht, deren Hervorrufung die Vermittlung der menschlichen Tätigkeit nötig macht.

Erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts lenkte Mesmer die Aufmerksamkeit der Akademien auf eine Kraft, deren Gesetze noch viel schwerer zu finden waren, da sie sich in genügend sichtbarer Art nur in gewissen menschlichen Organismen kundgibt und da sie fähig ist, nicht allein durch den Willen des Operateurs beeinflußt zu werden, sondern auch anderer unsichtbarer Intelligenzen.

Mesmer, der Arzt war und durch die Überlieferungen gewisser geheimer Gesellschaften die Macht seiner Wirkungen im Guten wie im Bösen

kannte, legte seinen Jüngern den folgenden Schwur auf:

„Überzeugt von der Existenz eines ungeschaffenen Prinzips, Gott, von dem der mit einer unsterblichen Seele versehene Mensch die Macht erhält, auf seinen Nächsten vermöge der von diesem allmächtigen Wesen vorgeschriebenen Gesetze zu wirken, verspreche ich und verpflichte ich mich auf mein Ehrenwort, niemals Gebrauch zu machen von der Macht und den Mitteln, die mir anvertraut werden sollen, den tierischen Magnetismus zu benützen allein unter dem einzigen Gesichtspunkte, der leidenden Menschheit nützlich zu sein und sie zu unterstützen. Weit von mir weisend jede Art von Eigenliebe und eitler Neugierde, verspreche ich, von nichts anderem bewegt zu werden als von dem Wunsche, dem Menschen, der mir sein Vertrauen schenkt, Gutes zu tun und immerdar treu dem auferlegten Geheimnis zu sein und eins im Herzen und im Willen mit der wohltätigen Gesellschaft, die mich in ihrem Schoße empfängt.“

Während langer Zeit hatten die Magnetiseure, getreu ihrem Schwur, nur die Heilungen im Auge und beschäftigten sich wenig mit den Theorien. Indessen stellten sie die sich mehrenden Beobachtungen einer Menge von Phänomenen gegenüber, deren Verwandtschaft mit den Wundern der Heiligen und den dem Teufel zugeschriebenen Täuschungen zu verkennen unmöglich war. Von da an experimentierte man und wurde dazu geführt, die von Mesmer nach den Okkultisten des Mittelalters bereits gebildete Hypothese eines speziellen Agens anzunehmen, das

man nacheinander den „Universalgeist“, das „magnetische Fluid“, das „Od“ oder die „psychische Kraft“ nannte.

Dieses Agens ist es, das man heute zu erklären sucht, indem man die gegenseitigen Wirkungen studiert, die zwischen ihm und den schon bekannten Naturkräften sich kundgeben. Nunmehr gestatten einige seiner Eigenschaften, die vollkommen festgestellt sind, eine gewisse Zahl von Phänomen aus dem Gebiete der Magie in jenes der positiven Wissenschaft hinüberzuleiten. So erklärt man die Verzauberung durch die Wirkung der psychischen Kraft auf die Spezialnerven unserer Sinne, die sie auf eine Art vibrieren läßt, daß man, unter dem Einfluß des Gedankens, die Illusion der Wirklichkeit erhält. Die Grundlage der Behexung (Verzauberung) beruht auf der Aufspeicherung dieser Kraft in verschiedenen Substanzen, oder vielmehr die Aufspeicherung einer außerordentlich dünnen Materie, die mit dieser Kraft verbunden ist; die Kondensation (Verdichtung) dieser Materie gibt den Erscheinungen Raum. Die Bewegungen auf Entfernung, die man in den Spukhäusern beobachtet, stammen fast immer von einer anormalen Überproduktion dieser selben Kraft bei einigen Personen her, die man Medien nennt. Die Röntgenstrahlen und die Telegraphie ohne Draht gestatten nicht mehr, das Sehen der Somnambulen durch undurchsichtige Körper sowie die Telepathie a priori zu leugnen. Endlich erklärt das Telegraphonum von Poulsen die Übertragungen der bewegenden Zustände, die von Dr. Luys im Spital der Charité erreicht wurden, indem er einen magneti-

sierten Kranz von dem Kopfe eines Kranken auf jenen eines Mediums übertragen ließ; ein Phänomen, welches die offizielle Wissenschaft, ebenso Titel wie die Magie, zurückwies.

Als vor einigen Monaten Ihr Organisations-Komitee auf mein Verlangen freundlich geneigt war, in sein Programm die Frage aufzunehmen: „Welches sind unter den modernen Entdeckungen jene, die gewisse, im Altertum als Wunder bekannte Tatsachen erklären können?“ hoffte ich, dieselbe durch einen in Deutschland wohlbekannten Philosophen, den Baron Karl du Prel, behandelt zu sehen. Ein unvorhergesehener Tod hat uns seiner Mitarbeiterschaft beraubt, aber seine letzte, in Jena im Jahre 1899 unter dem Titel: „Die Magie als Naturwissenschaft“ veröffentlichte Arbeit stellt eine vorzügliche Studie über diesen Gegenstand dar, und ich weiß nichts Besseres zu tun, als darauf hinzuweisen. Ich will mich darauf beschränken, hier einen kühnen Gedanken anzuführen, auf welchen zu verweisen du Prel im Laufe der beiden Bände seiner gelehrten Forschungen niemals verfehlt, um die praktische Seite derselben hervorzukehren.

Von der Beobachtung ausgehend, daß die künstlichen Mechanismen meistenteils nichts anderes sind als unbewußte Nachbildungen natürlicher Organismen und daß z. B. die Dunkelkammer nichts anderes ist als die Kopie des Auges, denkt du Prel, daß die bereits bekannten Übereinstimmungen nur besondere Fälle einer allgemeinen Regel sind, die auch auf den psychischen Prozeß anwendbar ist, und er hebt die gegenseitige Stütze hervor, die sich sein können: der Psychist, welcher die bei der Mehrzahl der Menschen

mehr oder weniger verschleierten Fähigkeiten der Seele erkennt und analysiert; der Physiologe, der unsere verschiedenen körperlichen Organe beschreibt, und der Techniker, der sich vornimmt, die einen wie die anderen durch Instrumente zu ersetzen.

Wenn einerseits der Techniker seine Aufmerksamkeit auf die Beschaffenheit des Nervensystems gelenkt hätte, welches das Gehirn mit der Oberfläche unseres Körpers in Verbindung bringt, und auf den ausschließlichen Rapport, der sich zwischen dem Magnetiseur und dem Magnetisierten herstellt, dann hätte er früher die Idee der telegraphischen Drähte, der Resonatoren und der Umschalter begreifen können. Anderseits läßt der Techniker durch die Erfindung der Elektroskope und der Spektroskope den Psychiker begreifen, daß unsere Seele durch eine fortschreitende Vervollkommnung ihrer Fähigkeiten dazu gelangen wird, die Vibrationen wahrzunehmen, für die sie gegenwärtig unempfindlich ist. Er kann ihn auf dem Wege führen, der zu verfolgen ist, um dies Ziel zu erreichen.

Im allgemeinen lassen uns die Erfahrung und die Vernunft vermuten, daß „alles, was in einer fühlbaren Form bei dem einen Menschen vorkommt, unter einer schwächeren Form bei allen ähnlichen erzeugt werden kann; daß das, was sich bei dem einen Menschen auf natürlichem Wege erzeugt, bei den ähnlichen künstlich hervorgerufen werden kann“ [1]), und

[1]) Favre, Die Musik der Farben. Paris, 1900. 31.

endlich, daß Psychisten, Physiologen und Techniker in dem Studium der Arbeiten der beiden anderen Gebiete leitende Analogien für ihre eigenen Arbeiten finden werden.

„Nehmen wir an“, sagt du Prel, „daß ein Techniker gewandt sei in der Magie, der Zauberei und in der Geschichte der Heiligen, daß er die Somnambulen jeder Art beobachtet habe, und zwar natürliche und künstliche, daß er mit Medien experimentiert hätte und daß er die Überzeugung habe, daß alle diese magischen Phänomene undiskutierbare Tatsachen seien, dank der nicht minder starken Überzeugung, daß alle Magie nur unbekannte Naturwissenschaft ist [1]), so würde sich dieser Mann vor einem unerschöpflichen Überfluß von Problemen sehen.“

„Nehmen wir z. B. an, daß er wisse, daß die Aufhebung oder Erhebung über den Erdboden, entgegen den Gesetzen der Schwere, bei den indischen Fakiren vorkommt, daß sie dokumentarisch bewiesen ist für Joseph von Cupertino und eine Menge anderer Heiliger, und daß sie häufig war bei den Besessenen des Mittelalters. Nehmen wird endlich an, daß er selbst Zeuge dessen gewesen sei, was ein Dutzend englischer Gelehrter gesehen haben: das Medium Home, in einem Zimmer in die Luft gehoben, durch ein Fenster hinausschwebend und durch ein anderes wieder hereinkommend, nachdem es solcherart acht-

[1]) „Die magischen Fähigkeiten“, sagt er anderswo, „haben physische, nicht übernatürliche, aber übersinnliche Grundlagen, d. h., daß sie nicht außerhalb der Naturgesetze, aber außerhalb der Wahrnehmungsfähigkeit der gewöhnlichen Sinne liegen.“

zig Fuß oberhalb des äußeren Hofes geflogen war. Wäre dieser Techniker nicht näher der Lösung des Problems der Gravitation als Newton?! Er wüßte, was Newton nicht wußte: daß die Schwere eine veränderliche Eigenschaft der Dinge ist. Aber sich von dieser Veränderlichkeit Rechenschaft ablegen, heißt noch nicht, sie entstehen lassen; sie hat vorher bestanden und wird nach dieser Entdeckung bestehen, deren Resultat ist, die Vergangenheit zu erklären und die Zukunft zu leiten."

In einem Kongreß, der die Geschichte der Wissenschaften zum Gegenstande hat, wüßte ich diese gezwungenermaßen sehr oberflächliche Mitteilung nicht besser zu schließen, als indem ich Ihnen die sehr richtigen Gedanken anführe, die meinem berühmten Freunde von dem Gegenstande, der uns beschäftigt, inspiriert worden sind.

„Die glänzende Seite der Geschichte der Zivilisation ist", sagt er, „die Geschichte der Wissenschaften." Wenn man über die oft wunderbaren Vorgänge des Gedankens nachdenkt, welche die Entdeckungen herbeiführten, die die Oberfläche der Erde geändert, wenn man die Summe des kondensierten und in den Lehrbüchern niedergelegten Wissens betrachtet, so wird man dazu gedrängt, eine hohe Idee von der Menschheit zu bekommen.

Aber die Geschichte der Wissenschaften hat auch eine sehr schwache Seite. Sie zeigt uns, daß die Zahl der wahrhaft erhabenen Geister immer eine sehr beschränkte gewesen ist, daß sie immer mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, um die von ihnen gemachten Entdeckungen zur Geltung zu bringen;

und endlich, daß die wissenschaftlichen Vertreter der jeweils herrschenden Ideen niemals ermangelt haben, alles, was sich von ihnen fernhielt, des sich Fernhaltens von der Wissenschaft anzuklagen. Das ist eine Geschichte, die noch nicht geschrieben worden ist und die auf eigentümliche Weise dazu beitragen würde, den Stolz der Menschen zu erniedrigen!

„Die Geschichte der Wissenschaften darf nicht nur den Triumph der neuen Ideen registrieren, sie soll auch die Schlachten beschreiben, die ihm voraufgegangen sind, und die Widerstände, welche die wissenschaftlichen Vertreter immer den neuen Ideen entgegengesetzt haben . . . Wird eine neue Wahrheit entdeckt? . . . Sie entströmt, ähnlich einem Blitz, dem Gehirn eines einzigen, wie eine Offenbarung; aber ihm gegenüber stehen Millionen seiner Mitlebenden mit all ihren Vorurteilen. Derjenige, der eine Wahrheit entdeckt hat, befindet sich vor der niederschmetternden Schwierigkeit, alle seine Gegner zu bekehren und mit allen Vorurteilen tabula rasa zu machen. Die Macht der Wahrheit ist ohne Zweifel groß; aber je mehr sie die herrschenden Ideen beiseite setzt, umsoweniger ist die Menschheit vorbereitet, sie zu empfangen, und umso schwieriger ist es, einen Weg zu bahnen.

Das wird so lange dauern, bis die Geschichte der Wissenschaften uns nicht gelehrt hat, daß neue Wahrheiten gerade dann, wenn sie eine hauptsächliche Wichtigkeit besitzen, nicht plausibel sein können, sondern paradox sind; daß außerdem die allgemeine Verbreitung einer Meinung keineswegs ein Zeichen ihrer Wahrheit ist; endlich, daß der Fortschritt eine Ände-

rung in den Meinungen auferlegt, eine Änderung, die von den einzelnen Individuen vorbereitet ist und sich infolge der Minoritäten nach und nach ausdehnt . . . Wir dürfen nie vergessen, daß alle Majoritäten mit beginnenden Minoritäten anfangen und daß infolgedessen keine Meinung nur wegen der geringen Zahl ihrer Vertreter verworfen werden darf, aber daß sie im Gegenteil ohne irgend ein Vorurteil geprüft werden sollte, denn das Paradoxe ist der Vorläufer jeder neuen Wahrheit. Anderseits erfolgt die regelmäßige Entwicklung der Wissenschaften nur unter der Bedingung, ein erhaltendes Element zu bewahren. Jede neue Wahrheit sollte also zuerst nur als eine einfache Hypothese ins Auge gefaßt werden; je wichtiger sie ist, desto länger wird ihre Prüfungszeit sein, die nichts verhindern kann. Jene, welche sie entdecken, müssen sich sagen, daß sie nur Pioniere sind, welchen die Kolonisten nach und nach folgen werden; denn es ist klar, daß derjenige, der seinen Mitlebenden um hundert Jahre voraus ist, hundert Jahre wird warten müssen, ehe er von allen verstanden wird.

Aus all dem, was vorausging, folgt, daß ein oder das andere Phänomen heute gerade als ein Wunder gelten kann, weil es das Niveau unserer Wissenschaft oder unseres gewöhnlichen Könnens überschreitet, und daß es kein Wunder mehr sein wird, wenn die Wissenschaft oder die Fähigkeiten der Menschen Fortschritte gemacht haben werden. Der Philosoph, welcher vor zwei Jahrhunderten gesehen hätte, daß ein Kind einen Stoßhammer von einigen hundert Tonnen Gewicht aufhebt oder durch Explosion enorme Mengen

felsiger Massen am Grunde des Meeres bricht, nur indem es mit einem Finger auf einen Knopf drückt, würde erklärt haben, daß, da die Wirkung die Ursache offenkundig überschreitet, hier eine übernatürliche Vermittelung stattfinden müsse. Eine ähnliche Schlußfolgerung wurde kürzlich von einem Theologen anläßlich der Suggestion ausgesprochen, welche mittels einer kaum merkbaren Gebärde bei den Medien die intensivsten physiologischen Störungen hervorruft, wie Aufhebung oder Hyperästhesie aller Sinne. In all diesen Fällen legt das Ergebnis nicht Rechenschaft ab über die mehr oder weniger bekannten Kräfte, die im Voraus angehäuft worden sind und welche die Gebärde nur freimacht. Heute noch würden wir es als wunderbare Handlung eines Menschen ansehen, wenn jemand, ähnlich dem alten Jupiter, durch ein Runzeln der Augenbrauen den Blitz ausbrechen ließe (Et nutù tremefecit Olympum.) Wer weiß indessen, ob sich nicht Ähnliches in der Zukunft zutragen wird, da schon Franklin ihn den Wolken entzogen hat? . . . (Eripuit coelo fulmen.)

Viele Katholiken nehmen an, daß das Wunder niemals in Widerspruch mit den ewigen Gesetzen stünde, die die Welten regieren, und daß es einfach durch die außergewöhnliche Ausdehnung der Kräfte, deren Wirkungen wir täglich feststellen, zusammengesetzt ist. Diese Ausdehnung kann entweder den Eigenschaften zu verdanken sein, die derjenige besitzt, der das Wunder ausführt, oder aber der Vermittlung unsichtbarer Wesen, die stärker sind als er.

Ich bin überzeugt, daß die aufrichtigen Gelehrten endlich diese Art, die Dinge zu sehen, annehmen werden. Je mehr man im Studium dieser Phänomene wirklich fortschreitet, desto mehr ist man gezwungen anzuerkennen, daß eine gewisse Anzahl derselben sich nicht erklären läßt, ohne die Zuflucht zu der Hypothese äußerer intelligenter Einflüsse zu nehmen; was im übrigen nicht in Erstaunen setzen wird, da die Charakteristik der in Frage stehenden Kraft eben darin besteht, daß sie nicht mehr durch die Materie, sondern durch das, was man Geist nennt, gelenkt wird.

Welches ist die Natur dieser Einflüsse? Sind es mehr oder weniger gefallene Engel, wie die Kirche lehrt? Seelen von Verstorbenen, wie die Spiritisten sagen? Elementargeister, d. h. untergeordnete Wesen der Menschheit und unseren Sinnen nicht wahrnehmbar, wie es die Theosophen behaupten, oder einfach Projektionen durch den Raum, dem Willen lebender Menschen entspringend, wie gewisse Psychologen vermuten?

Das sind gewiß sehr interessante Fragen, die jedoch aus dem Gebiete des Physikers heraustreten, der mit Hilfe des Physiologen mit Methode vorgehen und das Instrument studieren soll, ehe er den Motor zu erklären versucht.

Hoffen wir, daß die Psychischen Institute, die sich in verschiedenen Orten bilden, den Erfolg haben werden, die Arbeiten, die bisher durch die Vorurteile der Allgemeinheit so erschwert waren, leichter zu gestalten.

Offener Brief an Herrn Jules Bois.

L'Agnélas, 24. August 1901.

Lieber Herr!

Sie haben mir die Ehre erwiesen, bei Ihrer Rückkehr aus Indien eine Darstellung des gegenwärtigen Standes der psychischen Wissenschaft in Europa von mir zu verlangen; das, was sicher ist, von dem Zweifelhaften zu trennen.

Ich will versuchen Ihren Wunsch zu befriedigen, aber in dieser heiklen Materie wäre es im höchsten Grade unvorsichtig, ein definitives Urteil über Phänomene abzugeben, die man selbst nicht so oft und nicht so lange studieren konnte, als es notwendig wäre. Ich werde mich also darauf beschränken, Ihnen über eine gewisse Anzahl von Tatsachen meine augenblickliche Meinung zu sagen, deren Hauptverdienst darin besteht, daß sie sich vollkommener unabhängig gebildet hat.[1])

[1]) Der „Matin" hat nur den ersten Teil dieses Briefes veröffentlicht und ist bei der „Levitation" stehen geblieben. Herr Bois hat sogar geglaubt, nicht einmal diesen ersten Teil in dem Bande veröffentlichen zu können, wo er die Ergebnisse seiner Untersuchung vereinigt hat.

Abbildung 5. Menuett — musikalische Suggestion.

Suggestion.

Die ganze Welt gilt heute die Tatsächlichkeit der mündlichen Suggestion zu. Es ist festgestellt, daß, während man mit gewissen Personen spricht, die durch unvermutete Umstände oder willkürliche Manipulationen in den Zustand der Empfänglichkeit gebracht sind, bei diesen Personen Antriebe ausgelöst werden, welchen sie schwer widerstehen können. Man ist im allgemeinen der übereinstimmenden Meinung (und es ist dies auch meine auf zahlreiche Versuche gestützte Ansicht), daß die Suggestion nur erfolgen kann, wenn das Medium sich dazu hergibt. Sie bleibt fast immer unwirksam, wenn sie Instinkte oder wohlerwogene, gefestigte Entschlüsse verletzt. Sie bleibt nicht minder eine sehr gefährliche Waffe in den Händen desjenigen, der die Schwierigkeit beseitigen kann.

Die Suggestion ist nicht allein fähig, moralische, sondern auch physische Wirkungen insbesondere auf die Empfindungs- und Bewegungsnerven und auf den Blutkreislauf auszuüben.

Da die zu einem therapeutischen Zweck vorgenommene Suggestion von dem Medium immer mit Eifer angenommen wird, begreift man, daß sie dazu gelangt, dem Anschein nach wunderbare Heilungen hervorzubringen.

Die mentale Suggestion, das heißt der einfache Gedanke, nicht in Worte geformt, ist viel seltener zu erreichen, aber viele Barnums machen sie mit Hilfe verschiedener Kniffe nach. Dies ist der Erfolg einer Umfrage, die einige Freunde und ich mit Hilfe mehrerer Gedankenleserinnen veranstalteten, die man

Abbildung 6. „Reiner Engel — strahlender Engel!“ (Oper „Faust“ von Gounod.) Musikalische Suggestion

während der Ausstellung im Jahre 1900 zu sehen Gelegenheit hatte.[1])

Diese Kniffe beruhen immer auf der Anwendung von Redensarten, durch Worte oder Gebärden. Sie sind bestimmt, mehr oder weniger entwickelten Fähigkeiten nachzuhelfen oder dieselben ganz zu ersetzen, die der Ermüdung der langen Sitzungen nicht widerstehen könnten, welche die Ausübung des Handwerks auferlegt. Die Mehrzahl der Sensitiven dieser Gattung ist fähig, die Handlung des Barnum, der seinen Gedanken sehr stark konzentriert, wahrzunehmen, aber ohne dabei etwas anderes zu empfinden als ein Gefühl der Anziehung oder Abstoßung, das man durch entsprechende Erziehung nutzbar macht, um eine Reihe von Bewegungen ausführen zu lassen, die alle ein vorher bestimmtes Ziel haben. Indessen gibt es einige außerordentlich begabte Naturen, welche in dem Gehirn der andern wie in einem Buche lesen können. Wer sich für diese Fragen interessiert, findet eine vollständigere Darstellung darüber in drei Artikeln, die ich im „Cosmos“ unter dem Titel „Ausscheidung des Gedankens“ veröffentlicht habe.

Die musikalische Suggestion, d. h. die Erweckung bestimmter Gefühle mit Hilfe musikalischer Sätze, und ihr automatischer Ausdruck durch Gebärden ist

[1]) Das kleine Komitee, das sich zu diesem Zwecke in der Polytechnischen Schule vereinigt hatte, bestand aus Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzen Heinrich von Orléans, dem Kanonikus Brettes, Camille Flammarion, den Doktoren Oudin, Dariex und Maréchal, Herrn Gabriel Delanne, dem Baron von Watteville, Herrn Marcel Mangin und mir.

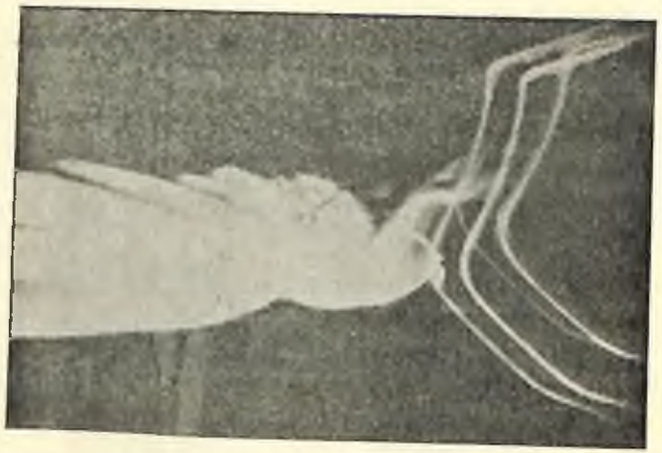


Abbildung 7 u. 8. Ausscheidung Linas.

noch mit niemand anderem als mit Lina[1]) studiert worden. Meine Schlußfolgerungen sind also keineswegs auf zahlreiche und genügende Versuche gestützt, um rückhaltlos hingenommen zu werden, aber ich muß sagen, daß ich seit der Veröffentlichung meines Buches über die „Gefühle, die Musik und die Gebärde“[2]) und verschiedener Artikel, die in der Zeitschrift „L'Art au Théatre et la Fronde“ erschienen sind, Briefe erhalten habe, die mir beweisen, daß die Sensitiven dieser Gattung nicht so selten sind, als man vermuten könnte.

Ich sende Ihnen beigeschlossen drei Photographien von Lina, welche Beispiele musikalischer Suggestion darstellen.

Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens.

Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens ist ein mit wenigen Worten sehr schwer zu erklärendes Phänomen. Sie besteht im wesentlichen darin, daß gewisse Personen die in einiger Entfernung von ihrem Körper vorgenommenen mechanischen Tätigkeiten wahrnehmen, wie wenn man dieselben an

[1]) Seitdem dieser Brief geschrieben ist, hat Herr Emil Magnin mit Hilfe seines Schwagers, des Herrn Boissonas, dem berühmten Photographen in Genf, eine junge Frau von sehr hoch entwickelter Intelligenz, Frau Madeleine G., studiert, welche Fähigkeiten besitzt, die vollkommen analog jenen von Lina sind. Diese Herren sind, unterstützt durch einige musikalische Freunde, dahin gelangt, fast 400 Abbildungen zu erhalten, welche verschiedenen musikalischen oder mündlichen Suggestionen enstprechen, die zu veröffentlichen sie sich vornahmen.

[2]) Grenoble, Librairie dauphinoise, 348 Seiten mit 350 farbigen Abbildungen. Preis 30 Francs.

ihrem Körper selbst vorgenommen hätte. Die Dinge gehen so vor, wie wenn diese Personen Strahlungen ausgäben, die äußerlich dieselbe Rolle spielen wie die Empfindungsnerven des Innern.

Diese Strahlungen haben außerdem die Eigenschaft, sich sozusagen zu verdichten, und das in gewissen Substanzen, die dann selbst strahlende Körper werden, derart, daß, wenn man mechanische Wirkungen in ihrer Tätigkeitssphäre ausübt, diese Wirkungen sich bis zu der sensitiven Person übertragen können, wenn die Entfernung nicht zu groß ist.

Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens war von einigen der alten Magnetiseure festgestellt worden, aber man hatte sich von dem Vorgang keine Rechenschaft abgelegt. Obgleich heute die Tatsachen von verschiedenen Experimentatoren auf unwiderlegbare Weise festgestellt sind, zögert die offizielle Wissenschaft noch, sie anzunehmen, weil sie den Theorien widersprechen, die bezüglich der Rolle der Empfindungsnerven gelehrt worden sind. Sie vergißt, was Claude Bernard sagt: „Eine Entdeckung ist im allgemeinen ein unvorhergesehener Zusammenhang, der sich nicht in der Theorie inbegriffen findet, denn ohne dies wäre er . . . . vorhergesehen. Man muß die Freiheit seines Geistes bewahren und glauben, daß in der Natur das nach unseren Theorien Absurde nicht immer unmöglich ist."

Gewisse Medien behaupten, die empfindlichen Ausstrahlungen wie mehr oder weniger glänzende, dünne Nebel zu sehen. Man hat im Depeschensaal des „Matin" zwei Momentaufnahmen von Lina ausgestellt, die bei Blitzlicht von Herrn Gheuzi, dem

Direktor der „Nouvelle Revue", bei Herrn Gailhard, dem Direktor der Oper, aufgenommen wurden, während sie eine Habanera tanzte, die von Fräulein Calvé gesungen und von Herrn Paul Vidal begleitet wurde. Die leuchtenden Streifen, die man sehr genau wahrnimmt, sollen die Ausstrahlungen Linas bedeuten, die sehr stark exteriorisiert und von dieser wunderbaren Musik äußerst aufgeregt war! . . . Dies ist schwer zu bestätigen, denn der Versuch wurde nicht mehr unter den gleichen Bedingungen wiederholt.

Die Ausscheidung des Bewegungsvermögens und die tanzenden Tische.

Einige sehr seltene Medien erreichen es, die ihnen genäherten Gegenstände ohne Berührung zu bewegen, und zwar durch eine einfache Willensanstrengung. Die besonders mit Daniel D. Home und Eusapia gemachten Versuche gestatten in dieser Hinsicht umsoweniger Zweifel, als es sich hier nicht, wie bei der Ausscheidung des Empfindungsvermögens, um einen von dem Medium allein wahrgenommenen Eindruck handelt, sondern um ein von allen Zuschauern sichtbares und kontrollierbares Phänomen.

Solange die Bewegungen nicht ohne Berührung erlangt worden sind, hatte man das Recht, sie durch die Theorie der unbewußten Bewegungen zu erklären. Heute kann diese Theorie nicht mehr als genügend betrachtet werden, und es ist klar, daß, im Falle der tanzenden Tische, oft eine noch nicht erklärte Kraft hinzutritt.

Die Telepathie und die Behexung.

Die summarischen Begriffe, die ich bezüglich der Empfindlichkeit und der Bewegungsfähigkeit soeben

gegeben habe, genügen, begreiflich zu machen, wie diese Kraft, wenn sie allgemein bekannt ist, in außergewöhnlich günstigen Fällen die Zurückwerfung einer heftigen Erregung auf eine Person auf Entfernung hervorbringen kann, wenn diese Erregung von einer anderen entfernten Person empfunden wurde, oder die Zurückschleuderung einer mechanischen Tätigkeit auf ein entferntes, vorher mit dieser Person in Beziehung gebrachtes Objekt. Das ist es, was man unter Telepathie oder Behexung versteht, deren Wirklichkeit wenigstens in einem gewissen Maße historisch bewiesen ist.

Das Schauen der inneren Organe, der Instinkt der Heilmittel und das Schauen auf Entfernung.

Diese drei Phänomene sind häufig genug beobachtet worden, vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, durch Männer von hoher Bedeutung, wie dem Marquis von Puységur, dem Artilleriehauptmann Tardy von Montravel, dem Genie-Divisions-General Noizet, Deleuze, Verwalter des Museums, Dr. Bertrand, ehemaligem Schüler der polytechnischen Schule, Dr. Charpignon etc. Heute trifft man sie viel seltener an, sei es, daß man weniger Sorgfalt darauf verwendet, sie zu erforschen und zu entwickeln, sei es, daß die Fähigkeiten der Sensitiven je nach den Epochen sich ändern, was uns ganz und gar nicht übermäßig in Erstaunen zu versetzen braucht, da die Bedingungen der Umgebung sich fortwährend verändern.

Auf jeden Fall habe ich für mein Teil nichts Überzeugendes finden können.

Fast alle Medien, welche die Ausscheidung des Empfindungsvermögens darboten, sagten, daß sie das Innere des menschlichen Körpers sähen, dank ihrer Hand, die sie mehr oder weniger näherten,

Abbildung 9.

um mehr oder weniger tief zu sehen. Dies läßt vermuten, daß sie durch ihre ausgeschiedenen empfindlichen Schichten wahrnahmen. Mit Hilfe dieses Umstandes verglichen sie ihre eigenen Organe mit jenen der Person, die sie prüften, und diagnostizierten

auf diese Weise die Krankheiten. Ihre Bestätigungen waren sehr genau und genügen durchaus; auch glaube ich, daß sie richtig waren, umsomehr als trotz meiner wiederholten Aufforderungen keiner von ihnen je behauptete, den Instinkt der Heilmittel zu besitzen.

Was das Schauen auf Entfernung anbelangt, so habe ich es auf außergewöhnliche Weise durch eines dieser Medien, Frau Lambert, erhalten. Während mehr als sechs Monaten sah sie, wenn sie magnetisch eingeschläfert war, in allen Einzelheiten seines Lebens einen Ingenieur, den weder der eine noch der andere von uns kannte und der, nachdem er seine Familie infolge großer Vermögensverluste verlassen, niemals Nachricht von sich gegeben hatte. Mit Hilfe eines Gegenstandes, der ihm gehörte, und den ich in die Hände der Mme. Lambert legte, fand sie ihn in Südamerika wieder, gab mir die Namen der Städte und der Hotels, wo er nacheinander wohnte, indem sie dieselben in den Bahnhöfen oder auf Schildern las, auch nannte sie mir die Titel der Zeitungen, die sie in seinen Händen sah. Ich stellte fest, daß diese Städte, diese Hotels, diese Zeitungen, von welchen sie nicht die geringste Idee hatte, wenn sie erweckt war, tatsächlich existierten, aber was die Person selbst betraf, so bewiesen uns die Erkundigungen, die wir bei unserm Konsul in La Paz, der Hauptstadt von Bolivia, einzogen, wo er, wie behauptet wurde, eine Fabrik hatte bauen lassen, daß er niemals seinen Fuß dorthin gesetzt hatte. Wir hatten hier also nichts anderes vor uns als eine Reihe von Träumen, die einander mit regelrechter Logik

folgten und die, mit einem eingebildeten Hintergrund, exakte Einzelheiten darboten, deren Herkunft sehr schwierig zu erklären ist.

Die Aufhebung (Levitation).

Ebenso wie für die Telepathie gibt es auch sehr zahlreiche Beobachtungen, welche die Levitation historisch beweisen. Dieses Phänomen besteht in der Verminderung des Gewichtes der leblosen oder belebten Körper, eine Verminderung, die bis zum Fliegen in der Luft gehen kann.

Ich war im Jahre 1896 Zeuge davon, mit Eusapia Palladino, welche bei mir im Laufe einer Experimental-Sitzung, auf einem Stuhle sitzend, mit ihrem Stuhle in fortwährender Bewegung aufgehoben wurde, ungefähr bis zur Höhe eines daneben stehenden Tisches und hierauf auf diesen Tisch getragen ward. Das Protokoll des Vorganges wurde verfaßt und gezeichnet von den Herren Sabatier, Ältesten der Fakultät der Wissenschaften zu Montpellier, Dr. Darieux, Direktor der „Annales des sciences psychiques", Maxwell, Substitut des General-Prokurators von Limoges, Graf Arnaud von Gramont, Doktor der Wissenschaften, Baron von Watteville, Licenciat der Wissenschaften und des Rechtes.

Dasselbe Phänomen wurde soeben im Circolo scientifico Minerva unter fast gleichen Bedingungen hervorgebracht, und Herr Franz Porro, ehemaliger Direktor des astronomischen Observatoriums zu Turin, gegenwärtig Professor der Astronomie an der Fakultät von Genua, hat den eingehenden Rechenschaftsbericht darüber veröffentlicht.

Es folgt aus der aufmerksamen Vergleichung der verschiedenen beobachteten Fälle, daß man oft, aber nicht immer, die Levitation durch die einfache Tätigkeit einer Kraft erklären kann, die im menschlichen Organismus entsteht und im entgegengesetzten Sinne zur Schwerkraft wirkt.

Materialisationen und Phantome.

Seit einigen Jahren berichtet man über viele Fälle, wo man plötzlich vor den Augen der Zuschauer unbelebte und selbst belebte Gegenstände sich bilden sah, deren Existenz man mit Hilfe der gewöhnlichen Sinne feststellen kann und deren Materie zum großen Teil den Medien entnommen ist, die speziell für die Hervorbringung dieser Art Phänomene geschaffen zu sein scheinen.

Man bezeichnet diese hervorgebrachten derart unbelebten Gegenstände mit dem Namen „Apporte". Dieselben können sehr lange bestehen bleiben.

Die Körper oder Teile des menschlichen Körpers, die derselben Ursache entspringen, nennt man Materialisationen. Diese Materialisationen haben nur eine sehr kurze Dauer; sie zerflattern, sobald sie entstanden sind.

Im Laufe zahlreicher Sitzungen, die ich mit Eusapia hatte, habe ich einigen Apporten beigewohnt, aber unter Bedingungen, die mir keine persönliche Überzeugung verschafft haben. Ich bin aber sehr geneigt, an ihre Wirklichkeit im allgemeinen zu glauben, und zwar wegen der Persönlichkeiten, die sie bestätigt haben: das ist alles.

Es ist nicht dasselbe, was die Materialisationen betrifft. Wenn es meinen Freunden und mir trotz unserer Anstrengungen nicht gelungen ist, Zeuge

Abbildung 10. Ein durch Eusapia im Trance auf Entfernung hervorgebrachter Abdruck in Glaserkitt (Lehm).

vollständiger Materialisationen zu sein, wie jene der Katie King, die Sir William Crookes beobachtet hat, haben wir doch wenigstens mit Eusapia absolute Beweise erhalten, daß sie fähig war, mehr oder weniger

materielle Glieder aus ihrem physischen Körper auszuwerfen, sowie Hände, die nach ihnen faßten, und Köpfe, die sich in einer weichen Substanz abdrückten. Das Bas-Relief (Abbild. 10), das ein Profil darstellt und das in den Auslagefenstern des „Matin“ ausgestellt war, wurde durch einen Gipsabguß hergestellt, den man in einem Abdruck auf „Glaserlehm“ hervorbrachte, während Camille Flammarion und zwei andere Personen das Medium auf ungefähr einen Meter Entfernung festhielten.

In dieser Art Phänomene muß man die Erklärung der Phantome suchen, von welchen die Volksüberlieferungen nicht so oft sprächen, wenn sie nicht auf irgend welchen wirklichen Tatsachen beruhten.

Die Geister.

Von allen Materialisationsmedien, die studiert worden sind, ist sicher keines so bedeutend, als Miss Espérance, sowohl was die Eigenart der Phänomene als auch die Ehrlichkeit und das Talent anbelangt, mit welchen das Medium seine eigenen Eindrücke in dem Augenblick beschrieben hat, als sie entstanden. Jedermann, der den gegenwärtigen Stand der psychischen Wissenschaft kennen lernen will, muß ihr Buch, betitelt „Im Reiche der Schatten“, lesen. Man wird daraus ersehen, daß die Körper der Phantome, die sich durch ihre Vermittlung bilden, mit ihrem eigenen Körper durch unsichtbare Bande verbunden sind, infolge welcher alle auf diese Phantome ausgeübten Wirkungen von ihr verspürt werden, aber daß sie durch einen von dem ihrigen vollständig verschiedenen Geiste belebt werden.

Dies bringt uns darauf, Gegenstände aus anderen Gebieten vorzunehmen. In einem Ihrer vorhergehenden Artikel über das Jenseits sagen Sie, daß ich an die Geister glaube. Das ist wahr; ich bin überzeugt, daß es um uns herum intelligente und unsichtbare Wesen gibt, die zuweilen in unser Leben eingreifen können.

Wer sind diese Geister? Engel, Teufel oder Dämone, Elementargeister, Seelen Verstorbener? Ich weiß es nicht! Meine Studien haben mir keine absolute Überzeugung gebracht, weder in dem einen Sinne noch in dem andern, und ich habe immer die Versuche jener Art von Phänomenen vermieden, bei welchen man der Gefahr ausgesetzt ist, Kräfte zu entfesseln, deren man nicht Herr bleibt.

Auszug.

Im Auszug wiederholt haben die Studien der letzten Jahre den besonderen Zweck, durch historische Beweise oder direkte Versuche festzustellen, daß die aktiven und passiven Fähigkeiten des Menschen außerhalb seines materiellen und sichtbaren Körpers in Kraft treten können, indem sie das bilden, was man die Ausscheidung des Empfindungsvermögens, die Ausscheidung des Bewegungsvermögens, die Ausscheidung der Form und die Ausscheidung des Gedankens nennt.

Das sind wohlerworbene Tatsachen, und man ist im Rechte sich zu fragen, aus welchen Gründen die offizielle Wissenschaft zögert, sie anzunehmen, da doch ihre Auffassungen über das materielle Universum

vorliegen, wonach alles durch die verschiedenen Arten der Äther-Schwingungen verursacht wäre.

Auf jeden Fall beweisen diese Tatsachen das Vorhandensein von Ausstrahlungen verschiedener Natur, gewöhnlich und im allgemeinen bekannt unter dem Namen „magnetisches Fluid". Dieselben stimmen überein mit den Theorien der Orientalen, der alten Philosophen Griechenlands und der ersten Kirchenväter über den fluidischen Körper oder die Seele, die als Vermittler dienen zwischen dem Geist und dem Körper.

Albert de Rochas.

Die Gehirnlokalisierungen.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts veröffentlichte ein Professor aus Freiburg im Breisgau namens Joseph Bader unter dem Titel: „Observationes medicae incisionibus cadaverum anatomicis illustratae" eine Sammlung von Beobachtungen, die er in Wien zwischen 1746 und 1750 gemacht hatte. Infolge seiner Beobachtung Nr. 22 schrieb er die folgenden Zeilen, die im Keim die ganze moderne offizielle Lehre enthalten, die sich auf die Gehirnlokalisierungen bezieht.

„Wenn wir jetzt mit Sorgfalt die am Lebenden verzeichneten Symptome mit den Verletzungen vergleichen, die wir am Leichnam gefunden haben, können wir drei nützliche Folgerungen für die medizinische Praxis daraus ziehen. Vorerst, daß die Elemente und die Tätigkeit des Gehirns die Durchkreuzung erleiden, derart daß die Empfindlichkeit und die Bewegungsfähigkeit der einen Seite des Körpers unter der Abhängigkeit der entgegengesetzten Gehirnhemisphäre stehen. In der Tat, unser Kranker litt immer an rechtsseitigem Kopfschmerz, und auf

dieser Seite wurde der Abszeß gefunden, während die Hyperästhesie und die Krämpfe immer den linken Arm befielen . . . In dritter Linie wird es für uns feststehen, daß wir durch zahlreiche, mit Sorgfalt gesammelte und aufmerksam untereinander verglichene Beobachtungen wissen und voraussehen können, und dies zum großen Vorteil der Praktiker, welcher Teil des Gehirns dem oder jenem Gliede die Empfindlichkeit oder das Bewegungsvermögen verleiht, derart daß, wenn man das leidende Glied kennt, man bestimmen kann, welcher Punkt des Gehirns krank ist, und umgekehrt, wenn die bestimmte Verletzung des Gehirns gegeben ist, man vorauszusehen vermag, welches Glied angegriffen sein muß.

So hatten bei unserem Kranken der Schmerz und der Abszeß ihren Sitz unter dem rechten Vorderhauptknochen und die Krämpfe befielen den linken Arm. Nun aber werden wir weiter unten finden, daß wir bei einem jungen Manne, der rechtsseitig gelähmt und verkürzt war, im Gehirn unter dem Vorderhauptknochen zwei Hirnhaut-Tuberkeln fanden und in der linken Hälfte, auf dem Niveau der mittleren und vorderen Lappen, Wasserblasen, oder besser „Phlegmasien", wenn ich mich so ausdrücken darf. Vielleicht werden wir endlich, nach ähnlichem Vergleiche mehrerer Beobachtungen, mit Sicherheit schließen können, daß die Gegend des Gehirns, die ihren Sitz unter dem Vorderhauptknochen hat, der Bewegungsfähigkeit oder Empfindungsfähigkeit des oberen Gliedes der entgegengesetzten Seite gebietet." (Übersetzt aus der Thes. diss. Band III. Seite 29.)

Einige Jahre später bemerkte ein junger Mann von überlegendem und beobachtendem Geiste, Josef Gall,[1]) daß mehrere seiner Studienkollegen, die er in schriftlicher Arbeiten überragte, die ihn aber in den Prüfungen überflügelten, wo das Gedächtnis die erste Rolle spielte, ein gemeinsames Merkmal der Ähnlichkeit besaßen: ihre Augen waren groß und hervorstechend.

Er dachte, daß diese Eigentümlichkeit nicht dem Zufall zugeschrieben werden könne und schloß daraus, daß, wenn das Gedächtnis sich durch äußere Merkmale kundgibt, dasselbe auch bei den anderen Fähigkeiten der Fall sein müsse. Von Forschung zu Forschung gehend, hatte er schließlich ein ganzes System errichtet, daß er in den von 1810 bis 1820 nacheinander veröffentlichten Bänden auseinandersetzte, die unter dem folgenden Titel veröffentlicht wurden: „Anatomie und Physiologie des Nervensystems im Allgemeinen und des Gehirns im Besonderen, mit Beobachtungen über die Möglichkeit, die intellektuellen und moralischen Anlagen durch die Kopfbildung zu erkennen." Seine Jdeen, die er im Jahre 1826 in einem sechsbändigen Werke wieder aufnahm, das den Titel führt: „Gehirnfunktionen", wurden kommentiert und allmählich geändert von Spurzheim,[2]) Combe[3]) und Fossati.[4])

[1]) Geboren im Jahre 1758 im Großherzogtum Baden, gestorben im Jahre 1828 zu Paris.

[2]) Beobachtungen über die Phrenologie, 1818.

[3]) Vollständige Abhandlung über Phrenologie, aus dem Englischen übersetzt von Dr. Lebeau, 1844.

[4]) Praktisches Handbuch der Phrenologie. 1845.

Im Jahre 1841 veranstaltete der Magnetiseur Lafontaine in England eine Anzahl von Experimental-Sitzungen, in deren Verlauf er die Wirkungen zeigte, die man bestimmen konnte, wenn man magnetisch auf das Gehirn der Medien einwirkte.

„Wenn ich", sagt er,[1] „auf eine gewisse Art diesen oder jenen Teil des Gehirnes eines Somnambulen magnetisierte, habe ich oft die Entwicklung dieses oder jenes Gefühles erlangt. So habe ich jedesmal, wenn ich jenen Teil des Gehirnes magnetisierte, wo die Phrenologie uns den Sitz der Anbetung bezeichnet, das Medium auf die Kniee sinken und die Hände falten sehen; hierauf erhob es die Hände zum Himmel und öffnete die Augen mit der Geberde des Gebetes.

„Desgleichen habe ich immer, wenn ich irgend einen anderen Teil des Gehirnes magnetisierte, wie jenen, wo man uns die Angst, den Zorn, die Heiterkeit, die Melodie etc. anzeigt, einen vollständigen Erfolg in dem Ausdruck dieser Gefühle erzielt.

„Ich höre die Magnetiseure schon sagen: „Aber das sind Gedankenübertragungen!" Ich werde antworten: „Ja, das sind in der Tat Gedankenübertragungen, wenn ich z. B. auf Medien meinen Einfluß ausübe, die ein wenig hellsehend sind. Aber wenn ich auf Menschen einwirke, die mir niemals auch nur den geringsten Schatten von Hellsichtigkeit gezeigt haben, und ich dort dieselben Resultate erzielt habe, so bin ich verpflichtet zu suchen.

[1] Die Kunst zu magnetisieren. Paris. 1852.

Und außerdem, wenn ich zwei Medien nehme, die niemals etwas gesehen haben und kaum antworten können, wenn ich also gleichzeitig auf die beiden, ohne etwas zu denken, einwirke, während ich einen Teil des Gehirnes bei dem einen und einen anderen bei dem anderen berühre, und wenn ich in diesem Falle Heiterkeit bei dem einen und Angst bei dem anderen erziele, bin ich wohl gezwungen anzuerkennen, daß hier auch etwas wie eine physische Wirkung vorliegt.

Infolge dieser Sitzungen wurden zahlreiche Versuche derselben Art in England veranstaltet, insbesondere durch Spenzer Hall, einem berühmten englischen Magnetiseur zu dieser Zeit. Indem er auf magnetisierte Medien seinen Einfluß ausübte, bestimmte er durch den Druck seines Fingers auf diejenigen Teile des Gehirns, die von Gall als Sitz der gewissen Gefühle bezeichnet worden waren, die Kundgebung dieser Gefühle.

Braid, der Chirurg von Manchester, den die offiziellen Lehranstalten für Hypnotismus als ihren Vater bezeichnen, beschreibt in seiner Neurohypnologie die Versuche, die er im Jahre 1842 gemacht hat, folgendermaßen:

„Versetzen Sie den Patienten auf die gewöhnliche Weise in den hypnotischen Zustand, strecken Sie seine Arme während einer oder zwei Minuten aus, legen Sie dieselben dann ruhig auf die Kniee zurück und lassen Sie ihn während mehrerer Minuten in absoluter Ruhe. Legen Sie dann die Spitze von ein oder zwei Fingern auf das Zentrum eines der entwickeltsten Organe und stützen Sie sie leicht auf. Wenn

sich keine Veränderung in der Physiognomie oder keine Bewegung des Körpers zeigt, so reiben Sie leicht; fragen Sie hierauf das Medium mit sanfter Stimme, an was es denkt, was es gern hätte, was es tun möchte oder was es sieht. Je nach der Funktion des Organes, das Sie der Probe unterziehen, wiederholen Sie die Fragen, den Druck, die Berührung oder die Reibung des Organes, bis Sie eine Antwort erhalten. Wenn das Medium sehr apathisch ist, so ist es möglich, daß ein leichter Druck auf die Augäpfel nötig ist, um es sprechen zu machen. Wenn die Haut zu empfindlich ist, kann es erwachen; in diesem Falle muß man von neuem versuchen und ein wenig länger warten. Wenn es zu sehr apathisch ist, versuchen Sie doch, indem sie die Manipulationen früher beginnen.

„Man muß die Operationen häufig wiederholen, und zwar mit demselben Medium, indem man mit dem Beginn der Manipulationen wechselt, denn es ist unmöglich, a priori den genauen Augenblick zu kennen, an dem man anfangen soll. Eine große Anzahl der überzeugendsten Fälle sind bei der ersten oder zweiten Probe nur zum Teil gelungen oder ganz mißglückt. Wenn der Augenblick bestimmt ist, ist es leichter neue Manipulationen hervorzurufen und die Tatsachen werden mehr und mehr überzeugend nach Maßgabe der Proben.“ (Seite 129—130 der Übersetzung des Dr. Simon.)

Hier folgen einige der Resultate, die er erlangt hat:

Ein leichter Druck auf die Nasenknochen war unmittelbar gefolgt von unmäßigen Lachsalven, welche

gleichzeitig mit der Berührung aufhörten. Man erlangte auch sehr merkwürdige Wirkungen, indem man das Medium eine ernste und feierliche Arie singen ließ, die sich in Ausbrüche des Lachens verwandelte, sobald man es in der angedeuteten Weise berührte, um hierauf wieder ernst einzusetzen.

Wenn ein Druck auf das Kinn erfolgte, so stellte sich augenblickliches Aufhören des Atems ein, mit Seufzen und Schluchzen, die nur so lange dauerten, als die Berührung stattfand.

Wenn man Nase und Kinn gleichzeitig berührte, hatte man eine komische Vereinigung von Lachen und Weinen.

Der Druck oder die Reibung der Augenhöhlen erzeugte den Eindruck von Gespenstern von glänzendem oder heiterem Anblick, wenn man auf dem oberen Rand operierte, und von schreckenerregendem Aussehen beim Operieren auf dem unteren Rande.

Ein Druck auf das Organ des Tones erzeugte den Wunsch zu singen. Wenn man auf jenes der Kampflust drückte, so rief man Zorn hervor; drückte man auf jenes der Verehrung, so führte man den Wunsch herbei, tugendhaft zu sein oder zu beten etc.

Braid hat gleicherweise festgestellt, daß man, indem man die Gegenpunkte der entgegengesetzten Gehirn-Hemisphären erregt, in den zwei Seiten des Körpers verschiedene Gefühle erwecken kann. Wenn entgegengesetzte Fähigkeiten auf derselben Seite erregt werden, wird die stärkere der beiden allein in Wirksamkeit treten. Er bestätigte solcherart die

Genauigkeit des fünfzehnten Aphorismus von Mayo in seinem Buche von dem „Nervous system and its functions", wo er sagt: „Jede seitliche Hälfte eines Wirbeltieres hat eine getrennte Vitalität, d. h. die Erhaltung des Bewußtseins, deren eine Hälfte unabhängig ist von ihrer Erhaltung in der anderen Hälfte."

Alle diese Phänomene wurden bei sehr empfindlichen Medien erhalten, nicht allein durch Berührung, sondern auch durch die Annäherung eines Stabes, z. B. aus Glas.

Braid vermutet, daß die den Medien erscheinenden Ideen, die durch Einwirkung auf die von Gall bezeichneten Gehirnzentren entstehen, durch die Erregung der Muskeln hervorgerufen werden, welche gewöhnlich in den unter der Herrschaft dieser Idee vollbrachten Handlungen in Tätigkeit sind.

„Indem man", sagt er, „den Brustbein-Muskel reizt und so eine Neigung des Kopfes hervorbringt, führt man die Idee der Freundschaft und der Händedrücke herbei, die sich im Geist entwickeln. Wenn der Trapez-Muskel gleichzeitig erregt wird, so gibt die ausgesprochenere seitliche Neigung des Kopfes eine größere Neigung, d. h. Anhaftungsfähigkeit. Die Philogenitur, welche die rechten Muskeln und den Hinterkopf-Stirnmuskel in Tätigkeit setzt, suggeriert das Wiegen und infolgedessen den Wunsch, ein Kind zu wiegen etc. Der Druck auf den Gipfel des Schädels, der alle Muskeln in Tätigkeit setzt, die notwendig sind, um den Körper in seiner geraden Lage zu erhalten, erregt die Idee einer unerschütterlichen Festigkeit; die Anbetung und das Wohlwollen, welche die Neigung hervorrufen, sich zu bücken und die Atmung auszuschalten, schaffen korrespondierende Gefühle. Bei der Erregung der Kaumuskeln gibt sich die Idee des Essens und Trinkens kund; auf dieselbe Art schafft ein leichter Druck auf die Nasenspitze, indem er Einatmen hervorruft, den Wunsch, etwas zu riechen. Wenn sich der Berührungspunkt auf der Wange unter der Augenhöhle und oberhalb des Ausgangspunktes des unteren Augenhöhlenzweiges des fünften Paares befindet, wird die Atmung beklommen und traurige Regungen werden erweckt, während oberhalb der Augenhöhle, wo man den oberen Augenhöhlenzweig desselben Paares erregt, im allgemeinen die entgegengesetzten Kundgebungen stattfinden.

Diese Betrachtungen sind sehr geistreich und sie sind gewiß wahr für einige besondere Fälle, — aber man fühlt, daß sie Braid vor allem durch den Wunsch inspiriert worden sind, sich nicht zu sehr ins Unbekannte zu stürzen.

Man hat behauptet, daß der ausgezeichnete englische Beobachter am Ende seines Lebens auf seine phrenologischen Lehren verzichtet hätte und anerkannt habe, daß seine Versuche durch die Suggestion mit Irrtum behaftet waren. Ich habe nirgends den Beweis für diese Behauptung gefunden, welche, wie ich glaube, keinen anderen Ursprung hat als eine falsche Auslegung des Satzes, den wir soeben angeführt haben.

Ungefähr zur selben Zeit machte der ausgezeichnete Naturforscher Alfred Russel Wallace, seit-

her Mitglied der königl. Gesellschaft und Präsident der Anthropologischen Gesellschaft, gleichfalls Versuche in dieser Ideenordnung, die er erst im Jahre 1875 in seinem Buche „On miracles and modern spiritualism“ veröffentlichte.

„Meine ersten Versuche in einigen der in dieser kleinen Arbeit behandelten Stoffe datieren“, sagt er, „von 1844, einer Zeit, wo ich in einem der Kollegs einer der Grafschaften des Zentrums unterrichtete. Herr Spencer Hall hielt damals Vorträge über den Mesmerismus und er besuchte unsere Stadt; mehrere meiner Schüler und ich hörten ihn. Einige der älteren Knaben versuchten einen ihrer jüngeren Kameraden zu magnetisieren und hatten Erfolg; ich selbst fand, daß einige unter ihnen oft unter meinem Einfluß sehr merkwürdige Phänomene darboten, welchen wir bei dem Vortrage beiwohnten. Ich war durch den Gegenstand außerordentlich gefangen genommen und verfolgte ihn mit Eifer, indem ich zahlreiche Versuche in Anwendung brachte, um jeder Enttäuschung zuvorzukommen und die Natur des Einflusses zu beweisen. Viele Einzelheiten dieser Versuche sind noch ebenso lebhaft in mein Gedächtnis eingegraben, als hätten sie sich gestern zugetragen; ich will kurz den Inhalt einiger der bemerkenswertesten davon geben.

Ich erzeugte mit großer Leichtigkeit bei zwei oder drei Knaben von zwölf bis sechzehn Jahren den Trancezustand und konnte mich immer von seiner Wirklichkeit überzeugen, erstens durch die Verdrehung des Augapfels in der Augenhöhle, so zwar, daß der Augapfel nicht sichtbar war, wenn

man das Augenlid in die Höhe hob, dann durch den charakteristischen Wechsel der Haltung, endlich durch die Schnelligkeit, mit der ich Katalepsie und Verlust des Empfindungsvermögens in was immer für einem Teile des Körpers feststellen konnte. Die bemerkenswertesten Beobachtungen während dieses Zustandes strebten dem Schädel-Mesmerismus und der empfindlichen Sympathie zu.

Legte ich meinen Finger auf die Stelle des Kopfes, die irgend einem gegebenen phrenologischen Organe entsprach, so gab sich die entsprechende Fähigkeit mit überraschender und selbst anormaler Vollkommenheit kund. Während langer Zeit dachte ich, daß die bei dem Medium hervorgebrachten Wirkungen meinen Wunsch zur Ursache hatten, diese oder jene besondere Kundgebung sich darbieten zu sehen, aber ich fand durch Zufall, daß, wenn ich infolge Unkenntnis der Lage der Organe meinen Finger auf eine ungeeignete Stelle legte, die darauf folgende Kundgebung nicht jene war, die ich erwartete, dagegen jene, die der berührten Lage entsprach. Ich heftete mein Augenmerk insbesondere auf die Phänomene dieser Gattung, und durch Versuche, die ich in der Einsamkeit und in der Stille machte, überzeugte ich mich vollständig, daß die Wirkungen nicht der Suggestion, d. h. dem Einfluß meines eigenen Gedankens zu verdanken waren. Ich kaufte zu meinem persönlichen Gebrauch eine kleine phrenologische Büste. Keiner der Knaben hatte die geringste Kenntnis der Phrenologie, noch auch die geringste Vorliebe für diese Wissenschaft. Trotzdem bot sich vom ersten Versuche an fast jedesmal,

wenn ich ein Organ berührte, und das in beliebiger Ordnung und bei vollkommenem Schweigen, die entsprechende Kundgebung dar, zu wahrheitsgetreu, um geheuchelt zu sein, und die Darstellung der verschiedenen Phasen des menschlichen Gefühles bot sich mir auf diese Weise wunderbarer dar als jene, die von den berühmtesten Schauspielern gezeigt zu werden vermag.

Die Gefühlssympathie zwischen meinem Medium und mir war dann für mich das geheimnisvollste Phänomen, das ich jemals feststellen konnte. Ich fand, daß, wenn ich die Hand meines Mediums hielt, es genau dieselben Empfindungen des Tastsinns, des Geschmacks und des Geruchs hatte, die ich selbst empfand. Ich bildete eine Kette von mehreren Personen; an das eine der Enden setzte ich das Medium, an das andere mich selbst. Wenn ich bei vollständigem Stillschweigen gestochen oder gekniffen wurde, führte das Medium seine Hand sofort an die entsprechende Stelle seines eigenen Körpers und beklagte sich, auch gestochen oder gekniffen worden zu sein. Wenn ich ein Stück Zucker oder Salz in den Mund nahm, erfolgte bei dem Medium augenblicklich die Tätigkeit des Saugens, und bald zeigte es durch Geberden und Worte der ausdrucksvollsten Art, daß es dieselbe Empfindung hatte wie ich."

Im Jahre 1861 begann man die Gehirn-Lokalisationen festzustellen, indem man sie studierte, nicht allein am Schädel, sondern am Gehirn selbst.

Um vom Leser verstanden zu werden, ist es nötig, einige Einzelheiten über die Topographie des Gehirns zu geben.

Ich will vorerst daran erinnern, daß das Gehirn aus zwei dem Anschein nach fast identischen Halbkugeln besteht, die durch Fibern miteinander verbunden sind, die nach Dr. Luys die Bestimmung haben, das gute Funktionieren unserer Maschine durch Er-

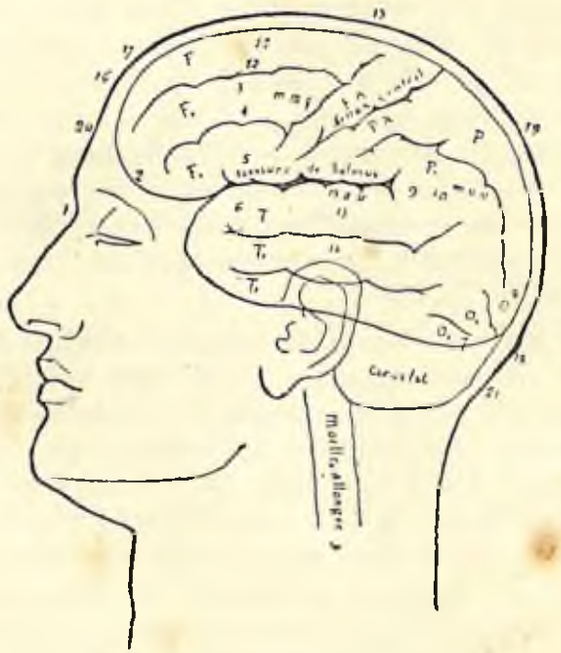


Abbildung 11. Topographie des Gehirns.
Die Gehirnwindungen sind durch große Buchstaben bezeichnet.

gänzung zu sichern. Die Natur hat uns in ihrer Vorsehung zwei Gehirne gegeben, so wie sie uns zwei Augen, zwei Nasenlöcher, zwei Ohren, zwei Arme und zwei Beine gab.

In jeder Halbkugel unterscheidet man von außen eine dünne Lage einer grauen Substanz, die rindenartige Substanz, die aus drei oder vier Reihen von Zellen zusammengesetzt ist; im innern eine weißliche Masse, die weiße Substanz, zusammengesetzt aus den Nervenfibern, die mit den Zellen der Rindensubstanz in Verbindung stehen. Von diesen Fibern gehen die einen, wie wir schon sagten, zum andern Lappen; die andern münden in die Nerven.

Die Halbkugeln sind von zahlreichen und tiefen Furchen durchkreuzt, deren Wirkung darin besteht, die Oberfläche der Rindensubstanz zu vergrößern, und welche es ermöglichen, das Gehirn, vielleicht ein wenig willkürlich, in eine gewisse Zahl von Windungen zu teilen.

Man wird bemerken, daß jede Halbkugel durch eine Art gekrümmten U's gebildet wird, die um die bindenden Fibern herumliegen, von welchen wir sprachen. Der Zwischenraum zwischen den beiden Zweigen des U zeigt sich an der Außenseite des Gehirns durch die Spalte des Sylvius. Diese beiden Zweige sind in vier Lappen geteilt, und zwar:

Zwei in dem oberen Zweig: der Gehirnlappen, der vorn liegt, und der Vorderhauptlappen, der rückwärts sich befindet. Diese beiden Lappen sind durch eine tiefe Furche getrennt, die man die Zentralfurche nennt (oder Rolando).

Zwei in dem oberen Zweig: der Schläfenlappen und der Hinterhauptlappen, die, wie ihr Name andeutet, nahe der Schläfe und des Hinterhauptes liegen und deren Trennung wenig genau ist.

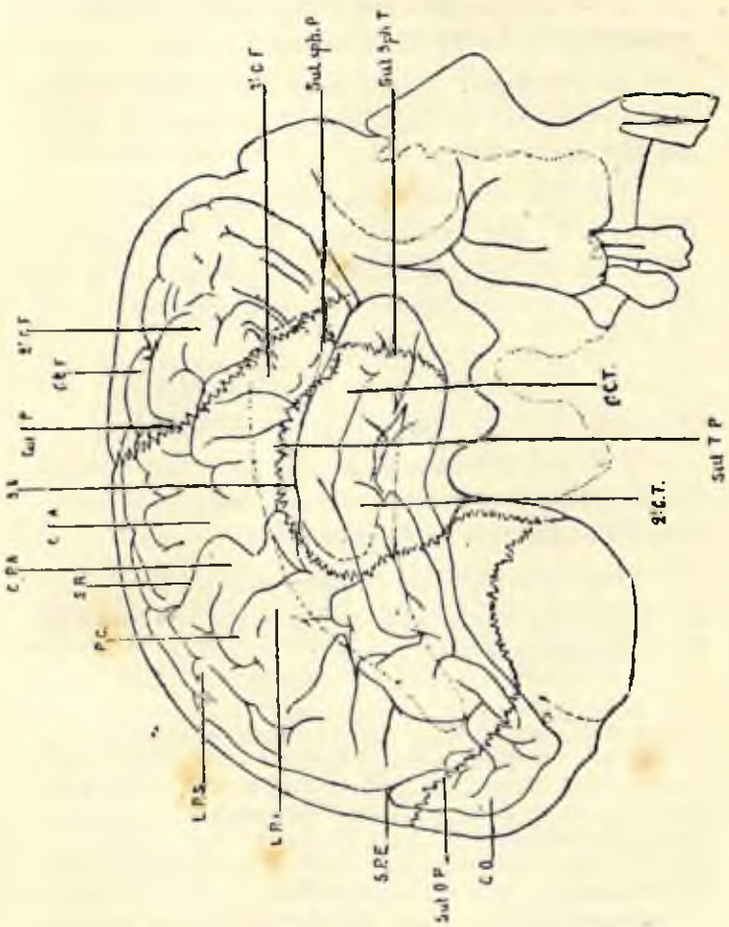


Abbildung 12. Verbindung zwischen den Gehirnlokalitäten und den Schädelnähten, nach einem radiographischen Probe-Abdruck, veröffentlicht in der Zeitschrift „Die Radiographie" (September 1897).

Jeder der Lappen ist selbst durch mehr oder weniger tiefe Falten in Windungen geteilt.

Im Stirnlappen findet man deren drei, F_1, F_2, F_3, welche auf die aufsteigende Stirnwindung gepfropft sind. (F A.)

Auf der anderen Seite der Zentralfurche befindet sich der aufsteigende Vorderhauptknochen (P A), auf welchen sich, sich nach rückwärts wendend, die zwei anderen Schädelknochenwindungen P_1, P_2 pfropfen.

Auf das zweite Vorderhauptteil pfropfen sich die drei Schläfenwindungen T_1, T_2 und T_3.

Endlich verbinden sich die drei Hinterhauptknochenteile O_1, O_2 und O_3 mit den Vorderhauptteilen und mit den Schläfenlappen.

Diese summarische Topographie wird uns für die Forschungen genügen, welche noch der Genauigkeit ermangeln.[1])

[1]) Abbildung 12 zeigt, wie die Gehirnwindungen in Beziehung mit den Schädelnähten angeordnet sind. Hier ist die Umschrift: S. R. Spalte von Rolando. — S. S. Spalte von Sylvius. — C. F. A. Aufsteigende Gehirnwindung. — 1re C. F. Erste Gehirnwindung. — 2e C. F. Zweite Gehirnwindung. — 3e C. F. Dritte Gehirnwindung. — C. P. A. Aufsteigende Vorderhauptwindung. — P. C. Gekrümmte Falte. — L. P. S. Oberes Vorderhauptläppchen. — L. P. I. Unteres Vorderhauptläppchen. — 1re C. T. Erste Schläfenwindung. — 2e C. T. Zweite Schläfenwindung mit einer hinteren Teilung oder dritte Schläfenwindung. — C. O. Hinterhauptwindungen. — Sut. F. P. Stirnvorderhauptnaht. — Sut. T. P. Naht der Schläfenschuppe mit dem unteren Rand des Vorderhauptknochens. — Der punktierte Strich umschreibt die Silhouette des seitlichen Ventrikulums des Gehirns mit seinen Stirn-, Hinterhaupt- und Sphenoidalhörnern.

Broca beobachtete, als er Chirurg im Spital von Bicêtre[1]) war, im Jahre 1863 zwei Kranke in Zwischenräumen von mehreren Monaten, die kein Wort mehr aussprechen konnten, obwohl sie ihre vollständige Intelligenz bewahrt hatten und wiewohl die Muskeln der Zunge und des Larynx keineswegs gelähmt waren. Bei beiden zeigte sich bei der Autopsie eine Verletzung des Gehirns, die sich genau an dem oberen Teile der dritten linken Stirnwindung befand. Zwei Jahre später befand man sich im Besitze von elf anderen identischen Fällen.[2])

Und immer war bei diesen Aphasikern die linke Stirnpartie allein verletzt. Mit großem Erstaunen beobachtete Broca diese Tatsache, die ihm in Widerspruch mit allen unseren Kenntnissen der Gehirn-Psychologie zu stehen schien; aber er mußte sich vor der feststehenden Tatsache beugen. Broca machte dann darauf aufmerksam, daß der Mensch von seiner Kindheit an daran gewöhnt sei, die schwere und komplizierte Tätigkeit zwischen den beiden Halbkugeln zu verteilen. So erklärt es sich, daß die Mehrzahl der Menschen sich mit Vorliebe der rechten Hand bedient, welche von der linken Halbkugel geleitet wird. Was ist dabei Erstaunliches, daß das Kind sich gewöhnt, die zarte Mechanik der Sprache mit der linken Halbkugel zu leiten? Aber wenn es wahr ist, daß die Rechtshänder, Linke des Gehirns, sich der linken Gehirnhälfte für die Sprache bedienen, so muß bei den Linkshändern diese Tätigkeit in der rechten Hälfte

[1]) Zuchthaus bei Paris.

[2]) Die Autopsie zeigte bei Gambetta, dem großen Redner, eine ungeheure Entwicklung der dritten linken Gehirnwindung.

entwickelt sein. Zahlreiche Beobachtungen haben dies bewiesen.[1])

Im Jahre 1873 operierte Hitzig direkt auf der bloßgelegten Rindenoberfläche eines lebenden Hundes und stellte fest, daß die Erregung gewisser Regionen die Zusammenziehung von gewissen Muskelgruppen zur Folge hatte.

In demselben Jahre machte David Ferrier Versuche derselben Art an dem Affen und fand, daß das Gehirn dieses Tieres in dieser Hinsicht eine vollständige Analogie mit jenem des Menschen darbot. Er wurde so darauf geführt, eine große Zahl motorischer Zentren zu bestimmen, von welchen die hauptsächlichsten anzuführen ich mich begnügen werde, um zu zeigen, wie sehr sie spezialisiert sind, aber wie schwer es wäre, die genaue Anordnung anzugeben, ohne technische Ausdrücke zu gebrauchen.[2]) Es sind dies: 1. die Zentren der unteren Glieder: 2. die Zentren der oberen Glieder (Schultern, Ellenbogen, Handgelenke, Finger, Daumen); 3. die Zentren der Gesichtsbewegungen (Wangen und Vereinigungspunkte der Backen, Muskelbewegungen der Stimmbänder und Bewegungen der Gurgel, Öffnungs- und Schließungsbewegungen des Mundes, Auseinander-

[1]) Dr. Luys hat in den Annalen der Psychiatrie und Hypnologie über Suggestionsversuche berichtet, die willkürlich an der rechten oder linken Hälfte des Körpers vorgenommen wurden und welche beweisen, daß die Sprache sowohl mit dem rechten als auch mit dem linken Gehirnlappen erzeugt werden kann, wenn sie einzeln in Tätigkeit gesetzt werden.

[2]) Diese Verstellungen werden im übrigen von den zahlreichen Physiologen, welche diese Frage studiert haben, bestritten.

strecken und Zusammenziehung der Zunge, Bewegungen des Backenbodens); 4. Bewegungszentrum des Rumpfes und des Bauches; 5. Zentrum der Bewegungen des Kopfes und des Halses; 6. Zentrum der Sprache; 7. Zentrum der Augenbewegungen; 8. Zentrum der Aphasie (bewegende Aphasie der Artikulation, Agraphie, wörtliche Blindheit, wörtliche Taubheit); 9. das Gesichtszentrum; 10. das Gehörzentrum etc.[1])

Im Jahre 1884 erkannte Dumontpallier, daß er bei zwei Hysterischen, die in seinem Dienste standen, die Aphasie hervorbringen konnte, wenn die beiden

[1]) Am 27. Juli 1871 hat David Ferrier, als er einen Aphasiker zu behandeln hatte, denselben trepaniert, indem er vorhersagte, daß er eine Verletzung der dritten linken absteigenden Windung finden werde, was auch geschah. — Dr. Lucas-Championière hat die Trepanation mit Erfolg bei nervösen, nicht wunden Krankheiten angewendet und hat im Jahre 1878 ein Buch veröffentlicht unter dem Titel: „Die Trepanation, geleitet durch Gehirnlokalisierungen.“ — Nach Le Fort (Topographie des Schädels und Gehirnes, Paris 1890) wäre eine größere Zahl von psychomotorischen und empfindlichen Zentren der Rinde bestimmt. In der Tafel II bezeichnet der Verfasser die folgenden: Zentrum der Drehungsbewegungen des Kopfes, Zentrum der Halsbewegungen, Zentrum der Augenbewegungen, Zentrum des bewegenden mündlichen Gedächnisses, Zentrum der Rumpfbewegungen, Zentrum der Ellenbogenbewegungen, Zentrum der Finger, Zentrum der oberen Vorderseite und der Winkel des Mundes, Zentrum der Bewegungen der Stimmbänder, Zentrum der Bewegungen des Rachens, Zentrum der großen Zehe, Zentrum der Schulterbewegungen, Zentrum des Handgelenks, Zentrum der Hüfte, Zentrum des Daumens, Zentrum der Vorderseite der Zunge, Zentrum des Muskelsinnes, Zentrum der Bewegungen des Beines, Zentrum des Aufhebens der Lider, Zentrum des Gedächtnisses für geschriebene Worte, Zentrum des doppelten Gesichtes, Zentrum der Vision, Zentrum der wörtlichen Töne.

sich im somnambulen Zustande befanden, und zwar durch einen einfachen elektrischen Druck auf die linke Schläfe. Aber er stellte fest, daß man die Aphasie auch durch einen Druck auf die rechte Schläfe erzeugen könne. Der Druck auf dieselben Punkte, rechts und links, bestimmte den Verlust der Schriftsprache, welche die Anatomie, wie wir später erklären werden, in der zweiten Stirnwindung lokalisiert gezeigt hat. Man sieht infolgedessen erstens, daß die gleichnamigen Punkte der beiden Gehirnhälften gleichzeitig durch eine Wirkung inhibiert werden können, die nur auf eine der Hälften ausgeübt wird; hierauf, daß die Teile der äußeren Hülle, welche auf diese Punkte wirken, nicht genau begrenzt sind. Diese letzte Tatsache stammt ohne Zweifel von der Verteilung des Blutnetzes; es genügt, wie ich vermute, eine Arterie zusammenzupressen, um den Zustand der Gehirnzellen, die auf ihrem Durchgangswege liegen, zu verändern.[1])

Dumontpallier beobachtete außerdem bei seinen Medien, wenn sie sich im somnambulen Zustande befanden, daß der geringste Druck, der auf jenen Punkt des Schädels ausgeübt wurde, der mit der ersten (linken oder rechten) Stirnwindung korrespondiert, den Verlust der Erinnerung für die Anwendung der Gegenstände herbeiführte. Wenn man z. B. einem Medium einen Schlüssel zeigte, so konnte es

[1]) Herr Luys nimmt an, daß die Berührungen des Gehirns einer lebenden Person deren Gehirnzustand ändern können „kraft der sympathischen Bande, welche die Zirkulation der Haarhaut mit jener der verlassenen Gegenden des Gehirns verbinden".

sagen, was dies sei, aber es erinnerte sich nicht, zu was er diente.

In der Medizinischen Schule zu Rochefort haben die Herren Burot, Bourru und Berjon festgestellt, daß ein beliebiger Strom, auf bestimmten Punkten des Kopfes angebracht, in den Gliedern und an dem Gesicht der entgegengesetzten Seite Bewegungen hervorbringt, wenn die Elektroden auf das Niveau der Zentralfurche nahe der mittleren Linie gestellt sind. Die Bewegungen beginnen mit dem Arme, dem Beine oder der Gesichtshälfte, je nach der Lage der Elektroden: ein wenig tiefer, ein wenig höher, etwas mehr vorn oder ein wenig mehr nach rückwärts von der Furche angebracht oder vielmehr einer vertikalen Linie, die von der Ohrtrompete bis zur Pfeilnaht verlängert ist. Wenn die Rheophoren auf die oberen Lappen gestellt werden, so entstehen Bewegungen in dem auf derselben Seite befindlichen Arme. Diese Phänomene entstehen auch auf der rechten Seite und die Resultate werden im wachen sowie im somnambulen Zustande erzielt.[1])

Die Herren Binet und Féré sind an die Frage der Gehirnlokalisationen mit einer anderen Methode herangegangen. Sie hatten erkannt, daß, wenn sie mit einem Magnet die einseitigen Halluzinationen vornahmen, die dem Versuche unterworfenen Patienten augenblicklich Kopfschmerzen zeigten, die von einer Seite des Schädels zur andern gingen und sich an symmetrischen, vollkommen bestimmten Punkten je nach der Natur der Halluzinationen festsetzten.

[1]) Berjon, Die große Hysterie bei dem Manne. Paris 1866.

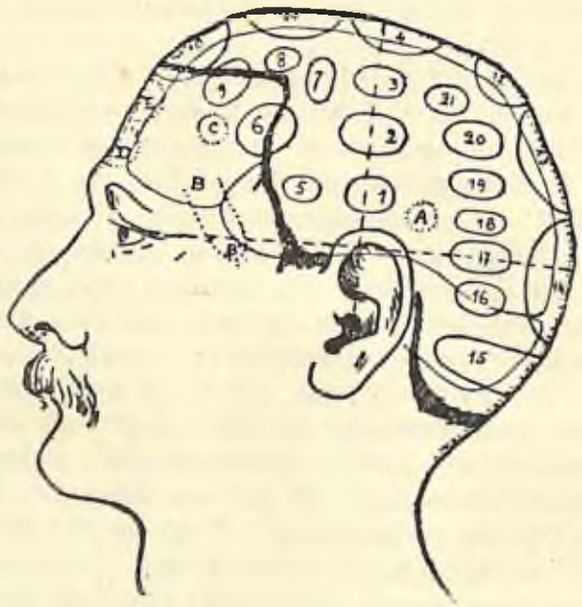


Abbildung 13. Gehirnlokalisation nach Durville.

Bewegungs- und Gefühlszentren.

1. Gefühlszentrum des Armes. — 2. Gefühlszentrum des Beines. — 3. Bewegungszentrum der Milz. — 4. Zentrum der Rückgrats-Nerven. — 5. Bewegungszentrum des Ohres. — 6. Bewegungszentrum des Kopfes, der Zunge und des Halses (links artikulierte Sprache von Broca). — 7. Bewegungszentrum des Herzens. — 8. Empfindungszentrum der Brüste. — 9. Empfindungszentrum der Lungen. — 10. Zentrum der Leber. — 11. Eindruck, Glaube. — 12. Nasenzentrum. — 13. Bewegungszentrum des Magens. — 14. Geschlechtszentrum. — 15. Unterordnung der Bewegungen, Takt. — 16. Zentrum des Larynx. — 17. Empfindungszentrum des Mundes und der Zähne. — 18. Vernehmungszentrum. — 19. Nieren- und Geschlechtsorgane. — 20. Gesichtszentrum. — 21. Bewegungszentrum der Eingeweide.

Moralische und intellektuelle Fähigkeiten.

A. Sanftmut links, Zorn rechts. — B. Formen des Gedächtnisses. — B" links: heitere Erinnerungen; Lust zu Lachen und sich lustig zu machen, alles lachend nehmen; Befriedigung. — B" rechts: traurige Erinnerungen; macht düster und träumerisch; Melancholie, Unzufriedenheit. — C. Heiterkeit links, Traurigkeit rechts. — D. Aufmerksamkeit. — E. Wille.

Diese Punkte befinden sich, was die Übertragung der Gesichtshalluzination anbelangt, ein wenig hinter und oberhalb der Ohrtrompete, d. h. in der Region, wo P_2 sich mit T_2 vereinigt. Bei der Übertragung der Gehörhalluzination liegt der schmerzhafte Punkt inmitten des Raumes zwischen dem vorderen Teile der Ohrtrompete und dem äußeren Augenhöhlenfortsatz,[1]) d. h. dem vorderen äußersten Ende von T_2.

Herr Durville, Direktor des „Journal des Magnetismus", hat gleichfalls eine gewisse Zahl von Lokalisationen bestimmt, die in Figur 13 angegeben sind, indem er einfach den Schädel eines eingeschläferten Mediums berührte. Dieselben Punkte, die sich, symmetrisch angeordnet, an jeder Seite des Schädels befinden, bestimmen die Erregung oder Ausschaltung der entsprechenden Fähigkeit, je nachdem ob sie mit dem Finger der einen oder anderen Hand berührt worden waren, nach den Gesetzen der Polarität.[2])

Ich habe versucht, diese Experimente zu wiederholen und habe sie zum Teil erwahren können. Hier folgen die Resultate, die ich zu oft erhalten habe, als daß man sie dem Zufall zuschreiben könnte, und bei welchen im übrigen alle Vorsichtsmaßregeln ergriffen worden waren, um die Suggestion zu vermeiden. (Fig. 14.)

---

[1]) Dr. Luys besaß in seiner Sammlung den Schädel einer Frau, die während vierzig Jahren taub gewesen, wo dieser Teil des Gehirns vollständig verdorrt war.

[2]) Im Augenblick, da dies Buch unter der Presse ist, erhalte ich die Nummer des „Journals des Magnetismus" (3. Quartal 1903), worin Herr Durville einen wichtigen Artikel über die Gehirnlokalisationen veröffentlicht hat.

Wenn ich den Teil des Schädels berührte, der 2 oder 3 cm hinter dem oberen Teile der Ohrtrompete liegt, rief ich rechts den Zorn und links das Wohlwollen hervor. Desgleichen verursacht der Druck

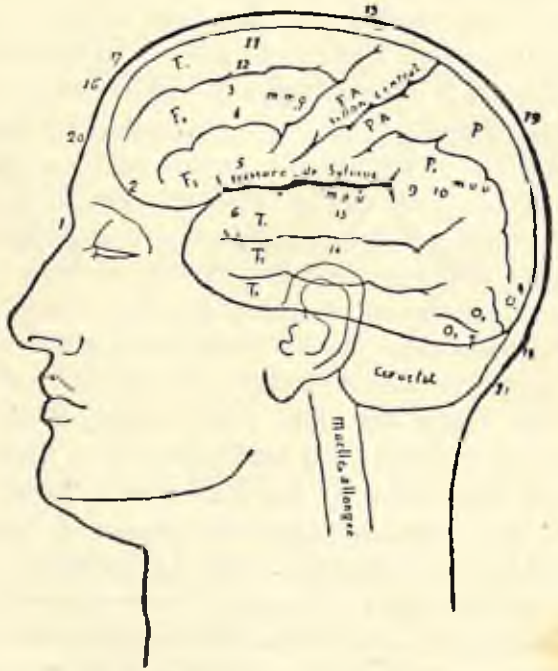


Abbildung 14. Gehirnlokalisationen.
Die Lokalisationen sind durch Zahlen oder Gruppen von drei Buchstaben bezeichnet.

auf die Mitte der Stirnseiten heitere Ideen links und traurige rechts. Ich muß hinzufügen, daß diese Phänomene manchmal entgegengesetzt, manchmal gar nicht vorhanden sind.

Der Druck auf die Hinterhaupt-Ausladung bestimmt im allgemeinen erotische Ideen[1]) und jene auf Nr. 19 Ideen von Stolz.

Die Bewegungen der Arme und Beine werden durch Druck auf Nr. 14 und 15 oberhalb des Ohres erreicht. Bei einigen Medien bestimmt man die Bewegungen der Glieder von derselben Seite; bei anderen die Bewegung der entgegengesetzten Glieder.

Die Lokalisationen der Sinne sind beständiger. Man unterdrückt den Geschmack und den Geruch durch Druck auf die Punkte 7 und 8 am Hinterhaupt gelegen. Die Unterdrückung findet nur auf der Seite statt, wo der Druck ausgeübt wurde. Dasselbe gilt für den Punkt 6, am oberen Teile der Schläfe, der dem Gehöre entspricht.

Indem man auf den Punkt Nr. 9 drückt, macht man das Medium blind, und ein Druck der ein wenig

[1]) Es gibt Frauen, von welchen man weder sagen kann, daß sie gute, noch auch, daß sie schlechte Sitten haben. Eine dieser Frauen mit zweifelhafter Tugend trat bei mir ein, als ich daran war, meinen „Schwarzen Mönch" zu schreiben. — „Meister Malchus", sagte sie zu mir, „mein Mann hat einen Floh im Ohre; ehemals, wenn wir in unserem großen Bette lagen, legte er sich in die Mitte, und ließ, dem Brauche gemäß, seinen Freund an seine Seite sich legen; jetzt tut er es nicht mehr. Ich, Meister Malchus", fuhr sie fort, indem sie den Kopf neigte und rückwärts auf ihren Hals zeigte, „ich habe da einen andern Floh, und der meine ist verzaubert; sehen Sie zu, mich davon zu befreien." — „Magdalena", antwortete ich ihr, „die Zauberer können sich nicht so klein machen, wie ein Floh; die Frauen wären zu sehr der Gefahr ausgesetzt, sie sind es jetzt schon genug." — Monteil, Geschichte der Franzosen der verschiedenen Staaten, Band II. Die Klagen der verschiedenen Staaten. — Geschichte X: Der Zauberer.

hinter diesen Punkt (Nr. 10) erfolgt, bestimmt das Aufhören der Bewegung der Augen.

Bei Punkt 11 korrespondiert die Lippenbewegung; bei Punkt 12 jene des Kopfes und jene des Halses; bei Punkt 13 jene des ganzen Körpers.

Die Extase wird hervorgebracht durch den Druck auf den Punkt 17 am Gipfel des mittleren Teiles der Stirne, da, wo die Eingeweihten mit dem göttlichen Siegel gezeichnet wurden. Der Druck unterhalb (Nr. 16) führt einfach religiöse Ideen herbei.

Nr. 20 ist bei fast allen Medien ein hypnogener Punkt, auf welchen ein Druck das Gedächtnis herbeiführt, das dem somnambulen Zustande eigen ist.

Indem ich diesen Punkt bei einer robusten Frau von 40 Jahren, die im übrigen wenig empfindlich war, kaum berührte, habe ich einen Zustand vollständiger Unbeweglichkeit herbeigeführt, der mehr als eine Minute dauerte.

Zwischen Nr. 20 und der Nasenwurzel befindet sich ein Punkt, der dem Gefühl des Gleichgewichtes entspricht. Ich erinnere daran, daß bei den Ringkämpfen jeder diesen Punkt durch einen Faustschlag zu treffen sucht, um seinen Gegner zu betäuben.

Der Druck auf die Nasenwurzel Nr. 1 hebt das Gedächtnis der Eigennamen auf. Man hebt das Gedächtnis der Namen von Dingen nur dadurch auf, daß man auf den Punkt 3 an der oberen Stirnecke drückt, ferner das Gedächtnis für den Gebrauch der Dinge, indem man den ein wenig unterhalb befindlichen Punkt drückt, und das Gedächtnis für Orte, indem man auf Nr. 2 oberhalb der Mitte des Stirnbogens aufdrückt.

Der Druck des Punktes Nr. 5 in der Mitte der Schläfe bestimmt Aphasie. Das Medium bewahrt die Freiheit des Kiefers, der Zunge und der Lippen, kann aber nicht mehr artikulieren; die Wirkung entsteht ebenso auf der rechten, als auf der linken Seite.

Der Druck des Punktes Nr. 21 am Fuße des Hinterhauptknochens wirkt auf die Atmung.

Bei allen vorstehenden Phänomenen erzielt der Druck dieselbe Wirkung, welches auch immer der Gegenstand sei, der drückt, wenn dieser Gegenstand nicht polarisiert ist, oder wenn man der Polarität keine Zeit läßt, zu wirken.

Immerhin kann man das, was man durch den Druck und die Reibung erzielt, auch durch eine genügende Polaritäts-Tätigkeit erzielen, indem die isonome Tätigkeit als Druck und die heteronome als Reibung wirkt.

Das, was der Druck herstellt, löst die Reibung auf: der eine hält den Kreislauf auf, der andere stellt ihn wieder her.[1])

[1]) Ich bin nicht so anmaßend, eine Erklärung des Phänomens zu geben, aber ich glaube, daß man sie in den Betrachtungen finden wird, die analog zu jenen sind, die ich hier unten wiedergebe, nach einem im Mai 1890 in den „Allgemeinen Annalen der Medizin“ veröffentlichten Artikel: „Infolge der Weichheit des Gehirns wechselt das Blut in seiner Menge mit außerordentlicher Leichtigkeit; infolgedessen pressen die Haarröhrchen, mehr oder weniger ausgedehnt, die nervösen Elemente, welche sie umgeben, mehr oder weniger zusammen: diese Abwechslungen sind unendlich; sie können von der Gehirnblutung, welche der infolge übermäßiger Ausdehnung entstandene Riß ist, bis zur Ohnmacht gehen, die ihrer Wiederzusammenziehung folgt. Zwischen diesen Extremen liegen die Kongestion, die Delirien, die intellektuelle Erregung und das normale Funktionieren des Gehirns. Endlich kommen die

Wenn ich also das Medium durch Auflegen der rechten Hand in den Zustand vollständiger Katalepsie gebracht habe, erwecke ich, wie es die Herren Binet und Féré angedeutet haben, einzeln jeden der

Störungen, hervorgerufen durch die Ischemie, welche sind: die Depressionen der intellektuellen Fähigkeiten, der Schlaf und gewisse Verluste des Bewustseins." Ich führe ein Beispiel an: „Ein Mensch erleidet eine lebhafte Erregung, er errötet oder erbleicht; das ist, wenn die Haarröhrchen (Capillarien) seines Gesichtes erschlaffen oder sich zusammenziehen, und zwar unter dem Einfluß ihrer Gefäßmotoren, welche auf eine noch unbekannte Art durch die Nervenzentren, die die Bewegung wahrgenommen haben, in Tätigkeit gesetzt sind. Was das Gehirn betrifft, so wirken die ausgedehnten oder zusammengezogenen Capillarien auf die Nervenelemente, welche, in eine unausdehnbare Hülse eingeschlossen, eine mehr oder weniger heftige Wirkung erdulden. Hier gibt es keine Röte, keine Blässe mehr, wenigstens dem Anscheine nach, aber Erregung, Kongestion, Schlagfluß oder Niedergeschlagenheit und Ohnmacht." Der Gedanke, die Störungen der Nervenfunktionen auf den Kreislauf zu beziehen, ist noch besser auf die Pathologie anwendbar als auf die Analyse der gewöhnlichen Existenz. Wenn wir annehmen, daß das Phänomen, das wir eben bezeichnet haben, sich inmitten der Ursprungselemente der Sinnesnerven vollzieht, wird der Kranke Halluzinationen haben. Wenn bewegende oder empfindliche Elemente in ihrer normalen Anordnung gestört sind, werden Störungen in der Empfindungsfähigkeit und in der Muskelzusammenziehung entstehen, wie z. B. Konvulsionen, Zusammenziehung, Lähmung, Neuralgien, Anaesthesie oder Hyperaesthesie; es könnte nicht anders sein mit Bezug auf die Nervenelemente der Punkte des Gehirns, die bei dieser oder jener Tätigkeit höherer Ordnung vorherrschen, so wie bei der Aufmerksamkeit, dem Gedächtnis, der Einbildungskraft, der Ideenvermischung etc. Dann würden entstehen: Mangel des Zusammenhanges, Delirium, Manie, Gedächtnisschwäche etc. etc. Mit einem Wort, für mich gilt, daß alle Verletzungen der Gehirnfunktionen meistenteils die Folge einer Störung in dem Ursprung ihrer Nerven sind, und zwar durch das Blut, welches in dem Lebensnerv dieser Ursprungsstellen kreist."

Sinne, deren Gebrauch aufgehoben ist, durch die Reibung des korrespondierenden Punktes des Schädels.

Es gibt ein allgemeineres Gesetz, an das sich diese Beobachtung knüpft. Wenn das Medium sehr empfindlich ist, genügt es, den Druck allmählich zu vergrößern, um nach und nach Katalepsie, Somnambulismus und die Lethargie jenes Organes hervorzubringen, auf welches man wirkt; mit Hilfe der Reibungen läßt man das Organ dieselben Phasen durchlaufen, um es in den normalen Zustand zurückzuführen. Ich drücke beispielsweise den Punkt 14 oder 15, das in Tätigkeit versetzte Glied erhebt sich zuerst, indem es die kataleptische Steifheit annimmt; wenn der Druck fortgesetzt wird, fällt das Glied zurück, es erleidet ein Prickeln und man kann ihm dann suggerieren, zu einem bestimmten Zeitpunkt eine bestimmte Bewegung auszuführen; die Bewegung wird ausgeführt werden, so wie es gesagt worden ist, ohne daß das Medium sich derselben bewußt wäre. Wenn der Druck noch weiter fortgesetzt wird, hört das Medium auf, eine Empfindung seines Gliedes zu besitzen, welches vollständig unbeweglich und fühllos ist. Man wird analoge Phänomene erzielen, wenn man den korrespondierenden Punkt mehr und mehr nach einer Richtung drückt, so wie Nr. 9 von der rechten Seite; das rechte Auge wird damit beginnen, fast unempfindlich für das Licht zu werden, dann wird es der Suggestion zugänglich und schließlich wird das Medium kein Bewußtsein dieses Organs mehr besitzen.

Eine Reibung der Punkte beginnt die durch den Druck hervorgerufenen Wirkungen aufzuheben,

und, wenn sie genügend verlängert wird, bringt sie entgegengesetzte Wirkungen hervor.[1]) So wird eine Reibung auf dem oberen Teile der Stirnmitte (Nr. 16) schließlich kriminelle Ideen anrufen; auf Nr. 2 führt sie im allgemeinen den Verlust des Gedächtnisses herbei, während die Reibung auf Nr. 1 die spezielle Erinnerung der Personennamen zurückruft, welche durch den Druck auf diesen Punkt aufgehoben wurde.

Diese Eigenschaft gestattet, sozusagen die Probe durch Suggestion der Gehirnlokalisationen zu machen. Ich sage zum Beispiel zu dem Medium: „Beim Erwachen werden Sie Ihren Namen vergessen haben!" Beim Erwachen hat es ihn vergessen und ich bringe die Erinnerung des Namens durch eine Reibung der Nasenwurzel zurück. Oder aber: „Beim Erwachen werden Sie das rechte Bein nicht mehr bewegen können!" Die Wirkung tritt ein und verschwindet durch eine Reibung auf den Punkt 15.

[1]) Ein Kneifen kann dieselbe Wirkung hervorbringen, als eine Reibung. Wenn man Benoît, während er sich im wachen Zustande befindet, in die Stirne kneift, bringt man gar nichts hervor, aber im Zustand des Zusammenhanges, wo er empfindlicher ist, erzielt man, daß er an die Frauen denkt; indem man ihn in den Hinterhauptvorsprung kneift, bestimmt man im Gegenteil religiöse Ideen. Dies erklärt den folgenden Fall, der von dem Bibliophilen Jacob berichtet wird (Merkwürdigkeiten der Geschichte des Volksglaubens, S. 223), Auszug aus den Archiven von Epinal: „In einem Hexenprozesse im Jahre 1632 war der Pfarrer Cordet, der zu Epinal gerichtet und verurteilt wurde, angeklagt, am Sabbath die Hure Cathelinotte eingeführt und dem Meister Persin vorgestellt zu haben, einem großen, schwarzen Manne, kalt wie Eis, rot gekleidet, welcher seine Neubekehrten in die Stirne kniff, um sie Gott und die Jungfrau abschwören zu lassen!"

Die Reibung muß, um wirksam zu sein, genau auf dem betreffenden Punkte ausgeführt werden; indessen kommt es vor, daß gewisse Suggestionen, insbesondere jene, die mit den Bewegungen zusammenhängen, auch durch eine Reibung auf der Spitze des Kopfes ver-

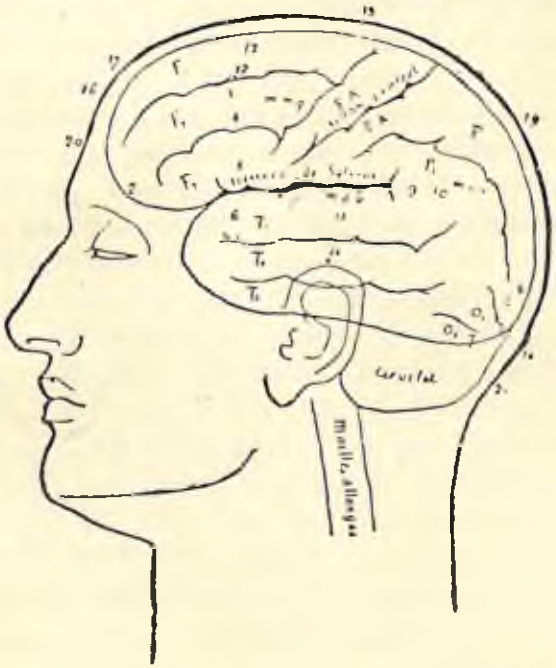


Abbildung 15. Gehirnlokalisationen.
Die Spezial-Lokalisationen des Gedächtnisses sind durch Gruppen von drei „Italien"-Buchstaben bezeichnet.

schwinden; man wird in der Tat bemerken, daß der Druck auf die Spitze des Kopfes (Nr. 13) den Bewegungen des ganzen Körpers gebietet. Es sind da sehr verwickelte Phänomene, welche noch gar nicht genügend analysiert sind.

Bei gewissen Medien mit außergewöhnlicher Empfindlichkeit, wie Lina, gelangt man dazu, alle Wirkungen, die gewöhnlich durch Druck oder Reibung erzielt werden, einfach mit Hilfe der Ausstrahlungen der Finger oder selbst des Blickes zu bestimmen, da die verlängerte Fixierung wie Druck, und die schnellen Striche auf Entfernung wie Reibung wirken.

Im Jahre 1887 faßte Herr Mathias Duval, während ich mich mit diesen Forschungen beschäftigte, in einem klaren und präzisen Vortrag, den er vor der anthropologischen Gesellschaft hielt, die Resultate zusammen, die man als zuverlässig betrachten kann, wo sie sich auf die Gedächtniszentren beziehen.

Die Verletzung der ersten linken Schläfenpartie, sagt er, erzeugt bei einem rechtshändigen Individuum den Verlust des Gedächtnisses der mündlichen Laute, d. h. das Individuum hört, urteilt, aber den konventionellen Sinn, der den Worten anhaftet, hat es vergessen, den Sinn, dessen man sich bedient, um mit ihm in jenen Sprachen zu reden, die ihm geläufig sind. Die erste linke Schläfenpartie kann also als Sitz des mündlichen Gehör-Gedächtnisses betrachtet werden. (m a v) (Fig. 10).[1])

[1]) Einer der beobachteten Kranken hat sich nach und nach von einem Schlaganfall erholt, aber er scheint taub und blöde geblieben zu sein, denn er antwortet verkehrt auf die Fragen, die man ihm stellt, und er versteht die Unterhaltung nicht. Indessen, wenn er aus freien Stücken spricht oder auf seine eigenen Gedanken antwortet, drückt er sich ganz richtig aus; desgleichen antwortet er auf normale Weise auf die schriftlich an ihn gerichteten Fragen. Es ist also nicht die Intelligenz, die er verloren hat: er kann nur die gesprochene Sprache nicht verstehen. Wenn er seine Muttersprache sprechen hört, ist es ihm, wie wenn er eine ihm vollkommen unbekannte Sprache hörte; er versteht die gehörten Worte nicht mehr; er ist von wörtlicher Taubheit befallen."

Die zweite linke Schädelknochenhälfte entspricht dem wörtlichen Sehgedächtnis (m v v); in diesem Teil des Gehirnes werden die Erinnerungen aufgespeichert, mit Hilfe welcher die Schriftzeichen die hergebrachten Ideen anrufen. Die Person, bei welcher dieser Teil nicht mehr die normale Lebensfähigkeit besitzt, kann nicht mehr lesen, aber sie kann noch schreiben.[1])

Die Erinnerung der Bewegungen, die man machen muß, um die verschiedenen Schriftzeichen zu ziehen, das „bewegende graphische Gedächtnis" (m m g), ist in dem oberen Teile der zweiten linken Stirnhälfte lokalisiert.

Endlich findet man in dem oberen Teile der dritten linken Stirnwindung den Sitz des „bewegenden mündlichen Gedächtnisses" (m m v), dessen Wirkung darin besteht, die Bewegungen zurückzuhalten, mit Hilfe welcher man seine Gedanken durch Worte ausdrücken kann. Das ist die Lokalisation, die Broca bestimmt hat und die in der Fig. 10 mit Nr. 5 bezeichnet ist.

[1]) Diese Krankheit wurde zum erstenmale bei einem Kaufmann beobachtet. „Er will einen schriftlichen, auf seine geschäftlichen Angelegenheiten bezüglichen Befehl senden; er schreibt leserlich; indem er glaubt, in seinem Briefe etwas vergessen zu haben, nimmt er ihn wieder vor und dann offenbart sich in seinem phantastischen Ursprung das Phänomen, das wir studieren werden. Er hatte schreiben können, aber es war ihm unmöglich, seine Schrift wiederzulesen. Er kann nicht lesen, er kann nicht verstehen, was er schreibt. Er ist von wörtlicher Blindheit befallen."

All diese Lokalisationen wurden dank der Autopsie bei einer gewissen Anzahl von Personen erkannt, die bei ihren Lebzeiten von entsprechenden Gebrechen befallen gewesen waren.

Ich habe gleichfalls an einer gewissen Zahl von Medien diese neuen Lokalisationen wahrgenommen. Es erscheint mir interessant, einige Einzelheiten über die Art und Weise zu geben, wie sich die Dinge in der

Abbildung 16. Verlust des graphischen Gedächtnisses.

ersten Serie der Versuche zugetragen haben, welche Versuche an Benoît gemacht wurden, der damals 18 Jahre alt und genügend klug war, sich von dem, was er empfand, genaue Rechenschaft ablegen zu können. Er ahnte absolut nicht, was ich versuchen wollte; ich hatte ihn sofort bestellt, nachdem ich den Artikel in der „Revue“ gelesen, den ich eben durch die Post erhalten hatte.

Ich führe zuerst einige „Drucke“ ein wenig oberhalb des linken Ohres aus, ihn bittend mir von seinen Empfindungen Mitteilung zu machen. Je nach dem Punkt, den ich berühre, sagt er mir, daß er seinen Arm oder sein Bein sich erheben fühlt. Dann, als ich meine Untersuchung fortsetze, schweigt er. Ich frage von neuem, er antwortet mir nicht; ich lasse ein Buch fallen, er blickt nach der Stelle, von welcher der Lärm kommt. Jetzt schreibe ich mit der rechten Hand, den Finger meiner linken Hand auf den Punkt gepreßt: „Was geschieht Ihnen?“ Er antwortet mir, daß er nichts versteht, wenn ich zu ihm spreche, daß er nur Laute ohne jeden Sinn vernimmt.

Der gedrückte Punkt entsprach also wohl der wörtlichen Hör-Erinnerung (m a v); er ist etwa 4 Zentimeter über dem oberen Rand des Ohres, unmittelbar über jenem, der der Bewegung des Beines gebietet. Indem ich den Druck vermehre, bestimme ich die Aphasie; indem ich ihn noch mehr vergrößere, erziele ich den Schlaf.

Ich beginne den Versuch von neuem in der Gegend der Punkte 9 und 10, welche dem Gesicht und der Bewegung der Augen entsprechen, indem ich ihn bitte, in einem Buche zu lesen, das ich ihm darbiete; nach einigem Tasten unterdrücke ich das wörtliche Seh-Gedächtnis; Benoît sieht die Buchstaben, aber er weiß nicht mehr, was sie bedeuten. Der bezeichnete Punkt (m v v) ist ungefähr 6 Zentimeter oberhalb des Ohrlappens und rückwärts; er vermischt sich fast mit dem Punkt 10, aber ein wenig über demselben.

Es blieb noch der Sitz der bewegenden graphischen Bewegung zu bestimmen (m m g). Ich habe ihn in der Nähe der Spitze des Kopfes gefunden, aber weiter hinten, als Matthias Duval ihn angibt, und, anstatt nur einen Punkt einzunehmen, wie die vorhergehenden, erstreckt er sich auf eine Länge von 3 oder 4 Zentimetern auf PA und PI. Der Patient war eben im Zuge, den Artikel einer Zeitung abzuschreiben, ich drückte einen der Teile dieser Zone, er hörte auf, während er nicht mehr wußte, wie er das, was er las, in Schreibschrift übertragen solle. Ich bestand darauf, daß er schreibe; er fuhr fort, aber langsam, indem er die Buchstaben so zeichnete, wie er sie sah. Dies kann man in dem vorstehenden Faksimile erkennen, welches drei aufeinanderfolgende Versuche wiedergibt.

Wenn man nun, anstatt die Punkte m m v, m a v, m v v, m m g zu drücken, eine längere Reibung vornimmt, bestimmt man: in den zwei ersten Fällen die Behendigkeit der Sprache, im dritten und vierten eine größere Leichtigkeit zu lesen oder zu schreiben. Die Bestätigung durch Suggestion wurde in diesen vier Fällen angewendet, so wie wir es weiter oben angedeutet haben, und hat eben so klare Resultate ergeben.

Man darf trotzdem diesen Lokalisationen nicht allzusehr trauen, nicht allein wegen der Experimentationsirrtümer, die sehr schwer zu vermeiden sind, wenn man gezwungen ist, dem, was die Medien sagen, zu vertrauen, sondern weil man noch nichts Genaues über die Übereinstimmungen der Windungen und des Schädelgehäuses weiß, Übereinstimmungen,

die man mit den Xstrahlen zu bestimmen sucht, wie wir es in Abbildung 11 gezeigt haben.

Man begreift indessen, daß man von jetzt an dazu gelangen kann, neue Gehirnlokalisationen zu bestimmen, wenn man eine Reihe einfacher Suggestionen ausführt und wenn man durch Tasten sucht, welche die Punkte des Gehirns sind, bei denen der Druck oder die Reibung diese Suggestionen verschwinden macht. Die größte Schwierigkeit besteht a priori darin, die Elemente unserer psychischen Akte zu finden. Indessen kann man sich der Beobachtungen Galls und seiner Jünger bedienen, wie man sich der Meßstäbe bedient, um sich in diesen unbekannten Gegenden auszukennen.

Man wird in der Tat bemerken, daß wir bereits gemeinsame Punkte haben. Gegen den Punkt 1 hatte Gall das Gedächtnis für Personen und gegen den Punkt 18 die physische Liebe festgestellt. Was die Theosophie betrifft (Anbetung von Spurzheim), stellte er sie viel weiter nach hinten als wir, aber gleichfalls auf die erste Stirnwindung.

Hier folgen einige neue Beobachtungen, die, von den Angaben des berühmten Phrenologen ausgehend, gemacht wurden.

Benoît erhielt die Suggestion, die Farben nicht mehr zu erkennen: er erkannte sie nicht mehr. Ich reibe den Teil des Stirnbogens, der die innere Seite des Auges bildet, die Suggestion verschwindet. Umgekehrt drücke ich, wenn das Medium sich in normalem Zustande befindet, diesen Teil des Stirnbogens und verlösche den Sinn für die Farben. Gall

hatte ihn in die Mitte der Augenbrauenbogen gelegt, da, wo ich das Ortsgedächtnis festgestellt habe.

Die Nummern 8 und 9 des Gallschen Namensregisters füllen das ganze Hinterhaupt ungefähr zwischen den Regionen m m g und m v v aus; sie entsprechen dem Stolz, dem Ehrgeiz, der Eitelkeit... Indem ich bei Benoît im wachen Zustande auf den Teil einwirkte, den ich mit Nr. 20 bezeichnet habe, erhalte ich gar keine Antwort, weil sich das Medium nicht klar genug Rechenschaft ablegt über schwache Eindrücke, oder vielleicht, weil es ihm widerstrebt, sie auszudrücken; aber, wenn das Medium im Zustande des Somnambulismus sich befindet, bestimmt die Reibung einen Anfall von Demut: Benoît bedauert, einen Hut gekauft zu haben; eine Mütze passe viel besser für seine untergeordnete Stellung; er nimmt eine traurige Miene an und erklärt, daß er von nun an keine Zeit mehr für seine Toilette verlieren werde. Der Druck auf dieselben Punkte macht ihn im Gegenteil sich aufrichten, er nimmt eine Eroberer-Stellung an; er ist sehr stolz über seine gute Haltung und findet, daß ihm seine Jacke sehr gut steht.

Es scheint, daß die Reibung und nicht der Druck immer die Wirkung herbeiführt, welche nach Gall sich durch einen Buckel kundgibt. Wenn ich dies nicht erzielte, wiederholte ich den Versuch mehrere Male bei zwei verschiedenen Medien, indem ich die Methoden wechselte: ich habe immer dieselben Resultate erzielt, was beweist, daß noch nicht alles klar ist in dieser Ordnung der Phänomene.

Wenn wir alles zusammenfassen, so sehen wir, daß Gelehrte und Beobachter, welche den verschiedensten Schulen angehören und mit vollständig unähnlichen Methoden vorgehen, wenn sie sich auch in den Einzelheiten unterscheiden, nichtsdestoweniger alle zu den folgenden allgemeinen Schlußfolgerungen gelangt sind:

1. Unser Gehirn kann als ein Empfangsapparat betrachtet werden, wo sich die sinnlichen Eindrücke einzeichnen, gleichzeitig aber auch als ein Bewegungsapparat, der die Bewegungen der verschiedenen Teile unseres Körpers leitet, nachdem jeder Teil des Instrumentes eine spezielle Bestimmung hat, die von unserem Geiste vollkommen gekannt ist, der damit unbewußt spielt.

2. In gewissen besonderen Fällen kann dieses Instrument durch andere Vermittler ins Spiel gebracht werden; nicht allein durch mechanische Wirkungen, die auf die bloßgelegte Oberfläche des Gehirns ausgeübt werden, sondern durch Einwirkungen, die mitten durch den Schädel, zuweilen auf Entfernung, angewendet werden, und die von Strahlungen oder Schwingungen herzustammen scheinen, deren Natur noch schlecht erklärt ist.

Welches auch immer der Grad der Gewißheit sein mag, den man in der Bestimmung der Lokalisierungen selbst gefunden zu haben glaubt, es bleibt dennoch eine imposante Gesamtheit von Feststellungen, die uns wahrscheinlich eines Tages zu der rationellen Erklärung der mentalen Suggestion und der Telepathie führen wird.

Seitdem der vorstehende Artikel geschrieben worden ist, habe ich Gelegenheit gehabt, meine Behauptungen an einer genügenden Zahl von Medien betätigt zu finden, insbesondere für die Punkte 16 und 18, welche zu einem merkwürdigen Beweise Anlaß gaben.

Während des Winters 1902—1903 lernte ich in Lissabon eine Dame kennen, die geborene Französin war, sehr neugierig, sehr intelligent, die wissen wollte, ob sie ein Medium sei, was sie nicht ahnte, obgleich sie die vierzig streifte.

Ich magnetisierte sie mehrmals und brachte sie ziemlich rasch in somnambulen Zustand. Da sie eine ausgezeichnete Musikerin war, war meine erste Idee, sie in der Richtung wie Lina zu entwickeln, d. h. sie die durch die Musik ausgedrückten Gefühle darstellen zu lassen. Trotz meiner Anstrengungen erzielte ich nichts von dieser Seite, ebensowenig als ich die Ausscheidung des Empfindungsvermögens erreichte; dies beweist, daß man die Natur und den Gang der Phänomene durch mehr oder weniger unbewußte Suggestion nicht zu bestimmen vermag, aber daß jedes Medium sich mit besonderen Fähigkeiten darstellt. Wie als Entschädigung zeigte sich Frau Luise sofort äußerst empfänglich für die Suggestionen und Gehirnlokalisationen, in solchem Maße sogar, daß es mir nach Verlauf einiger Sitzungen genügte, wenn sie in somnambulem Zustande sich befand, meinen Blick fest auf diese oder jene Stelle ihres Kopfes zu richten, um dieselbe Wirkung zu erzielen wie mit dem Druck des Fingers.

Als sie in diesem Zustande eines Tages durch meine Wirkung auf Punkt 16 die religiöse Extase bekundete, bat ich sie, mir zu beschreiben, was sie empfände. Sie antwortete mir, daß sie sich an ihre erste Kommunion erinnere und daß sie dieselben Gefühle der Inbrunst empfände, wie zu jener Zeit. Ich bat sie dann, zum Piano zu gehen und diese Gefühle durch Musik auszudrücken, die ja viel besser als das Wort geeignet ist, die mehr oder weniger unbestimmten „Zustände der Seele“ wiederzugeben. Sie tat es und improvisierte die Musik der Seite 194. Ich suggerierte ihr, sich derselben bei ihrem Erwachen zu erinnern und sie niederzuschreiben, was sie auch tat.[1])

Ich wirkte in gleicher Weise auf den Punkt 18, und sie gab mir die Musik der Seite 195.[2])

Nach Frankreich zurückgekehrt, sandte ich diese beiden Musikstücke an Herrn Magnin, indem ich ihn bat, sie von Frau Madelaine G. spielen zu lassen, ohne sie von irgend etwas zu benachrichtigen, und die erzielten Stellungen photographieren zu lassen, um uns Rechenschaft darüber abzulegen, ob sie die Gefühle wohl begriff, die Frau Luise hatte ausdrücken wollen. Herr Magnin hatte die Gefälligkeit,

[1]) Sie hatte damit begonnen, einfach das Klavier zu berühren, dann legte sie, indem sie das improvisierte Motiv wieder aufnahm, die Worte des Ave Maria unter.

[2]) Es ist ein Irrtum in der Musik dieser Seite. Die zwei ersten Noten der letzten Zeile müssen „g“ und nicht „a“ sein.

Religiöse Extase.

Andante.

Crescendo.

A - ve Ma - ri - a A - ve Ma - ri - a gra - ti - a

f *p* *Dolce.*

ple - na Do-mi-nus te - cum A - ve Ma - ri - a Be - ne -

Animato e con anima.

dic - ta tu —— Be - ne - dic - ta tu In mu - lie - ri -

Dim. *f*

bus —— In mu - lie - ri - bus Be - ne - dic - tus fruc - tus

p

ven - tris tu - i fruc - tus ven - tris tu - i tu - i Je - sus. ——

Liebes-Extase.

Andante.

p dolce

Rall.

Espressivo. *Dolce.*

sich zu diesem Versuch herzugeben, und er hat mir kürzlich zehn aufeinanderfolgende Stellungen gesandt. die für jedes dieser Stücke erzielt worden waren. Ich habe nur zwei Schlußposen wiedergegeben, deren Stellung genügend charakteristisch ist.

Die psychischen Wirkungen der Berührungen, der Salbungen und der Ausströmungen.

Um die Wirkung, der Musik auf die Medien, wie Lina und Frau Madeleine G., zu erklären, sah ich mich veranlaßt zu vermuten, daß die Tätigkeit gewisser Hirnwindungen durch musikalische Töne erregt war, deren Schwingungen im harmonischen Rapport mit den diesen Teilen des Gehirns eigentümlichen Schwingungen seien.

Diese Hypothese ist nicht so außerordentlich, als sie beim ersten Anblick zu sein scheint, und sie ist analog jenen, die man für andere Tatsachen vorzuschlagen für geeignet fand.

In der Medizin nimmt man in der Tat an, daß schon die Gifte und die Medikamente, durch den Strom des Kreislaufes mitgerissen und in Berührung gebracht mit der Gesamtheit der anatomischen Elemente, eine oder mehrere Gruppen wählen, auf welche sie infolge einer besonderen Anziehungskraft ihre mörderische oder wohltuende Wirkung ausüben. So

sind es die schweißtreibenden Mittel, die insbesondere auf die Schweißdrüsen wirken, die Brechmittel auf den Magen, die Abführmittel auf die Eingeweide, die Wolfskirsche (Belladonna) auf den Augapfel, die geschlechtstriebreizenden und geschlechtstriebunterdrückenden Mittel auf die Geschlechtsorgane.

Die Verdauung ist nicht einmal notwendig; einige Körper rufen ihre Wirkung hervor, indem sie in den Organismus durch die Atmungsorgane eintreten, wie der Äther, das Chloroform, das Lustgas und andere.

Andere können durch ein einfaches Auftragen auf die Haut oder auf Entfernung wirken, selbst wenn sie fest sind oder in Glastuben eingeschlossen.

Gewisse dieser Salbungen und dieser Ausstrahlungen erzielen bei manchen Personen, die außergewöhnlich empfindlich sind, psychische Phänomene, welche durch ihre Seltenheit in Zweifel gezogen wurden, obzwar sie eine wichtige Rolle in der Geschichte spielten, deren Wirklichkeit jedoch durch zeitgenössische Versuche bewiesen worden ist. Auch sie können kaum anders als durch Schwingungen erklärt werden, die den verschiedenen Teilen des Gehirns durch verschiedene Vorgänge mitgeteilt sind. Es ist also nicht überflüssig, sie „Revue passieren zu lassen".

Ich möchte vorerst in Erinnerung bringen, daß jeder unserer Sinne nur die Schwingungsbewegungen wahrnimmt, die zwischen gewissen Grenzen verstanden sind. Desgleichen kann unser Organismus ungestraft von elektrischen Strömen mit bedeutender Wiederkehr durchflossen werden, während wir von denselben Strömen erschlagen würden, wenn die

Unterbrechungen größer wären. Ich hatte ein Medium (Benoît), der absolut nichts wahrnahm, wenn er Entladungen einer starken elektrischen Maschine erhielt, oder wenn er die Elektroden einer starken Säule in die Hände nahm; aber er war vollständig zusammengezogen, wenn er diese Maschine nach der Entladung berührte oder wenn der Strom sehr schwach war. Es gibt Hysterische, welche mit außerordentlich geringen Dosen gewisser Medikamente Vergiftungsphänomene aufweisen, während sie ohne Unfall bedeutende Dosen sehr wirksamer Medikamente vertragen. Die Homöopathie ist im übrigen in ihrer Gänze auf der Wirkung von Substanzen begründet, deren Moleküle sozusagen durch allmähliche Auflösung isoliert sind, so zwar, das sie, nach gewissen Theoretikern, ohne Hindernis vibrieren und solcherart spezielle, energischere Wirkungen hervorbringen können.

Weiß man, was dazu gehört, das Leben gewisser beginnender Organismen aufzuhalten? Sehr wenig. Der Aspergillus niger bietet hierfür ein Beispiel. Im Augenblick, wo diese Pflanze in einer ihrem Wachstum entsprechenden Flüssigkeit in voller Entwicklung ist, genügt es, dieser Flüssigkeit ein Sechszehnhunderttausendstel von Silbernitrat hinzuzufügen, um jede Spur des Gedeihens verschwinden zu lassen, und dieses Wachstum kann sogar in einem Gefäß aus Silber nicht einmal beginnen. Die Chemie ist ohnmächtig zu beweisen, daß ein Teil der Materie des Gefäßes sich in dieser Flüssigkeit auflöst, aber die Pflanze beweist es, indem sie stirbt. Welches ist die homöopathische Zersetzung, die der Menge des

so aufgelösten Metalles entspricht? Nach diesem Prinzip haben Ärzte bei der letzten Choleraepidemie angeordnet, Kupferplatten an sich zu tragen, die sich gut an die Haut anschmiegten, und zwar unter dem rationellen Vorwand, daß das Kupfer die Entwicklung und das Leben des Cholerabazillus verhindere. Heißt das nicht die Wirksamkeit einer wahrhaft unendlich kleinen Dose annehmen? In den Mineralwassern sind die wägbaren Dosen der Heilsubstanz außer jedem Verhältnis zu den erzielten Wirkungen. Darwin stellt fest, indem er die Wirkung der Drosera rotundifolia studiert, daß ein zwanzig Millionstel Ammoniak-Sulfat genügen würde, um die Abänderung des Blattes zu erzeugen. In der Tat, fährt Darwin fort, jedesmal, wenn wir einen Geruch wahrnehmen, ist es offenbar, daß noch unendlich viel kleinere Partikelchen unsere Nerven beeinflussen. Wenn ein Hund sich einige hundert Meter unter dem Hauch des Damhirsches oder irgend eines anderen Tieres befindet, nimmt er dessen Gegenwart wahr. Die duftenden Partikelchen erzeugen gewisse Veränderungen auf die Geruchsnerven; nun, diese Luft-Partikelchen müssen unendlich kleiner sein als jene des Ammoniak-Phosphates, von dem man nur ein Millionstel Korn wahrnimmt; die Nerven übertragen davon trotzdem auf das Gehirn des Tieres einen Eindruck, der sich in äußerliche Akte umsetzt.[1])

Diese Betrachtungen gestatten es, die psychischen Wirkungen zu verstehen, die von vielen alten Autoren gewissen Substanzen zugeschrieben werden.

[1]) H. Bourru und P. Burot, Die mentale Suggestion etc. S. 294 u. ff.

„Ich war überzeugt", sagt van Helmont.[1]) „daß die Gifte nützliche Heilmittel sein können, wenn man sie zu dosieren und richtig anzuwenden versteht. Ich wollte infolgedessen Versuche mit dem Giftkraut machen.[2]) Ich hatte davon eine Wurzel ganz roh zubereitet und kostete sie mit der Zungenspitze; ich verschluckte nichts davon und spuckte viel. Indessen schien es mir vorerst, daß meine Stirn wie durch eine Binde gepreßt wäre, und bald trug sich mit mir eine sehr merkwürdige Sache zu, von der ich kein einziges Beispiel kannte. Ich machte mit Staunen die Beobachtung, daß ich mit dem Kopfe nichts mehr vernahm, noch auch etwas wußte oder mir einbilden konnte, aber daß alle Funktionen, die gewöhnlich mit dem Kopfe vollzogen werden, auf die Magenhöhle übertragen worden waren. Ich erkannte es klar, deutlich; ich verwendete die größte Aufmerksamkeit darauf. Mein Kopf bewahrte die Bewegung und das Gefühl, aber die Fähigkeit vernünftig zu schließen war in den Oberschmeerbauch übergegangen, wie wenn meine Intelligenz dort ihren Sitz errichtet hätte. Von Bewunderung und Überraschung über diese ungewöhnliche Art der Empfindung getroffen, studierte ich mich selbst mit Sorgfalt; ich legte mir Rechenschaft über das ab, was ich empfand, ich prüfte alle meine Begriffe und ich erkannte, daß während der ganzen Zeit, da dieser außerordentliche Zustand währte, meine Intelligenz viel mehr Kraft und Scharfsichtigkeit besaß. Ich

[1]) Demens idea § 2 u. ff. Übersetzung von Deleuze.
[2]) Anderer Name für Aconit.

kann das Gefühl, das ich hatte, nicht mit Worten ausdrücken. Diese intellektuelle Klarheit war von Freude begleitet. Ich schlief nicht, ich träumte nicht, ich war nüchtern und meine Gesundheit war vollkommen. Ich hatte manchmal Extasen gehabt, aber sie hatten nichts gemein mit dieser Art, durch den Schmeerbauch zu fühlen, welche jede Mitwirkung des Kopfes ausschloß. Ich war erstaunt, daß mein Bewußtsein das Gehirn, das nun müßig geworden war, verlassen hatte, um seine Tätigkeit in der Magengegend auszuüben. Meine Freude war indessen einen Augenblick durch die Idee aufgehoben, daß diese Anlage mich zum Wahnsinn treiben könnte. Aber mein Vertrauen in Gott und meine Ergebung in seinen Willen verscheuchten meine Furcht. Dieser Zustand dauerte zwei Stunden, nach welchen ich zwei Schwindelanfälle hatte: bei dem ersten fühlte ich, daß sich eine neue Veränderung in mir vollzog, und bei dem zweiten befand ich mich in meinem gewöhnlichen Zustand. Seither habe ich mehrere Male versucht, Giftkraut zu kosten, aber ich habe niemals dasselbe Resultat erzielen können."

J. B. Porta berichtet in dem der Küche gewidmeten Kapitel seiner „Natürlichen Magie", daß, unter dem Einfluß des Bilsenkrautes, der Belladonna und des Stramonium, wenn diese in Pulver verwandelt und den Speisen beigemengt wurden, die Gäste sich einbilden, in Tiere verwandelt zu sein; man sieht sie Zeichen machen, wie wenn sie grasen würden gleich den Ochsen, schwimmen gleich den Seehunden, und plätschern, wie es die Enten und Gänse in den Tümpeln machen.

Der Haschisch kann analoge Halluzinationen hervorbringen, und Dr. Motet erzählt, daß er sich infolge des Einnehmens dieser Substanz in einen Glockenschwengel verwandelt glaubte.[1])

Es ist wahrscheinlich, daß die Zoanthropie-Epidemien, die im Mittelalter und selbst im Altertum so häufig waren, oft denselben Ursprung hatten, und daß man sie auf die Wirkung der Wohlgerüche, der Salbungen oder der Arzneitränke zurückführen muß,[2]) wenn sie nicht Anfällen von mentaler Gestörtheit oder einfachen Suggestionen zu verdanken waren.

Homer zeigt uns Ulysses und seine Gefährten, die auf der Insel Euboea (Odyssee, X. Kapitel) gelandet sind. „Circe ließ sie niedersetzen und mischte für sie Wein von Pramnus, Käse, Mehl und frischen Honig. Zu diesen Speisen mischte sie verhängnisvolle Säfte, um sie das Vaterland vergessen zu machen. Sie gab ihnen dieses Getränk, und sie hatten es kaum getrunken, als sie sie mit ihrem Stabe schlug und sie in den Schweinestall sperrte. Sie haben den Kopf, die Haare, die Stimme, den ganzen Körper der Schweine, aber ihr Verstand bewahrt seine frühere Kraft. Sie schließt sie trotz ihrer Tränen ein und wirft ihnen als Nahrung Eicheln,

---

[1]) Mediko-psychologische Gesellschaft. Sitzung vom 10. Mai 1866.

[2]) Das ist im übrigen die in der theologischen Encyclopädie gelehrte Meinung des Abtes Migne. Lycanthropi minime mutantur in lupos, sed mutatos sese credunt in phrenesia. Rara haec stultitia sed antea communior, quando sorciarii utebantur quodam linimento unguem magicam vocato, quod fiebat succis venenosis et somniferis. (Dict. der Wunder. T. II. S. 550, Note 682.)

Bucheckern und die Frucht des Kornelkirschenbaumes vor, die gewöhnliche Nahrung der Schweine, die auf der Erde schlafen."

Ulysses, der durch die Heilkraft des Krautes namens Molu, das ihm Merkur gegeben hatte, vor den Verzauberungen der Circe geschützt ist, zwang sie, ihm seine Gefährten zu befreien. „Circe durchschritt den Palast, den Stab in ihrer Hand haltend, und öffnete die Stalltüren, dann ließ sie meine Gefährten herausgehen, welche neunjährigen Schweinen glichen. Sie blieben vor uns stehen; die Göttin brachte an jedem derselben, indem sie von dem einen zum anderen ging, eine Drogue an. Alsbald fielen die Haare, welche durch das von der erhabenen Göttin dargebotene verhängnisvolle Getränk gewachsen waren, von ihren Gliedern, und sie wurden wieder Menschen, aber jünger, schöner und größer, als sie vorher gewesen."

Virgil spricht von Menschen, die durch die Heilkraft der Pflanzen in Wölfe verwandelt sind.

> Has herbas, atque hoec Ponto mihi lecta venena
> Ipse dedit Maeris: nascuntur plurima Ponto.
> His ego saepe lupum fieri et se condere sylvis
> Moerin, saepe animas imis excire sepulcris . . . .
> Eglog. VIII.

Was Plinius anbelangt, wagt er daran nicht zu glauben: Homines in lupos verti, rursumque restitui sibi, falsum existimare debemus aut credere omnia quae fabulosa seculis comperimus (VIII, 22).[1])

[1]) Der heilige Augustin hat ein Kapitel seiner „Stadt Gottes" den Prüfungen dieser Verwandlungen gewidmet (Buch XVIII, Kap. LVIII). „Werde ich sagen, daß man diesen Wundern

Welche Meinung man auch immer über die Wirklichkeit des Sabbats habe, man wird nicht leugnen können, daß viele Zauberer nur in ihrer Einbildung den höllischen Szenen beigewohnt haben, deren Wirklichkeit sie inmitten ihrer Qualen bestätigten.

jeden Glauben verweigern soll? Aber, noch heute wird es nicht an Zeugen fehlen, die bestätigen, daß ähnliche Tatsachen ihre Augen und ihre Ohren getroffen haben. Haben wir nicht selbst während unseres Aufenthaltes in Italien erzählen hören, daß in gewissen Teilen dieses Landes Frauen, Gasthausbesitzerinnen, eingeweiht in die entheiligenden Praktiken, heimlich in den Käse, den sie dem oder jenem Reisenden anboten, wenn es ihnen erlaubt oder möglich war, Substanzen verbargen, welche die Eigenschaft besaßen, die Männer plötzlich in Lasttiere zu verwandeln, die sie mit ihrem Gepäck beluden. Wenn sie diese Aufgabe erfüllt hatten, kehrten sie zu ihrer Natur zurück; und diese Metamorphose erstreckte sich immerhin nicht bis zu ihrem Geist: sie bewahrten die Vernunft des Menschen, wie Apulejus es selbst in dem Bericht oder in der Dichtung vom goldenen Esel erzählt, als ein vergiftetes Getränk ihn einen Esel werden ließ, während es ihm seine Vernunft beließ. Ein gewisser Proestantius erzählte, daß sein Vater, nachdem er durch Zufall in seinem Hause von diesem vergifteten Käse gekostet hatte, auf seinem Bette wie eingeschlafen geblieben war, aber ohne daß es möglich gewesen wäre, ihn zu erwecken. Nach einigen Tagen wieder zu sich gekommen, erzählte er wie einen Traum, was ihm widerfahren war: er war ein Pferd geworden und hatte, in Gesellschaft mit anderen Lasttieren, den Soldaten Pakete mit Lebensmitteln gebracht. Die Tatsache hatte sich zugetragen, wie er sie erzählte, und diese Tatsache erschien ihm nur wie ein Traum . . . . Diese Tatsachen sind uns nicht mit der Bestätigung beliebiger Leute zugekommen, welchen Glauben beizumessen unwürdig wäre, sondern von Menschen, die wir für unfähig halten, uns zu täuschen. So hat das, was die Überlieferung oder die literarischen Denkmäler uns von den Täuschungen der Götter oder vielmehr der Dämonen erzählen, von den gewohnten Verwandlungen der Arcadier in Wölfe und die Verzauberungen der Circe, sich wohl zutragen können, und zwar auf die Weise, die ich soeben erzählte, wenn dies immerhin stattgefunden hat."

Man hat Salben zubereitet, welche Substanzen enthielten, die sie angegeben hatten, und man hat festgestellt, daß die Personen, die sich damit einrieben, alsbald in einen künstlichen Schlummer verfielen, der ganz bewegt war von Träumen, die ihrer Befangenheit entsprachen und deren Erinnerung sie bei dem Erwachen bewahrten; eine der beständigsten Episoden ihrer Träume war die Forttragung durch die Lüfte.[1]) Diese Salben, deren Formeln Porta und Cardan angegeben haben,[2]) unterscheiden sich voneinander ein wenig je nach dem Lande, aber sie hatten als wesentliche Basis den Saft von Pflanzen, wie Eppich, Bilsenkraut, Schierling, Mohn, Tollkirsche, Giftkraut, Wassereppich, Fünfblatt, Kalmus, Pappelblätter mit dem Fett von kleinen Kindern gemischt, Bruchstücke von Mumien etc.[3])

[1]) Porta (Mag. Natur, lib. II, cap. 26) und Frommann (Tract. de fasc. p. 562, 568, 569) berichten, daß zwei so eingeschläferte Hexen angekündigt hatten, daß sie zum Sabbat gehen und von dort zurückkehren würden, indem sie mit Flügeln davonfliegen wollten; beide glaubten, daß sich die Sache so zugetragen hatte, und waren erstaunt, daß man ihnen das Gegenteil entgegenhielt. Die eine hatte sogar während des Schlafes Bewegungen ausgeführt und sich aufgeschwungen, wie wenn sie einen Flug unternehmen wollte.

[2]) Porta L. c. — Cardan, De subtilitate, lib. 18. — Siehe auch Wierus, De Praestig. lib. II, cap. XXXVI.

[3]) Hier ist das Rezept und die Theorie Cardans: „Die Melisse gibt eine gute Geisteseigenschaft und macht die Menschen fröhlich, indem sie Kummer und Tränen davonjagt. Nach der Mahlzeit genossen, erzeugt sie anscheinend fröhliche Träume, sowie das Kraut sie traurig, die Bohnen sie stürmisch macht; Wurzeln und Zwiebeln machen sie schrecklich. Von daher stammt die Meinung von manchen Frauen, die Lamiae sind (man kann sie Feen nennen), welche, genährt vom Saft des schwarzen Mohnes, genannt Opium, von Kastanien, Bohnen,

Paolo Minucci, Rechtsrat von Florenz, der im 17. Jahrhundert lebte, André Laguna, Arzt des Papstes Julius III., Bodin, Alciat, der Kardinal Cajetan, Peter Rémy und Gassendi berichten gleichfalls in ihren Arbeiten über Versuche, die sie selbst machten, oder welche in ihrer Gegenwart

Zwiebeln, Kraut und anderem, wenn sie träumen, in verschiedene und mehrere Regionen zu fliegen und desgleichen in verschiedener Art gequält zu werden scheinen, je nach dem Temperament einer jeden. Sie werden geschützt gegen solchen Traum durch eine Salbe, mit der sie den ganzen Körper salben. Diese Salbe ist, wie man meint, zusammengesetzt aus dem Fett von kleinen Kindern, herausgezogen und genommen aus den Gräbern, aus dem Safte der Petersilie, aus Rauschgelb, auch aus Schwarz, bereitet aus dem Grase des Fünfblattes, genannt Pentaphyllis. Das ist eine unglaubliche Sache, wie viel und welche Dinge diese Frauen sich einbilden zu sehen, manchmal fröhliche Sachen: Theater, Gärten, Fischereien, Kleider, Zierrate, Tänze, schöne junge Kinder, und daß sie sich mit jenen zu Bette legen, die sie wünschen; sie glauben zu sehen Könige, Räte mit ihren Stäben, den ganzen Glanz und Pomp des menschlichen Geschlechtes und andere, mehrere ausgezeichnete Sachen, wie man sie gemalt sieht, größer, als die Natur sie geben kann; dann glauben sie im Gegenteil wieder traurige Dinge zu sehen: Raben, Gefängnisse, Wüsten, Qualen. Und das ist nicht wunderbar, obzwar es Giftmischerei ist, denn man kann es auf natürliche Ursachen zurückführen. — Gewiß habe ich oft die Salbe versucht, die Populeum heißt, von den Zweigen der Pappel so genannt, und die, angewendet auf die Arterien der Füße und Hände (und, nach anderen aufgelegt auf die Arterien der Schläfen), den Schlaf herbeiführt und meistenteils fröhliche Träume erzeugt, so zwar, weil der Saft dieser Zweige und der frischen Pappelblätter den Geist erfreut und Bilder zeigt, die dargestellt sind mit Licht und Farben; denn keine Farbe ist köstlicher als das Grün.“ Die Salbe Populeum, in der Arznei noch im Gebrauch, besteht aus frischen Mohnblättern, aus Belladonna, Bilsenkraut und Giftkraut mit frisch getrockneten Pappelknospen verrieben; man verwendet es als beruhigendes Mittel.

gemacht wurden, und die keinen Zweifel nach dieser Richtung zulassen.

Die Heilwirkung der einfachen Auflegung von Metallen auf die Haut gewisser Personen, die von verschiedenen Krankheiten befallen sind, ist gleichfalls seit dem Altertum festgestellt worden. Aristoteles, Galen, Paracelsus erwähnen dieselbe. Das Gold und der Magnet waren die wirksamsten.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts widmete sich Dr. Burg systematischen Studien, die man in die drei folgenden Verhältnisse zusammenfassen kann:

„Die Anwendung metallischer Platten auf einen begrenzten Teil der Körperfläche ist imstande, die Lähmungen der Empfindlichkeit und der Beweglichkeit, die durch Hysterie entstanden waren, aufzuheben."

„Das gleiche Metall entspricht nicht ohne Unterschied allen Medien; aber die jedem Individuum eigentümliche Idiosynkrasie erfordert die Anwendung eines besonderen Metalles, das infolgedessen veränderlich, aber ohne bestimmte Regel ist."

„Die innerliche Anwendung des Metalles in Form von Mineralwassern oder pharmaceutischen Präparaten bringt dieselben therapeutischen Wirkungen hervor, wie seine Anwendung auf die Hautoberfläche."

Natürlich wurden diese Behauptungen sehr bestritten, aber man gelangte nicht allein dazu, zu erkennen, daß die Phänomene sehr objektiv waren, d. h. aus einer den Metallen eigenen Wirksamkeit entsprangen, sondern daß mehrere Holzarten gleichfalls empfängliche Eigenschaften besaßen. Nach den Versuchen von Benett, Westphall und Dujardin-Beaumetz

ist es die gelbe Quinquina-Rinde, die darin in erster Linie zu nennen ist und sogar wirksamer wäre als die Metalle; dann die Thuja, das Rosenholz, Mahagoni, Nußholz, Ahorn und Apfelbaum. Palisander, Esche, Pappel und Sykomore sollen ohne Wirkung bleiben, wie lange auch immer die Dauer ihrer Anwendung sein möge.

Schiff und Maggiorani bestätigen die Wirklichkeit dieser Phänomene, indem sie zeigten, daß sie sich auch bei den Tieren darboten.

Sie erklärten sie durch die Behauptung, daß die verschiedenen wirksamen Körper von sehr raschen Molekularschwingungen belebt seien, die sich auf den menschlichen Organismus, selbst durch leblose oder die Elektrizität nicht leitende Substanzen übertragen können, wie durch das Wachs, die Seide, den Kautschuk etc.; sie fügten hinzu, daß diese Schwingungen nur dann Wirkung haben könnten, wenn sie in gewisser Beziehung mit den dem leidenden Organismus eigenen Schwingungen ständen; diese Schwingungen sind außerordentlich verschieden, je nach der Natur der Krankheit und dem augenblicklichen Zustand des Kranken. Daraus folgt, daß die Erfahrung allein entscheiden kann, ob dieses Metall oder jenes Holz für eine bestimmte Person wirksam sein wird.

Um den überwiegenden Einfluß der schwingenden Tätigkeit zu beweisen, hatte Maggiorani bei nicht anästhesierten Hysterischen eine Verminderung der Empfindlichkeit festgestellt, wenn er einen an einer hölzernen Musikdose angebrachten Maßstab in Schwingung versetzte; diese Dose war so groß, daß der Vorderarm und die Hand sich daran halten konnten,

ohne die Wand zu berühren. Schiff zeigte, daß, wenn sich die Wirkung der Metalle nur bei Berührung oder auf geringe Entfernung zeigte, jene der Magneten bis auf eine Entfernung von 6 Metern ausgeübt werden konnte.

Im Jahre 1885 brachten die Herren Doktoren Bourru und Burot, Professoren an der Medizinischen Schule zu Rochefort, diese Frage um einen bedeutenden Schritt vorwärts. Es war zu jener Zeit im Spital zu Rochefort ein junger Soldat der Marine-Infanterie, 22 Jahre alt, der an hysterisch-epileptischen Krisen litt, infolge welcher die Hälfte seines Körpers gelähmt und unempfindlich war. Um dieses Gebrechen zu bekämpfen, hatte man die Idee, die Anwendung metallischer Platten auf die Haut nach der Methode Burgs zu versuchen. Das Zink, das Kupfer, Platin, Eisen wurden fühlbar wirksam, wiewohl in ungleichen Graden; aber die Wirkung des Goldes war besonders überraschend, denn es erzeugte nicht nur ein goldener Gegenstand, in Berührung mit der Haut gebracht, eine unerträgliche Brandwunde, sondern die Brandwunde wurde noch auf eine Entfernung von 10 bis 15 Zentimetern gefühlt, selbst durch Kleidungsstücke hindurch, selbst durch die geschlossene Hand des Experimentators. Das Quecksilber, in der Kugel eines Thermometers der Haut genähert, erzeugte Brandwunden, Konvulsionen und eine Anziehung des Gliedes. Wenn man Gold-Chlorur, das sich in einer mit Schmirgelpapier verschlossenen Flasche befand, auf einige Zentimeter nahe brachte, hatte es eine dem metallischen Golde sehr analoge Wirkung; aber, wenn man

dem Medium ein Kristall von Jod-Potassium nahe brachte, so erzeugte dies wiederholtes Gähnen und Niesen. Man hatte von damals an die physiologische Wirkung des Jod-Potassums erkannt, die Erregung der Nasenschleimhaut. Das war ein sehr unvorhergesehenes Resultat, und man war noch viel mehr erstaunt, als man sah, daß das Opium durch einfache Nachbarschaft den Schlaf herbeiführte.

Nach einigen Monaten ununterbrochener Versuche und kluger Zurückhaltung hatten die Herren Bourru und Burot das Glück, einen zweiten hysterisch-epileptischen Patienten zu finden. Dies war eine Frau von 26 Jahren, unempfindlich auf der ganzen rechten Hälfte ihres Körpers, dagegen von außerordentlicher Empfindlichkeit auf der linken Seite, wo die Berührung nicht ertragen werden konnte. Die Herren Bourru und Burot hatten also zwei ungefähr identische Medien in ihren Händen, an welchen sie die verschiedensten Versuche der Kontrolle anstellen konnten. Die Resultate waren bei den beiden Kranken ungefähr die gleichen.

Da sie nicht mehr fürchten mußten, sich bloßzustellen, indem sie übereilte, unvollständige und zweifelhafte Versuche der Öffentlichkeit übergaben, baten diese Beobachter den Direktor der Schiffs-Medizin-Schule zu Rochefort, Herrn Dr. Duplouy, einem Kontrollversuche beizuwohnen. Der Versuch wurde entscheidend und abschließend. Eine von einem Teilnehmer mitgebrachte Flasche, die Jaborandi enthielt, wurde durch eine andere Person dem Medium nahe gebracht und erzielte fast augenblicklich Speichelbildung und Schweiß. Mehr noch: einer der Experi-

mentatoren, der in seiner Tasche zwei gleich große Flaschen hatte, die in Papier gewickelt waren, wollte das Medium unter den Einfluß der „spanischen Fliege" stellen; er sah das Medium in einen Zustand geraten, wie wenn es von Baldrian beeinflußt wäre; man stellte hierauf fest, daß der Experimentator anstatt, wie dies seine Absicht gewesen, die „spanische Fliege" dem Medium nahe zu bringen, diesem die Flasche mit Baldrian dargereicht hatte. Alle Zuschauer waren überzeugt.

Von dem Augenblick an wurde einer der Patienten ins Asyl von Lafond (La Rochelle) gebracht, wo Herr Dr. Mabille, Direktor der Anstalt, diese verschiedenen Versuche mit Erfolg wiederholte.

Die Herren Bourru und Burot sind nach vielem Tasten und Versuchen dazu gelangt, die anzuwendende Experimentalmethode festzustellen. Man kann in in dieser Hinsicht das Buch befragen, das sie unter dem Titel: „Die mentale Suggestion und die Wirkung auf Entfernung der giftigen und Arznei-Substanzen" (Paris, Baillière, 1887) herausgaben.

Folgende sind ihre hauptsächlichsten Feststellungen:

Die Substanz scheint auf einen beliebigen Punkt des Körpers zu wirken, dem sie mitgeteilt wird, aber es scheint, daß die Wirkung schneller ist, wenn die Anwendung in der Nähe des Kopfes geschieht und das Medium im wachen Zustande sich befindet.

Alle Narkotika schläfern ein, aber bei jedem derselben hat der Schlaf einen eigenen Charakter. Mit dem Opium ist der Schlaf schwer und das Erwachen kann nicht hervorgerufen werden; das Medium ist, wenn es erwacht, müde und hat einen schweren

Kopf. Mit Chloral ist der Schlaf leichter und läßt sich leicht verscheuchen. Morphium bestimmt einen analogen Schlaf, wie den des Opiums, der aber durch Atropin entkräftet werden kann. Narceïn erzeugt einen besonderen Schlaf mit Speichelfluß; das Erwachen ist plötzlich und der Blick angstvoll. Der Schlaf des Codeïns, des Thebaïns und des Narkotins ist mehr oder weniger von allgemeinen Konvulsionen begleitet.

Die Brech- und Abführmittel weisen gleichfalls in ihren Wirkungen fühlbare Unterschiede auf. Das Apomorphin führt sehr reichliches Erbrechen ohne Anstrengung herbei, das gefolgt wird von heftigen Kopfschmerzen und Neigung zu Schlaf. Ruhrwurzel (Brechwurz) erzeugt Speichelfluß, sehr reichliches Erbrechen mit einem speziellen Geschmack im Munde. Das Emetikon bringt vor allem Übelkeit mit einem Zustand gänzlicher Erschlaffung mit sich. Das Purgierkraut erzeugt Zusammenziehungen der Eingeweide, die für den Experimentator wahrnehmbar sind.

Die Alkoholarten haben sehr genaue Wirkungen gezeigt. Der Wein-Alkohol hat unter verschiedenen Formen immer eine heitere Betrunkenheit ergeben;[1]) der Korn-Alkohol dagegen eine wütende Trunkenheit und einen wahren Wutanfall. Das Aldehid hat fast augenblicklich einen Zustand der vollständigen Erschlaffung erzeugt mit röchelndem Atem, Unmöglichkeit zu sprechen und dummem Gesicht. Der Absinth hat eine Lähmung der Beine ergeben, und der Char-

[1]) Der Champagner erzeugt heitere Trunkenheit mit Hüpfen, geschlechtlicher Erregung und außerordentlicher Empfänglichkeit für Musik, vor allem bei dem weiblichen Medium. Eine heitere Arie trägt sie mit fort, eine traurige macht sie fliehen.

treuse eine wütende Trunkenheit, die, wie es scheint, den Essenzen zuzuschreiben ist.

Die Essenzen erzeugen in der Tat, im allgemeinen, wenn sie rein oder konzentriert sind, eine große Erregung, die sich durch Verzerrungen und wilde Bewegungen mit traurigen Halluzinationen kundgibt. So erzeugt man mit der Essenz von Lavendel die Vorstellung eines untergehenden Schiffes; die Essenz von Anis gibt Halluzinationen von Hanswursten, die das Medium nachzuahmen sucht. Im Wasser aufgelöst, erzeugen die Essenzen im Gegenteil langsamere Bewegungen mit heiteren Halluzinationen. Nach Genuß von Anis-Wasser kniet die Frau nieder, die Hände in der Luft, wie wenn sie einen Gegenstand erfassen möchte; sie sieht einen schönen blauen Vogel, dessen sie sich bemächtigen will. Aufgelöste Pfeffermünz-Essenz erzeugt bei der Frau eine wollüstige Halluzination, sehr verschieden von jener der spanischen Fliege, von der wir später sprechen werden; das ist eine Liebes-Extase mit Umarmungen; ein sehr ruhiger und langer Schlummer folgt ihr.

Die Mittel gegen Krämpfe haben ganz unvorhergesehene Wirkungen ergeben. Orangewasser und Kampfer haben sich als wahrhaft beruhigend erwiesen, indem sie einen ganz natürlichen Schlaf herbeigeführt haben. Der Kampfer hat außerdem die sehr charakteristische Eigenschaft, augenblicklich jede Zusammenziehung zu verscheuchen.[1])

[1]) Mit einer kleinen Flasche Kampfer verscheucht man die Zusammenziehung eines Muskels, indem man die Flasche in die Nähe dieses Teiles bringt; wenn die Zusammenziehung allgemein ist, vertreibt man sie, indem man den Kampfer um den Kopf herum führt.

Kirschlorbeerwasser hat bei der Frau so überraschende Phänomene erzeugt, daß man sie zu wiederholten Malen studiert und in allen ihren Einzelheiten analysiert hat. Zuerst tritt eine religiöse Extase ein, die fast augenblicklich beginnt und mehr als eine Viertelstunde dauert. Einige Sekunden nach Anwendung der Substanz, blicken die Augen nach oben, die Arme erheben sich sehr langsam, die Hände sind zum Himmel gerichtet; das extatische Gesicht atmet Seligkeit, die Augen sind feucht von Tränen. Dann ändert sich die Stellung und sie steht in Rapport mit einem unsichtbaren Gegenstand, den sie nicht mehr mit den Augen verläßt, die Bewegungen sind sehr langsam; sie fällt auf die Kniee, der Kopf neigt sich, die Hände nähern sich den Lippen. Bald wirft sie sich in Anbetung nieder; sie weint, ihr Kopf berührt die Erde. Der Ausdruck der Physiognomie wechselt; er steht in Beziehung mit der Stellung, welche die der Anbetung, der Beschwörung, des Gebetes und der Reue ist. Später wirft sie sich nach rückwärts, streckt sich auf dem Boden aus, die Arme um den Kopf geschlungen; in diesem Augenblick stellen sich konvulsivische Bewegungen der Brustmuskeln und des Zwerchfells ein; der Ausdruck der Physiognomie ist der des Schmerzes. Endlich überkommt sie ein ruhiger Schlaf. Wenn sie noch unter dem Einfluß dieser Halluzination ist, versetzt man sie in somnambulen Schlaf und fragt sie, was sie soeben gesehen. Sie antwortet, daß sie Maria, die heilige Jungfrau gesehen habe, bekleidet mit einem blauen Gewande, das mit goldenen Sternen besät ist, mit blonden Haaren und einem schönen rosigen Gesicht, so gut und sanft,

daß sie es immer sehen möchte. Unglücklicherweise hat sie nicht dieselbe Religion (diese Frau ist Israelitin). Maria hatte ihr das unordentliche Leben vorgeworfen, welches sie führe; sie habe ihr gesagt, daß sie für sie beten wolle, bis sie ihren Lebenswandel ändern werde; sie habe ihr ihren Segen gegeben; endlich hätte sie sie nach rückwärts geworfen, weil sie Sünderin sei. Bei ihrem Erwachen macht sich die Patientin über die Personen lustig, die ihr von der heiligen Jungfrau sprechen.

Dieses Bild hat die Beobachter lebhaft getroffen. Sie waren weit davon entfernt, eine religiöse Extase bei einem Mädchen mit schlechtem Lebenswandel, und vor allem bei einer Jüdin, zu erwarten. Man hat den Versuch auch sehr oft wiederholt, und immer mit demselben Erfolg, selbst bei einer anderen jungen Frau, die einfach hypnotisierbar war.

Anfangs hat man geglaubt, daß die im Kirschlorbeerwasser enthaltene Cyanhydratsäure diese Extase hervorriefe.

Die Cyanhydratsäure hat, in Wasser aufgelöst, in schwachen Dosen reichliche Konvulsionen in der Brustgegend erzeugt. Das flüchtige Öl des Kirschlorbeers, im Wasser gelöst, hat augenblicklich, ohne schließliche Konvulsionen zu erzeugen, die Extase herbeigeführt; die Vision ist dieselbe: es ist immer die heilige Jungfrau. Die physiologische Analyse des Kirschlorbeers wäre also gemacht: das Wesentliche, das Öl, rief die Extase hervor und die Cyanhydratsäure die Konvulsionen.

Um diese Analyse zu vervollständigen, blieb noch die Essenz der Mirbane oder das Nitro-Glyzerin zu

versuchen, das denselben Geruch hat, wie das Kirschlorbeerwasser, aber eine andere Zusammensetzung.

Die Mirban-Essenz, im Wasser aufgelöst, bringt bei der Frau konvulsivische Erschütterungen des ganzen Körpers hervor; die Augen sind halb geöffnet. Bald bemerkt man ein rhythmisches Zittern des rechten Armes; dann hebt sich der Arm, wie wenn das Medium eine Zeichnung ausführte; der Kopf erhebt sich sehr leicht; zuweilen erfolgt ein leises Zittern des linken Armes. Sie sagt, daß sie soeben eine Zeichnung gemacht habe; die Halluzination ist also ganz verschieden, obgleich der Geruch derselbe ist.

Bei dem Manne hat das Kirschlorbeerwasser keine Extase herbeigeführt, aber fast augenblicklich Brust-Konvulsionen, Schlucken, Speichelfluß und Prickeln auf der Brust. Das flüchtige Öl des Kirschlorbeers hat nur Erregung ohne Extase erzeugt. Die Mirbanessenz hat Konvulsionen des Armes mit derselben Halluzination der Zeichenstunde ergeben.

Der Baldrian, der im allgemeinen als beruhigend betrachtet wird, hat bei den beiden Medien eine heftige Erregung mit merkwürdigen Phänomenen, analog jenen, den er bei der Katze erzeugt, ergeben. Das Medium macht Bewegungen, wie in der Reitschule, mit lärmendem Schnauben; es scharrt mit den beiden Händen die Erde auf, macht ein Loch und sucht das Gesicht hineinzulegen. Wenn man eine Flasche mit Baldrian versteckt, sucht es sie schnüffelnd; bei der Flasche angelangt, stürzt es sich auf dieselbe, scharrt wieder die Erde und beginnt dieselbe

Szene wieder. Die Flasche, die man auf verschiedene Weise versteckt hatte, wurde immer solcherart wiedergefunden, manchmal ohne Willen des Experimentators.

Blätter und frische Blüten des Baldrians erzeugen dieselben Wirkungen, aber weniger ausgeprägt. Der Baldrian-Ammoniak von Pierlot hat nur Schlaf oder Neigung zu Schlaf erzeugt.

Die „spanische Fliege" erzeugt zuerst Schlafsucht, dann nimmt das Gesicht der Medien einen wollüstigen Ausdruck an und ihr Körper ist von leidenschaftlichen Bewegungen belebt, die abwechselnd kriechend und drehend sind, je nach dem Geschlecht. All diese Bewegungen sind sehr langsam und wellenförmig. Der Kampfer hemmt augenblicklich die Wirkung der spanischen Fliege, eine Wirkung, die wieder einsetzt, wenn man eine Flasche mit spanischer Fliege nähert, und die aufhört, wenn man wieder eine Flasche mit Kampfer nahebringt.

Einige Monate später führte mir Herr Dr. Dufour, Direktor des Irrenasyls von St. Robert (Isère), einen Teil dieser Versuche an einem seiner Kranken namens T. vor.

Folgendes hat sich zugetragen:[1])

Wirkung der Ruhrwurzel (Brechwurz). — Ein Gramm Ruhrwurzel wurde in Papier gewickelt und auf die Mitte des Kopfes von T. gelegt. Dies wurde hierauf von einem Zylinderhute bedeckt, um die wohlriechenden Ausströmungen so viel als möglich zu vermindern.

[1]) Beiträge zum Studium des Hypnotismus. Grenoble 1886.

Nach zwei Minuten ist T. rot geworden, hat ein gewisses Unbehagen gezeigt, dann Übelkeit, Aufstoßen, und er hätte erbrochen, wenn man ihm das Paket mit Ruhrwurzel nicht weggenommen hätte.

Diese Übelkeiten hörten nachher augenblicklich auf.

Bei einem vorhergehenden Versuch hatte T. erbrochen und Stuhl gehabt, und das durch allmähliche Auflegung eines Pakets Ruhrwurzel auf Kopf und Bauch.

Wirkung des Alkohols. — Eine Flasche Alkohol, unter denselben Bedingungen angebracht, hat allgemeines Übelbefinden hervorgerufen, Schwäche, Stumpfsinnigkeit und einen Zustand vollständiger Betäubung; all dies hörte fast augenblicklich auf, sobald man die Flasche wegnahm.

Wirkung des Atropins. — Eine Dosis Atropin erzeugt eine leichte Erweiterung der Augäpfel, ein Gefühl der Zusammenziehung und Trockenheit in der Kehle und ein allgemeines Erschlaffen der Muskeln. T. kann sich nicht mehr halten, die Reizbarkeit der Nervenmuskeln, die Reflexe sind verschwunden. Er ist hellsichtig und antwortet sehr gut auf die Fragen. — Er ist ganz überrascht über das, was in ihm vorgeht, und gibt sich keine Rechenschaft darüber.

Wirkung des Baldrians. — Ein Bund Baldrianwurzeln, die man unter einer starken Wollenmütze auf dem Kopfe anbringt, um zu verhindern, daß auf den Geruch gewirkt werde, erzeugt mentale Wirkungen, die absolut unbegreiflich sind.

Nach wenigen Augenblicken nimmt T. eine erstaunte Miene an, er hat einen starren Blick, er scheint auf etwas zu lauern; wenn eine Fliege vor-

beifliegt, folgt er ihr mit den Augen, er verläßt sogar seinen Stuhl, um sie zu verfolgen.

„Was haben Sie?“ fragen wir ihn. — „Nichts, aber ich bin ganz komisch, ich verstehe nicht, was sich zuträgt. Rühren Sie nicht die Beine, es kommt mir die Idee, sie zu packen.“ — Seine Schultern heben sich, er macht einen krummen Rücken, seine Finger bilden momentweise eine Kralle; dann läßt er sich auf den Boden nieder, geht wie auf vier Tatzen, kriecht unter die Betten und unter die Tische, spielt wie eine junge Katze mit einem Stöpsel oder mit jedem beweglichen Gegenstand, der sich in seinem Umkreis befindet: er rollt sich auf die Erde, zieht sich zurück und macht einen Katzenbuckel, wenn man neben ihm bellt. Während einiger Zeit antwortet er, obwohl mit Mühe, auf die Fragen und sagt, daß er nicht weiß, warum er so handelt, dann hört er vollständig auf zu antworten, um sich in seiner Katzenrolle zu konzentrieren.

Wie die Katze, leckt T. in gewissen Augenblicken seine Hand und führt sie zart zu seinen Ohren, indem er dieselben umschmeichelt, oder er setzt sich, mit langen Beinen, die Hände gerade ausgestreckt, auf den Rücken. — „Sie sehen wohl, daß sie kommen!“ — Das ist die einzige Antwort, die er uns gibt, wenn wir ihn um Erklärung ersuchen.

Wenn man den Baldrian wegnimmt oder wenn bei seinem Kriechen unter die Tische und Betten seine Mütze herabfällt, diese Substanz mit sich nehmend, hört die Verwandlung auf. T. erhebt sich ganz erstaunt, sich auf allen Vieren oder unter einem Bett

zu sehen, und bewahrt keinerlei Erinnerung dessen, was sich zugetragen hat. Auf dem Höhepunkt der Wirkung ist er unempfindlich; man kann ihn kneifen, stechen, ohne sein Benehmen zu stören.

Wir bringen bei ihm dieses Phänomen willkürlich hervor. Unter seine dicke Mütze gebracht, gibt der Baldrian nicht den geringsten Geruch, wenigstens keinen, der für die Personen, die uns umgeben, wahrnehmbar wäre.

Wir haben festgestellt, daß der Baldrian auf Entfernung analoge Wirkungen hervorbrachte und Szenen, die den eben beschriebenen mehr oder weniger vergleichbar waren. In einer unserer Sitzungen, als der Baldrian in unserer Tasche war, hat T. einfach die Starrheit des Blickes und eine gewisse Unruhe gezeigt; eine Neigung zu lauern, wie eine Katze, die beobachtet; dagegen hat sich eine niederschlagende Wirkung auf die Beine kundgegeben und er mußte sich niederlegen. Er hatte gleichzeitig Trockenheit in der Kehle und einen eigentümlichen Geschmack. Es schien ihm, als hätte er etwas getrunken, das diesen Namen hatte, aber er konnte uns nicht den Namen angeben.

Bei Frau G. ist die Anwendung des Baldrians mit einer vollständigen mentalen Leere zusammengefallen: jede Idee war verschwunden, und ihr Gesicht, das unbeweglich geworden war, glich dem eines Blödsinnigen. Kurz darauf entstand Starrheit des Blickes und krampfartige Zusammenziehung der Stirn- und Gesichtsmuskeln, sowie zuckende Bewegungen des Rückens, der Glieder, ein unwiderstehliches Bedürfnis sich zu bewegen, Grimassen zu

schneiden; all dies regte die Patientin sehr auf. Alle diese Phänomene sind verschwunden, als der Baldrian weggenommen wurde, aber die Erinnerung daran ist geblieben, und zwar mit einer gewissen Empfindung von Traurigkeit, die wir durch Suggestion vertrieben haben, nachdem wir den Zustand des Somnambulismus herbeigeführt hatten.

Wirkung der Kirschlorbeerblätter. — Der Rosenlorbeer (Oleander) hat gar keine Wirkung hervorgebracht. Was die Blätter des Kirschlorbeers anbelangt, so rief ihr Auflegen auf den Kopf einen Ausbruch religiöser Gefühle hervor, die ganz entgegengesetzt waren den gewöhnlichen Kundgebungen T.'s, der hinsichtlich seiner politischen Richtung Anarchist und in der Religion Atheist ist.

Kaum sind die Lorbeerblätter auf seinem Kopfe angebracht, so wechselt T. die Physiognomie; er wird nachdenklich, er betrachtet die Wände des Saales. Hier, sagt er, müßte man ein Christusbild anbringen, indem er eine kahle Mauer zeigt. Einen Augenblick später bewegt er die Lippen und sagt in Gedanken ein „Vater-Unser". — In diesem Augenblick erhebt er sich, will hinausgehen, wir fordern ihn auf, zu bleiben und sich unsertwegen nicht zu genieren. Er nimmt seinen Platz wieder ein, den er bald verläßt, um sich vor der Mauer, von der wir sprachen, auf die Kniee zu werfen; er schlägt sich auf die Brust, faltet die Hände in Zerknirschung, erhebt sie zum Himmel in inspirierter Haltung; endlich entblößt er sich und . . . indem er seine Kopfbedeckung abnimmt, fallen die auf seinen Kopf gelegten Blätter herab.

Das Phänomen hört auf. T. betrachtet uns mit bestürzter Miene und sucht das Gespräch wieder aufzunehmen, das er vor dem Versuche geführt hat. — „Sie haben soeben Ihr Gebet verrichtet", sagen wir ihm. — „Sie werden fromm; das ist Ihr Recht, aber es überrascht uns." — Er erwidert mit einer kräftigen Verneinung: er hat alles vergessen und gibt sogar antireligiöse Gefühle kund.

Wir haben dieses merkwürdige Schauspiel mehrere Male wiederholt, mit einigen Verschiedenheiten in seinem szenischen Ausdruck. Zuweilen zerschmilzt T. in Tränen, lädt die Versammlung ein mit ihm zu bereuen und den Heiland oder die heilige Jungfrau anzubeten.

Diese letztere scheint ihm in einem unserer Versuche erschienen zu sein.

Wenn die Blätter des Kirschlorbers weggenommen sind, entflieht die Religion. Merkwürdiges Phänomen! Nicht weniger erstaunlich als die Verwandlung in eine Katze unter dem Einfluß des Baldrians. Nach der Überzeugung der Beiwohnenden und der unsrigen muß man jeden Gedanken des Betruges von seiten des Patienten, sowie jede Idee der möglichen Suggestion von sich weisen, da doch die Unwissenheit T.'s in diesem Gegenstand klar liegt und desgleichen die getroffenen Vorsichtsmaßregeln, weder etwas zu tun, noch etwas zu sagen, was die Suggestion oder selbst Autosuggestion hervorrufen könnte.

Ich meinerseits habe an der Mehrzahl meiner Medien Versuche mit Baldrian und Kirschlorbeer ge-

macht. Substanzen, welche die überraschendsten psychischen Wirkungen darboten.[1])

Baldrian.

Bei Benoît erzeugt die Baldrianwurzel wenig Wirkung, sowohl im Zustand des Somnambulismus wie im Wachzustand.

Es ist nicht dasselbe mit der Essenz. Im wachen Zustande suggeriert sie ihm die Idee der Katze, das ist alles. Aber so schwach auch der Grad der Hypnose ist, in den man ihn gebracht hat, es genügt ihm dann, den Duft zu riechen, um sofort auf allen Vieren zu gehen, zu miauen und die verschiedenen Geberden der Katze nachzuahmen.

Die Wirkung der Essenz war auch bei den anderen, im wachen Zustande befindlichen Medien gleich Null. Mehrere unter ihnen, besonders Frau Vix, beginnen unter ihrer Einwirkung, wenn sie eingeschläfert sind, damit, daß sie einen starren Blick annehmen; sie sind unruhig, reizbar; dann bücken sie sich nach und nach und enden damit, auf allen Vieren zu gehen und zu miauen. Man beschleunigt diese Verwandlung durch eine sehr schwache Suggestion, wie z. B. wenn man ihnen mit der Hand über den Rücken streicht, oder einen beliebigen Gegenstand vor ihren Augen bewegt. Andere, obgleich im übrigen außerordentlich empfindlich, verspüren nichts.

Diese Wirkung des Baldrians ist es vielleicht,

[1]) Die Herren Dr. Luys, Dècle, Dr. Chazarain, Dr. Pascal, Dr. Thomas haben sich vor allem mit Heilsubstanzen beschäftigt und deren Wirkung auf Entfernung — unter günstigen Bedingungen — bestätigt.

die der Katze den bedeutenden Platz eingeräumt hat, den sie in den Annalen der Zauberei einnimmt.[1])

Man erzählte von den Hexen Italiens, daß sie sich in Katzen verwandelten und des Nachts kamen, um den Kindern das Blut auszusaugen.[2])

Die Fabel von Lafontaine: „Die Frau, die in eine Katze verwandelt ward“, ist ein letztes Echo des mittelalterlichen Glaubens.

Lorbeer.

Blätter des Kirschlorbeer, auf den Kopf Benoîts gelegt, wenn er sich in wachem Zustande befand, haben zu Beginn einfach Ideen der Zuneigung und Anbetung hervorgerufen; er dachte an seine Eltern, an die Personen, denen er Dank schuldig war. In dem Maße, als sich die Empfindlichkeit durch Übung entwickelte, wurden seine Ideen religiös; er erinnerte sich seiner ersten Kommunion, er hörte heilige Gesänge. Später entstand die Extase durch eine kurze Auflegung der Blätter auf den Wirbel oder durch leichte Einatmung von Essenz. Endlich hat es, um den Zustand herbeizuführen, genügt, seinem Kopfe einen Zweig des Strauches zu nähern; wenn man den Zweig lebhaft bewegt, ruft man Koliken hervor. Die Wirkung des Kirschlorbeers ist zu intensiv geworden und ruft heftig die Lethargie hervor, wenn man nicht mit großen Vorsichtsmaßregeln operiert. Es ist ein wahrhaft überraschendes Schauspiel, das

[1]) Bodin, Demonomanie, II. Buch, Kap. VI.

[2]) Tractatus de institutione confessorum, Antonini archiepiscopi florentini, etc. Manuskript des XV. Jahrhunderts, aus der Bibliothek von Monteil.

Medium zu sehen, das durch die Katalepsie einem Leichnam gleich gemacht ist, und sich nun plötzlich auf den Boden stürzt, zu miauen und zu kratzen beginnt, dann schnell den Kopf hebt, die Augen zum Himmel dreht, in Extase verharrt und hierauf wieder seine katzenartigen Verdrehungen beginnt, je nachdem man ihm schnell eine Flasche mit Baldrian-Essenz oder Kirschlorbeer unter die Nase hält.

Ich habe dieselben Wirkungen mit Frau Vix und Frl. Andrée beobachtet.[1])

Die Kirschlorbeer-Essenz ruft bei Gabriele einfach Extase und Ekel bei Rosa hervor; sie erzeugt keine Wirkung bei den anderen.

Nach Plutarch,[2]) der der Hohepriester Apollos war, bereitete sich die Pythia von Delphi, wenn sie Orakel verkünden sollte, durch Fasten hierzu vor, dann durch Waschung in dem Wasser des Kastalischen Brunnens und durch Räucherungen, die durch Verbrennung von Lorbeer und Gerstenmehl erhalten wurden; dann drang sie in die geheiligte Höhle, bekleidete sich mit ihrem zeremoniellen Gewande, trank Wasser von der Quelle Cassotis, legte ein Lorbeerblatt an ihren Mund und stieg, einen Zweig desselben Strauches in der Hand haltend, auf den Dreifuß. Hier war es, wo sie, ergriffen von Gott und, wie man sagt, berauscht durch die Dämpfe, die aus den

[1]) In einer Sitzung mit Frl. Andrée, welcher der Pater Didon und der Ingenieur Denayrouse beiwohnten, sagte einer der Teilnehmer scherzend, indem er von der Flasche mit Kirschlorbeer sprach, daß dies die Heiligkeit in Flaschen sei.

[2]) Pyth. orac.

Spalten des unter ihr geöffneten Felsens drangen,[1]) in Extase fiel und auf die ihr gestellten Fragen antwortete.

Der Scholastiker Aristophanes[2]) bezeichnete auf eine noch viel genauere Weise die vorherrschende Rolle, die der Lorbeer in der Hervorbringung der nervösen Spannung der Priesterin spielte, indem er hinzufügt, daß sie die Lorbeerbäume, die sich neben dem Dreifuß befanden, schüttelte und die Guirlanden und Kränze desselben Strauches, die um sie her verwendet waren, aufzählte.

Das Orakel von Theben war von jungen Knaben, Daphnephoren, bedient, welche Lorbeerzweige bei den heiligen Zeremonien trugen.

Man nahm im übrigen im ganzen Altertum an, daß ein Lorbeerzweig, den man während des Schlummers in der Nähe des Kopfes anbrachte, glückliche Träume verschaffe.[3]) Gewisse Wahrsager trugen den Namen Daphnephagen, weil sie sich prophetische Visionen erzeugten, indem sie Lorbeerblätter kauten.[4])

Virgil sagt uns,[5]) daß in Delos der prophetischen Stimme Apollos das Beben des geheiligten Lorbeer vorausging. „Sohn des Ilus, weiser Dolmetsch der Götter," fügt er weiter hinzu, „Ihr, den weder der

[1]) Man kann in den Homilien des heil. Johann Chrysostomus (Kap. XXIX) lesen, auf welche Weise die Pythia sich auf den Dreifuß setzte, damit der geheiligte Dampf gut in ihren Körper dringe.

[2]) Plutus, 39. 213.

[3]) Tibull, Eleg. — Fulg. Myth. I, 13.

[4]) H. Estienne, Thesaur. ling. graec.

[5]) Aeneide, III, 90—93.

geheiligte Dreifuß, noch die Lorbeerbäume von Claros täuschen.“ [1])

In Syrien, in der Burg der Daphne, bestand ein anderes berühmtes Orakel desselben Gottes, mit einer Quelle, genannt Castalien, wie zu Delphi. Der heilige Eustachus, Bischof von Antiochien im IV. Jahrhundert, der uns eine Abhandlung über die Pythonisse hinterlassen hat, berichtet (X, 12), daß ein Hauch dem kochenden Wasser entstieg, den Lorbeer schüttelte und die Anwohnenden in Delirium versetzte. Der Kaiser Hadrian, der damals nur ein einfacher Privatmann war, kam, dieses Orakel zu befragen, indem er ein Lorbeerblatt in das Wasser tauchte, das er, mit einer Schrift bedeckt, wieder herauszog.[2])

Der Name selbst des Lorbeers (Daphne) bezeichnete bei den Griechen zuweilen die Wahrsagung, bei den lateinischen Dichtern findet man diesen Namen mit den Epitheta der faticida, venturi prescia verbunden.

Nach den einen hieß die Tochter des Wahrsagers Tiresias Manto oder Daphne. „Sie war nicht weniger gelehrt als ihr Vater in der Wahrsagekunst[3]) und sie machte darin große Fortschritte während ihres Aufenthaltes in Delphi. Mit einem wunderbaren Talente begabt, verfaßte sie eine große Zahl von Orakeln mit ganz besonderer Sorgfalt.“ [4])

[1]) Aeneide III, 360.
[2]) Sozom. Hist. eccles. V, 19.
[3]) Die Mantika war die Kunst, die Zukunft zu erraten. Nach Platon stammt das Wort Mantis von Mania, was Delirium oder Wut bedeutet.
[4]) Diod. Sig. IV, 66.

Nach den andern hatte Gäa (die Erde) als Dolmetsch die Nymphe Daphne oder Daphnis, ihre Tochter, die sich durch die Gnade ihrer Mutter in den liebenden Armen Apollos, des Gottes der Inspiration und der Medizin, in einen Lorbeerbaum verwandelt hatte.[1])

Man ließ also den Lorbeer wohl als „Inspirator“, nicht aber als Reiniger, wie dies zuweilen gesagt wurde, in das Wasser der Reinigungsopfer träufeln.[2])

Es bleibt noch zu erfahren, von welcher Art des Lorbeers die Alten sprachen.

Die botanischen Arbeiten bezeichnen den gewöhnlichen Lorbeer als jenen Apollos; aber ich habe vergebens geforscht, worauf diese Meinung gegründet war. Andererseits schreibt mir Herr Foucart, der Direktor der Schule in Athen, daß der Oleander (Rosenlorbeer) in Griechenland sehr häufig ist und daß es wahrscheinlich nie einen anderen in Delphi gegeben hat. Unsere Versuche wollen beweisen, daß es weder der eine noch der andere, wohl aber der Kirschlorbeer war, welcher die dem göttlichen Strauche zugeschriebenen Eigenschaften besaß, denn der gewöhnliche Lorbeer hat bei Benoît, selbst wenn dieser die Blätter kaute, nicht die geringste Wirkung gehabt. Andererseits weisen die Herren Bourru und Burot darauf hin, daß gerade deshalb, weil der Oleander so reichlich in Griechenland vorkommt, nicht er die geheiligte Pflanze war. Als göttliches Sinnbild wählt man keinen gewöhnlichen Gegenstand. Die Gallier, unsere Vorfahren, suchten die Mistel der

[1]) Pausan. X. 5. 5.
[2]) Boucher-Leclercq, Hist. de la div. III, 4.

Eiche, die außerordentlich selten ist, und verachteten die Mistel des Apfelbaumes, die sehr häufig vorkommt. Desgleichen konnten die Griechen den Kirschlorbeer für ihre religiösen Zeremonien vom Schwarzen Meere beziehen, dà er auf ihrem Boden nicht wuchs.

Verschiedene Pflanzen.

Ich habe in gleicher Weise Versuche über die Wirkung der Berührung anderer Pflanzen angestellt, die dafür gelten, allezeit eine Rolle in der Zauberei gespielt zu haben.

Diese Pflanzen wurden, in ganz identischen Papiersäcken eingeschlossen, auf den Kopf Benoîts gelegt, der in somnambulen Schlaf versetzt war.

Einige haben beständige und sehr genaue Wirkungen ergeben.[1])

So hat der weiße Dosten[2]) immer Heiterkeit hervorgerufen, insbesondere in den Erinnerungen und den Plänen. Dasselbe ist der Fall mit dem Seidelbast.[3])

[1]) Ich habe während des Sommers 1886 die Versuche 15 oder 20 Mal wiederholt und habe immer dieselben Resultate erzielt. Im Januar 1887 wollte ich einige Einzelheiten feststellen und habe keine Wirkung mehr erzielen können, wahrscheinlich, weil die Pflanzen, deren ich mich bediente, vertrocknet waren; die Wirkung der Essenzen und der starkriechenden Pflanzen, wie Thymian, ist in der Tat dieselbe geblieben.

[2]) Der Origan (Dosten) oder Dictamus von Creta galt bei den Griechen als wunderbares Heilmittel für Wunden. Man erzählte, daß seine Kraft dem Menschen durch die verwundeten Ziegen geoffenbart wurde, die instinktiv diese Pflanze weideten.

[3]) Der Seidelbast ist das Daphne mezereum der Botaniker und wahrscheinlich der Smilax taxus der Lateiner.

der insbesondere zur Geschwätzigkeit treibt. Der Goldknopf[1]) rief Lachen hervor.

Der Salbei bringt bei Benoît Traurigkeit[2]) hervor; der Safran gibt ihm Appetit. Unter dem Einfluß des Nieswurz-Samens[3]) erteilt er Ratschläge an die einen und die andern und entwirft sich selbst ein Existenzprojekt. Die Melisse hat bald Heiterkeit, bald auch Traurigkeit hervorgerufen.

Ich habe bei allen diesen Pflanzen keine verschiedene Wirkung entdecken können, ob man sie nun rechts oder links vom Kopfe des Mediums hielt, sowie es Dr. Luys in einer Mitteilung angegeben hat, die er der Biographischen Gesellchaft machte.

Der Same des Bilsenkrautes hat Heiterkeit hervorgerufen; die Wurzel zuerst Traurigkeit, dann Zorn.

Die Alten gaben einer Abart dieser Pflanze den Namen Saubohne, weil die Schweine, wenn sie davon essen, von einer Art Wut ergriffen werden, welcher bald der Tod folgen würde, wenn die Schweine nicht ins Wasser sprängen (Aelianus, Varia Hist., I. VII).

Man findet in dem medizinischen Lexikon der methodischen Enzyklopädie (tome VII, art. Jusquiame) eine gewisse Anzahl von Anekdoten, die beweisen,

[1]) Der Goldknopf unseres Landes ist eine ranunkelartige Pflanze der Familie des Lachkrautes, dem die Alten die Macht zusprachen, das Lachen hervorzurufen. Dieser Name („sardonisch") kommt daher, daß das Gras in Sardinien sehr häufig vorkommt, und in ausgedehnterem Sinne ist es auf eine Art Lachen angewendet worden.

[2]) Der Salbei galt bei den Ägyptern als Kraut, das den Frauen Fruchtbarkeit verlieh.

[3]) Man weiß, daß die Alten diese Pflanze als Getränk eingaben, um die Narrheit zu heilen.

daß das Bilsenkraut wirklich den Zorn hervorruft. Die hervorstechendste ist die der beiden Ehegatten, welche lange Zeit in bester Harmonie gelebt hatten: eines Tages stritten sie in dem Zimmer, wo sie zusammen arbeiteten; sie hatten häufig Lust, sich zu schlagen. Beim Fortgehen von ihrer Arbeit betrachteten sie sich beschämt und verwirrt über ihren Jähzorn. Den nächsten und die folgenden Tage dieselben Anlagen zum Streite; sie konnten nicht eine halbe Stunde in diesem Zimmer bleiben, ohne sich zu beleidigen, zu bedrohen. Die Ausströmungen, die aus einem Paket Bilsenkraut kamen, das nahe bei der Ofenröhre lag, waren die Ursache dieser täglichen Streitigkeiten.

Debay[1]) berichtet, daß zwei Individuen, welche den Rauch von Bilsenkrautkörnern eingeatmet hatten, die ein Apotheker von Dresden brennen ließ, von Krankheit befallen wurden, und zwar der eine von Wahnsinn, der andere von Wutdelirium, und das während mehrerer Tage

Die Gerüche und die Gase haben Wirkungen gehabt, welche entweder ihren besonderen Heilkräften oder den Erinnerungen zugeschrieben werden müssen, die sie erwecken.[2])

[1]) Die Düfte und die Blumen. S. 137.

[2]) Nach Joseph. (Ant. Jud. VIII. 25) hatte Gott dem König Salomon die Geheimnisse der physischen Welt ausgeliefert, damit er den Menschen lehre, sich derselben zur Erleichterung ihrer Schmerzen und gegen die Anfälle der Dämone zu bedienen. Er hatte zu diesem Zweck Rezepte gegen verschiedene Krankheiten zusammengesetzt und schriftliche Formeln hinterlassen, welche die Teufel beschworen und ihre Frechheiten. Diese Teufelsbeschwörungen sind bei uns noch sehr im Gebrauch, sagt der jüdische Geschichtsschreiber, und ich habe

Das Lustgas (Stickstoff-Protoxid) führt eine lärmende Heiterkeit herbei, selbst bei unendlich kleinen Dosen; es genügt, dem Medium die Eprouvette zu nähern, ohne sie zu entkorken, oder nachdem man sie entleert hat.

Mit gebrannter Myrrhe erzeugt man Gefühle der Bewunderung; der Rauch des Benzoebaumes und vor

selbst einen gewissen Eleazar gesehen, der unserer Nation angehörte und mehrere Besessene heilte in Gegenwart von Vespasian, seiner Söhne, seiner Offiziere und seiner Armee. Der Mann ging so vor: Er brachte unter der Nase des Besessenen einen Ring an, dessen Steinhülse eine Wurzel enthielt, die von dem großen König bezeichnet war, und dieser Geruch zwang den Dämon, aus den Nasenlöchern des Menschen herauszutreten, den er besessen hatte; dann beschwor er inständigst den bösen Geist, nicht mehr wiederzukehren, indem er Formeln des Salomon hersagte. Wenn er den Zuschauern die Macht seiner Kraft noch besser zeigen wollte, ließ er in einiger Entfernung ein Gefäß voll Wasser aufstellen und befahl dem Dämon, es zum Zeichen seines Hinausgehens umzuwerfen. Ein Magnetiseur von Lyon, Herr Bouvier, behandelt und heilt oft Kranke, die alle Symptome von Besessenheit aufweisen. Ich habe gesehen, wie er, nachdem er dem Geist vergebens befohlen hatte, sich zurückzuziehen, unter die Nase des Besessenen gewaltsam Rosen oder andere Blumen hielt, deren Duft ihm scheinbar heftige Leiden verursachte, um über seinen Widerstand zu triumphieren. Zu Didymus atmete die Priesterin des Orakels der Branchiden lange Zeit den Dampf ein, welchen ein geheiligter Brunnen aushauchte, bevor sie prophezeite (Jamblichus. Von den Mysterien. Kap. XXV). Das Orakel der Kolophonier zu Claros wurde von einem Priester verkündet, der sich dazu vorbereitete, indem er Wasser aus einem Behälter trank, den die Grotte des Apollo einschloß, und der, nach Plinius, vergiftet war. (Hist. nat. liv. II, Kap. V.) In den Hymnen, die man Orpheus zuschrieb, ist ein besonderer Duft zur Anrufung jeder Gottheit bezeichnet. Porphyrius, Jamblichus und Proclus bestehen in ihren Werken auf der Wirksamkeit gewisser Wohlgerüche, um die Wahrsagerei zu begünstigen, d. h. die hellsichtige Hypnose.

allem der Weihrauch ruft sehr schnell religiöse Extase hervor. Man erzielt die Extase auch, wenn man einige Korianderkörner auf ein Stück heißen Eisens streut.

Die Engelwurz-Essenz führt zu heiteren Ideen; jene des Anis, des Thymians, der Gewürznelken und der Rose zu verliebten Gedanken; die Essenz von Lavendel und Zimmt haben Aufstoßen erzeugt; jene des Jasmin und des Pfefferminz haben das Medium erweckt.[1])

Die Vulvaria-Essenz, die nach Fischen riecht, hat Benoît auf den Gedanken des Fischens gebracht: jene des Portugals auf Wanzen.

Ich habe zu wiederholten Malen versucht zu sehen, was verschiedene andere Substanzen in der Nähe des Kopfes hervorbringen, aber ich habe nur selten Erfolg gehabt.

Eines Tages hat Benoît, in somnambulen Schlaf versetzt, den Geschmack von Chartreuse verspürt, als man seinem Nacken eine Flasche dieses Liqueurs nahe brachte; ein anderes Mal hat man bei ihm Übelkeit hervorgerufen, indem man, gleichfalls dem Nacken, ein kleines Päckchen Brechwurz ohne sein Wissen und ohne das meine[2]) nahe gebracht hatte, während er wach war.

[1]) Die Mehrzahl dieser Wirkungen, vor allem jene des Rauches und des Gases, werden gleichfalls im Wachzustande erzeugt.

[2]) Dr. Dufay, Rechenschaftsbericht der Versammlung der Gesellschaft der Ärzte von Loir-et-Cher, den 3. Juni 1886 S. 35.

Diamant, Gold, Messing.

Ich habe bei allen Medien, die fähig waren, ihr Empfindungsvermögen auszuscheiden,[1]) festgestellt, daß das Gold und vor allem der Diamant ein heftiges Brandgefühl hervorriefen, wenn man diese Substanzen, sei es einer ausgeschiedenen Empfindungsschicht, näherte, wenn sie im Zustand der Hypnose sich befanden, sei es, daß man die genannten Substanzen ihren hypnogenen Punkten nahe brachte, wenn die Medien wach waren.[2]) Das Messing erzeugt im Gegenteil ein Ge-

[1]) Die Versuche, die ich im Vorhergehenden berichtet habe, wurden von mir gemacht, ehe ich das Phänomen der Ausscheidung des Empfindungsvermögens kannte. Es ist wahrscheinlich, daß man heute zu genaueren Feststellungen käme, indem man die Versuchs-Essenzen gegen die empfindlichen Zonen brächte: aber, zu anderen Forschungen getrieben, hatte ich nicht die Muße, auf diese zurückzukommen.

[2]) Die Mehrzahl der guten Sensitiven besitzen an gewissen Teilen ihres Körpers, wie in den Falten des Handgelenks, des Ellbogens und der Schamleiste Punkte, die im Wachzustande unempfindlich sind. Das sind jene Punkte, die man ehemals als die Abdrücke der Kralle des Teufels betrachtete und deren Feststellung als überzeugendste Probe des Verbrechens der Zauberei betrachtet wurde. Man hat in unseren Tagen erkannt, daß der Druck auf diese Punkte den hypnotischen Schlaf bestimmt und man hat sie hypnogene Punkte genannt. Ich habe im übrigen entdeckt, daß sie im Wachzustand des ausscheidungsfähigen Mediums dieselben Eigenschaften darboten, als der übrige Körper im Zustand der Hypnose, d. h. unempfindlich an der Hautoberfläche, boten sie äußerlich empfindliche Zonen dar. Das sind sozusagen Löcher im physischen Leibe, durch welche beständig der Astral-Körper strahlt. Ich habe bemerkt, daß die im Vorstehenden aufgezählten Empfindungen nicht wahrgenommen wurden, wenn der Sensitive seine Aufmerksamkeit nach einer anderen Seite richtete. Es gilt hier dasselbe wie die gewöhnlichen Sinne: man sieht nur das, was man ansieht, man hört nur das, dem man lauscht etc.

fühl der Kälte und beruhigt die durch das Nahebringen des Goldes verursachte Brandwunde.

Aus allem Vorhergesagten folgt, daß:

1. Die Einführung außerordentlich zarter Teilchen gewisser Substanzen in den Organismus, durch die Verdauung durch Einatmung oder durch einfache Auflegung auf die Haut, eine Übertätigkeit dieses oder jenes Gehirn-Zentrums hervorrufen kann, das entweder den Bewegungen oder dem Gedankengebiete vorsteht.

2. Da dieselben Wirkungen bei einigen Sensitiven auch auf Entfernung erzeugt werden können, haben wir ein Recht zu vermuten, daß diese Substanzen mit Hilfe von Schwingungen auf das Gehirn wirken, die sich in einem anderen Mittel als im fleischlichen Organismus fortpflanzen.

3. Es ist außerordentlich wahrscheinlich, daß dies durch einen analogen Vorgang zu jenem geschieht, der die musikalischen Schwingungen auf die bewegenden Gehirnzentren gewisser Medien wirken läßt und ihre Mimik bestimmt.

Da es in der Natur keine plötzlichen Sprünge gibt, findet man bei allen Menschen in verschiedenen Graden die bei den Sensitiven beobachteten Phänomene, welche sozusagen als Vergrößerungsgläser dienen und unvergleichliche Instrumente für das Studium der Psychologie und Physiologie bedeuten.

Die Aufhebung des menschlichen Körpers.

I.

Man bezeichnet heute unter dem Namen Aufhebung (Levitation) des menschlichen Körpers das Phänomen, das darin besteht, daß ein lebender Körper unter der Wirkung einer noch unbestimmten Kraft aufgehoben wird; diese Aufhebung geht oft bis zu dem Phänomen eines mehr oder minder langen Schwebens in der Luft ohne irgend eine Berührung des Bodens.

Ich habe im Jahre 1897 eine Broschüre veröffentlicht,[1]) in der die Fälle, die ich sammeln konnte, mehr oder weniger summarisch berichtet sind. Ich habe nach den kirchlichen Büchern mehr als sechzig Heilige oder sehr Glückliche angeführt, bei welchen sich das Phänomen häufig ereignete. Man findet gleicherweise zahlreiche Beispiele bei den Mystikern

[1]) Paris, Leymarie. Ein Band von 840 Seiten mit Abbildung.

des Orients, sowie bei jenen des Abendlandes.[1]) Zu unserer Zeit kann man die „Levitation“ mit allen

[1]) „Maximin konnte sich in dem Rausche der Freude, in welchen er durch sein Vorwärtskommen geraten war, nicht mehr ruhig halten und glaubte ohne Zweifel die Fähigkeit der Brahmanen zu bekommen, in der Luft zu gehen, denn es schien, daß die Erde nicht mehr würdig war, ihn zu tragen.“ (Ammien Marcellin. Geschichten: Herrschaft des Valentinian, im Jahre 730.) Nach Philostratus (Vita Ap.) hatte Apollonius von Tyana die Brahmanen in der Luft fliegen sehen. Carl du Prel sagt in seiner „Physik der Magie“ (Bd. II, Kap. VII), daß er im Jahre 1856 Gelegenheit gehabt hatte, Marie Moerl zu sehen; sie kniete im Gebet auf ihrem Bette, aber man konnte die Hand unter ihren Knien durchführen. Ich habe selbst in meiner Jugend eine heilige Frau gekannt, welche das Dorf Coux bei Privas in Ardèche bewohnte; sie erfreute sich außerordentlicher Fähigkeiten, über welche ich kürzlich eine summarische Darstellung in den Annalen der Psychischen Wissenschaften veröffentlichte. Eine mir befreundete Dame, die mit ihr sehr innig verbunden war, hat diese Fähigkeiten in unveröffentlichten Denkschriften in ihren Einzelheiten beschrieben, aus welchen ich, was folgt, hier wiedergebe: „Victoria brachte mehrere Stunden bei mir zu. Während sie mir von der Gnade sprach, die Gott und die heilige Jungfrau ihr gewährten, sah ich sie mit großem Erstaunen, mit starren, aber belebten Augen, sich nach und nach über dem Stuhle erheben, auf dem sie gesessen hatte, die Arme nach vorne ausbreiten, da sie den Körper in derselben Lage geneigt hielt, und so schweben bleibend, das rechte Bein unter sich gebeugt haltend, während das andere den Boden nur mit der Zehe berührte. In dieser für jeden in natürlichem Zustande befindlichen Menschen unnatürlichen Lage sah ich Victoria jedesmal, wenn sie in ihre Entzückungsextasen geriet, damals, als ich das Glück hatte, sie sehr regelmäßig zweimal wöchentlich bei mir zu sehen; ich war zu jener Zeit fast ihre einzige Freundin. Sie hatte während ihrer Besuche zwei oder drei Extasen, deren jede 10 bis 15 oder 20 Minuten dauerte. Ich habe sie mehr als tausend Male in diesem Zustande gesehen, besonders während der sechs ersten Jahre unserer Bekanntschaft.“

wünschenswerten Garantien bei gewissen Medien beobachten; ich selbst war zweimal davon Zeuge.[1])

Die Tatsache kann also als sicher angenommen werden. Fast könnte man sie einer einfachen physischen Kraft zuschreiben, die sich in dem Organismus des Mediums unter dem Einfluß moralischer Ursachen entwickelt, und wie ein magnetischer oder odischer Strom wirkt, der einen ähnlichen, im Boden bestehenden Strom zurückstößt;[2]) bald scheint sie einer intelligenten und unsichtbaren Wesenheit ihr Bestehen zu verdanken, die das Medium in die Höhe hebt, wie es ein gewöhnlicher Mensch täte.

Da mir neue Dokumente zugekommen sind, schien es mir nützlich, die hauptsächlichsten derselben jenen zur Kenntnis zu bringen, die sich für die Frage interessieren. Man könnte in der Tat nur durch das vergleichende Studium und die vergleichende Prüfung der Umstände, unter welchen sich diese Phänomene zutragen, versuchen, eine Theorie davon abzuleiten. Sie sind im übrigen durch sich selbst so eigenartig, daß die große Zahl der Zeugenschaften allein dazu gelangte, deren Wirklichkeit annehmen zu können.

[1]) Siehe die obengenannte Broschüre, S. 68 und 82.

[2]) Herr Dérome hat, im Jahre 1900, in „Die Natur“ (1. Sem., S. 202) einen Artikel veröffentlicht, der betitelt ist: „Die Leydener Flasche und die Vorhersehung der Zeit.“ Er berichtet darin über verschiedene Versuche, die beweisen, daß das Gewicht einer Leydener Flasche, das durch eine hydrostatische Wage auf einer der Schalen, an die sie befestigt ist, angezeigt wird, um mehrere Dezigramm zunehmen kann, wenn man sie elektrisiert, und daß diese Gewichtszunahme um so stärker ist, je feuchter die Luft ist.

„Aber", hat Herschel gesagt,[1]) „die Augen des vollkommenen Beobachters müssen immer offen sein, um kein einziges Phänomen vorbeigehen zu lassen, das im Gegensatz zu den herrschenden Theorien steht; denn jedes Phänomen dieser Art bezeichnet den Beginn einer neuen Theorie.

II.

Man weiß, daß die Hexen dafür bekannt waren, eine übernatürliche Leichtigkeit des Körpers zu besitzen, was man entweder durch die Wasserprobe oder durch die Wage feststellte.[2])

Als erste Probe band man die Unglückliche mit Stricken und warf sie ins Wasser. Wenn sie an der Oberfläche schwamm, wurde sie für schuldig erklärt und verbrannt; wenn sie unterging, ward sie als unschuldig erkannt und ertrank.

Als zweite Probe setzte man die Angeklagte in eine der Schalen einer Wage, deren andere Schale eine Bibel trägt. Nach Bodin wurde angenommen, daß jede Person, die leichter war als eine Kirchenbibel, Jüngerin des Satans war.

Bei den Kambodjanen unterwirft man gleichfalls die der Zauberei beschuldigte Frau der Wasserprobe. „Man wirft sie in den Fluß; wenn sie untertaucht, wird ihre Unschuld verkündet und sie wird in Freiheit gesetzt; wenn sie an die Oberfläche schwimmt, wird sie von den Dämonen erhalten. In diesem letzteren Fall ergreift man sie und liefert sie dem

[1]) Einleitung in das Studium der Naturwissenschaft, 105.

[2]) Man weiß auch, daß sie vorgaben, zum Sabbat zu gehen, indem sie rittlings auf einem Stocke davonflogen.

Richter aus." (Leclerc, Die Zauberei bei den Kambodjen.)[1])

Dr. Kerner berichtet, daß, wenn die Seherin von Prevorst, die er behandelte, im Trance war und man sie ins Bad brachte, „man sah, wie ihre Brust und ihr Unterleib sich unfreiwillig aus dem Wasser erhoben, infolge einer merkwürdigen Elastizität. Die Personen, die sie pflegten, machten alle Anstrengungen, um ihren Körper unter dem Wasser zu halten; wenn sie in diesem Augenblick in einen Fluß gefallen wäre, hätte sie nicht weiter eintauchen können, als ein Stück Kork." [2])

Die Somnambule des Dr. Koreff, die nicht schwimmen konnte, hielt sich im somnambulen Zustande sehr gut über dem Wasser; sie befand sich da wie in ihrem Element und bekundete eine übermäßige Freude. Dasselbe war der Fall mit einer Somnambule des Dr. Despine, welche auf dem Wasser platt liegen blieb, wie ein Brett.[3]) In Irland bemerkte ein Küstenwächter eines Tages ein Individuum, das im Meere schwamm; ein Kahn fuhr hinaus und holte den Schwimmer. Man erkannte in ihm einen Somnambulen, der so auf eine Entfernung von anderthalb Meilen vom Ufer geschwommen war.[4])

Dr. Heinrich Goudard hat, nach den „Annalen der Psychischen Wissenschaften" (Jahrgang 1895), den Fall einer jungen Amerikanerin, Miss Abbott, studiert,

[1]) Wissenschaftliche Revue vom 2. Februar 1795.

[2]) Kerner, Die Seherin von Prevorst. Paris, Leymarie. Seite 35.

[3]) Pigeaire, Tierische Elektrizität, 27.

[4]) Brierre de Boismont. Von den Halluzinationen.

welche im Jahre 1892 nach Paris kam, um Vorstellungen zu geben. Sie konnte sich nach Belieben schwer oder leicht machen und diese Eigenschaft anderen Personen mitteilen. So hob sie ein Katheder, auf dem sich fünf Personen so gruppiert befanden, das sie den Boden nicht berührten, mit ihren beiden geöffneten Händen ohne Anstrengung in die Höhe. Dieses junge Mädchen war ganz klein und wog in ihrem normalen Zustand 45 Kilogramm. Wenn sie sich ihren Übungen hingeben wollte, blieb sie während eines Augenblickes unbeweglich, den Blick starr in den Raum gerichtet; plötzlich schien ein Blitz in ihre Augen zu treten, eine kaum merkbare Erschütterung bewegte ihren Körper und sie trat in eine Art Trancezustand ein, in dem sie mit dem umgebenden Milieu in Beziehung blieb.

Die Revue der Psychischen Studien des Herrn Cesar de Vesme[1]) spricht von einem analogen Falle, der vor kürzester Zeit in den Vereinigten Staaten beobachtet worden sein soll. Es handelt sich um ein kleines Mädchen von 12 Jahren, namens Stella Lundelius und Tochter eines Photographen schwedischer Herkunft, der sich in Port Jervis niedergelassen hatte. Seit ihrer zartesten Kindheit erfreute sie sich der Fähigkeit, ihr anscheinendes Körpergewicht nach Belieben zu vergrößern. Um dieses Phänomen hervorzubringen, stützt Stella die Fingerspitze auf das Handgelenk, die Stirne oder den Hals des Experimentators; dann gelingt es mehreren Männern, die ihre Anstrengungen vereinigen, nicht,

[1]) Februarnummer 1903.

sie vom Boden zu erheben, obgleich sie in normalem Zustande nicht mehr als 30 Kilogramm wiegt. Da diese Versuche Lärm gemacht hatten, wurde Herr Lundelius eingeladen, seine Tochter nach New-York zu führen, damit sie dort von einem Komitee von Ärzten studiert werden könne. Nach langen und eingehenden Versuchen hat das Komitee einen detaillierten Bericht gemacht, in welchem auf die Wirklichkeit des Phänomens geschlossen wurde und worin das Komitee als Erklärung die zu manchen Malen festgestellte Verschiedenheit zwischen „lebendem“ und „totem“ Gewicht vorschlägt. Es führt als Beispiele jenen Reiter an, der sich auf seinem Pferd viel leichter macht, und jenes des Soldaten, der, auf einer Bahre ins Spital gebracht, sich gehen läßt und so schwer wird, daß seine Kameraden sich dagegen auflehnen und ihn ersuchen, sich weniger schwer zu machen.

„Andreas Mollers führt eine Frau an, die im Jahre 1620 lebte und im magnetischen Zustande war. Sie ist im Beisein der beiden Diakone Dachsel und Waldburg urplötzlich im Bette mit dem ganzen Leib, Haupt und Füßen, bei dritthalb Ellen hoch aufgehoben worden, daß sie nicht mehr mit dem Bette zusammenhing, sondern frei schwebte, so daß es das Ansehen hatte, als wollte sie zum Fenster hinausfahren. Darauf umfing sie Waldburg, schrie mit den Anwesenden zu Gott und brachte sie wieder zurück. — Geheimrat Horst spricht von einem Menschen, der sich offenbar auch in einem magnetischen Zustande befand und der in Gegenwart vieler, sehr achtbarer Zeugen frei von der Erde gehoben

und in der Luft schwebend über den Häuptern gehalten wurde, so daß verschiedene von der Gesellschaft unter ihm herumliefen, um zu verhüten, daß er, sollte er herunterfallen, einen Schaden nehmen möchte.[1])

Kaiser Franz, der Gemahl der Kaiserin Maria Theresia, hatte an seinem Hofe ein Medium, namens Schindler, der die Kunst besaß, sich auf Befehl willkürlich in die Lüfte zu erheben. Der Monarch ließ eines Tages den großen Lustre in einem der hohen Säle in der Kaiserburg zu Wien abnehmen und an dem am Plafond gebliebenen Haken wurde eine Börse, hundert Dukaten enthaltend, aufgehängt; diese sollten die Belohnung für Schindler sein, wenn er fähig wäre, die Börse ohne Leiter herunterzuholen. Sofort machte er sich ans Werk. Er wurde von epileptikartigen Konvulsionen erfaßt, mühte sich mit Armen und Beinen ab und erhob sich schließlich, Schaum auf den Lippen und mit einem allgemeinen Zittern des Körpers, langsam in die Lüfte. Es gelang ihm, die Börse zu erfassen; nach diesem streckte sich sein Körper horizontal aus, wie um auszuruhen und stieg langsam, schwebend hernieder.[2])

Das berühmte englische Medium Eglington hat selbst erzählt — in der Zeitschrift „Das Medium" vom 24. Juni 1886 — daß es im Laufe einer Sitzung am russischen Hofe in die Luft gehoben wurde. „Nach dem Tee ging man in ein Zimmer, wo, einander an den Händen haltend, der Kaiser, die Kaiserin, der Großherzog von Oldenburg und die Großherzogin von

[1]) Kerner, Die Seherin von Prevorst. S. 116—117.
[2]) Brabbée, Sub. rosa.

Oldenburg, Großfürst und Großfürstin Sergius, Großfürst Wladimir, der General Richter und Fürst Alexander von Oldenburg Platz nahmen. Die Lichter wurden ausgelöscht und die Manifestationen begannen; die überraschendste war eine Stimme, die sich in russischer Sprache an die Kaiserin wandte und einige Augenblicke mit ihr plauderte. Eine weibliche Gestalt wurde zwischen dem Großfürsten Sergius und der Prinzessin von Oldenburg wahrgenommen, aber sie verschwand bald ..... Ich begann dann, mich in die Luft zu erheben, während die Kaiserin und die Prinzessin von Oldenburg mich fortwährend an der Hand hielten. Die Verwirrung wurde unbeschreiblich, als ich mich immer höher erhob und meine Nachbarinnen auf ihre Stühle steigen mußten, um mir zu folgen. Diese Idee, daß eine Kaiserin gezwungen war, nach altertümlicher Art zu posieren auf die Gefahr hin, sich zu verletzen, war wenig geeignet, das mentale Gleichgewicht des Mediums aufrecht zu erhalten und ich bat mehrere Male, man möge die Sitzung aufheben. Aber dies war nutzlos und ich fuhr fort aufzusteigen, bis meine beiden Füße zwei Schultern berührten, auf welche ich mich stützte und die jene des Kaisers und des Großherzogs von Oldenburg waren, was einen der Anwesenden zu der Äußerung veranlaßte: „Dies ist das erste Mal, daß der Kaiser sich unter den Füßen jemandes befindet." Als ich wieder herabgebracht war, wurde die Sitzung geschlossen."

Die Frankfurter Zeitung vom 6. September 1861 enthält folgenden Artikel, der der „Gegenwart" in Wien entnommen ist:

„Ein katholischer Priester unterhielt letzten Sonntag, in der Hl. Marienkirche zu Wien seine Zuhörer über den beständigen Schutz, den die Engel den Getreuen angedeihen lassen, da sie zu ihrer Hut bestellt sind, und er sprach dies alles in höchster Exaltation in Sprache und Geberden und mit so salbungsvoller, inbrünstiger Beredsamkeit und Schilderung von Bildern, daß das Herz der zahlreichen Frauen und Mädchen, die um ihn versammelt waren, tief gerührt wurden. Vom Anbeginn der Predigt an bekundete ein junges Mädchen von ungefähr 20 Jahren alle Zeichen der Extase und bald, so sagt ein Augenzeuge, wurde sie von aller Welt gesehen, wie sie. die Arme abwechselnd gekreuzt oder zum Himmel erhoben, die Augen auf den Prediger gerichtet, sich nach und nach vom Erdboden erhob und bis zum Schlusse der Predigt, mehr als einen Fuß hoch über dem Boden erhoben blieb. Man versichert, daß dasselbe Phänomen sich einige Tage vorher ereignet hätte, in dem Augenblick, als diese junge Person die Kommunion erhielt."

Miß Cook, das berühmte Medium, das bei den Materialisationssitzungen bei Crookes gedient hatte, erzählte, 1872, in einem, an Herrn Harrison gerichteten Briefe, daß man sie im Jahre 1870, als sie 14 Jahre alt war, zu einer spiritistischen Sitzung brachte, weil sie oft unsichtbare Geister für alle Welt sah und hörte. Nach mehreren Bewegungen und Aufhebung des Tisches „wurde uns eine Mitteilung in Klopflauten gegeben, die sagte, daß ich, wenn man das Zimmer verdunkeln wolle, um dasselbe herumgetragen werden würde. Ich brach in Lachen aus, da ich

nicht glaubte, daß dies möglich sei. Man verlöschte die Lampe, aber die Dunkelheit war nicht vollständig, denn es schien Licht beim Fenster herein. Bald fühlte ich, daß man mich vom Stuhle nahm. Ich wurde bis zu der Zimmerdecke gehoben. Alle Welt konnte mich in der Luft sehen. Ich war zu sehr erschrocken um zu schreien, und ich wurde oberhalb der Köpfe der Zuschauer getragen und auf einen Tisch niedergesetzt, der am äußersten Ende des Zimmers stand. Meine Mutter frug dann, ob wir auch bei uns zu Hause Phänomene haben könnten. Der Tisch antwortete „Ja", daß ich ein Medium sei."

Der Pater Petit, den viele meiner Leser ohne Zweifel bei der Herzogin von Pomar kennen lernten, schrieb mir kürzlich:

„Das, was zu bestimmen bei allen Phänomenen wichtig ist, das ist die Ursache, die sie hervorbringt. Da diese Ursache zusammengesetzt ist, wie alle Mittel dieser Natur, muß sie von dem Medium selbst, sowie gleichzeitig von dem Operateur studiert werden, wenn das Phänomen durch ein fremdes Mittel erzeugt wird; im gegenteiligen Falle ist der Patient mehr oder weniger Medium und es ist seine Pflicht, seine Empfindungen, soweit er dessen fähig ist, zu studieren.

Was die Aufhebung anbelangt, habe ich sie auf zwei verschiedene Arten in einer Kirche empfunden: einmal war es eine einfache Aufhebung, die ich der Ausdehnung des Astralleibes zuschreibe; ein anderes Mal gab es wirkliche Übertragung.

Ich habe im ersteren Falle ein intensives Kribbeln in den Händen und Füßen gehabt mit dem Gefühl einer Kraft, die entschlüpfte: im zweiten Falle war

die Empfindung ganz verschieden, es schien mir, als ob mich eine fremde Kraft gegen den Altar zog.[1])

Ich denke, daß im Falle der Forttragung, die medianime Kraft des Patienten sich mit einer höheren Kraft zusammenschweißt, die ihn mit fortreißt. Wenn mich der Schrecken nicht ergriffen hätte, wenn ich mich nicht dagegen gewehrt hätte, so wäre ich wahrscheinlich über das Gitter des Allerheiligsten getragen worden. Mein Schrecken ist so groß gewesen, daß ich davon beinahe krank geworden wäre.....

Es kostet mich Überwindung, von mir zu sprechen, ich tue es nur mit Widerwillen; aber es wäre zu wünschen, daß die Personen, welchen, zufällig oder nicht, einige Phänomene dieser Natur begegnen, in aller Aufrichtigkeit deren Geständnis machten. Dieses Geständnis ist sehr peinlich; die Mehrzahl verhehlen dasselbe mit Sorgfalt, um sich nicht den Ruf von Halluzinierten oder Visionären zuzuziehen, weil dies immer unangenehme Epitheta sind.

Auf alle Fälle ist keines dieser Phänomene wunderbar. Nichts ist bei diesen Tatsachen, die unglücklicherweise die Einbildungskraft erhitzen, was den Gesetzen der Natur Abbruch täte, aber alle offenbaren ein höheres Gesetz, das man schließlich formulieren wird. Man wird ohne Zweifel noch zahlreiche Versuche machen müssen, ehe man zu diesem Resultat gelangt. Das was dabei verwirrend ist, besteht darin,

[1]) Der Pfarrer von Ars erzählte, daß der Dämon ihn manchmal in seinem Bette aufhob. Man behauptet, daß Eugen Vintras, der sogenannte Prophet, der ungefähr vor fünfzig Jahren in Tilly wohnte, sich vor Zeugen über der Erde erhob, wenn er betete.

daß die besten Theorien plötzlich durch einen unbekannten Faktor umgestoßen werden, den zu bestimmen unmöglich ist."

Das „Echo des Wunderbaren" hat in seiner Nr. vom 15. März 1899, mit der Unterschrift des Herrn Gustav Ferrys, den Rechenschaftsbericht über die Versuche veröffentlicht, die kürzlich in einem sehr kleinen Kreise angestellt wurden.

Das Medium war ein kleines Mädchen von 12 Jahren, namens Jane, sehr gut gebaut, gesund und ausgezeichnet erzogen. Ihr Zustand scheint während der Kundgebungen und nach einer schon oft gemachten Beobachtung immer derselbe zu bleiben. Sie ist nicht die einzige, welche die Elemente der Kraft zu liefern hat; damit sich die Phänomene ereignen, müssen die Mitglieder des Kreises immer dieselben sein und sich in einer bestimmten Ordnung setzen.

Diese Phänomene sind: Übertragungen von Gegenständen ohne Berührung, leuchtende Erscheinungen und Materialisationen, die außerhalb unseres Mediums sich ereignen. Ich werde mich hier darauf beschränken, die Teile des Rechenschaftsberichtes wiederzugeben, die sich auf die Aufhebung des Mediums beziehen.

„Jane steht aufrecht auf dem kleinen Tische. Meine beiden Hände streifen ihr Kleid ein wenig unterhalb der Achseln; die drei anderen Teilnehmer stützen die horizontal ausgestreckten Arme des Mediums, indem sie bloß den Vorderarm berühren. Auf unsere Bitte wird das Medium ungefähr zehn Zentimeter hoch gehoben und fällt aufrecht auf die Platte zurück. Wenn ich allein den Körper des Mediums berühre und die Arme ausgestreckt halte, ist es mir

materiell unmöglich, sie in dieser Stellung aufzuheben. Jane erklärt im übrigen nach jedem Versuche dieser Art, nirgends einen Druck verspürt zu haben. Sie wird von überall aufgehoben. Ich bestehe insbesondere auf diesem wichtigen Punkt.

Der vorhergehende Versuch wird wiederholt, aber wenn das Medium die Platte verlassen hat, wird der Tisch allein umgedreht und Jane steigt langsam zur Erde. Ich glaube ihr Gewicht in diesem Augenblick nicht höher als ein Kilogramm schätzen zu können.

Eines Abends ist uns, bei Gelegenheit von Aufhebungen des Mediums, eine Überraschung für das Ende der Sitzung angekündigt. Das Medium steht aufrecht; ich halte die beiden Hände ein wenig unter ihren Achseln, meine Freunde halten die Hände und die Vorderarme. Ich fühle plötzlich durch eine Bewegung der Schultern, daß der Körper eine horizontale Lage eingenommen hat. Die aneinander geschlossenen Füße haben plötzlich den Boden verlassen und hatten einen viertel Kreis beschrieben, und zwar um eine Schulter als Mittelpunkt. Indem ich lebhaft meine linke Hand wegziehe, während ich die rechte unter der linken Achsel des Mediums belasse, strecke ich sie in der Richtung des Körpers aus und stelle die horizontale Lage des letzteren fest, ohne daß irgend eine Hand ihn stütze. Dieses Resultat wird dreimal hintereinander erhalten.

Endlich erinnere ich, um die Darstellung dieser Art Phänomene zu schließen, an einen analogen Fall, an jenen, von dem Dr. Corneille in seinem Februar-Artikel spricht.

Jane ist aufrecht, die beiden Füße stehen auf meinen Knieen. Ich lege je eine meiner Hände auf jeden ihrer Schuhe. Man streift wie immer das Kleid und die Arme. Ich ersuche um eine Aufhebung des Mediums. Das Körpergewicht desselben wird alsbald fühlbar leichter .... wird Null und schließlich verlassen die Füße meine Kniee, um bald darauf zurückzufallen.

Ich versuche die gegenteilige Probe. Ich erbitte jetzt eine Vermehrung des Gewichtes. Der Versuch gelingt vollständig. Die Füße drücken so stark, daß sie abrutschen und mich zwingen, sie fest gepreßt zu halten. Ich stelle mit einer Hand fest, daß, infolge ihrer Lage, meine Freunde in keiner Weise an der Hervorbringung dieses Phänomens Teil haben können. Ohne irgend eine Übertreibung: das Körpergewicht ist verdoppelt!

Ich erinnere nochmals daran, daß das Medium, dessen liebenswürdige Natur den ganzen schönen Freimut der Kindheit widerstrahlt, erklärt, keinerlei Druck, keinen Stoß zu verspüren. Eine merkwürdige Tatsache verdient hervorgehoben zu werden. Bevor die Füße Janes den Boden oder die Kniee verlassen, verlängert sich ihr Körper fühlbar und im Falle einer Gewichtszunahme drückt sich der Körper zusammen und seine Länge nimmt gewiß um wenigstens 2 oder 3 Zentimeter ab.

Da er diese Wirkungen bis ins Unendliche verändern will, scheint der Tisch, nach den Antworten zu schließen, andere Phänomene zu erfinden. Er sagt uns:

Legt Jane auf die Platte.

Aber, sagen wir, das ist unmöglich!
Ich will sie auf die Mauer erheben.
Wie das?

Der Tisch antwortet, daß das Medium steif gemacht werden würde und daß wir die Hände leicht darunter legen sollten.

Wir folgen dem kleinen Möbelstück, das, sich erhebend, eine entsprechende Lage einnimmt, dann wird Jane ausgestreckt auf den Tisch gelegt, dieser trägt ihren Rumpf, der Kopf und die Füße werden von uns vieren gestützt.

Bald verliert der Körper von seinem Gewicht; wir fühlen ihn nicht mehr auf unseren Händen, die nur das Kleid streifen; er erhebt sich und macht horizontal eine Bewegung des Kommens und Gehens: die Füße schlagen bei jedem Mal an die Mauer. Das Medium lacht und sagt: „Noch"!

Während Jane gegen die Mauer fliegt wie ein Kautschukball, habe ich die Idee, daß der Tisch, der doch ohnehin zu nichts mehr dient, leicht aus dem Kreise geschoben werden könnte, den die Teilnehmer bilden. Wir machen ihm Platz; aber er geht, augenscheinlich allein, nach der entgegengesetzten Seite und läßt sich mit Geräusch in einer Ecke der Wohnung nieder. Das Gewicht Janes nimmt zu und wird wieder normal.

Einen Augenblick nachher erzielen wir, daß der Versuch wieder gemacht wird, aber mit folgender Änderung:

Wenn das Medium in der Luft sein und sich an der Mauer erheben wird, werdet ihr langsam eure

Hände gegen den Kopf gleiten lassen, derart daß der obere Teil des Körpers horizontal ohne Berührung bleibt.

So wird es gemacht. Jane setzt die Aufhebungen an der Mauer fort, bis unsere Hände von der Taille bis zum Kopfe geglitten sind. Mehr als die Hälfte des Körpers blieb also einzig durch das Unsichtbare gestützt. Dann wird das Medium unter denselben Bedingungen in seiner liegenden Stellung wie früher, horizontal also, davongetragen, aufgerichtet und aufrecht auf den Tisch gestellt. Von neuem aufgehoben, dreht es sich auf die vertikale Ebene und legt sich langsam nieder. Während dieser Zeit haben unsere Hände, die bloß das Kleid streiften, nichts anderes zu tun, als ihr zu folgen. Die Bewegungen sind langsam und regelmäßig. Es ist außer aller Möglichkeit, sie mit den Armen wieder hervorzubringen, wie wir es seitdem versucht haben."

Herr Dr. Dusart, ehemaliger Interner der Spitäler von Paris, hat in einem kleinen Dorf des nördlichen Departements ein junges Mädchen von 17 Jahren studiert, die in verschiedenen Beziehungen ein ganz außerordentliches Medium war. Folgendes schrieb er mir am 7. März 1899 mit Bezug auf Phänomene, die sich auf die Frage beziehen, die uns beschäftigt, in dem Sinne, daß man das Gewicht der materiellen Gegenstände unter dem Einfluß einer unbekannten Kraft wechseln sieht.

Während Maria die Hände platt auf dem Tisch liegen hat, erheben sich die Füße desselben, die an ihrer Seite sich befinden: einer von diesen Tisch-

füßen berührt ihr Kleid; dann erheben sich die beiden anderen ihrerseits und der Tisch, solcherart vollständig in der Luft, stellt sich, ohne die mindeste Muskelanstrengung von seiten Marias, auf die Köpfe der Teilnehmer, die aufrecht im Saale stehen. Auf die Frage fühlt man ihn entweder überhaupt nicht, oder er wägt so viel, daß man um Gnade schreien möchte. Wir haben alle versucht, ihn aufzuheben, nicht, indem wir einfach die Hände auflegten, was entschieden unmöglich ist, aber indem wir ihn kräftig bei den Rändern anpackten; es gelang uns nicht!

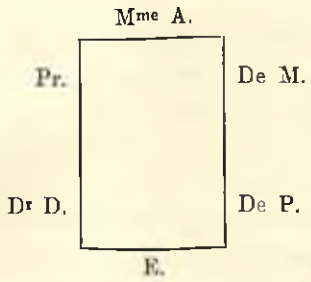
Es war interessant und sogar notwendig, die Ausdehnung der Veränderungen der Schwere zu schätzen.

Ich habe eine Schnellwage mit Index mitgebracht und den Tisch darangehängt: frei gibt er 17 Kilogramm. Auf die Bitte gelangt man dazu, daß er, wenn Maria ihre Hände auf die Platte legt, Null wiegt; oder aber, wenn Maria die Hände unterhalb auflegt, sinkt der Index langsam bis auf 40 Kilogramm. Später, als der Tisch sich in einer wahren Sarabande bewegte, hat man 50 Kilo festgestellt, den äußersten Punkt der Wage; aber dies zählt nicht infolge der Erschütterungen.

Man kennt den Versuch mit dem Briefbeschwerer, der in Agnélas im Jahre 1895 stattfand: er wurde in Bordeaux im Jahre 1897 bei Maxwell wiederholt, der mir das von ihm selbst verfaßte Protokoll mitgeteilt hat.

Sitzung vom 4. August 1897.

Anwesende: Eusapia, Medium; Frau A....; Herr Maxwell;[1]) Herr de Pontaud; Herr Denucé, Doktor der Medizin; Herr Pr. Advokat.



„Grünes, helles Licht von einer elektrischen Lampe, die in einer photographischen Laterne angebracht ist. Man unterscheidet die geringsten Einzelheiten des Raumes, ausgenommen den Teil unter dem Tische infolge des durch das Bild verursachten Schattens.

Eusapia ist in einer hellen Taille, jener, die sie während des Diners trug.

Ich habe im Laufe des Tages einen Briefbeschwerer gekauft, den ich mitbringe. E.... läßt uns zwei oder drei Minuten mit den Händen auf dem

[1]) Herr Maxwell hat eine Zusammenfassung dieser Sitzung auf Seite 292 des Buches gegeben, das er soeben in der „Bibliothek der zeitgenössischen Philosophie“ herausgegeben hat, unter dem Titel: „Die psychischen Phänomene, Forschungen, Beobachtungen, Methoden,“ von J. Maxwell, Dr. der Medizin, General-Advokat am Apellationsgerichtshof von Bordeaux. — Vorwort von Carl Richet, Mitglied der Akademie der Medizin, Professor an der medizinischen Fakultät zu Paris.

Tische sitzen, nähert dann ihre Hände dem Briefbeschwerer, indem sie die rechte Hand des Dr. D.... unter die linke Hand des Mediums legen läßt.

Dr. D.... zeigt ein Gefühl kalten Hauches an, das nach einem Augenblick nachläßt, hierauf von neuem einsetzt.

Die Hände Eusapias sind ungefähr 15 Zentimeter vom Briefbeschwerer entfernt, von jeder Seite und in der Verlängerung eines Durchmessers der Platte.

Eusapia macht zwei oder dreimal eine Bewegung von oben nach unten mit ihren Händen, die flache Handfläche nach unten. Nun, das zweite Mal wurde der Briefbeschwerer bis zum Ende gestoßen, was eine Kraft von mehr als 170 Gramm erfordert.

Eusapia nimmt die linke Hand von Herrn von Pontaud, legt sie unter ihre rechte und versucht den Versuch mit ihm. Sie fragt, ob er einen kalten Hauch fühle. Herr Pontaud antwortet nein. Nach einigen Augenblicken fühlt Herr von Pontaud einen kalten Hauch am Ringfinger und am kleinen Finger (den beiden Fingern seiner Hand, die dem Medium am nächsten sind). Die Platte neigt sich hinab und die Nadel bleibt bei der Teilung 20 stehen.

Eusapia nimmt die rechte Hand des Dr. D. Sie legt ihre Hände nicht mehr in die Verlängerung des Plattendurchmessers, sondern in zwei Richtungen, die einen Winkel von ungefähr 120 Graden bilden, dessen Gipfelpunkt sich im Mittelpunkt der Platte befindet.

Dr. D. hat immer noch seine rechte Hand in der linken Eusapias. Die äußersten Spitzen der Hände derselben sind ungefähr 10 Zentimeter vom

Rande der Platte und ungefähr 15 Zentimeter voneinander entfernt. Die Platte sinkt bis 90 Gramm und kommt langsam auf 0 zurück.

In den beiden vorhergehenden Versuchen war sie plötzlich und heftig auf 0 zurückgegangen.

Eusapia versucht die Platte aufheben zu lassen. Ihre Hände sind in der Verlängerung eines Plattendurchmessers; die innere Handfläche ist dieses Mal oben. Die Platte erhebt sich. In dieser Lage ist der Lauf der Platte schwach; er wird nach einem halben Zentimeter aufgehalten.

Herr Pr. legt sein schwarzes Maroquin-Portefeuille, das 70 Gramm wiegt, auf die Platte. Eusapia beginnt den Versuch unter denselben Bedingungen der Handlage von neuem, und die Entfernung wird vom Rande des Portefeuilles aus gemessen. Nach zwei oder drei Bewegungen ihrer Hände von unten nach oben wird die Platte im ganzen aufgehoben.

Bevor man den Briefbeschwerer wegnimmt, macht Eusapia darauf aufmerksam, daß die Versuche ihr am besten gefallen. Sie ist nicht eingeschläfert und gibt sich über alles Rechenschaft, was sich zuträgt. Sie sagt, daß sie eine Empfindung der Kälte im Rücken habe, längs der Wirbelsäule, dann im Arme, und ein Prickeln in den Fingerspitzen in dem Augenblick, wo die Platte hinabsinkt.

In Montfort-Amaury hat sich dieses Phänomen in einer verschiedenen und sehr originellen Form gezeigt. Es war dies gleichfalls am Ende einer Sitzung.

Man geht, sagt Herr Fontenay[1]), in das Speisezimmer und setzt sich um einen großen Tisch. Man nimmt Thee und Kuchen. Vor Eusapia befindet sich eine Platte, beladen mit Tassen und den dazugehörigen Untertassen und kleinen Löffeln, einer Zuckerdose, einer Theekanne und verschiedenen kleinen Gegenständen, worunter ein Löffel für Zwischenspeisen, der 40 Gramm wiegt. Dieser ist so gegen den Rand der Platte gelegt, daß er diesen um 6 oder 7 Zentimeter überragt. Eusapia, die ihre Tasse Bouillon erwartet, zeigt den Löffel ihren Nachbarn und läßt ihn, wie um sich zu unterhalten, hüpfen, indem sie die beiden Hände von unten nach oben bewegt und zwar je einige Zentimeter rechts und links von dem Gegenstand. Alsbald ruft man uns, Herrn Flammarion und mich, und Eusapia beginnt von neuem. Wir sind unter dem vollen Licht einer Lampe und mehrerer Kerzen. Jedermann schaut. Eusapia erneuert zwei- oder dreimal die Gebärde, wie wenn sie etwas zwischen ihren beiden Händen aufhöbe, welche jedesmal mindestens 3 oder 4 Zentimeter von den äußersten Enden des Löffels vorbeigehen. Die erste Bewegung führt gar kein Resultat herbei; bei der zweiten oder dritten springt der Löffel in die Höhe und fällt in dieselbe Lage zurück. Wir bitten das Medium, noch einmal zu beginnen. Sie wiederholt dieselbe Gebärde zwei- oder dreimal, aber ohne Erfolg, und reibt ihre Hände an ihrem Rock, wie um sie abzuwischen und sie von

[1]) Bezüglich Eusapia Paladinos. Paris. Gesellschaft für wissenschaftlichen Verlag. 1898.

irgend einer Unreinlichkeit zu befreien, die sich dem Durchbruch irgend einer Kraft widersetzte. Dann erneuert sie ihren Versuch. Die zwei ersten Striche bringen nichts hervor; der dritte ruft eine leise Bewegung des Löffels herbei; bei dem vierten springt er vollständig in die Luft und wirft sich an jedem Ende der Platte herum. Man klatscht Beifall und Eusapia lacht und scherzt; sie ist, ich wiederhole es, vollständig wach. (S. 116.)

Das Buch des Herrn Fontenay enthält eine ausgezeichnete Photographie einer Aufhebung des Tisches und zahlreiche Einzelheiten über andere Bewegungen auf Entfernung, die bei vollem Lichte stattfanden.

In Montfort-Amaury, sowie in den anderen Gruppen, wo sie Experimente gegeben hat, machen die Zuschauer im allgemeinen nach zwei oder drei Stunden Schluß der Sitzung, weil das Medium vollständig erschöpft ist. Die Zuschauer brechen die Kette und man vermehrt allmählich das Licht. Eusapia kommt dann nach und nach aus ihrem Trancezustand, gewinnt wieder den Gebrauch ihrer Sinne, erhebt sich, geht, spricht und befindet sich schließlich in ihrem normalen Zustand. Indessen ist sie immer sehr stark mit psychischer Kraft geladen, und in solchen Augenblicken bringt sie bei vollem Licht Phänomene hervor, die sie oft mehrere Male hintereinander nach Belieben der Beobachter wiederholt. Sie sagt Ihnen z. B., Sie möchten Ihre Hand auf einen Tisch, auf die Lehne eines Stuhles legen; dann legt sie ihre darauf, gleichfalls ganz gerade und hebt sie wieder auf; dann folgen Ihre Hand und das darunter befindliche Möbelstück dieser Bewegung und

das Möbel bleibt so an ihrer eigenen Hand während 40 bis 50 Sekunden hängen, bis es heftig zurückfällt, während Eusapia einen Seufzer der Erleichterung ausstößt, wie wenn sie eben aufhörte, eine heftige Anstrengung zu machen.

Dieser Versuch ist von höchstem Interesse, weil die Unmöglichkeit eines Tricks auf der Hand liegt; ich war mehrere Male Zeuge davon. Er wurde in Palermo mit Eusapia im Juli und August 1902 erzielt.

Im Rechenschaftsbericht dieser Sitzungen kann man indessen lesen: „Zweimal, als wir keine Sitzung hatten und Eusapia sich in vollem Lichte befand, ganz nahe an einem kleinen Tische, auf dem mehrere Nippsachen standen, hat sie sich eines Fadens bedient, den sie zwischen ihren Händen hielt, um die Gegenstände zu verschieben, und gestattete uns, zu glauben, daß sie bewußten Betrug verübe.

Da die Experimentatoren im übrigen den außergewöhnlichen Fähigkeiten Eusapias volle und ganze Gerechtigkeit widerfahren lassen, sind wir geneigt, zu glauben, daß sie in der Tat einen Faden gesehen hatten, aber daß sie Unrecht taten, sich nicht von der Natur dieses Fadens zu überzeugen. Sie hätten dann feststellen können, daß dieser Faden rein fluidisch war, so wie dies im Laufe der Sitzungen, die im März und April 1903 mit demselben Medium bei Ritter v. Peretti in Genua abgehalten wurden, bewiesen ward. Hier folgt, wie einer der Zeugen, Herr Bozzano, die Tatsache berichtet.[1])

[1]) Revue der Psychischen Studien, März 1903.

Die Sitzung war kaum beendet; das Zimmer war durch eine rote elektrische Lampe beleuchtet; das Medium, das noch ein wenig erschöpft war, saß an dem Tische. Plötzlich schien sie aus einer Art Betäubung zu erwachen, in der sie sich befunden hatte; sie rieb sich die Hände, worauf sie dieselben, indem sie sie voneinander entfernte und nach vorn brachte, einem kleinen Glase näherte, das auf dem Tische stand; dann gelangte sie dazu, indem sie mit den Händen bald nach rückwärts, bald nach vorwärts Bewegungen vollführte, dem kleinen Glase Bewegungen einzuprägen, die analog waren den Anziehungen und Abstoßungen auf Entfernung ..... Während sich dieses Phänomen abspielte, waren alle Experimentatoren imstande, sehr deutlich wahrzunehmen, daß unvorhergesehen etwas wie ein grober Faden von weißlicher Farbe, auf eine unbestimmte Art von dem dritten Gliede der Finger einer Hand Eusapias ausgehend, sich auf eine eben so unerklärte Weise mit den dritten Fingergliedern der anderen Hand traf.

Kein Zweifel: das Medium betrog; jeder der Experimentatoren konnte sich nicht enthalten, in diesem Augenblick an die Episode von Palermo zu denken. Nun ruft das Medium selbst mit einem frohen Ton der Überraschung: Schaut! Seht den Faden an, seht den Faden an!

Bei dem plötzlichen Ausruf des Mediums hatte der Ritter v. Peretti die Idee, eine ebenso einfache als entscheidende Probe zu machen. Er streckte seinen Arm aus und begann zuerst diesen Faden leise zu drücken und dann an sich zu ziehen; derselbe bog sich zuerst, widerstand einen Augenblick,

riß dann ab und verschwand plötzlich: eine heftige nervöse Erschütterung machte den Körper des Mediums erbeben. Es ist überflüssig, das allgemeine Erstaunen zu beschreiben; eine solche Tatsache genügte, um mit einem Schlage jede Ungewißheit zu lösen. Es handelte sich nicht um einen gewöhnlichen Faden, aber um ein fluidisches Gewebe.

Herr Bozzano hat sich im übrigen noch vollständiger mittels etwa 20 Beobachtungen versichert, die er hierauf im Laufe der Sitzungen in Genua machte und wobei sich das Phänomen wieder einstellte, wenngleich etwas abgeschwächt, dank der folgenden Verfügung: Wenn das Medium eine gute Sitzung gegeben hatte und man vermutete, daß die Bedingungen günstig seien, um sein Fluid auszuscheiden, brauchte man bloß in vollem Lichte auf seinem Schoße ein schwarzes Tuch auszubreiten und den Tisch oder ein beliebiges Möbelstück so anzuordnen, daß sein Schatten auf das fragliche Tuch fiel; dann brachte man die Hände des Mediums in die Ausdehnung des Schattens, die beiden Spitzen einander gegenüber, die Handrücken erhoben und die Finger leicht geöffnet. Einige Augenblicke nachher konnte man genau einige sehr dünne fluidische Gewebe von weißlicher Farbe beobachten, welche, von jedem der dritten Fingerglieder einer Hand Eusapias ausgehend, sich mit den entsprechenden Fingergliedern der anderen Hand zu verbinden schienen.[1]) Dank diesem fluidischen Gewebe

[1]) Maxwell hat im IV. Kapitel seiner „Psychischen Phänomene" die objektive Wirklichkeit dieser Fingerausstrahlungen bewiesen, die sich mehr oder weniger bei allen Menschen erzeugen, aber die im allgemeinen zu schwach sind, um von anderen, als den Sensitiven bemerkt zu werden.

kann man also gewisse Bewegungen erklären, die sich im Widerspruch mit den Gesetzen über die Schwerkraft zu bilden scheinen.

Die heilige Therese hatte zahlreiche Aufhebungen; hier folgt, wie einer ihrer Geschichtsschreiber sie berichtet.[1])

Der geistige Führer des Klosters, Sankt Johann de la Croix, kam zuweilen, seinen heiligen Eifer mit dem Theresens zu verbinden. Eines Tages, am Feste der Heiligen Dreieinigkeit, unterhielten sie sich zusammen im Sprechzimmer von dem großen Mysterium, zu dem es sie in gleicher Weise zog. Therese, die auf der einen Seite des Gitters kniete, schien vielmehr im Gebet sich zu befinden als im Gespräche. Der Pater Jean de la Croix, auf der anderen Seite sitzend, sprach mit dem Feuer, das die göttliche Liebe allein seiner sonst sanften und ruhigen Sprache verlieh. Inmitten ihrer Rede, öffnet sich der Himmel über ihren beiden Häuptern und ihre beiden Seelen, vereint in einer erhabenen Betrachtung, schwingen sich empor zum Hocherhabenen, den zu schauen ihnen vergönnt ist. In diesem Augenblicke klopft die Schwester Pförtnerin, Beatrix von Jesus, an die Türe des Sprechzimmers, da sie beauftragt ist, an ihre Mutter Priorin eine Botschaft zu bringen. Niemand antwortet. Sie klopft wieder; endlich stößt sie die Türe auf. Der Heilige und die Heilige sind beide in der Stellung, die sie früher einnahmen, über dem

[1]) (Anonymus) Geschichte der Heil. Therese nach den Bollandisten der verschiedenen Geschichtsschreiber, und ihre gesammelten Werke. Paris, Retaux Bray, 1886, 2. Auflage, II. Band, S. 37.

Boden erhoben: Jean de la Croix auf seinem Stuhle sitzend, den er unnötigerweise mit seinen beiden Händen erfaßt hat, um sich an der Erde zurückzuhalten, und welchen Stuhl er im Gegenteil mit sich getragen hat; Therese immer auf den Knieen und in der Luft gehalten. Bei diesem Anblick ruft Schwester Beatrix, ganz außer sich, alle Nonnen die sie außerhalb des Sprechzimmers finden kann, und ein Teil der Gemeine wird also Zeuge des doppelten Wunders. Man konnte nicht ganz das Geheimnis mit der heiligen Mutter bewahren: „Was wollt ihr, meine Töchter, erwiderte sie in ihrer anmutigen Demut, man kann mit Vater Jean nicht von Gott reden. Nicht allein, daß er in Extase fällt, aber er läßt auch die anderen in dieselbe geraten.“

Die Heilige hat selbst die Empfindungen beschrieben, die sie im Augenblicke ihrer Aufhebungen hatte, u. zw. in ihrer Autobiographie, aus der Msgr. Marie zahlreiche Auszüge veröffentlichte, die wir von ihm entlehnen.[1])

„Die Seele scheint in diesen Verzückungen die Organe zu verlassen, die sie belebt. Man fühlt auf merkbare Weise, daß die natürliche Wärme schwächer und der Körper nach und nach kälter wird, aber dies fühlt man mit einer Süße und unaussprechlichem Vergnügen. In dem Gebete der Vereinigung, wenn wir uns noch wie in unserem Lande befinden, können wir fast immer dieser göttlichen Anziehung widerstehen, obgleich mit Mühe und einer heftigen Anstrengung; so ist es aber nicht in den Verzückungen;

[1]) Der Flug der Körper in der Luft. Revue der „Unsichtbaren Welt“ Nr. vom 15. April 1899.

man kann dann fast nie widerstehen. Den ganzen Gedanken und die vollständige innerliche Vorbereitung einnehmend, strömt es oft auf euch mit einem so plötzlichen und heftigen Ungestüm nieder, daß ihr diese Wolke des Himmels oder diesen göttlichen Adler seht, daß ihr fühlt, wie er euch ergreift und fortträgt.

Aber da ihr nicht wißt, wohin ihr geht, empfindet die schwache Natur in diesem Augenblick, so köstlich im übrigen, bei den Anfängen einen unerklärlichen Schrecken. Die Seele muß hier viel mehr Entschlossenheit und Mut zeigen als in den vorhergehenden Zuständen; sie muß in der Tat im Voraus alles annehmen, was vorkommen kann, sie muß sich ohne Zurückhaltung in die Hände Gottes geben und sie läßt sich von ihm führen, wohin es ihm gefällt, denn man ist fortgetragen, welche Pein man darüber auch empfinde.

Ich empfand eine so lebhafte Qual, aus Furcht betrogen zu werden, daß ich, sehr oft allein, aber vor allem, wenn ich in der Öffentlichkeit war, mit all meinen Kräften versuchte, zu widerstehen. Zuweilen konnte ich einigen Widerstand entgegensetzen; aber, da dies sozusagen gegen einen starken Riesen kämpfen hieß, blieb ich gebrochen und von Müdigkeit überfallen. Zu anderen Malen waren all meine Anstrengungen vergebens; meine Seele wurde fortgetragen, mein Kopf folgte fast immer dieser Bewegung, ohne daß ich ihn zurückhalten konnte; und manches Mal wurde selbst mein Körper aufgehoben, auf solche Art, daß er den Boden nicht berührte.

Ich wurde selten auf solche Weise ergriffen. Es ist mir eines Tages geschehen, als ich mit allen

Nonnen im Chor war, bereit zu kommunizieren. Meine Qual war groß bei dem Gedanken, daß eine so außergewöhnliche Sache nicht ermangeln konnte, bald ein großes Aufsehen zu erregen. Da dieses Vorkommnis soeben stattfand, benützte ich meine Macht, um den Nonnen zu verbieten, davon zu sprechen.

Bei mehr als einer Gelegenheit tat ich das, was ich am Tage des Festes unseres Schutzheiligen getan. Während der Predigt, welcher mehrere Damen der Gesellschaft anwohnten, sah ich, daß mir dasselbe widerfahren werde; ich warf mich plötzlich zur Erde, meine Schwestern liefen herbei, um mich zurückzuhalten, und die Verzückung konnte den Blicken nicht entgehen. Ich beschwor unseren Heiland inständigst, mich nicht mehr mit diesen Gnaden auszuzeichnen, die sich durch äußere Zeichen verraten; ich war schon müde von der Behutsamkeit, zu der sie mich verurteilten, und trotz meiner Anstrengungen betrachtete ich es für unmöglich, sie verborgen zu halten.....

Als ich widerstehen wollte, fühlte ich unter meinen Füßen erstaunliche Kräfte, die mich forttrugen: ich wüßte nicht, mit was ich sie vergleichen sollte. Keine andere von allen Bewegungen, die sich im Geiste zutragen, hat etwas, das sich diesem Ungestüm zu vergleichen vermöchte. Es war ein schrecklicher Kampf, ich blieb gebrochen davon. Wenn Gott will, ist jeder Widerstand vergebens; es gibt keine Macht gegen seine Macht. Trotz unserer Meinung sehen wir, daß wir einen Meister haben und daß derartige Begünstigungen eine Gabe seiner Hand sind, und keineswegs die Frucht unserer Anstrengungen; dies prägt der Seele eine tiefe Demut ein.

Zu Beginn war ich, ich gestehe, von äußerstem Schrecken ergriffen. Und wer wäre das nicht, der seinen Körper so von dem Erdboden erhoben sieht? Denn, obzwar die Seele ihn mit unsäglicher Freude nach sich zieht, wenn er nicht widersteht, so verliert sich das Gefühl nicht; ich wenigstens bewahrte es auf solche Weise, daß ich sehen konnte, daß ich von der Erde aufgehoben wurde. Bei dem Anblick dieser Majestät, welche die Macht auf solche Art entfaltet, bleibt man starr vor Schreck, die Haare sträuben sich auf dem Kopfe und man fühlt sich von einer sehr lebhaften Furcht durchdrungen, einen so großen Gott zu beleidigen. Aber diese Furcht ist vermischt mit glühender Liebe, und diese Liebe verdoppelt sich, wenn man sieht, wie weit Gott die seinige führt im Hinblick auf einen Erdenwurm, der nicht mehr ist als Moder. Denn, nicht zufrieden, die Seele bis zu ihm zu erheben, will er auch noch den sterblichen Leib erheben, diesen häßlichen Morast, der besudelt ist von so viel Sünden.....

Ich komme auf die Verzückungen und ihre gewöhnlichen Anstrengungen zurück. Mein Körper wurde davon oft so leicht, daß er kein Gewicht mehr hatte; zuweilen war dies bis zu einem solchen Grade, daß ich nicht mehr fühlte, daß meine Füße den Boden berührten. So lange der Körper in Verzückung ist, bleibt er wie tot und oft in einer vollständigen Unfähigkeit zu handeln. Er bewahrt die Haltung, in der er überrascht worden ist; so bleibt er stehen oder sitzen, die Hände offen oder geschlossen, mit einem Wort, in dem Zustand, in dem ihn die Verzückung gefunden hat....."

Giordano Bruno sagt, anläßlich der Konzentrations-Macht der Seele und indem er von Thomas von Aquinus spricht: „Wenn er sich mit aller Kraft seiner Seele und seiner ganzen Frömmigkeit zu geistiger Betrachtung dessen erhob, was er für den Himmel hielt, so konzentrierte sich sein ganzes fühlendes und handelndes Wesen in einem solchem Grade auf diesen einzigen Gedanken, daß sein Körper sich vom Boden loslöste und in die Luft erhob."

Hier sind nun einige Fälle, die gerichtlich beschrieben und bestätigt wurden.

Der erste im Datum findet sich in der National-Bibliothek.

Es ist dies das Protokoll, das gemacht wurde, um ein vom bösen Geist besessenes Mädchen zu befreien, und das zu Louviers im Jahre 1591 geschah, von Ludwig Morel, Stallmeister, Herrn von Tour, Rat des Königs, General-Probst am Marschallsgericht von Frankreich und in der Provinz der Normandie, welchem beistand Robert Behotte, Licenciat des Rechtes, Advokat und Generalleutnant des Herrn Vicomte von Rouen, in der Residenz von Louviers.

Das Mädchen, von dem hier die Rede ist, war eine arme Magd, Françoise Fontaine, weder heilig, noch Hexe, aber an so außergewöhnlichen Kundgebungen leidend, daß sie alle Beistände erbeten hatte, jene der Religion mit inbegriffen, um von diesen Zuständen befreit zu werden, und man sie schließlich in dem Gefängnis von Louviers behielt, um die Anfälle zu vermeiden.

Diese Kundgebungen, unter welchen Klopflaute der Mauer, Übertragungen von Möbelstücken und

Forttragungen ihres eigenen Körpers zu verzeichnen waren, waren so heftig, daß sie und die Anwesenden häufig sehr schwer verwundet wurden; sie sind in dem Protokoll lange ausgeführt und von den Zeugen bestätigt. Ich werde mich darauf beschränken, hier den Bericht jener wiederzugeben, die stattfanden, als man seine Zuflucht zur Teufelsbeschwörung nahm, indem ich mich bemühen will, die moderne Orthographie und Interpunktion zu gebrauchen, um die sehr konfuse Abfassung des Probstes der Normandie etwas klarer zu gestalten.

„Nach dem, was wir gestern mit dem genannten Pfarrer Pellet festgesetzt haben, sind wir aus unserer Wohnung weggegangen und haben den genannten Pfarrer Pellet um etwa sechs bis sieben Uhr morgens getroffen. Wir haben uns mit ihm in die Gefängnisse der genannten Stadt Louviers begeben, mitführend einen Gehilfen, der das geweihte Wasser trug, und wir haben den genannten Vymont, Dupuys, Hellot, Dubuse, le Prevost und anderen, unseren Schützen, befohlen, uns zu begleiten, was sie auch getan haben. Und sind in das gedachte Gefängnis eingetreten, und haben die genannte Françoise gefunden, welche in einem kleinen, hohen Zimmer ganz angekleidet auf einem Lager lag, mit 5 oder 6 Gefangenen, welche sie bewachten; und sie hatte ein ganz blutiges Gesicht, wie wenn sie zerkratzt worden wäre, und wir frugen sie, wer ihr diese Kratzwunden gemacht hätte.

Worauf die genannte Françoise antwortete, daß es der Geist sei, der sie quäle, der ihr die Kratzwunden beigebracht hätte, letzten Samstag

Abend, indem sie der gedachte Geist damals zur Erde geworfen hatte, weil sie uns gebeichtet, wie wir es sehen konnten.

Wir haben derselben Françoise mehrere Ermahnungen gegeben, um sie in der Furcht und Liebe Gottes wieder zu versöhnen, sie ermahnend, daß, wenn sie Gott erkenne, ihm danke, ihre Sünden beichtend, seine Verzeihung erbittend und auf den Teufel verzichtend, sie den Qualen entfliehen könne, zu welchen der böse Geist sie geführt hatte, dies werde sie auch erreichen durch das Mittel einer Generalbeichte ihrer Sünden, die sie dem genannten Pfarrer Pellet ablegen solle, um sich in guten Stand zu setzen, die Messe zu hören und zu empfangen den heiligen Leib unseres Heilandes Jesus Christus; was sie auch zu tun versprach.

Als dies getan war, hatte ihr der genannte Pfarrer Pellet das geweihte Wasser gespendet und die Beichte abgehört; hierauf haben wir die genannte Françoise genommen und mit unseren genannten Leibschützen mit gebundenen Händen nach der Kirche Notre-Dame dieser Stadt gebracht, wo sie beim Eintreten der besagte Pfarrer Pellet, der vorausging und mit seinem Meßornate und der Stola bekleidet war, mit Weihwasser besprengte; und wir, unseren Probststab in der Hand, sind hinter ihm gegangen, wir haben ihn in die Kapelle der Dreieinigkeit begleitet, wo man ihm alles bereitete, um die Messe zu lesen, und vor diesem Altar haben wir Bänke aufstellen lassen und vor einer derselben ist sie niedergekniet und hat begonnen zu Gott zu beten, und immer war der genannte Pfarrer Pellet bei ihr mit

seinem Meßgewand und seiner Stola um den Hals. Und wir haben uns in einen Winkel des Altars gestellt, um zu sehen, wie sich die besagte Françoise benehmen werde, ohne daß sie uns bemerkte.

Und dann und in diesem Augenblick begann Herr Jean Buisson, Priesterkapellan der genannten Kirche, bekleidet mit seinen geheiligten Gewändern, die Messe zu lesen und zu zelebrieren, nachdem er eine große Kerze hatte anzünden lassen, die er an den Rand des Altars, ganz nahe von uns stellen ließ und hierauf hat er begonnen eine stille Messe zu lesen, bei welcher sich mehr als 1000, 1200 Personen befanden, Katholiken sowie Hugenotten der neuen vorgeblichen Religion, Soldaten und andere Leute von Würde. Und unter anderen hervorragenden Personen waren der Herr Abt von Mortemer, der Herr Ratt, Abt und Rat im Parlament von Toulouse, der Herr von Rubempré, der Herr Baron von Neufbourg, der Herr Baron von Noyers, der Herr Séguier, Großmeister der Wasser und Wälder von Frankreich, Herr Jaques Duval, Arzt in Evreux, Herr Jonas Marie, Einnehmer der Wahlen von Montivilliers, Meister Nicolaus Coquet, Priester des genannten Louviers, Peter Behotte, Jaques Surgis, Wilhelm Inger der Ältere, Robert Langlois, Bürger und Kaufleute von Louviers.

Besagte Françoise hatte sich in das Gebet vertieft und in einen Zustand, die Messe andächtig zu hören, doch kaum hatte der genannte Buisson, Priester, das Evangelium begonnen, so hatte die genannte Françoise zu schlummern begonnen, der Kopf war ihr auf die Bank gefallen, vor welcher sie knieto,

wie wenn sie in Ohnmacht gesunken wäre; hiervon haben wir den Pfarrer Pellet verständigt, der uns betrachtete und mit dem Auge nach uns blickte, wie wir ihn gebeten hatten und ihm zu bedeuten, ob wir bemerkten, daß die besagte Françoise etwas machte: dieser Pfarrer Pellet hatte sie nun beschworen und Weihwasser auf sie geschüttet, dann ist sie alsbald zu sich gekommen, hat sich erhoben und das Zeichen des Kreuzes gemacht und das Evangelium aufmerksam zugehört. Nach dem Evangelium stand sie an dem Opferstock, wohin sie von dem genannten Pfarrer Pellet geführt worden war; dann hatte sie sehr aufmerksam das Bild der Auferstehung des Heiligen Leibes unseres Heilandes Jesus Christus betrachtet, indem sie immer Miene machte, zu beten und anzubeten, ohne daß sie gequält worden war. Nach dieser Erhebung hatte ihr der Prieser das Allerheiligste gezeigt, das sie geküßt hatte.

Und als hierauf der genannte Priester Buisson die Messe zu Ende lesen wollte, waren das Buch und Meßbuch vom Platze genommen und an das Ende des Altars gebracht worden, wo er die genannte Messe begonnen hatte, und der Pfarrer Pellet bedeutete dem Priester Buisson, die Messe nicht zu beendigen, bis er nicht das heilige Sakrament und das heilige Abendmahl der genannten Françoise verabreicht hätte; und als Buisson innehielt, näherte sich der Pfarrer Pellet, immer mit seinem Meßgewand und mit der Stola bekleidet, der Françoise, der er indessen die Beichte abgehört hatte, und darauf beschwor er den bösen Geist, auf welchen zu verzichten Françoise öffentlich erklärte, und dann wollte

Pfarrer Pellet ihr das heilige Abendmahl reichen. Als er sich ihr genähert hatte und sie ganz laut das Misereatur und Konfiteor hatte sprechen lassen, war außerhalb der Kirche ein schwarzer Schatten erschienen, der eine Raute der Scheiben der genannten Kapelle zerbrochen und die Kerze genommen hatte, die auf dem Altar stand, und sie verlöschte .... und dieselbe Françoise, die auf beiden Knieen gelegen, wurde zum Entsetzen aller aufgehoben, ohne das heilige Sakrament nehmen zu können, mit offenem Munde, die Augen im Kopfe verdreht, mit einer so entsetzten Gebärde, daß es nötig war, sie mit Hilfe von 5 oder 6 Personen an ihrem Anzuge zurückzuziehen, so wie sie in die Luft entführt worden war; sie warfen sie hierauf zur Erde und waren gezwungen, sich auf dieselbe zu werfen, damit „das" sie nicht wieder davontrage, ohne daß sie jedoch irgend etwas sahen, worauf sogleich der genannte Pfarrer Pellet, der die Teufelsbeschwörung vorgenommen und Weihwasser auf sie geschüttet hatte, ebenso den bösen Geist beschwor; dann kam sie zu sich, erstaunt und matt. Dieses sehend, ließ er Françoise den bösen Geist abschwören und machte ihr mehrere Vorhaltungen für das Heil ihrer Seele; und Françoise lieh dem allem ihr Ohr.

Als dies geschehen war, bot der genannte Pfarrer der Françoise die heilige Hostie, die zu empfangen sie auf beide Kniee fiel; als ihr der Pfarrer die Hostie bot, wurde sie vom Boden erhoben, und das höher als der Altar, so wie wenn man sie bei den Haaren genommen hätte und auf eine so merkwürdige Weise, daß dies alle Anwesenden

auf großartige Weise überraschte, die niemals geglaubt hätten, daß sich eine so entsetzliche Sache zutragen könne.

Alle hatten sich auf die Kniee geworfen, um zu Gott zu beten und seine Gnade anzurufen für die Befreiung der genannten Françoise; und es war wieder nötig, daß sich mehrere Männer an ihre Kleider hängten, um sie zu Boden zu ziehen, und sie warfen sich dann auf sie, um sich der Wirkung des bösen Feindes zu widersetzen, der sie forttragen wollte: und die genannte Françoise hatte den Mund verzerrt und offen, die Augen traten aus dem Kopfe, die Arme und Beine waren ganz verdreht.

Dieses sehend, näherte sich der Pfarrer Pellet, sprengte geweihtes Wasser auf sie, beschwor sie und beschwor den genannten bösen Geist. Da Françoise das Gesicht nach oben gekehrt hatte, und einige Zeit so verblieb, so ließ der genannte Pfarrer Pellet eine andere Kerze anzünden, und dann war Françoise zu sich gekommen und hatte ihre Sinne wiedererlangt. Und nachdem Françoise Gott gedankt und wieder den bösen Geist abgeschworen hatte, und auf beiden Knieen lag und der Pfarrer Pellet sich ihr wieder nahte, um ihr das heilige Abendmahl zu reichen, wurde sie, wie vorher, das dritte Mal verhindert dies zu tun, indem sie das dritte Mal aufgehoben wurde. Diesmal über eine große Form oder Bank, die vor dem Altar gestanden war, wo man die Messe zelebrierte, und wurde in die Luft getragen nach jener Seite, wo das Fenster zerbrochen worden war, den Kopf nach unten, die Füße nach oben, ohne

daß die Kleider umgeschlagen worden wären,[1]) durch welche, vorn wie rückwärts, eine große Menge übelriechenden Dampfes austrat; sie wurde mehr gequält als früher, auf eine solche Weise und Wut, daß das wie eine schreckliche Sache zu sehen war und unglaublich für jene, die es nicht sahen. Die genannte Françoise wurde so einige Zeit in die Luft getragen, ohne daß man sie zurückziehen konnte; aber endlich hatten sich sieben bis acht Männer gegen sie geworfen, sie zurückgenommen und zur Erde gezogen, und sie war so gequält, daß es eine entsetzliche und erbarmungswürdige Sache war sie anzusehen, so daß alle, die gegenwärtig waren, in großer Zahl, Katholiken ebenso wie die Reformierten der neuen Religion, geweint hatten, sich auf die Kniee warfen und begannen, Gott um das Heil der Seele der genannten Françoise zu bitten.

Während welcher Gebete der genannte Pfarrer Pellet sich Françoise näherte, sie von neuem beschwor, und den bösen Geist beschwor und, nachdem er sie abermals mit Weihwasser besprengt hatte, war sie zu sich gekommen und hatte ganz laut gerufen, daß sie auf den Teufel verzichte, Gott Dank sage und wegen ihrer Fehler und Sünden um Verzeihung bitte.

[1]) Es kommt häufig vor, daß die Kraft, die die menschlichen Wesen aufhebt, sich auch auf die Gegenstände überträgt, die es umgeben. Man hat schon Beispiele davon mit der Heiligen Therese gesehen — (S. 264) und bei den Versuchen von l'Agnélas, wo der Stuhl der Eusapia mit ihr aufgehoben wurde. Hier ein anderes, das Goerres angeführt hat. (Einleitung zu Suzo's Leben.) Er erzählt von Sankt Suzo, der sich eines Tages in die Luft erhob, bei geöffnetem Himmel, während eines Schneesturmes. Der Schnee ballte sich zusammen und blieb über seinem Kopfe hängen, eine Art von Dach bildend.

Dann sagte Françoise selbst, daß sie das erste Mal, als der Pfarrer Pellet ihr das heilige Abendmahl gereicht, den genannten bösen Geist gesehen hatte, der durch ein Loch, das er in dem genannten Fenster der Kapelle gemacht hatte, eingetreten war, und zwar zur rechten Hand, wie sie uns zeigte, und er hatte die Kerze verlöscht, die auf dem Altar gebrannt hatte, wo man die Messe zelebrierte, und er hatte Françoise bei den Haaren gepackt und durch das Loch des genannten Fensters getragen, aus Angst, daß sie den Heiligen Leib unseres Heilandes Jesus Christus empfange." —

Der Bericht fügt noch hinzu, daß der Pfarrer Pellet, der sich erinnerte, daß Françoise jedesmal an den Haaren fortgetragen worden war, ihr dieselben abschneiden ließ. Infolge dieser Operation und der Teufelsbeschwörung, die wir soeben gelesen, war das arme Mädchen vollständig geheilt.

Ich habe diesen langen Text in extenso angeführt, damit sich der Leser eine Idee machen kann von der Sorgfalt, mit der die Tatsachen beobachtet worden waren. Es kann hierüber keinen Zweifel geben, daß Françoise während der Messe dreimal in die Lüfte gehoben wurde, auf solche Weise, daß man diese Aufhebungen absolut nicht mit Sprüngen und Zusammenziehungen verwechseln kann.

In den verschiedenen berichteten Umständen kann der Mann der Wissenschaft nur einige Besonderheiten festhalten: dies ist das Festhalten der Röcke am Körper, die sich nicht zurückschlugen, als Françoise den Kopf nach abwärts hängen hatte, was beweist, daß die unbekannte Kraft, die ihren Körper

den Gesetzen der Schwerkraft entzog, sich auch auf ihre Kleider übertrug, ein Phänomen, das man andere Male auch beobachtet. Dies ist auch jene Tatsache, die die Wegnahme der Haare zum Aufhören brachte, oder vielmehr beitrug, die Kundgebungen zu hemmen, Tatsachen, die man leicht der Beobachtung nähern kann, daß die psychische Kraft sich oft durch die Haare loslöst, wie die Elektrizität. Dies ist auch der Zustand der Hinfälligkeit Françoises nach den Aufhebungen, Zustände die man immer nach bedeutenden Abgaben psychischer Kraft beobachtet. Ich könnte gleicherweise die Empfindung des kalten Windes anführen, von dem in dem oben wiedergegebenen Berichte nicht die Rede ist, der aber oft in den anderen Teilen des Protokolles angezeigt ist, u. z. im Augenblick des Erscheinens der Phänomene, so wie viele Experimentatoren es in analogen Kundgebungen festgestellt haben.[1])

[1]) Es hieße augenscheinlich die Rechte der positiven Wissenschaft und selbst des einfachen gesunden Sinnes überschreiten, wenn man behaupten wollte, daß die Tatsachen, wie sie in dem Protokoll beschrieben sind, sich genügend durch nervöse Verwirrung und die Halluzinationen erklären, die man in den Spitälern studiert hat. Indessen hat vor kurzem ein Arzt nicht gezögert, dies zu tun, und das in einem langen Vorwort, das er vor die Wiedergabe der Geschichte von Françoise Fontaine setzte. Nachdem er die heilige Therese und einige andere berühmte Frauen angeführt hat, sagt er: „Françoise Fontaine ist ein besonderer Fall der Neurose; bei all diesen Frauen besteht eine intellektuelle Störung, zerebrale und psychische Erregungen; wenn die Kundgebungen sich auch voneinander unterscheiden: das Prinzip ist eines und identisch. Das sind Kranke, die den Einfluß ihrer Empfindungen und Gefühle erleiden, ihrer Wünsche und ihrer Ideen. Die Arbeit der Wiederherstellung ist nicht schwer, und die moralische Analyse ist nicht minder klar als die nach dem Leben gemalten

Die berühmte Sammlung der „Causes célèbres“ enthält in ihrem VI. Bande, der im Jahre 1738 gedruckt wurde, zwei Dokumente, die anläßlich des Prozesses von Ludwig Gaufridy angeführt werden (dieser Priester von Marseille wurde als Zauberer im Jahre 1711 durch Parlamentsbefehl von der Provence verbrannt), welche sich auf zeitgenössische Tatsachen des Erzählers beziehen.

Das eine bezieht sich auf ein Fräulein Thévenet von Corbeil, die man für besessen hielt, und bezüglich welcher der Erzbischof von Paris eine Information einholen ließ.

Hier folgen die hauptsächlichsten Tatsachen, die man festgestellt zu haben vorgibt:

Feststellungen; neben dem pathologischen Zufall, der neuropathischen Krankheit zeigt sich eine innere Betörung des intuitiven Sinnes, eine Gemütsunruhe der äußeren Sinne, ein unverhältnismäßiges Anwachsen der Einbildungskraft und ihrer schöpferischen Tätigkeit: während des Schlafes des denkenden Wesens erregt sich die fühlende Seele, bringt Visionen, moralische und physische Halluzinationen, d. h. falsche Bilder hervor, und bildet solcherart eine wahrhafte mentale Störung, die eine pathologische Empfindung in objektive Wirklichkeiten verwandelt. Das ist eine Halluzination, die sie selbst hervorgerufen hat..... (S. XIX. und XX.) Ich glaube ein Recht zu haben zu schließen: 1. Es gibt keine Besessenen; 2. Es gibt nur Kranke und die Hysterie-Epilepsie genügt, alles zu erklären, was an den dämonischen Phänomenen Wahres ist; 3. Françoise Fontaine ist hysterisch-epileptisch und ihr Abenteuer bietet absolut nichts Übernatürliches dar (S. LXXXVII).“ Die Unumwundenheit dieser Behauptungen in Gegenwart der Tatsachen, von welchen der Leser obenstehend Kenntnis genommen hat, wäre einfach komisch, wenn sie nicht eine blinde und unglückliche Feindseligkeit gegen alles bekundete, was aus dem Rahmen des offiziellen materialistischen Unterrichtes heraustritt.

1. Dieses Fräulein hat sich 7 oder 8 Fuß hoch in einem Garten und bis zum Fußboden ihres Zimmers erhoben.

2. Sie hat ihren Bruder und ihre Wärterin bis zu 3 Fuß hoch mit erhoben, und das ohne irgend einen Stützpunkt.

4. Ihre Röcke haben sich über ihrem Kopfe zu-

Abbildung 17.

sammengeschlagen, trotzdem sie sich aufrecht in die Luft erhob.

4. Sie hat sich in ihrem Bette mit ihrer Decke 3 und 4 Fuß erhoben, so wie sie gelegen war, d. h. den Körper horizontal ausgestreckt.“

Das andere Dokument ist ein ärztlicher Bericht, der sich auf acht Personen der Pfarrei Langres bezieht, eine Diözese von Bayeux, gleichfalls Besessene, wie man behauptete. Hier der Bericht:

„Wir Unterzeichnete, Nicolaus Andry, Rat, Vortragender und kgl. Professor, Doktor, Lehrer und ehemaliger Doyen der medizinischen Fakultät zu Paris, kgl. Bücherzensor etc. haben mit aller mög-

Abbildung 18.

lichen Sorgfalt die Denkschrift geprüft, die man uns überreicht hat; infolgedessen bestätigen wir in der genannten Denkschrift vier merkwürdige Fälle gefunden zu haben, die uns die Naturkräfte zu übersteigen scheinen und keiner einzigen physischen Kraft zugeschrieben werden können, das sind:

1. . . . Daß die darin angeführten Personen . . .

2. Daß sie oft, in der Zeit ihrer Synkope, wenigstens das Doppelte von dem wiegen, was sie in ihrem normalen Zustand an Gewicht aufweisen, der-

S. Petrus de Alcantara Hispanus stricteris observantiae Sancti Francisci Fratrum Minorum Discalceatorum Pater et Magister

Abbildung 19.

art, daß zwei Männer oft Mühe hatten, ein Kind von 10 Jahren zu tragen. Mehr noch, daß vier Männer niemals, verschiedene Male und zu verschiedenen Zeiten eine andere von der Erde aufheben konnten, wo sie ausgestreckt lag, welche Anstrengungen sie auch, und das während beträchtlicher Zeit, machten;

sobald ein Priester angekommen war und dem Dämon befohlen hatte, ihr das Bewußtsein und die Freiheit, sich selbst zu erheben, wiederzugeben, erlangte sie

Abbildung 20.

das eine und die andere. Mehr noch, als zwei Männer sie eines Tages in diesem Zustande trugen, und sich zwei andere Männer ihnen angeschlossen hatten, um zu helfen, wurde ihr Körper plötzlich so schwer, daß

sie alle Mühe hatten, ihr Haus zu erreichen, obzwar es ganz nahe lag, indem sie erklärten, daß es jedem von ihnen weniger Mühe gemacht hätte, einen Sack Korn zu tragen.

3. . . . . .

4. Daß es eine gab, welche, als sie sich vom Fenster eines zweiten Stockwerkes hinabstürzen wollte, aufrecht in der Luft hängen blieb, ohne irgend eine Stütze unter den Füßen und ohne sich an etwas zu halten; sie blieb während der ganzen Zeit, die nötig war, um hinaufzusteigen und sie zu holen, in dieser Stellung. Daß sie ein anderes Mal eine Ferse auf den äußeren Rand des Fensterbordes eines Zimmers setzte und den ganzen Körper nach außen geneigt hielt, ohne sich an etwas anzuhalten. Daß sie sich auf den inneren Rand eines Brunnens setzte, den ganzen Körper innerhalb des Brunnens, ohne irgend eine Stütze unter den Füßen, und während all dem immer in Synkope (kataleptischer Schlaf) sich befand.

Welche genannten Dinge, die in diesen vier Artikeln aufgezählt sind, beweisen, wie die Kräfte der Natur wirken, und wie dies nicht irgend einer physischen Kraft zugeschrieben werden kann; all dies, ohne die anderen Artikel zu bestreiten, die in das Gebiet der Physik und der Medizin einschlagen können.

Gegeben zu Paris am 4. März 1734.

Andry.
Winslow.

Nachdem wir die obige Denkschrift gelesen und geprüft haben, nachdem wir außerdem die Nutzlosigkeit der von den Ärzten angewendeten Heilmittel

erkannt haben, glauben wir, daß die Physik einige der angeführten Tatsachen nicht erklären kann, so wie z. B. jene, in der Luft hängen zu bleiben, ohne

Abbildung 21.

sich an etwas zu halten etc., und daß die Natur allein, weder in Gesundheit, noch in Krankheit, solches hervorbringen könne.

Im Vertrauen auf das, anschließend an die vier Artikel, Auszüge unserer Kollegen, der Herren Andry

und Winslow, ohne etwas über die anderen Artikel zu bestimmen, haben wir dies zu Paris, diesen 7. März 1735 unterzeichnet.

Abbildung 22.

„Chomel, Rat, Arzt des Königs, Altschüler der königlichen Akademie der Wissenschaften und Lehrer an der medizinischen Fakultät zu Paris.

Chomel Sohn, Medizinischer Lehrer an der medizinischen Fakultät von Paris.“

III.

Die Aufhebungen haben oft eine so lange Dauer gehabt, daß sie sich dem Gedächtnis der Künstler

Abbildung 23.

klar einprägen und durch die Malerei und Zeichnung wiedergegeben werden konnten.

Das Museum des Louvre besitzt ein Bild von Murillo (Katalog No. 550) genannt „Das Wunder des Heiligen Diego". (Abb. 17.)

Abbildung No. 18 ist die Verkleinerung einer Zeichnung, die nach einem Bilde von Nic. La Piccola angefertigt wurde; sie stellt den heiligen Martin von Porres dar, der Mulatte war und dem Orden der

Abbildung 24.

Prediger-Brüder angehörte, wie er sich durch die Lüfte gegen ein auf dem Altar stehendes Kruzifix stürzt.[1]) In der Abbildung 19 sieht man den heiligen

[1]) Der heilige Martin von Porres bot auch oft das Phänomen des Doppelgängers dar. Ribet, Mystik, II, 188.

Peter d'Alcantara sich gleichfalls gegen ein Kruzifix erheben.[1]) In der Abbildung 20 ist es dasselbe Wunder mit der heiligen Hyacintha.

Die Abbildungen 21, 22, 23 und 24 beziehen sich auf den heiligen Joseph von Cupertino, den Mann,

Abbildung 25.

der diese merkwürdige Eigentümlichkeit in höchstem Maße besaß. Die Abbildung 25 zeigt ihn gegen die Hostie fliegend u. z. im Augenblick des Segnens, die Abbildung 22 zeigt ihn, durch die Lüfte kommend bis zum Papst Urban VII. um ihm die Füße zu küssen.

[1]) Ribet, Mystik, II, 592.

In Abbildung 23 sieht man ihn in einer Kirche über die Köpfe der Anwesenden, einer Statue der heiligen Jungfrau zufliegen. Endlich in Abbildung 24 erhebt er sich, während er die Hostie weiht.[1]) Man hat mir im übrigen ein Bild des Ritter Mazzanti angekündigt, das im Jahre 1780 von Gaspard Froy graviert wurde und Joseph von Cupertino darstellt, wie er aus seinem Kloster, in Gegenwart von zwei Mönchen, durch die Lüfte fliegt.[2])

Die Abbildung 25 zeigt den heiligen Thomas von Cora in dem Augenblick, wo er das Abendmahl erteilt.

[1]) Ich kenne, sagt Cesar von Heisterbach (Buch IX, Kap. 30), einen Priester unseres Ordens, der durch eine Gnade Gottes jedesmal, wenn er die Messe mit Frömmigkeit liest, einen Fuß hoch in die Luft gehoben, und während des ganzen Canons bis zur Spendung des Abendmahls in dieser Stellung erhalten wird wenn er die Messe schneller oder weniger fromm liest, oder wenn er durch den Lärm der Anwohnenden gestört wird, so wird ihm diese Gnade genommen.

[2]) Man berichtet, daß, als der Herzog von Braunschweig im Jahre 1650 nach Assisi kam, ihn der Anblick des Heiligen, der über dem Boden zu schweben begann, ihn bestimmte, zum Katholizismus überzutreten (Psychische Studien, 4. 24, 247). Eines Tages fiel der heilige Joseph von Cupertino, bei Gelegenheit einer Aufhebung, auf den Boden zurück. Der Bruder Junipero stürzte zu ihm; er konnte seinen Fall nicht aufhalten, aber er erzählte, daß der Körper des Heiligen ihm so leicht schien, wie ein Strohhälmchen. (Goerres, II, 257.) Joseph von Cupertino, der von seinem siebenten Jahre an krank gewesen, gewöhnte sich von da ab kraft des Geistes der Kasteiung an die Abstinenz. Während der Fastenzeit der Franziskaner, die vom 6. Januar bis zum 10. Februar währte, aß er nur einmal die Woche. Während der sechs anderen Wochen der Fasten aß er Sonntag und Donnerstag einige bittere Gräser, einige Bohnen oder Früchte; und nahm an den anderen Tagen nichts. Er fiel in der Kirche in epileptische Extase, wenn er gewisse Gesänge, gewisse Noten hörte. Er starb im Alter von 60 Jahren.

Abbildung 26 bezieht sich auf den Bruder Humile von Besignano vom Orden der reformierten Franziskaner der Provinz Kalabrien, gestorben im Jahre 1631.

Effigie del Ven. Servo de Dio
Fra Humile di Bisignano
Minori riformati della Prov. Calabria citra.
Morte li 26 novembre 1631.

Abbildung 26.

Ich weiß nicht, welche Persönlichkeit die Abbildung 27 darstellt, die nach einer wundervollen Statuette aus Holz gemacht wurde, die dem Herrn Gagneur von Patornay gehört.

Man kennt acht verschiedene Platten einer Zeichnung, die den Papst Pius VII. während einer

Abbildung 27.

Levitation darstellt und die folgende Inschrift trägt:

PIUS VII. PONT. MAX.

Savonae in extasim iterum raptus, die assumptionis B. Mariae V. XIII Kalendas Septembris 1811.

Eine italienische Gravure stellt die heilige Katharina von Siena dar, wie sie in der Luft schwebt, während Priester Worte niederschreiben. Eine andere stellt dieselbe Heilige, ebenfalls in der Luft schwebend, mit folgender Inschrift dar:

S. Caterina miracolosamente transporta in Siena.

IV.

Ich habe davon, wie ich glaube, genug gesagt, um zu zeigen, daß die Aufhebung ein vollkommen wirkliches Phänomen ist und viel allgemeiner, als man beim ersten Anblick glauben möchte.

Die Leser, welche tiefer in die Frage eindringen möchten, können lesen: In der „Göttlichen, natürlichen und teuflischen Mystik“ von Goerres, die Kapitel XXI, XXII und XXIII des zweiten Bandes (Vom extatischen Gang . . . Wie sich die Extatischen in die Luft erheben . . . Vom Flug in der Extase . . . Erklärung dieser Phänomene) und das Kapitel XIX des vierten Bandes (Vom teuflischen Flug . . . Wie dieses Phänomen den Extatischen und Besessenen gemein ist).

In der „Göttlichen Mystik“ des Abtes Ribet wäre zu lesen: Das Kapitel XXXII des zweiten Bandes (Aufhebung der Schwerkraft . . . Schweben in der Luft, Aufsteigung, extatischer Flug . . . Übernatürliche Beweglichkeit außerhalb der Extase. Ausflüge in die Luft der heiligen, bewundernswerten Christine . . . Energie dieser aufsteigenden Anziehung . . . Gang auf den Wassern . . . Erklärung dieses Phänomens).

Endlich ist sehr lesenswert das VII. Kapitel des ersten Bandes des deutschen Barons du Prel „Die Physik der Magie“, das betitelt ist: „Drehung und Aufhebung“, und in welchem dieser gelehrte Verfasser es versucht, eine physische Theorie des Phänomens festzustellen, die auf der Polarisation der Schwerkraft basiert ist.

Ich hoffe, meinen Lesern angenehm zu sein, indem ich hier einen langen Auszug dieses Kapitels gebe, dessen Übersetzung ich dem Dr. Hahn, Bibliothekar der medizinischen Fakultät zu Paris, verdanke.

„Die menschliche Sprache ist nicht das Resultat wissenschaftlicher Beweisführung; sie wurde vor jeder Wissenschaft geboren. Das macht, daß die Ausdrücke, mit welchen man die natürlichen Phänomene bezeichnet, nicht der wissenschaftlichen Lehre entsprechen, wohl aber der Idee, die sich der prähistorische Mensch davon gebildet hat. Dieser führte immer die natürlichen Dinge auf sein eigenes Maß zurück, und da, wo er z. B. Bewegung sah, vermutete er Leben. Noch heute bleiben Leben und Bewegung in der Sprache verbunden. Der Naturalist (Naturforscher) müßte gegen ähnliche Ausdrücke scharf protestieren, die das Phänomen so bezeichnen, wie wir es sehen, aber nicht so, wie wir es verstehen. Die Wissenschaft ist also fortwährend genötigt, die Sprache der Unkenntnis zu sprechen, jene der prähistorischen Auffassungen des Weltalls; und das, was beweist, welch tiefe Wurzeln diese in uns geschlagen haben, ist das Vergnügen, das uns die Poesie bereitet. Der lyrische Dichter, der der unbelebten Natur Leben verleiht, schmeichelt diesen ursprünglichen Annahmen,

die im Grunde unseres Wesens schlummern und uns durch Erblichkeit überkommen sind.

Unsere Sprache umschließt noch eine gute Anzahl dieser paleontologischen Elemente und viele Spuren dieser subjektiven Erklärung der natürlichen Phänomene finden sich wieder, nicht nur für unseren inneren Sinn, sondern für alle unsere Sinne. Es entsteht hieraus eine große Verwirrung in den wissenschaftlichen Diskussionen.

Wenn wir einen Stein auflesen, scheint es uns, daß eine Art Tätigkeit von diesem Stein ausgehe, daß er etwas wie eine Anstrengung macht, um sich dem Boden zu nähern, indem er auf unsere Hand drückt. Das ist das Gefühl, das wir ausdrücken, indem wir sagen: „Der Stein ist schwer."

Wir denken auf diese Weise die Natur des Steines zu bezeichnen. Dieses Gefühl ist auf solche Weise verallgemeinert, daß jeder von uns sich berechtigt glaubt zu sagen, „Alle Körper sind schwer". Dies ist wieder ein Ausdruck, gegen welchen der Naturforscher Einspruch erheben sollte; denn, für sich genommen, ist ein Körper nicht schwer; er scheint es nur zu werden, wenn er sich in der Nachbarschaft eines anderen Körpers befindet, der ihn anzieht. Unsere moderne Sprache überträgt die Tatsache der passiven Anziehungskraft in eine Eigenschaft des Steines; sie versetzt in den Stein selbst die Ursache der Schwerkraft, welche außerhalb desselben besteht. Da der Fall gegeben ist, daß die Erde den Stein anzieht, der in der Hand gehalten wird (wir sehen der Einfachheit halber

von der gegenseitigen Anziehungskraft des Steines auf die Erde ab), so scheint der Stein schwer zu sein, aber das ist er nur dem Anschein nach; wenn wir die Erde beiseite schaffen könnten, wäre es leicht, dies festzustellen; dann nur würde die wahre Natur des Steines erscheinen, und diese würde sich ohne Gewicht zeigen. Wenn wir die Erde wieder neben oder in die Nähe des Steines brächten, wäre sein natürlicher Zustand geändert; das nennen wir die Schwerkraft. Kurz, die Schwerkraft bezeichnet eine Beziehung zwischen zwei Körpern und nicht die Natur des einen derselben; es ist die Feststellung einer auf den Stein ausgeübten Tätigkeit, nicht aber die Nennung einer in ihm herrschenden Ursache. Nicht im Steine muß man die Ursache der Schwerkraft suchen, sondern außerhalb desselben, und wenn diese Ursache beiseite geschafft ist, hört der Stein auf, schwer zu sein. Indem sie sich derselben Sprache der Unkenntnis bedienen, sagen die Astronomen, daß die Erde Milliarden Kilogramm wiegt; aber wenn wir die Sonne verschwinden machen könnten (und alle Fixsterne), wäre das Gewicht der Erde gleich null. Wenn wir den anziehenden Körper verschwinden machen, wird der andere natürlich nicht mehr angezogen, denn es ist einzig und allein die Anziehung, aus der die Schwerkraft besteht. Mit einem Wort, die Gravitation charakterisiert in keiner Weise den tatsächlichen und unveränderlichen Zustand der Körper.

Aber, wird man sagen, diese Betrachtungen sind sehr fruchtlos, da sich in Anbetracht der Unmöglichkeit, in der wir uns befinden, uns der Anziehungskraft der Erde zu entziehen, Körper ohne Schwere

sich unserer Prüfung nicht darbieten können. Diese Betrachtung ist nicht richtig. Gewiß können wir die Erde nicht beiseite schieben, aber vielleicht könnte ihre Anziehungskraft annuliert werden durch die Einsetzung von Kräften, die unter gegebenen Bedingungen fähig sind, die Schwerkraft oder Levitation zu verändern. Wir kennen eine Kraft dieser Art, welche der Gravitation gegenübersteht: das ist der mineralische Magnetismus. Mehr noch: zahlreiche Beobachtungen, die man auf dem Gebiete des Okkultismus gemacht hat, beziehen sich genau auf die Levitation, ein Phänomen, das seinen Namen dem Umstande verdankt, daß man bei demselben die natürliche Schwere der Körper vermindert oder aufgehoben sieht. Tausende von Zeugen versichern, in der Luft schwebende Tische gesehen zu haben, indem man nichts anderes getan hat, als die Hände darauf gelegt, oder dieselben selbst nur auf einige Entfernung oberhalb der Tische gehalten hat. Seit 50 Jahren bestätigen die Spiritisten diese Tatsache: ihre Gegner, anstatt die Sache zu prüfen, antworten einfach: „Die Levitation ist unmöglich, weil sie dem Gesetz der Schwerkraft widerspricht.“ Es ist die fortgesetzte Wiederholung der durch eine alte Orakelantwort charakterisierte Szene: „Es trat ein Weiser mit einem Narren ein: der Weise prüfte bevor er urteilte, der Narr urteilte bevor er prüfte.“

Das Beispiel des Magneten genügt schon, zu beweisen, daß, unter gewissen Umständen, die Aufhebung möglich ist; es bleibt noch zu erforschen, ob sie sich auch unter anderen Bedingungen darbieten kann. In dem Augenblick wo eine Ausnahme des

Gesetzes der Schwerkraft festgestellt ist, sind andere ohne Zweifel möglich. Es können in der Natur noch andere Kräfte leben, die fähig sind, sie über die Anziehungskraft der Erde hinwegzutragen. Eine erste Ursache, dieser Hypothese nicht ein abwehrendes Ende entgegenzustellen, ist, daß wir selbst noch nicht wissen, in was die Anziehungskraft besteht. Wir stellen die Wirkungen fest, aber ihre Art der physischen Tätigkeit entschlüpft uns. Alle Physiker wissen, daß der Prozessus der Anziehungskraft noch ein Rätsel ist. Die Wissenschaft hätte also wichtige Ursachen, das Phänomen der Levitation zu prüfen; es ist offenkundig, daß die Kenntnis der Bedingungen, unter welchen die Schwerkraft aufgehoben wird, nur dazu beitragen kann, auch dieses Phänomen zu erhellen. Es ist nach dem Vorhergehenden nicht minder feststehend, daß die Levitation nur verstanden werden kann, wenn unsere Begriffe von der Schwerkraft erhellt sind; wir müssen also mit dem Studium dieser beginnen.

Newton hat als erster den genauen Beweis der schon im Altertum vermuteten Schwerkraft erbracht. Hier ist die Angabe des Gesetzes, daß er aufgestellt hat: Alle Körper ziehen sich in direktem Verhältnis zu ihrer Masse und im umgekehrten Verhältnis zu ihrem Entfernungsquadrate an. Das war das erste irdische Gesetz, dem man einen allgemeinen Wert zusprach; es ist ebenso giltig für einen Stein, den ein Straßenjunge schleudert, wie für den Kometen, der aus den Tiefen des Weltraumes kommt. Das ist die Grundlage, auf welcher sich die moderne Wissenschaft der Astrophysik aufbauen konnte; eine Wissenschaft, die von dem Grundsatze ausgeht, daß alle irdischen

Gesetze, das Gesetz der Wärme, des Lichtes, der Elektrizität etc., einen allgemeinen Wert haben. Newton wußte sehr gut, daß er nur das Gesetz der Schwerkraft, nicht aber seine Ursache gefunden hatte. Er hat selbst gestanden, die Natur der Schwerkraft nicht zu kennen. Er sagt: „Es ist mir noch nicht gelungen, von den beobachteten Phänomenen die Ursache dieser Schwerkraft abzuleiten; ich schmiede keine Hypothesen (hypotheses non fingo).[1]) In einem Briefe an Buntley sagt er: „Die Schwerkraft muß durch irgend einen Anstoß verursacht sein, der auf fortgesetzte Weise und in Übereinstimmung mit gewissen Gesetzen wirkt, ich überlasse es meinen Lesern, zu urteilen, ob es sich um einen materiellen oder immateriellen Anstoß handelt."

Das zu lösende Problem läßt sich also nicht unter die Rubrik „Schwerkraft", sondern unter die der „Schwerkraft und Aufhebung derselben" einreihen. Folgendes sagt Newton in seinem Briefe an Bentley: „Es ist unfaßbar, daß die rohe Materie auf Entfernung ohne ein materielles Mittel wirken könne." Um diese Wirkung auf Entfernung zu erklären, können wir, nach den Regeln der Logik, den Vorschlag von Newton unter zwei verschiedenen Formen anführen und sagen, entweder: „Es ist begreiflich, daß die belebte Materie auf Entfernung wirken kann", oder: „Es ist begreiflich, daß die unbelebte Materie durch ein Mittel auf Entfernung wirken kann." Die erste Formel verzichtet auf eine wissenschaftliche Lösung und setzt die belebte Materie voraus, wie es zuerst Maupertuis und vor kurzem Zoellner

[1]) Newton, Principia, III.

getan hat. Die letzte Formel bleibt im Rahmen der Naturwissenschaften und verwickelt eine Annahme, die man schon bei Newton findet. Dieser vermutete, daß der Raum überall mit einer Materie erfüllt sei, dem Äther, dem Fortpflanzungsmittel der Phänomene wie: der Wärme, des Lichtes, der Schwerkraft, der Elektrizität etc. Selbst vor der Veröffentlichung seiner Arbeit schrieb er an Boyle: „Im Äther suche ich die Ursache der Schwerkraft". Ebenso wie das Gesetz der Schwerkraft nur durch die Verallgemeinerung eines irdischen Gesetzes entdeckt werden konnte, ebenso können wir die Ursache der Schwerkraft nur entdecken, indem wir einer irdischen, auf Entfernung wirkenden Kraft einen kosmischen Wert geben. Die astronomische Wissenschaft wird nur dann eine menschliche Wissenschaft, wenn sie die Universalität der irdischen Gesetze voraussetzt; denn diese allein sind einer experimentellen Erwahrung zugänglich.

Es besteht eine irdische Kraft, die auf Entfernung wirkt und die uns zur Erklärung der Schwerkraft geeignet erscheint: das ist die Elektrizität. In einer Schrift über „Die Kräfte, welche die innere Bildung des Körpers regieren", die im Jahre 1836 veröffentlicht und von Zoellner[1]) wiedergegeben wurde, hat Mossoti schon hervortreten lassen, daß die Schwerkraft als eine der Folgerungen betrachtet werden kann, welche die Gesetze der elektrischen Kraft regieren. Faraday wollte experimentell die Beziehungen bestimmen, die zwischen der Schwer-

[1]) Zoellner, Wissenschaftliche Abhandlungen, 417—459.

kraft und der Elektrizität bestehen könnten. Er ging von der Voraussetzung aus, daß, wenn diese Beziehungen bestehen, die Schwerkraft etwas einschließen müßte, was der dualen und antithetischen Natur der elektromagnetischen Kräfte entspräche. Er hatte wohl erkannt,[1]) daß, im Falle eine ähnliche Eigenschaft bestünde, „es nicht genügend starke Ausdrücke gebe, um die Wichtigkeit dieser Beziehungen hervortreten zu lassen". In der Tat wäre dies eine Tatsache von ganz außergewöhnlicher Wichtigkeit, denn dann würde die Schwere oder Schwerkraft sich uns als eine, unter gewissen Bedingungen veränderbare Kraft darstellen, und ihr Beweis hätte für die Wissenschaft einen größeren Wert als jede andere Entdeckung. Die Versuche von Faraday gaben allerdings kein positives Resultat, aber dieser Physiker bewahrte doch nicht minder die feste Überzeugung, daß diese Beziehung besteht. Es ist ärgerlich, daß Faraday diese Beziehungen nicht dort zu entdecken versucht hat, wo sie wirklich bestehen, d. h. in den Phänomenen der Levitation im Okkultismus.

Im Jahre 1872 hat Tisserand seinerseits der Akademie der Wissenschaften[2]) eine Mitteilung gemacht über: „Die Bewegung der Planeten um die Sonne nach dem elektrodynamischen Gesetz von Weber." Er hat bewiesen, daß die Bewegungen der Planeten sich ebenso gut durch das Weber'sche als durch das Newton'sche Gesetz erklären lassen,

[1]) Faraday, Experimentelle Forschungen über die Elektrizität.

[2]) Rechenschaftsberichte, 30. September 1872.

und daß dieses letztere nur ein besonderer Fall des ersteren ist. Noch kürzlicher ist Zoellner auf diese Idee gekommen: „Das Gesetz von Weber", sagt er, „ist bestrebt, sich dem menschlichen Geist wie ein allgemeines Gesetz der Natur zu enthüllen, indem es ebenso die Bewegungen der Gestirne als jene der materiellen Elemente regiert . . . Die Bewegungen der Himmelskörper erklären sich in den Grenzen unserer Beobachtung ebenso gut durch das von Weber eingesetzte Gesetz für die Elektrizität als durch das Gesetz von Newton. Aber, da dieses nur ein besonderer Fall des Gesetzes von Weber ist, müßte man, entsprechend den Regeln einer rationellen Folgerung, dieses letztere Gesetz für das Newton'sche einsetzen, um die gegenseitigen Wirkungen zwischen materiellen Partikelchen im Ruhestande oder in Bewegung zu studieren."[1])

Wenn also die Schwere oder die Schwerkraft ein elektrisches Phänomen ist, so ist sie durch elektrische und magnetische Einflüsse veränderbar und polarisierbar. Das beweist der Magnet, wenn er im entgegengesetzten Sinne zur Schwerkraft wirkt. Diese hängt von der Dichtigkeit und von der Anziehung der Moleküle ab; die Anziehung wäre nichts anderes als gebundene Elektrizität.

Die Hypothese, die von der Anziehungskraft der Sonne auf die Planeten ein elektrisches Phänomen macht, würde an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn die Anziehung, die Newton dem Monde zuschreibt und deren Wirkung sich durch Ebbe und Flut kundgibt,

[1]) Zoellner, Natur der Kometen, 70, 127, 128.

auf elektrischem Wege nachgeahmt werden könnte; nun, wenn man einer Flüssigkeit einen Bernsteinstab nähert, den man durch Reibung elektrisch gemacht hat, so sieht man an der Oberfläche dieser Flüssigkeit eine wulstige Ausbauchung sich bilden. — Diese Hypothese würde noch mehr an Wahrscheinlichket gewinnen, wenn man in unserem Sonnensystem die Tatsache der elektrischen Abstoßung klar an den Tag legen könnte. Dies ist genau der Fall mit dem Kometenschweif. Der Kern des Kometen, in seiner Eigenschaft einer flüchtigen, von Tröpfchen durchsetzten Masse, ist der Wirkung der Schwerkraft unterworfen und gehorcht dem Kepler'schen Gesetz. Der Schweif, d. h. die auf Kosten des Kernes gebildeten Dämpfe, verhält sich auf eine ganz verschiedene Weise. Diese Dämpfe werden nicht von der Sonne angezogen, aber von derselben zurückgestoßen, je nach der graden Linie, welche die Sonne mit dem Kern verbindet und die man den Radius Vector nennt. Jede auf der Bahn der Verdampfung befindliche Flüssigkeit elektrisiert sich, wie man weiß; wir sind also berechtigt, zu vermuten, daß die auf Kosten des Kometenkernes entwickelten Dämpfe wenn sie sich unter dem Einfluß der Sonnenwärme befinden, gleichfalls elektrisiert sind. So wie sich die gleichnamigen Elektrizitäten abstoßen, wäre es statthaft, zu denken, daß der Schweif der Kometen abgestoßen wird, weil er mit der gleichnamigen Elektrizität geladen ist wie die Sonne. Aber, wenn sich die Kometen der Sonne gegen die Epoche der Sonnennähe nähern, muß der Prozessus des Aufbauschens, der an der Oberfläche des Kometen be-

gonnen hat, mehr und mehr an Tiefe gewinnen, und es kann vorkommen, daß neue chemische Sustanzen daran teilnehmen und daß das Zeichen der Elektrizität, mit welcher die Dämpfe geladen sind, sich ändert, d. h. daß diese Dämpfe eine Elektrizität bekommen, die jener der Sonne entgegengesetzt ist.[1]) Unter diesen Bedingungen und in Ansehung der vorausgesetzten Universalität der Naturgesetze könnte sich ein Kometenschweif bilden, der nach der Sonne gerichtet ist, d. h. von derselben angezogen wird wie der Kern selbst. Durch diese Folgerung erklärte Zoellner die Erscheinung des Kometen von 1823, der zwei Schweife darbot, einen gegen die Sonne gerichteten, einen anderen in entgegengesetzter Richtung, und zusammen einen Winkel von 160 Graden bildend.[2])

Die Prüfung dieses kosmischen Phänomens gestattet uns zu vermuten, daß die Schwerkraft identisch ist mit elektrischer Anziehung, aber daß durch das Wechseln des Symptoms der Elektrizität, die Schwerkraft in Levitation umgeändert werden kann, und umgekehrt. Es folgt daraus für die Wissenschaft die Möglichkeit, die Schwere zu verändern oder aufzuheben, unter Bedingungen, welche bestimmten Gesetzen unterworfen sind. Wenn es der Wissenschaft gelänge, diese Bedingungen festzustellen und ihre technische Anwendung auf die Mysterien der Natur machen zu

[1]) Aus den Versuchen des Herrn Bennet (Das elektrische Licht, Nummer vom 16. Januar 1892, S. 104 und ff.) geht hervor, daß die einfache Berührung der Metalle oder anderer Substanzen, die eine verschiedene Anziehung für das elektrische Fluid haben, die Richtung der Elektrisierung ändern kann.

[2]) Zoellner, Wissenschaftliche Abhandlungen. II, 2, 638 bis 640.

können, würde das menschliche Leben eine eingreifendere Änderung erfahren, als durch alle Entdeckungen, die bis heute gemacht worden sind. Die Hypothese Faradays, welche der Schwerkraft den antithetischen Charakter der Elektrizität zuspricht, wäre bewahrheitet; wir könnten sie anwenden und mit einem Schlag würden die so zahlreichen Phänomene der Levitation im Okkultismus ihren paradoxen Charakter verlieren . . . . . .

V.

Die Aufhebung des menschlichen Körpers ist nur ein besonderer Fall des Phänomens, welches darin besteht, die durch die Erde ausgeübte Anziehung auf die Körper, die sich an ihrer Oberfläche befinden, zu verändern. Man hat soeben gesehen, daß nach der Hypothese des gelehrten Deutschen der menschliche Organismus eine Kraft abgeben kann, die fähig ist, im entgegengesetzten Sinne zur Schwerkraft zu wirken.

Ich habe bereits Gelegenheit gehabt, sei es in dem vorliegenden Artikel, sei es in der Studie, die ich im Jahre 1897 veröffentlichte, eine gewisse Zahl von Tatsachen anzuführen, welche diese Hypothese bestätigen; ich will noch einige andere in Erinnerung bringen.

Viele Magnetiseure bestätigen, daß man einen Gegenstand schwer oder leicht machen kann, indem man ihn magnetisiert.[1])

Allan Kardec berichtet in dem Buch der Medien, daß er mehrere Male gesehen habe, wie schwach und

[1]) 1 Vol. 7, S. 316. Juli 1870.

zarte Personen mit zwei Fingern, ohne Anstrengung einen starken und robusten Mann mit dem Stuhle, auf dem er saß, wie eine Feder aufhoben; diese Fähigkeit läßt im übrigen bei den Medien nach. Es wäre dies ein Phänomen derselben Ordnung, das man dem folgenden Versuche nähern kann, der von dem berühmten Physiker David Brewster, Mitglied der Königl. Gesellschaft zu London, in einem seiner Briefe an Walter Scott über „Die natürliche Magie“ berichtet wird:

„Die schwerste Person der Gesellschaft legt sich auf solche Weise auf zwei Stühle, daß der untere Teil ihrer Schenkel auf dem einen und die Schultern auf dem anderen Stuhle ruhen. Vier Personen, je eine bei jedem Fuß und bei jeder Schulter, versuchen sie aufzuheben und konstatieren zuerst, daß die Sache sehr schwierig sei. Wenn sie alle fünf ihre ursprünglichen Stellungen wieder eingenommen haben, gibt die liegende Person zwei Zeichen, indem sie zweimal mit den Händen klatscht; bei dem ersten Zeichen atmen sie und die vier anderen Personen tief auf; sobald die Lungen voll Luft sind, gibt sie das zweite Zeichen zum Aufheben, was ohne die mindeste Schwierigkeit geschieht, wie wenn die aufgehobene Person so leicht wäre wie eine Feder.

Ich habe mehrere Male Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß, wenn eine der Personen, welche aufhoben, nicht zu gleicher Zeit einatmete, wie die anderen, der Teil des Körpers, den sie aufzuheben hatte, unterhalb der anderen blieb.

Viele Personen haben hintereinander die Rolle des Tragenden oder des Getragenen gespielt; sie waren

alle überzeugt, daß durch den soeben von mir beschriebenen Vorgang entweder das Gewicht der Last vermindert, oder aber die Kraft der Träger vermehrt worden ist.

In Venedig wurde derselbe Versuch unter noch erstaunlicheren Bedingungen wiederholt. Der schwerste Mann der Gesellschaft wurde auf der äußersten Spitze des Zeigefingers von sechs Personen in die Höhe gehoben und getragen. Der Major H.... erklärte, daß der Versuch mißlingt, wenn die zu erhebende Person auf einem Brette liegt und wenn die Anstrengung der anderen auf diesem Brette ausgeübt wird. Er betrachtet es als wesentlich, daß die Träger sich in unmittelbarer Berührung mit dem aufzuhebenden menschlichen Körper befinden. Es fehlte mir die Gelegenheit, diese Tatsache persönlich festzustellen."

Es ist etwa dreißig Jahre her, daß man dazu gelangte, mit Hilfe mechanischer Instrumente festzustellen, daß gewisse Personen Gewichtsveränderungen der Körper durch ihre eigenen Ausstrahlungen hervorbringen konnten, und im August des Jahres 1855 zeigte Dr. Robert Hare, emeritierter Professor der Chemie an der Universität von Pensylvanien, dem Kongreß der Amerikanischen Assoziation für den Fortschritt der Wissenschaften, wie er sich einer Federwage bedient hatte, um eine Gewichtsvermehrung von 18 Pfund bei einem Gegenstande festzustellen, mit welchem Gegenstand sein Medium nur durch Wasser hindurch verbunden war. Die Beschreibung und Zeichnung dieses Apparates finden sich in der Arbeit, die Dr. Hare im Jahre 1856 in New-York unter dem Titel „Experimental investigation" ver-

öffentlichte. Wir bringen ihn hier nicht, weil wir ihn durch Sir Crookes vervollkommnet finden werden.

Zu manchen Malen wurde dieser berühmte Chemiker lebhaft gebeten, jene Phänomene der Kontrolle seiner Wissenschaft als Experimentator zu unterwerfen, die Personen zugeschrieben wurden, welche damals in London wohnten. Im Juli 1870 antwortete er auf diese Bitten durch einen Artikel, den er im Quarterly Journal of Science veröffentlichte, aus welchem ich den folgenden Satz ausziehe, welcher zeigt, mit welchem Mißtrauen er an diese Art Studien heranging.

„Ich habe den Bericht einer unzähligen Menge von Beobachtungen gelesen, und es scheint mir, daß dabei sehr wenig Beispiele von Versammlungen zu finden waren, die in der ausdrücklichen Absicht gehalten worden waren, die Phänomene mit den erprobten Bedingungen in Gegenwart von Personen abzuhalten, die durch die Richtung ihrer Studien wirklich als fähig erkannt sind, den Wert der Beweise, die sich darbieten könnten, zu wägen und zu werten.[1]) Die einzigen guten Serien von beweiskräftigen Versuchen, von welchen ich Kenntnis genommen habe, wurden vom Grafen Gasparin vorgenommen, welcher, indem er die Wirklichkeit der Phänomene annahm, zu dem Schlusse gelangte, daß sie nicht übernatürlichen Ursachen zuzuschreiben waren.

Der pseudo-gelehrte Spiritualist macht ein Gewerbe daraus, alles zu kennen: keine Berechnung stört seine Heiterkeit, kein Versuch ist schwer, keine langen und arbeitsamen Lesungen, keine mühsamen

[1]) Die Versuche der Dialektischen Gesellschaft zu London waren noch nicht veröffentlicht.

Versuche um in klarer Sprache auszudrücken, was das Herz entzückt und den Geist erhoben hat. Er spricht mit Geläufigkeit von allen Wissenschaften und allen Künsten, seine Zuhörerschaft überschwemmend mit Ausdrücken wie Elektro-Biologie, Psychologie, tierischer Magnetismus etc., ein wahrer Mißbrauch von Wörtern, der vielmehr die Unkenntnis als das Wissen zeigt. Eine ähnliche banale Wissenschaft ist kaum geeignet, die Entdeckungen zu leiten, welche in eine unbekannte Zukunft führen, und die wahren Arbeiter der Wissenschaft müssen im höchsten Grade auf der Hut sein, auf daß die Zügel nicht in unberufene und unfähige Hände fallen.

Der wahre Gelehrte hat einen großen Vorteil in den Erforschungen, welche den gewöhnlichen Beobachter so vollständig irreführen. Er hat die Wissenschaft vom Anbeginn an verfolgt, durch eine lange Reihe von Studien, und er weiß infolgedessen, in welche Richtung sie ihn führt; er weiß, daß es einerseits Gefahren, andererseits Ungewißheiten gibt, aber auf der dritten Seite die fast absolute Wahrheit winkt.

Er sieht eine gewisse Ausdehnung vor sich. Aber wenn jeder Schritt sich gegen das Wunderbare richtet, müssen die Vorsichtsmaßregeln und die Kontrolle vielmehr wachsen als abnehmen. Die Sucher müssen arbeiten, obgleich ihre Arbeit klein in der Menge ist, vorausgesetzt, daß ihre innerliche Vortrefflichkeit den Ausgleich herstellt. Aber kann es selbst in dem Reich des Wunderbaren, dieser Erde der Wunder, auf welche die wissenschaftliche Forschung ihre Pioniere sendet, etwas geben, das erstaunlicher wäre, als die Zartheit der Hilfsinstrumente, welche die Arbeiter mit sich

tragen, um ihnen bei den Beobachtungen ihrer natürlichen Sinne zu helfen?

Der Spiritualist spricht von Körpern, die 50 oder 100 Pfund wiegen und ohne Vermittlung einer bekannten Kraft in die Luft gehoben werden; aber der gelehrte Chemiker ist gewöhnt mit einer Wage zu operieren, die für ein so kleines Gewicht empfindlich ist, daß man zehntausend davon brauchte, damit es ein Gran ausmache. Es ist also begründet zu verlangen, daß diese Macht, die sich von einer Intelligenz geführt ausgibt, die einen schweren Körper bis zur Decke hebt, unter bestimmten Bedingungen seine so zart ins Gleichgewicht gebrachte Wage in Bewegung setze.

Der Spiritualist spricht von Klopflauten, die sich in den verschiedenen Teilen eines Zimmers vernehmen lassen, wenn zwei oder mehr Personen ruhig um einen Tisch herum sitzen. Der wissenschaftliche Experimentator hat das Recht zu verlangen, daß diese Laute sich auf der gespannten Membrane seines Phonautographen erzeugen.

Der Spiritualist spricht von Zimmern und Häusern, welche durch eine übermenschliche Macht erschüttert werden, sogar so, daß sie Beschädigungen aufweisen. Der Mann der Wissenschaft verlangt einfach, daß eine unter einer Glasglocke befindliche Uhr, die auf einem soliden Mauerwerk steht, in Schwingung versetzt werde.

Der Spiritualist spricht von schweren Möbelstücken, die sich ohne menschliche Mithilfe von einem Zimmer in das andere bewegen. Aber der Gelehrte hat Instrumente verfertigt, welche einen Daumen in eine

Million Teile teilen würden, und er hat Grund an der Richtigkeit der angeführten Beobachtungen zu zweifeln, wenn dieselbe Kraft ohnmächtig ist, den Zeiger seines Instrumentes um einen einzigen Grad zu bewegen.

Der Spiritualist spricht von frisch bethauten Blumen, von Früchten und selbst von lebenden Wesen, die durch die geschlossenen Fensterläden, und selbst durch solide Ziegelmauern hindurch herbeigebracht worden wären. Der wissenschaftliche Experimentator verlangt, daß ein natürlich angefügtes Gewicht, und sei es auch nur der tausendste Teil eines Kornes, in eine der Schalen seiner Wage gelegt werden möge, wenn die Büchse mit dem Schlüssel verschlossen ist, und der Chemiker verlangt, daß man den tausendsten Teil eines Arsenikkornes durch die Wände einer Glastube einführe, in welcher reines Wasser hermetisch eingeschlossen ist.

Der Spiritualist spricht von Kundgebungen einer Macht, die Millionen von Pfunden gleichkommt, und die ohne bekannte Ursache hervorgebracht werden. Der Mann der Wissenschaft, der fest an die Erhaltung der Kraft glaubt, und der denkt, daß sie nie ohne eine entsprechende Erschöpfung irgend einer Sache geschieht, die sie ersetzen muß, verlangt, daß die genannten Kundgebungen in seinem Laboratorium hergestellt werden, wo er sie wägen, messen und seinen eigenen Versuchen unterwerfen kann.

Aus diesen Gründen und mit diesen Gefühlen beginne ich die Untersuchung, deren Idee mir von ausgezeichneten Männern suggeriert worden ist, von

Männern, die einen großen Einfluß auf die intellektuelle Bewegung des Landes ausüben."

Bevor er Spezial-Instrumente herstellte, wollte sich Crookes mit einer gewissen Anzahl von Medien in Verbindung setzen und sich durch gebräuchliche Vorgänge von der Natur und Realität der Phänomene überzeugen, die er zu studieren hatte.

Er sagt: „Ich sah bei fünf verschiedenen Gelegenheiten Gegenstände, deren Gewicht zwischen 25 und 100 Pfund wechselte, plötzlich auf solche Weise beeinflußt werden, daß ich und andere anwesende Personen sie nur mit Schwierigkeit über den Fußboden erheben konnten. Da wir auf eine sichere Art festzustellen wünschten, ob dies einer physischen Tatsache zu verdanken, oder ob es einfach der Einfluß unserer Einbildungskraft war, der die Macht unserer eigenen Kraft wechselte, unterwarf ich die Phänomene mit einer Wägmaschine der Probe, und dies unter zwei verschiedenen Umständen, wo ich Gelegenheit hatte, Herrn Home bei einem Freunde zu treffen. Im ersten Falle war die Gewichtszunahme im allgemeinen 8 Pfund für Gewichte von 36 Pfund, 48 und 46 Pfund; dies waren Versuche, die aufeinanderfolgend und unter der strengsten Kontrolle gemacht wurden. Im zweiten Fall, der vierzehn Tage später in Gegenwart anderer Beobachter stattfand, fand ich, daß in drei aufeinanderfolgenden Versuchen, deren Bedingungen verschieden waren, die Gewichtsvermehrung für Gewichte von 23, 43 und 27 Pfund je 8 Pfund betrug. Da ich die ganze Leitung der oben erwähnten Versuche hatte, da ich ein Instrument von großer Genauigkeit anwendete, und da ich alle

denkbare Vorsicht walten ließ, um die Möglichkeit von Resultaten auszuklügeln, die durch Betrug erreicht wurden, so erwartete ich ein befriedigendes Resultat, noch dazu, da die Sache ganz systematisch auf meinem eigenen Laboratorium experimentiert wurde."

Während der zwei Jahre, die der gelehrte Engländer diesen Forschungen widmete, hat er neun oder

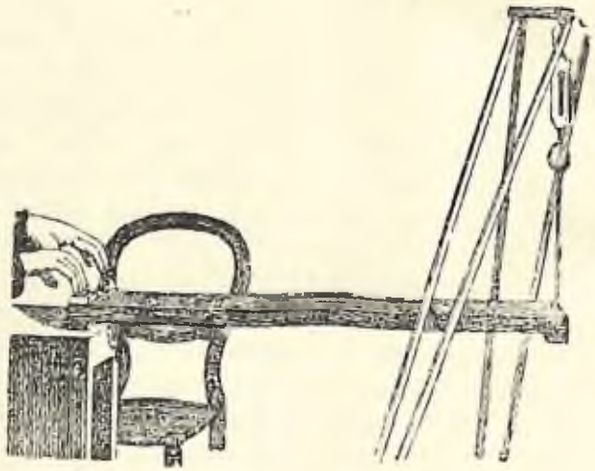


Abbildung 28.

zehn Personen gefunden, welche das besaßen, was er „Psychische Macht" nennt, und zwar in mehr oder minderem Grade, aber diese Kraft war so mächtig bei Herrn Home und Frau X . ., daß er mit diesen zwei Personen aus Gründen der Bequemlichkeit die drei Serien von Versuchen ausführte, die ich analysieren will, und welche, wir erinnern daran, alle im Laboratorium des Herrn Crookes stattfanden.

Erster Versuch.

Der Apparat, der bestimmt war, die Gewichtsveränderung eines Körpers zu untersuchen, bestand (Abb. 28) aus einer Mahagoniplatte von 90 cm Länge, auf 24 cm Breite und $2\frac{1}{2}$ cm Dicke.

An jedem Ende war eine 4 cm breite Mahagonileiste angeschraubt und bildete den Fuß. Eines der

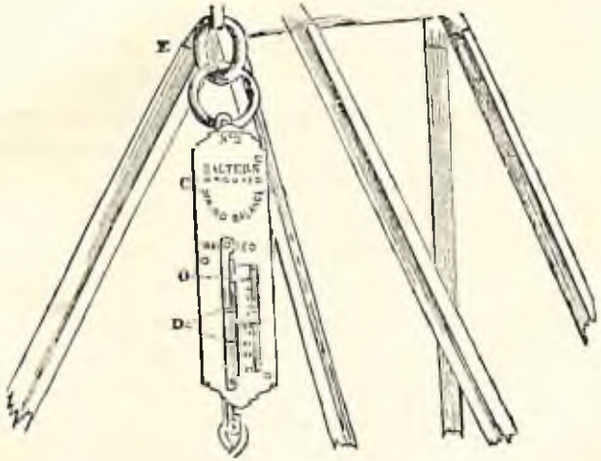


Abbildung 29.

Plattenenden ruhte auf einem festen Tische, während das andere Ende durch eine Federwage oder Schnellwage gehalten wurde, die auf einem starken Dreifuß aufgehängt war. Die Schnellwage war mit einem automatischen Registrator versehen, um das von der Nadel angezeigte Maximalgewicht zu verzeichnen (Abb. 29). Der Apparat war so angeordnet, daß, wenn die Platte horizontal lag und ihr Fuß gerade

auf dem Träger auflag, der Zeiger der Wage drei englische Pfund des getragenen Gewichtes anzeigte.

In Gegenwart des Herrn Crookes, seines Bruders, seines chemischen Gehilfen, des Dr. William Huggins, Mitgliedes der Königl. Gesellschaft zu London, und des Herrn Sergeanten Cox, Doktors der Rechte, legte das auf einem Stuhle sitzende Medium leicht die Spitze seiner Finger auf das äußerste Ende der Mahagoniplatte, deren Lage durch Bleistiftstriche festgestellt wurde; fast augenblicklich sahen die Beobachter den Zeiger der Wage sich senken und nach einigen Sekunden wieder aufsteigen. Diese Bewegung wiederholte sich mehrere Male wie unter den aufeinanderfolgenden Ausgaben der psychischen Kraft, und man bemerkte deutlich die oszillierende Bewegung am anderen Ende der Platte. Das Medium nahm hierauf zwei Gegenstände, die sich in seinem Bereiche befanden, eine kleine Glocke und eine gewöhnliche Streichholzbüchse aus Karton, die es unter seinen Fingern anbrachte (Abb. 30), um zu zeigen, daß nicht der geringste Druck ausgeübt wurde; man sah alsbald, daß die Bewegung mit noch mehr Intensität ausgeführt wurde, und der automatische Registrator zeigte, daß der Zeiger bis auf neun Pfund gesunken war, d. h. daß er eine Vermehrung von sechs Pfund an dem von der Schnellwage ertragenen Gewichte anzeigte.

Um zu sehen, ob es möglich sei, einen merklichen Effekt auf diesem Instrument hervorzubringen, wenn man an dem Ort, wo das Medium seine Finger anflegte, einen Druck ausübte, stieg Herr Crookes auf den Tisch und hielt sich auf einem Fuße am

Ende des Brettes (Platte); Dr. Huggins, der den Zeiger der Wage beobachtete, stellte fest, daß das ganze Körpergewicht (140 Pfund) den Zeiger nur um einundeinhalb oder zwei Pfund neigen machte, wenn Herr Crookes einen Stoß gab. Diese Neigung stammte offenbar daher, daß, da der Fuß mehr als 4 Zentimeter Breite hatte, ein Teil des Körpers auf

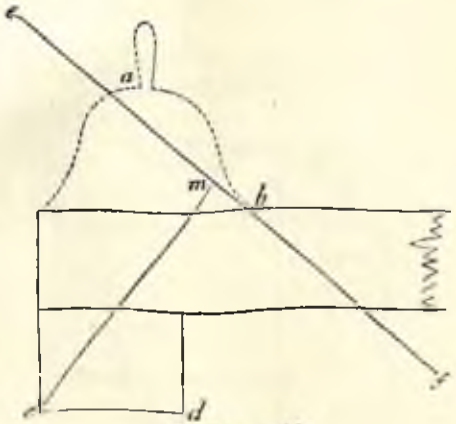


Abbildung 30.

die vordere Kante der Mahagonileiste einwirkte, um welche herum er die Platte drehen ließ; während, wenn das Medium seine Finger hinter derselben Kante anbrachte, irgend ein Druck von seiner Seite gar keine Wirkung hervorbringen konnte, und sogar das Resultat gehabt hätte, die Neigung an dem anderen Ende zu erschweren. Wenn man selbst annimmt, daß das Medium, indem es die überwachenden Augen getäuscht hätte, seine Finger einen Augenblick auf der Kante der Leiste vorwärtsschieben konnte, kann man sich doch durch eine einfache Verhältnisrechnung

leicht überzeugen (Abb. 31), daß es, um den Zeiger neun Pfund sinken zu lassen, auf Seite b eine größere Anstrengung mit seinem Körper hätte machen müssen, was für einen sitzenden Menschen unannehmbar ist.

Zweiter Versuch.

Crookes wollte immerhin diese Einwendung bis

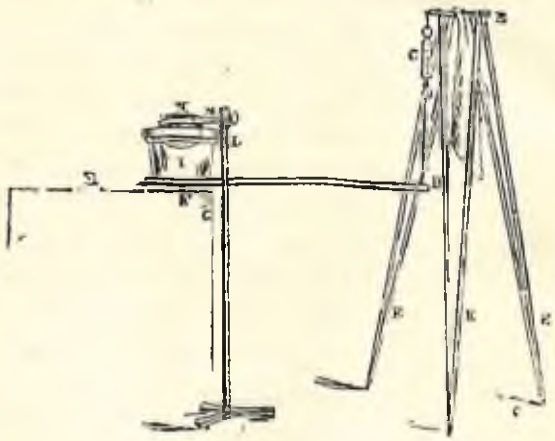


Abbildung 31.

zur leisesten Idee durch folgende Anordnung verschwinden machen.

Er nahm eine Mahagoniplatte AB, ähnlich jener des vorhergehenden Apparates, aber ohne die zwei den Fuß bildenden Leisten: nahe dem Ende A befestigte er eine andere F, die so geschnitten war, daß sie die Stelle einer Wage-Scheide vertreten konnte, die auf einem festen Gestell HG ruhte. (Abb. 32.)

Das Ende B wurde noch an eine Schnellwage gehängt, aber der bewegliche Index dieses Instrumentes lief in eine feine Spitze aus, die hervorsprang und ihre Spur auf einer mit Rauch geschwärzten Glasplatte verzeichnen konnte, die so angeordnet war, daß sie sich horizontal verstellen ließ und unter der Wirkung eines Uhrwerks vor den Stift zu stehen kam.

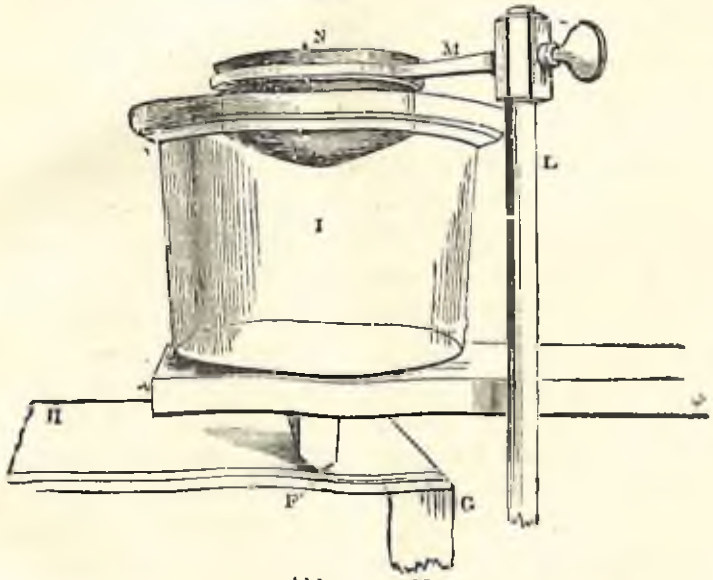


Abbildung 32.

Wenn die Schnellwage in Ruhe ist und die Bewegung des Uhrwerks beginnt, würde daraus auf der Platte eine vollständig gerade, horizontale, weiße Spur entstehen. Wenn die Bewegung aufhört, und man an den Enden der Platte Gewichte anbringt, würde eine vertikale Linie entstehen, deren Länge von dem angebrachten Gewichte abhinge. Wenn,

während das Uhrwerk die Platte mitzieht, das Gewicht des Brettes und infolgedessen die Spannung der Wage veränderlich werden, würde eine krumme Linie das Resultat sein, nach welcher man die Spannung in Grammen ausrechnen könnte, u. z. jeden beliebigen Augenblick während der Dauer des Versuches.

Am Ende A brachte man ein großes Gefäß voll Wasser I an (Abb. 32), und zwar auf solche Weise, daß sein Schwerpunkt genau in den vertikalen Plan zu stehen kam, der an der Kante der Schneide F vorbeistrich. In dieses Gefäß führte man ein hemisphärisches Kupfergefäß N ein, das an seinem unteren Teile an mehreren Stellen durchbohrt war und durch einen starken Arm M mit einem unbeweglichen Träger L verbunden war, so, daß zwischen ihm und dem Glasgefäß sich ein Zwischenraum von mindestens 5 Zentimetern befand.

Diese Anordnungen hatten den Zweck, zu verhindern, daß das Eintauchen der Hand des Mediums in das Wasser des Kupfergefäßes eine empfindliche Wirkung auf die Schnellwage hervorbringen könne, sei es infolge der Kraft der entwickelten Reaktion durch die Anstrengung des Eintauchens selbst, sei es durch irgend einen den Wänden des Glasgefäßes zugefügten Stoß (Choc). In der Tat verursachte das Eintauchen der ganzen Hand eines der Zeugen in das Kupfergefäß nicht die geringste Bewegung der Wage.

Nachdem der Apparat so angeordnet war, wurde Home in das Zimmer geführt und gebeten, seine Finger in das Wasser des Gefäßes N zu tauchen, was er auch tat, während man seine andere Hand

und seine Füße festhielt; als er sagte, daß er seiner

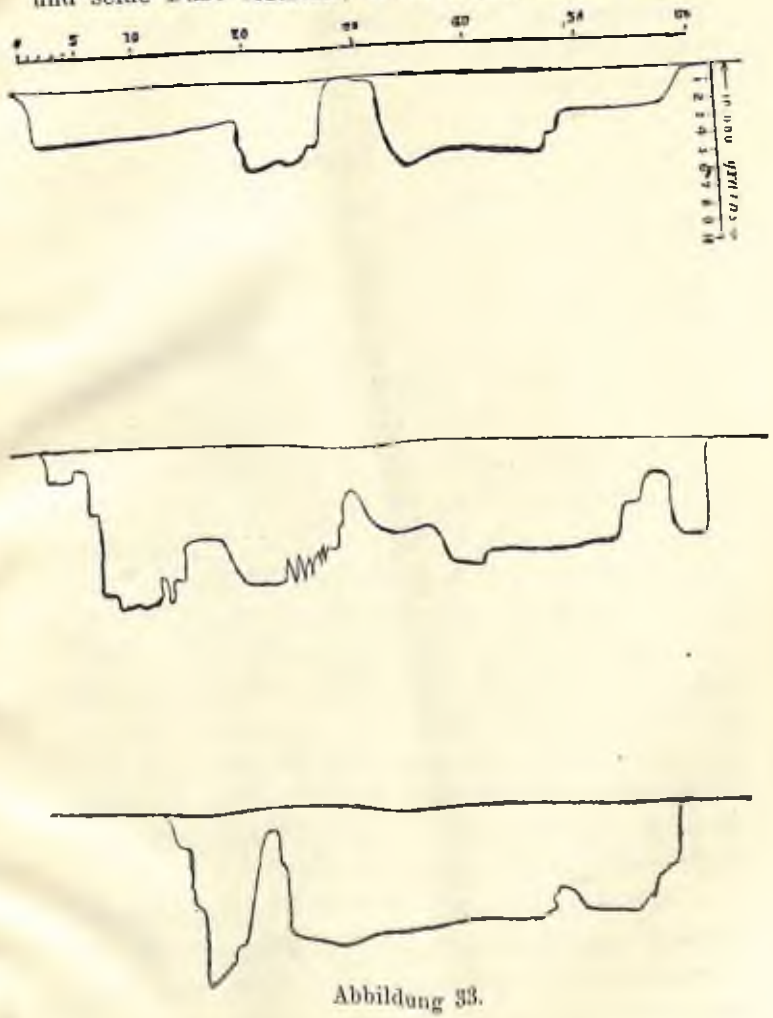


Abbildung 33.

Hand einen Einfluß entschlüpfen verspürte, brachte Herr Crookes das Uhrwerk in Gang, und fast augen-

blicklich sah man das Ende des Brettes schwanken und den Zeiger der Wage die Kurve auf der Glasplatte verzeichnen, die wir in Abbildung 33 wiedergeben.

Dritter Versuch.

Da die Berührung durch das Wasser sich so wirksam gezeigt hatte als die direkte Berührung, wollte Herr Crookes erproben, ob die in Frage stehende Kraft das Gewicht beeinflussen könne, sei es, indem man einfach einen feststehenden Gegenstand, der mit dem Apparat in Kontakt ist, berührte, sei es, daß man einfach bei Seite stand.

Man behielt also den vorhergehenden Apparat, indem man die Gefäße als überflüssig wegließ; Herr Home legte seine Hände auf den festen Ständer zehn Zentimeter vom Apparat entfernt, ein Zeuge legte seine Hände auf die Hände des Herrn Home und seinen Fuß auf dessen Füße; dann ging man so vor wie früher und man erhielt auf der Glasplatte die Kurve der Abbildung 33.

Die Kurven der Abbildung 33 sind in natürlicher Größe; der vertikale Maßstab, der sie begleitet, stellt die Spannung in Granen[1]) und der horizontale Maßstab die Zeit in Sekunden dar.

Man sieht, daß die Maximalspannungen bei jedem Versuch beziehungsweise 5500 Gran (33 Gramm), 9000 Gran (58 Gramm) und 10000 Gran (64 Gramm) betrugen.

[1]) Jede Abteilung entspricht 1000 Grans, d. h. 6 Gramm und 4 Dezigramm.

Vierter Versuch.

Herr Crookes, überzeugt, daß die psychische Kraft mehr oder minder entwickelt bei allen Medien vorkommt, erfand einen viel empfindlicheren Apparat, um diese Kundgebungen festzustellen. Wir geben umstehend den Plan und die Erhebung.

Ein Stück dünnen Pergamentpapieres (Abb. 34) wird stark über einen hölzernen Reifen gespannt und bildet eine Art Schellentrommel. BC ist ein leichter, vollkommen ins Gleichgewicht gebrachter Hebel, der in D um eine horizontale Achse schwenkt. Am Ende B befindet sich eine vertikale Nadelspitze, welche die Membran A berührt; im Punkt C ist eine andere Nadelspitze, die horizontal hervorspringt und ein mit Rauch geschwärztes Glasplättchen berührt; dieses vertikale Plättchen kann parallel zum vertikalen Plane mitgerissen werden, in welchem sich der Hebel bewegt, und dies durch das Uhrwerk K; in die Wand des Kreises sind Löcher gebohrt, um die Luft unter der Membran frei zirkulieren zu lassen. Vorhergehende Versuche, die von mehreren Personen ausgeführt wurden, gestatteten festzustellen, daß Stöße auf den festen Träger dem Hebel keinerlei Bewegung mitteilen, und daß die durch den Index gezogene Linie ganz gerade blieb, wenn man auch den Träger zu bewegen suchte und mit dem Fuße auf das Brett schlug.

Frau X. wurde in das Laboratorium geführt. Ohne daß man ihr den Zweck des Instrumentes erklärt hatte, bat man sie, ihre Hände auf den festen Träger zu legen, nacheinander auf gewisse Punkte,

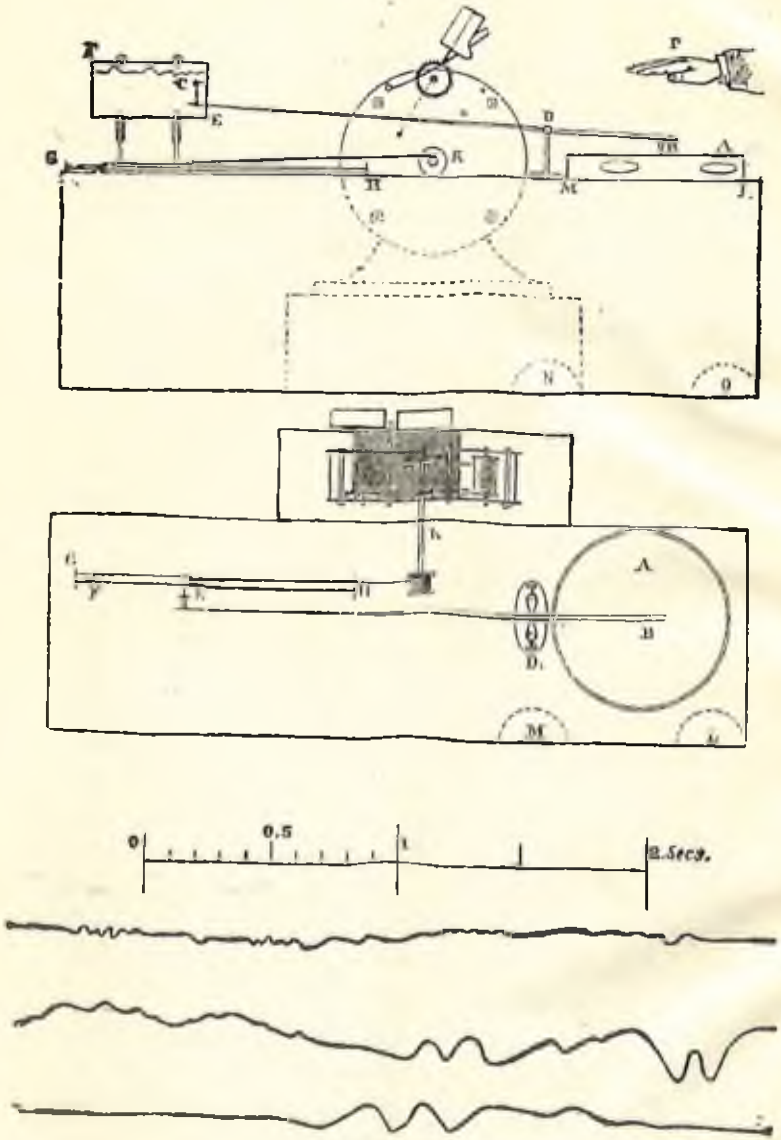


Abbildung 34.

die mehr oder weniger vom Apparat entfernt waren; jedesmal sah man, obzwar Herr Crookes seine Hände auf den ihren hielt, um sich zu versichern, ob nicht eine bewußte oder unbewußte Bewegung von ihr ausgeführt werde, den Hebel schwingen und die Spitze verschiedene Kurven zeichnen, die in der Abbildung 34 wiedergegeben sind, an einem etwas übernaturgroßen Maßstabe, um die kleinen Schwingungen gut unterscheiden zu können; gleichzeitig hörte man auf dem Pergament ein Geräusch, das dem ähnlich war, wie wenn Sandkörner auf seine Oberfläche geworfen worden wären; manchmal folgten die Töne so rasch hintereinander wie die einer Induktionsmaschine, während ein anderes Mal Zwischenpausen von mehr als einer Sekunde vorkamen.

Ein auf das Pergament gelegtes Stück Graphit wurde bei jedem Schlag ungefähr einen halben Millimeter hoch geschleudert.

Einige Tage nachher versuchte Home seinerseits den Apparat; er streckte die rechte Hand etwa 20 cm oberhalb der Membran aus; Crookes hielt seinen rechten, ein anderer Zeuge seinen linken Arm fest. Nachdem er eine Minute in dieser Lage geblieben war, sagte Home, daß er Fluid vorübergehen fühle; man ließ hierauf das Uhrwerk gehen und sah den Index schwingen; die Bewegungen waren viel langsamer als im vorhergehenden Falle und waren nicht im geringsten von schwingenden Schlägen begleitet, von welchen früher die Rede war, aber die Schwingungen boten eine viel bedeutendere Weite dar. Herr Crookes macht darauf aufmerksam, daß den Phänomenen

dieser Natur im allgemeinen eine ganz besondere Abkühlung der Luft vorausgeht.

„Unter ihrem Einfluß“, sagt er, „habe ich Papierblätter davontragen und das Thermometer um mehrere Grade sinken gesehen. Bei anderen Gelegenheiten habe ich keine wirkliche Bewegung der Luft gesehen, aber die Kälte war so intensiv, daß ich sie nur mit dem vergleichen kann, wenn man die Hand in der Entfernung von mehreren Daumenbreiten von gefrorenem Quecksilber hält . . . .“ [1])

Nachdem ich von dem peinlichen Zustande nervöser Erschöpfung Zeuge war, in welchen einige dieser Versuche Home versetzt haben, nachdem ich ihn in einem fast vollständigen Ohnmachtszustand, auf dem Fußboden ausgestreckt, bleich und ohne Stimme gesehen habe, kann ich kaum daran zweifeln, daß die Ausgabe der psychischen Kraft von einer entsprechenden Erschöpfung der Lebenskraft begleitet sei.“ [2])

Es scheint, daß eine so genaue Untersuchung nichts zu wünschen übrig lassen dürfe; indessen wird vielleicht eine Anzahl von Lesern fragen, warum andere Gelehrte nicht analoge Versuche mit anderen Medien gemacht haben.

Ich will hierauf vorerst antworten, daß außer jenen des Dr. Hare und des Dr. Dusart, die ich weiter oben angekündigt habe, noch jene des Herrn Boutlerow vorliegen, des Professors der Chemie an der Universität zu St. Petersburg, Versuche, die er

[1]) Rech. sur le spirit. S. 144.
[2]) L. c. S. 67.

im Winter 1871 gemacht hat. [1]) Die normale Spannung des Dynamometers, die 100 Pfund betrug, wurde bis auf 150 Pfund gebracht, wenn die Hände Homes in einer Weise mit dem Apparat in Berührung gebracht worden waren, daß jede Anstrengung seinerseits die Spannung vermindern mußte, statt sie zu vergrößern.

Ich werde dann darauf aufmerksam machen, daß die Fähigkeiten, mit welchen wir uns beschäftigen, vollständig anormal sind, daß nichts veränderlicher, beweglicher ist als ihre Wirkungen, und daß es schwer ist, nicht allein Medien zu finden, aber auch die Gelegenheit zu erfassen, mit ihnen und mit Apparaten zu experimentieren, welche im voraus hergerichtet sein müssen und unter gewissen Bedingungen, die hier wie bei der Elektrizität zur Hervorbringung sehr klarer Phänomene unbedingt notwendig sind.

VI.

Die Mehrzahl der Tatsachen, die wir angeführt haben, können gewiß durch Betrachtungen erklärt werden, welche jenen, die Karl du Prel entwickelt hat, analog sind; aber es scheint mir nicht minder gewiß, daß einige andere die Folge von Kräften sind, welche vollständig verschieden von jenen erscheinen, die wir in der Physik zu betrachten gewöhnt sind, und ich werde diese, wiewohl schon ausgedehnte, aber doch noch unvollständige Studie [2]) damit schließen, indem ich einen Fall der Aufhebung der Schwerkraft an-

[1]) Crookes Untersuchungen über den Spiritualismus, S. 39.
[2]) Jeden Tag bringen mir meine Studien neue Fälle, sei es vergangene, sei es zeitgenössische.

führe, der alle anderen weit hinter sich zurückläßt; es sind dies die Wanderungen der Santa-Casa von N.-D. von Loretto.[1])

Ich bitte den Leser, mich hier wie bei einigen anderen meiner Anführungen nur als einen einfachen Sammler zu betrachten, einen Berichterstatter, der die verschiedenen Teile eines Prozesses darstellt, jedem einzelnen die Sorge überlassend, über den Grad des Vertrauens zu urteilen, den sie verdienen.

Ich werde mich also damit begnügen, die wesentlichen Einzelheiten des Phänomens aus einer langen Abhandlung auszuziehen, die ihm der Abt Lecanu in dem Dictionnaire der Wunder und Prophezeiungen gewidmet hat, das einen Teil der „Theologischen Enzyklopädie“ des Abtes Migne bildet.

Am 10. Mai 1291 bemerkten die Einwohner eines Ortes, namens Rauniza, auf dem abgeplatteten Hügel zwischen den Städten Fiume und Tersatz, aber näher dem letzteren, ein Gebäude, das sie nie vorher gesehen hatten.

Man läuft herbei, man prüft; das Gebäude ist aus Steinen von kleiner Form gebaut, welche geschnitten und zementiert sind; es ist ohne Grundmauer auf die Erde gestellt und von einem Glockenturm überdacht. Man dringt in das Innere; das Gebäude bildet ein längliches Viereck, die Decke ist mit azurblauer Farbe gemalt, in Felder geteilt und mit kleinen goldenen Sternen besät. Ein Fries

[1]) Diese berühmte Kapelle hat im Grundriß 9,60 m Länge, 4,18 m Breite und 4,30 m Höhe. Die Mauern sind aus Sandsteinmauerwerk, das aus einem sandigen, zarten, ziegelfarbigen Steine hergestellt ist.

läuft rings herum, der Gefäße verschiedener Formen darstellt, die in Gestellen stehen. Diese Mauern sind mit einem Anstrich versehen, auf dem man mit dem Pinsel verschiedene religiöse Mysterien dargestellt hat. Eine Seitentür hat den Eingang ergeben, ein Fenster öffnet sich zur Rechten; ihm gegenüber ist der Altar, von einem griechischen Kreuze überragt, mit dem Kruzifix auf Leinwand gemalt und beklebt mit der Inschrift: „Jesus von Nazareth, König der Juden.“

In diesem Augenblick erschien die heilige Jungfrau dem verehrungswürdigen Pfarrer Alexander von Tersatz im Traume und sagte ihm: „Wisse, daß die geheiligte Wohnung, die kürzlich in euer Land gebracht wurde, das Haus selbst ist, wo ich geboren wurde, und wo ich fast meine ganze Jugend zugebracht habe . . . . Die Apostel heiligten es . . . . Nachdem es während langer Jahrhunderte in Galiläa von den größten Ehren umgeben war, ist es von der Stadt Nazareth zu euren Ufern ausgewandert, weil es sich durch den Verlust des Glaubens in Vergessenheit gebracht sah.“

Nachdem Alexander diesen Traum der Regierung des Landes erzählt hatte, schickte man Abgesandte nach Nazareth, um die Tatsache zu erweisen; diese Kommissäre bestätigten durch die Zeugenschaft der Bewohner und mit ihren eigenen Augen das Verschwinden der geheiligten Wohnung, nahmen die genauen Maße der Grundmauern, die bis zu dem Erdboden dort geblieben waren, und versicherten sich, daß die Zeit des Verschwindens mit jener des Erscheinens in Dalmatien zusammenfiel.

Das Glück der Bewohner von Tersatz war nicht von langer Dauer. Nach drei Jahren und sieben Monaten verschwand das heilige Haus. Die Bewegung im ganzen Lande war groß. Der fromme Statthalter errichtete, um seine Minister über den erlittenen Verlust zu trösten, auf seine Kosten ein dem ersten ähnliches Haus; diese Nachfolger schlossen es in eine prächtige Kirche ein.

Das heilige Haus war auf die andere Seite des adriatischen Golfes, in die Mitte eines Waldes getragen worden, tausend Schritte vom Ufer, nahe bei Recanati, auf dem Wege nach Ancona. Schäfer waren die ersten, die es während der Nacht bemerkten; es war von himmlischem Glanze umgeben, der ihre Blicke anzog. Der eine von ihnen behauptete sogar gesehen zu haben, wie es durch die Lüfte geschwebt sei und sich dann auf die Erde niedergelassen habe.

Die umliegenden Wälder waren von Räubern bevölkert, welche mehr als einmal die Pilger überfielen, die sich beeilten, hinzukommen. Auch war der Aufenthalt des heiligen Hauses an diesem Orte sehr kurz; nach acht Monaten verließ es den Ort, um sich zwei Meilen davon auf eine kleine Anhöhe zu begeben, wo es sich noch immer nicht wohl befand, denn vier Monate nachher stieg es vom Gipfel des Hügels herab und richtete sich in der Entfernung eines Steinwurfes, inmitten der öffentlichen Straße, an dem Punkte ein, wo es sich heute noch befindet.

Der oberste Pontifex, Bonifacius VIII., befahl dem Bischof von Recanati, die nötigen Maßnahmen

zu treffen, um zu einer authentischen Feststellung so außergewöhnlicher Tatsachen zu gelangen. Eine Deputation, bestehend aus sechzehn Personen, reiste also von Recanati nach Tersatz. Die Abgesandten nahmen die Maße der Kapelle, welche die Bewohner an Stelle des heiligen Hauses eben errichtet hatten; sie fanden, daß diese Maße genau mit jenen übereinstimmten, die sie vor ihrer Abreise genommen hatten: sie richteten ihre Schritte von da nach Palästina, stellten die Existenz der Grundmauern an der bezeichneten Stelle fest, nahmen die Maße, prüften die Überlieferungen und überzeugten sich, daß alles dem entsprach, was ihnen vorher gesagt worden war. Ihre Rückkunft nach Recanati behob die letzten Zweifel!